

ERIN HUNTER

WARRIOR CATS

STUNDE DER
FINSTERNIS



BELTZ
& Gelberg

WARRIOR CATS

In die Wildnis (Band 1)

Feuer und Eis (Band 2)

Geheimnis des Waldes (Band 3)

Vor dem Sturm (Band 4)

Gefährliche Spuren (Band 5)

Stunde der Finsternis (Band 6)

WARRIOR CATS – Die neue Prophezeiung

Mitternacht (Band 1)

Mondschein (Band 2)

Morgenröte (Band 3)

WARRIOR CATS – Special Adventure

Feuersterns Mission

Alle Abenteuer auch als Hörbücher bei Beltz & Gelberg

www.warriorcats.de

Erin Hunter

WARRIOR CATS

Gefährliche Spuren

Aus dem Englischen
von Friederike Levin

Dieses Buch ist für Vicky Holmes und Matt Haslum, die Feuerherz geholfen haben, seine Bestimmung zu finden.

Vielen Dank

Besonderen Dank an Cherith Baldry

Hinter dem Namen *Erin Hunter* verbergen sich gleich drei Autorinnen. Während Victoria Holmes meistens die Ideen für die Geschichten hat und das gesamte Geschehen im Auge behält, bringen Cherith Baldry und Kate Cary die Abenteuer der Katzen-Clans zu Papier. Alle drei mögen Katzen und haben großen Spaß daran, neue und spannende Geschichten rund um die Katzen-Clans zu erfinden. Mittlerweile schreiben sie schon an der vierten Staffel der WARRIOR CATS.

www.beltz.de

© 2010 Beltz & Gelberg

in der Verlagsgruppe Beltz • Weinheim Basel

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© Working Partners Limited

Die Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel

Warrior Cats – The Darkest Hour

bei HarperCollins Children's Books, London

Aus dem Englischen von Friederike Levin

Lektorat: Julia Röhlig

Umschlaggestaltung/Artwork: Hauptmann Sc Kompanie

Werbeagentur, München/Zürich, Hanna Hörl

Satz und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza

Druck: Beltz Druckpartner, Hemsbach

Printed in Germany

ISBN 978-3-407-81069-4

3 4 5 14 13 12 11 10

DIE HIERARCHIE DER KATZEN

DONNERCLAN

Anführer	FEUERSTERN – hübscher Kater mit rotem Fell; Mentor von BROMBEERPFOTE
Zweiter Anführer	WEISSPELZ – großer, weißer Kater
Heilerin	RUSSPELZ – dunkelgraue Kätzin
Krieger	(Kater und Kätzinnen ohne Junge) DUNKELSTREIF – schlanker, schwarzgrau getigelter Kater; Mentor von RAUCHPFOTE LANGSCHWEIF – Kater mit hellem Fell und schwarzen Streifen MAUSEFELL – kleine, schwarzbraune Kätzin; Mentorin von DORNENPFOTE FARNPELZ – goldbraun getigelter Kater; Mentor von BERNSTEINPFOTE BORKENPELZ – dunkelbraun getigelter Kater; Mentor von ASCHENPFOTE SANDSTURM – kleine, gelbbraune Kätzin GRAUSTREIF – langhaariger, grauer Kater FROSTFELL – Kätzin mit schönem, weißem Fell und blauen Augen GOLDBLÜTE – Kätzin mit hellem, goldbraunem Fell WOLKENSCHWEIF – langhaariger, weißer Kater HALBGESICHT – weiße Kätzin mit hellbraunen

Flecken und vernarbtem Gesicht

Schüler	(über sechs Monate alt, in der Ausbildung zum Krieger) DORNENPFOTE – goldbraun getigter Kater RAUCHPFOTE – hellgraue Kätzin mit dunkleren Flecken, hellgrüne Augen ASCHENPFOTE – hellgrauer Kater mit dunkleren Flecken, dunkelblaue Augen BROMBEERPFOTE – dunkelbraun getigter Kater, Bernsteinaugen BERNSTEINPFOTE – Schildpattkätzin, grüne Augen
Königin	(Kätzin, die Junge erwartet oder aufzieht) GLANZFELL – sehr hellgraue Kätzin mit ungewöhnlich blauen Augen
Älteste	(ehemalige Krieger und Königinnen, jetzt im Ruhestand) EINAUGE – älteste Kätzin im DonnerClan mit hellem Fell; fast blind und taub KLEINOHR – ältester Kater im DonnerClan mit grauem Fell und sehr kleinen Ohren TUPFENSCHWEIF – einst hübsche, schildpattfarbene Kätzin mit einem wunderbar gefleckten Fell FLECKENSCHWEIF – hell gescheckte Kätzin

SCHATTENCLAN

Anführer	TIGERSTERN – großer, dunkelbraun getigelter Kater mit ungewöhnlich langen Vorderkrallen; gehörte früher zum DonnerClan
Zweiter Anführer	SCHWARZFUSS – großer, weißer Kater mit riesigen, pechschwarzen Pfoten
Heiler	TRIEFNASE – kleiner, grau-weißer Kater
Krieger	EICHENFELL – kleiner, brauner Kater KLEINWOLKE – sehr kleiner, getigelter Kater KIESELSTEIN – silbergrau getigelter Kater; ehemaliger Einzelläufer SCHIEFZAHN – riesiger getigelter Kater; ehemaliger Einzelläufer DUNKELBLÜTE – schwarze Kätzin
Königin	MOHNBLÜTE – langbeinige, hellbraun gescheckte Kätzin

WINDCLAN

Anführer	RIESENSTERN – schwarz-weißer Kater mit sehr langem Schwanz
Zweiter Anführer	LAHMFUSS – schwarzer Kater mit einer verkrüppelten Pfote
Heiler	RINDENGESICHT – brauner Kater mit kurzem Schwanz
Krieger	MOORKRALLE – gesprenkelter, dunkelbrauner Kater SPINNENFUSS – dunkelgrau getigelter Kater FETZOHR – getigelter Kater LAUFTATZE – goldbraune Kätzin KURZBART – braun gescheckter Kater; Mentor von GINSTERPFOTE PLÄTSCHERBACH – hellgrau getigerte Kätzin
Königinnen	ASCHENFUSS – graue Kätzin MORGENBLÜTE – schildpattfarbene Kätzin

FLUSSCLAN

Anführer	LEOPARDENSTERN – ungewöhnlich getupfte, goldfarbene Kätzin
Zweiter Anführer	STEINFELL – grauer Kater mit Kampfnarben an den Ohren; Mentor von STURMPFOTE
Heiler	SCHMUTZFELL – langhaariger, hellbrauner Kater
Krieger	SCHWARZKRALLE – rauchschwarzer Kater BLEIFUSS – stämmiger, getigelter Kater; Mentor von DÄMMERPFOTE SCHATTENPELZ – tiefdunkelgraue Kätzin NEBELFUSS – dunkelgraue Kätzin mit blauen Augen; Mentorin von FEDERPFOTE RUMPELBAUCH – dunkelbrauner Kater
Königin	MOOSPELZ – schildpattfarbene Kätzin

BLUTCLAN

Anführer **GEISSEL** – kleiner, schwarzer Kater mit einer weißen Pfote

Zweiter

Anführer **KNOCHEN** – massiger, schwarz-weißer Kater

KATZEN AUSSERHALB DER CLANS

MIKUSCH – schwarz-weißer Kater; lebt auf einem Bauernhof nahe am Wald

RABENPFOTE – schlanker, schwarzer Kater mit weißer Schwanzspitze

PRINZESSIN – hellbraun getigerte Kätzin mit auffällig weißer Brust und weißen Pfoten; ein Hauskätzchen

WULLE – pummeliges, schwarz-weißes Kätzchen; lebt in einem Haus am Waldrand

PROLOG

STETIG TROMMELTE der Regen auf den harten, schwarzen Donnerweg zwischen endlosen Reihen von steinernen Zweibeinernestern. Von Zeit zu Zeit knatterte ein Monster mit glühenden Augen vorbei, im glänzenden Leib einen einzelnen, zusammengekauerten Zweibeiner.

Zwei Katzen glitten geräuschlos um die Ecke, dicht an die Mauern gedrängt, wo die Schatten am tiefsten waren. Ein drahtiger grauer Kater mit einem zerfetzten Ohr und leuchtenden, wachsamem Augen lief voran, jedes Haar seines Pelzes klebte dunkel vor Nässe an seinem Körper.

Hinter ihm trottete ein riesiger, getigelter Kater mit massigen Schultern und geschmeidigen Muskeln unter dem regennassen Fell. Seine Bernsteinaugen funkelten im grellen Licht der Monsteraugen, und sein Blick schweifte vor und zurück, als ob er mit einem Angriff rechnen würde.

Im Schutz des dunklen Eingangs zu einem Zweibeinernest hielt er inne und knurrte: »Wie weit denn noch? Hier stinkt's.«

Der graue Kater wandte den Kopf. »Wir sind gleich da.«

»Das will ich hoffen.« Mit finsterem Blick trottete der dunkle Tigerkater weiter, seine Ohren zuckten nervös, um die Regentropfen abzuschütteln. Grellgelbes Licht leuchtete schräg über ihm, und er erschrak, als ein Monster röhrend um die Ecke bog und einen Wasserschwall aufspritzen ließ, der den üblen Geruch nach Zweibeinermüll verströmte. Der Kater fauchte, als das Wasser über seine Pfoten schwappte und Tropfen seinen Pelz beschmutzten.

Alles an diesem Zweibeinerort entsetzte ihn: der harte Boden unter seinen Pfoten, der Gestank nach den Monstern und den Zweibeinern in ihren Bäumen, die ungewohnten Geräusche und vor allem der

Umstand, dass er hier ohne einen Führer nicht überleben würde. An die Abhängigkeit von einer anderen Katze war er nicht gewöhnt. Im Wald kannte er jeden Baum, jeden Bach, jeden Kaninchenbau. Man hielt ihn für den stärksten und gefährlichsten Krieger aller Clans. Hier nützten ihm seine Fertigkeiten und geschärften Sinne nichts. Er fühlte sich taub, blind und lahm, dazu verdammt, seinem Begleiter zu folgen, wie ein Junges, das hilflos hinter seiner Mutter her tappt.

Trotzdem war es das wert. Die Schnurrhaare des Tigerkaters zuckten erwartungsvoll. Wenn die Dinge nach Plan verliefen, würde ihm diese Expedition dabei helfen, dass alles in Erfüllung ging, was er sich je erträumt hatte.

Der graue Kater führte ihn über eine freie Fläche, wo es noch stärker nach den Zweibeinermonstern roch und sich ein unnatürliches Spiel aus orangefarbenen Lichtern in den Pfützen spiegelte. Dann blieb er am Eingang zu einer schmalen Gasse stehen und öffnete das Maul, um den Geruch der Luft aufzunehmen.

Der Tigerkater tat es ihm nach und fuhr sich angewidert mit der Zunge über die Schnauze, an der der Geruch nach verfaultem Zweibeineressen haftete. »Ist das die Stelle?«, fragte er.

»Das ist sie«, antwortete der graue Krieger gespannt. »Vergiss jetzt nicht, was ich dir gesagt habe. Der Kater, mit dem wir uns treffen, führt das Kommando über viele Katzen. Wir müssen respektvoll mit ihm umgehen.«

»Kieselstein, hast du vergessen, wer ich bin?« Der getigerte Kater trat einen Schritt vor und blickte drohend auf seinen Begleiter hinab.

Der graue Kater legte die Ohren flach an. »Nein, Tigerstern, das habe ich nicht vergessen. Aber hier bist du kein Anführer eines Clans.«

Tigerstern grollte. »Bringen wir es hinter uns«, knurrte er.

Kieselstein trat in die Gasse. Abrupt blieb er stehen, als vor ihnen

eine hohe Gestalt auftauchte.

»Wohin des Weges?« Ein breitschultriger, schwarz-weißer Kater trat aus den Schatten. »Gebt euch zu erkennen! Fremde mögen wir hier nicht.«

»Sei begrüßt, Knochen«, antwortete der graue Krieger standhaft. »Erinnerst du dich nicht an mich?«

Der schwarz-weiße Kater sah ihn eindringlich an und schwieg eine Weile. »Du bist also zurückgekehrt, Kieselstein, wer hätte das gedacht?«, miaute er schließlich. »Uns hast du erzählt, im Wald würdest du ein besseres Leben finden. Was hast du hier zu suchen?«

Er trat einen Schritt vor, aber Kieselstein ließ sich nicht einschüchtern und hakte sich mit seinen Krallen im unebenen Boden fest. »Wir wollen mit Geißel sprechen.«

Knochen gab ein halb verächtliches, halb zufriedenes Knurren von sich. »Ich glaube aber kaum, dass Geißel mit dir sprechen will. Und wen hast du da eigentlich mitgebracht? Den kenne ich nicht.«

»Ich heiße Tigerstern. Ich bin aus dem Wald gekommen, um mit deinem Anführer zu sprechen.«

Knochen ließ seine grünen Augen langsam von Tigerstern zu Kieselstein und zurück wandern. »Was wollt ihr von ihm?«, fragte er.

Tigersterns Bernsteinaugen sprühten Feuer wie die Lichter der Zweibeiner, die sich um ihn herum auf den nassen Steinen spiegelten. »Das werde ich mit deinem Anführer besprechen und nicht mit seiner Grenzpatrouille.«

Knochen sträubte das Fell und fuhr seine Krallen aus, aber Kieselstein glitt schnell zwischen ihn und Tigerstern. »Geißel sollte ihn anhören«, sagte er bestimmt. »Es könnte für euch alle von Vorteil sein.«

Ein paar Herzschläge lang zögerte Knochen, dann trat er zurück,

um Kieselstein und Tigerstern den Weg freizugeben. Sein feindseliger Blick brannte ihnen auf dem Pelz, aber er sagte nichts.

Jetzt übernahm Tigerstern die Führung, vorsichtig eine Pfote vor die andere setzend, während er die Lichter hinter sich ließ. Zu beiden Seiten spähten magere Katzen hinter Müllbergen hervor, ihre funkelnden Augen verfolgten die beiden Eindringlinge. Tigersterns Muskeln waren gespannt. Wenn er bei diesem Treffen versagte, würde er sich seinen Weg nach draußen freikämpfen müssen.

Eine Mauer blockierte das Ende der Gasse. Tigerstern blickte sich aufmerksam um, auf der Suche nach dem Anführer dieser Katzen. Er rechnete mit einem noch kräftigeren Exemplar als dem breitschultrigen Knochen, weshalb er die kleine schwarze Katze zuerst übersah, die im Schatten eines Eingangs kauerte.

Kieselstein schubste Tigersterns Kopf in die richtige Richtung. »Da ist Geißel.«

»Das ist Geißel?«, rief Tigerstern so laut aus, dass sein Erstaunen trotz des heftigen Regens weithin zu hören war. »Der ist nicht größer als ein Schüler!«

»Psst!« Panik flackerte in Kieselsteins Augen auf. »Dieser Clan mag anders sein als die, die du kennst, aber auch diese Katzen zögern nicht zu töten, wenn ihr Anführer es befiehlt.«

»Sieht so aus, als hätte ich Gäste.« Die Stimme der schwarzen Katze klang hoch und spitz wie splitterndes Eis. »Ich hatte nicht damit gerechnet, dich je wiederzusehen, Kieselstein. Man sagte mir, du seist in den Wald umgezogen.«

»Ja, Geißel, das bin ich auch«, antwortete Kieselstein.

»Und was willst du dann hier?« Unter Geißels Stimme lag ein kaum hörbares Fauchen. »Hast du deine Meinung geändert und kommst zurückgekrochen? Erwartest du von mir, dass ich dich mit Freuden willkommen heiße?«

»Nein, Geißel.« Kieselstein erwiderte den eisblauen Blick des Katers. »Das Leben im Wald ist gut. Es gibt reichlich Frischbeute, keine Zweibeiner – «

»Du bist doch nicht gekommen, um die Vorzüge des Lebens im Wald zu loben«, unterbrach ihn Geißel mit einem Schwanzschnippen. »Eichhörnchen leben auf Bäumen, Katzen nicht.« Er kniff die Augen zusammen. »Was willst du also?«

Tigerstern trat vor und schob den grauen Krieger mit der Schulter beiseite. »Ich bin Tigerstern, der Anführer des Schatten Clans«, knurrte er. »Und ich bin gekommen, um dir einen Vorschlag zu unterbreiten.«

1. KAPITEL

WÄSSRIGE LICHTSTRAHLEN brachen durch die Zweige, als Feuerherz seine Anführerin zu ihrer letzten Ruhestatt trug. Mit den Zähnen hatte er sie fest am Genick gepackt, während er die Fährte der Hundemeute zurückverfolgte, auf der sie von seinen tapferen Kriegern zur Schlucht und in ihr Verderben gelockt worden war. Sein Körper fühlte sich ganz taub an und ihm schwindelte. Voller Entsetzen wurde ihm bewusst, dass Blaustern tot war.

Ohne seine Anführerin kam ihm der Wald verändert vor, noch fremder als an jenem Tag, an dem er ihn als Hauskätzchen zum ersten Mal betreten hatte. Alles schien unwirklich. Er hatte ein Gefühl, als ob sich die Bäume und Felsen jeden Moment wie Nebel auflösen könnten. Eine unnatürliche Stille lag über allem. Der klar denkende Teil seines Verstandes sagte Feuerherz, dass die wütende Hundemeute sämtliche Beute verjagt hatte, aber seine tiefe Trauer machte ihn glauben, dass auch der Wald vor Kummer über Blausterns Tod verstummt war.

Wieder und wieder spielte sich die Szene an der Schlucht in seinem Kopf ab. Der Anblick der todbringenden Kiefer des Leithundes ließ ihn nicht los und im Genick spürte er immer noch die scharfen Zähne. Er erinnerte sich, wie Blaustern aus dem Nichts aufgetaucht war, sich auf den Hund gestürzt und ihn – und sich selbst – über die Klippe in den Fluss gedrängt hatte. Noch einmal zuckte er unter dem Schock des eisigen Wassers zusammen, als er hineingesprungen war, um seine ertrinkende Anführerin zu retten, und er durchlebte ihre verzweifelten Schwimmversuche, bis Nebelfuß und Steinfeld eingetroffen waren, um ihnen zu helfen.

Vor allem erinnerte sich Feuerherz, wie fassungslos und betrübt er neben seiner Anführerin am Ufer gekauert hatte, als ihm klar geworden war, dass sie ihr letztes Leben geopfert hatte, um ihn und den ganzen Clan vor der Hundemeute zu retten.

Mit der Hilfe von Nebelfuß und Steinfeld brachte er Blausterns Leiche nun heim und hielt immer wieder inne, um die Luft auf frische Spuren von Hunden zu überprüfen. Graustreif hatte er zum anderen Ende ihrer Spur geschickt, wo er sich umsehen sollte, ob die Hunde bei ihrer erbitterten Hatz zur Schlucht Katzen des DonnerClans erwischt hatten.

Jetzt, einem Brombeerdickicht ausweichend, legte Feuerherz seine leblose Anführerin ein weiteres Mal ab und hob den Kopf, um die Luft zu schmecken. Nebelfuß und Steinfeld warteten schweigend. Er stellte dankbar fest, dass er nur frische Walddüfte roch. Wenig später tauchte Graustreif hinter einem vertrockneten Farnbüschel auf.

»Alles bestens, Feuerherz«, berichtete er. »Reichlich zertrampeltes Unterholz, aber sonst nichts.«

»Gut«, miaute Feuerherz. Seine Hoffnung wuchs, dass alle Hunde, die nicht in die Schlucht gestürzt waren, voller Entsetzen geflohen waren und der Wald nun wieder den Katzen der vier Clans gehörte.

Sein Clan hatte drei entsetzliche Monde durchgemacht, in denen er im eigenen Territorium zur Beute geworden war. Aber sie hatten überlebt. »Wir müssen weiter. Ich muss wissen, ob wir im Lager sicher sind, bevor der Clan zurückkehrt.«

Gemeinsam mit den beiden FlussClan-Kriegern nahm er Blausterns Leiche wieder auf und trug sie zwischen den Bäumen hindurch. Oben am Eingang zur Schlucht angekommen, blieb Feuerherz stehen. Er erinnerte sich kurz an den frühen Morgen, als er mit seinen Kriegern der Spur aus toten Kaninchen gefolgt war, mit der Tigerstern die Hunde zum Lager des Donner Clans locken wollte. Am Ende der Spur hatten sie die Leiche der sanften Königin Buntgesicht gefunden, die getötet worden war, um die blutrünstigen Hunde auf den Geschmack von Katzenfleisch zu bringen. Aber jetzt sah alles friedlich aus, und als Feuerherz wieder die Luft prüfte, entdeckte er nur Katzengeruch, der ihm aus dem Lager entgegenströmte.

»Wartet hier«, miaute er. »Ich will mich erst umsehen.«

»Ich komme mit dir«, bot sich Graustreif sofort an.

»Nein«, widersprach Steinfell und versperrte dem grauen Krieger mit dem Schwanz den Weg. »Ich glaube, das sollte Feuerherz allein tun.«

Mit einem dankbaren Seitenblick zum Zweiten Anführer des FlussClans machte sich Feuerherz auf den Weg hinab ins Lager, die Ohren wachsam gespitzt, um jedes verdächtige Geräusch rechtzeitig zu hören. Die seltsame Stille lag jedoch noch immer unverändert über dem Wald.

Als er aus dem Ginstertunnel auf die Lichtung hinausgetreten war, hielt Feuerherz inne, um sich vorsichtig umzusehen. Es konnte sein, dass einer oder mehrere Hunde nie bis zur Schlucht gekommen waren oder Tigerstern Krieger des SchattenClans geschickt hatte, um

das Lager einzunehmen. Doch alles blieb still. Beim Anblick des verlassenem Lagers spürte Feuerherz ein seltsames Kribbeln im Pelz, entdeckte aber keine Anzeichen von Gefahr und nach wie vor keinen Geruch nach Hund oder SchattenClan.

Um sicherzugehen, dass im Lager alles in Ordnung war, überprüfte er schnell die Baue und die Kinderstube. Ungewollte Erinnerungen tauchten auf: Die Bestürzung des Clans über seinen Bericht von der Hundemeute, sein Herzrasen während der entsetzlichen Jagd durch den Wald mit dem heißen Atem des Leithundes im Genick. Am Fuß des Hochsteins, wo er auf das Wispern des Windes in den Bäumen lauschte, dachte Feuerherz an Tigerstern und wie ungerührt er damals die Entdeckung seines Verrats entgegengenommen hatte. Er hatte gnadenlose Rache geschworen, als er von Blaustern verbannt worden war. Zum Glück war er mit seinem blutrünstigen Versuch, die Hundemeute auf die Katzen des DonnerClans zu hetzen, gescheitert. Trotzdem war sich Feuerherz sicher, dass er seinen Rachefeldzug nicht aufgeben würde.

Zu guter Letzt tappte Feuerherz vorsichtig in den Farntunnel vor Rußpelz' Höhle. Mit einem Blick durch den Eingang überzeugte er sich, dass die Kräuter der Heilerin ordentlich sortiert an der einen Wand aufgereiht lagen. Er musste an Tüpfelblatt und Gelbzahn denken, die vor Rußpelz Heilerinnen des DonnerClans gewesen waren. Feuerherz hatte beide geliebt und unwillkürlich vermischten sich diese Gefühle mit seiner Trauer um die tote Anführerin.

Blaustern ist gestorben, berichtete er ihnen still. Ist sie jetzt bei euch, beim SternenClan?

Nachdem er die Höhle durch den Farntunnel wieder verlassen hatte, kehrte er zum Eingang der Schlucht zurück. Graustreif stand Wache, während Nebelfuß und Steinfell behutsam den Körper der toten Anführerin wuschen.

»Alles in Ordnung«, verkündete Feuerherz. »Graustreif, geh jetzt zu den Sonnenfelsen. Berichte dem Clan, dass Blaustern tot ist, aber mehr noch nicht. Ich werde alles erklären, wenn sie wieder hier sind. Sag ihnen nur, dass sie jetzt unbesorgt zurückkehren können.«

Graustreifs gelbe Augen leuchteten. »Bin schon unterwegs, Feuerherz.«

Er machte kehrt und preschte durch den Wald in Richtung Sonnenfelsen, wo sich der Clan versteckt hatte, während die Hunde Tigersterns Spur aus Kaninchenblut zum Lager verfolgt hatten.

Steinfell, der neben Blausterns Leiche hockte, schnurrte belustigt. »Kaum zu übersehen, wem Graustreif treu ergeben ist«, bemerkte er.

»Ja«, bestätigte Nebelfuß. »Keine Katze hat jemals geglaubt, dass er beim FlussClan bleiben würde.«

Eine FlussClan-Königin hatte Graustreifs Junge geboren, und er war vorübergehend zum FlussClan gezogen, um bei ihnen zu sein. Im Herzen hatte er den DonnerClan jedoch nie verlassen. Zum Kampf gegen den Clan seiner Geburt gezwungen, hatte er Feuerherz das Leben gerettet und war daraufhin von Leopardensterne, der Anführerin des FlussClans, verbannt worden. Feuerherz erkannte, dass sie den grauen Krieger mit dieser Entscheidung befreit hatte, der nun zu seinen Wurzeln zurückkehren konnte.

Feuerherz nickte den beiden FlussClan-Kriegern bestätigend zu und die drei Katzen trugen Blausterns Leiche den Abhang hinunter bis ins Lager. Endlich konnten sie sie in ihrem Bau unter dem Hochstein auf ihr Lager betten, wo sie bleiben würde, bis der Clan von ihr Abschied genommen hatte und sie mit allen Ehren, die so einer edlen und weisen Anführerin zustanden, zu Grabe trug.

»Vielen Dank für eure Hilfe«, miaute Feuerherz den beiden Kriegern zu. Nach kurzem Zögern, da er sich der Bedeutung seiner Worte bewusst war, fuhr er fort: »Würdet ihr gern bis zu Blausterns

Begräbniszeremonie bleiben?«

»Das ist ein großzügiges Angebot«, antwortete Steinfell, und ganz kurz flackerten seine Augen überrascht auf, weil Feuerherz Mitglieder eines fremden Clans zu so einer intimen Zeremonie einlud. »Aber wir haben für unseren eigenen Clan Pflichten zu erfüllen. Wir müssen zurück.«

»Vielen Dank, Feuerherz«, miaute Nebelfuß. »Wir wissen das sehr zu schätzen. Aber dein Clan wird es seltsam finden, wenn wir bleiben. Schließlich wissen sie doch nicht, dass Blaustern unsere Mutter war, oder?«

»Nein«, antwortete Feuerherz. »Nur Graustreif weiß Bescheid. Aber Tigerstern hat gehört, was ihr mit Blaustern gesprochen habt, unten ... unten am Ufer. Das solltet ihr bedenken, falls ihm einfällt, auf der nächsten Versammlung davon zu sprechen.«

Steinfell und Nebelfuß sahen sich an. Dann richtete sich Steinfell auf und seine blauen Augen funkelten herausfordernd. »Tigerstern mag reden, was er will«, miaute er. »Ich werde es dem FlussClan heute selbst erzählen. Wir schämen uns nicht für unsere Mutter. Sie war eine noble Anführerin – und unser Vater war ein großartiger Stellvertreter.«

»Ja«, stimmte Nebelfuß zu. »Keine Katze kann uns da widersprechen, selbst wenn die beiden verschiedenen Clans angehörten.«

Mit ihrem Mut und ihrer Entschlossenheit erinnerten sie Feuerherz an ihre Mutter, an Blaustern. Sie hatte sie damals als Junge ihrem Vater Eichenherz, dem Zweiten Anführer des FlussClans, überlassen, und die beiden Katzen waren in dem Glauben aufgewachsen, sie wären im FlussClan geboren. Als sie die Wahrheit erfuhren, hatten sie Blaustern zunächst gehasst, aber heute Morgen, als sie sterbend am Flusssufer lag, hatten sie sich ein Herz gefasst und ihr vergeben.

Trotz seines tiefen Schmerzes war Feuerherz unsagbar erleichtert, dass sich Blaustern mit ihren Jungen versöhnen konnte, bevor sie zum SternenClan ging. Als Einziger von allen DonnerClan-Katzen wusste er, wie sehr Blaustern darunter gelitten hatte, die beiden in einem anderen Clan aufwachsen zu sehen.

»Ich wünschte, wir hätten sie besser gekannt«, miaute Steinfell traurig, als ob er Feuerherz' Gedanken gelesen hätte. »Du hattest Glück, weil du in ihrem Clan aufwachsen und ihr Stellvertreter sein durftest.«

»Ich weiß.« Feuerherz blickte bekümmert auf die blaugraue Kätzin hinab, die so still auf dem sandigen Boden der Lichtung lag. Blaustern sah klein und hilflos aus, nachdem ihr edler Geist den Körper verlassen und in die Jagdgründe des SternenClans eingegangen war.

»Dürfen wir uns allein von ihr verabschieden?«, fragte Nebelfuß zögernd. »Nur einen kurzen Moment?«

»Aber natürlich«, antwortete Feuerherz. Er tappte aus der Höhle und ließ Steinfell und Nebelfuß zu beiden Seiten von Blausterns Leiche kauern zurück, wo sie ihrer Mutter zum letzten Mal die Zunge gaben.

Als er den Hochstein umrundet hatte, hörte er Katzen, die sich durch den Ginstertunnel näherten. Er eilte ihnen entgegen und erblickte Frostfell und Fleckenschweif, die ängstlich auf die Lichtung gekrochen kamen, im Schatten des Tunnels zögernd, bevor sie sich in ihr Lager zurückwagten. Ebenso vorsichtig folgten ihnen Farnpelz und Goldblüte.

Der Anblick seiner Katzen, die sich vor ihrem eigenen Heim fürchteten, versetzte Feuerherz einen Stich. Er hielt nach einer bestimmten Kriegerin Ausschau – nach Sandsturm, der roten Kätzin, die er liebte. Er musste wissen, ob sie ihre schwierige Aufgabe beim

Weglocken der Hunde vom Lager unverletzt überstanden hatte.

Feuerherz entdeckte seinen Neffen, Wolkenschweif. Der weiße Krieger hielt sich fürsorglich an der Seite von Halbgesicht, einer jungen Katze, die von der Hundemeute vor dem Angriff auf das Lager furchtbar schwer verletzt worden war. Als Nächstes humpelte Rußpelz mit einem Bündel Kräuter im Maul auf die Lichtung, und hinter ihr drängelten ungeduldig Brombeerpfote und Bernsteinpfote, die beiden jüngsten Schüler und Jungen von Tigerstern.

Endlich sah Feuerherz Sandsturm, die an der Seite von Glanzfell angetrottet kam, zusammen mit Glanzfells drei Jungen, die von der gerade erst überstandenen Krise des Clans nichts mitbekommen hatten und fröhlich um sie herumhüpften.

Mit einem tiefen Schnurren in der Kehle rannte Feuerherz auf Sandsturm zu und presste ihr seine Schnauze an die Flanke. Vor Freude leckte er ihr stürmisch die Ohren, und als er ihr dann endlich in die grünen Augen sah, entdeckte er dort ein warmes Leuchten.

»Ich habe mir solche Sorgen um dich gemacht, Feuerherz«, flüsterte sie. »Diese Hunde waren unglaublich groß! Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie so viel Angst gehabt.«

»Ich auch nicht«, gestand Feuerherz. »Als ich gewartet habe, musste ich dauernd daran denken, dass sie dich schnappen könnten.«

»Mich schnappen?« Sandsturm stieß ihn von sich, ihre Schwanzspitze zuckte, und einen Herzschlag lang fürchtete Feuerherz, er hätte sie gekränkt. Dann sah er das Blitzen in ihren Augen. »Ich bin für dich und den Clan gerannt, Feuerherz. Ich fühlte mich so schnell wie der SternenClan!«

Sie trat in die Mitte der Lichtung und sah sich um, ihre Miene verfinsterte sich. »Wo ist Blaustern? Graustreif hat uns erzählt, dass sie tot ist.«

»Ja«, antwortete Feuerherz. »Ich habe versucht, sie zu retten, aber

ihr Sturz in den Fluss war zu viel für sie. Sie liegt in ihrem Bau.«
Zögernd fügte er hinzu: »Nebelfuß und Steinfeld sind bei ihr.«

Sandsturm fuhr herum, ihr Fell sträubte sich vor Entsetzen. »Es sind FlussClan-Katzen in unserem Lager? Warum?«

»Sie haben mir geholfen, Blaustern aus dem Fluss zu ziehen«, erklärte Feuerherz. »Und ... und außerdem ist sie ihre Mutter.«

Sandsturm erstarrte und sah ihn mit großen Augen an. »Blaustern? Aber wie – «

Feuerherz unterbrach sie, indem er seine Schnauze an die ihre presste. »Ich erzähle dir später alles«, versprach er. »Jetzt muss ich erst dafür sorgen, dass es dem Clan gut geht.«

Während ihres Gesprächs waren auch die restlichen Katzen des Clans durch den Ginstertunnel ins Lager zurückgekehrt und versammelten sich allmählich in einem unordentlichen Kreis um Feuerherz und Sandsturm. Feuerherz entdeckte Rauchpfote und Aschenpfote, die beiden Schüler, die als Erste losgerannt waren, um die Hunde vom Lager wegzulocken. »Gut gemacht, ihr beiden«, miaute er.

Die jungen Katzen schnurrten. »Wir hatten uns im Haselgebüsch versteckt, wie du uns gesagt hast, und sind gleich herausgesprungen, als die Hunde kamen«, miaute Aschenpfote.

»Ja, wir wussten, dass wir sie vom Lager fernhalten mussten«, fügte Rauchpfote hinzu.

»Ihr wart sehr tapfer«, lobte Feuerherz. Wieder einmal erinnerte er sich an den schlaffen Körper von Buntgesicht, der Mutter der beiden Schüler, die Tigerstern ermordet hatte. »Ich bin stolz auf euch – und eure Mutter wäre das auch.«

Aschenpfote sank in sich zusammen, plötzlich sah er wie ein zerbrechliches Junges aus. »Ich hatte entsetzliche Angst«, gab er zu. »Wenn wir gewusst hätten, was das für Hunde sind, hätten wir uns

bestimmt nicht getraut.«

»Wir hatten alle entsetzliche Angst«, miaute Borkenpelz, trat näher und leckte Rauchpfote tröstend über das Ohr. »Ich bin in meinem ganzen Leben noch nicht so schnell gerannt. Ihr beiden habt das großartig gemacht.«

Obwohl er beide Schüler gleichermaßen lobte, galt Borkenpelz' warmherziger Blick ausschließlich Rauchpfote. Feuerherz amüsierte sich insgeheim. Die Zuneigung des braunen Tigerkaters zu Rauchpfote war kein Geheimnis.

»Du hast dich auch wacker geschlagen, Borkenpelz«, miaute Feuerherz. »Der Clan hat euch allen viel zu verdanken.«

Borkenpelz hielt Feuerherz' Blick eine Weile stand, bevor er kurz zustimmend nickte. Feuerherz wandte sich ab und entdeckte Wolkenschweif und Halbgesicht. Er hielt sie an und fragte: »Geht es dir gut, Halbgesicht?«

»Alles in Ordnung«, antwortete die junge Kätzin, obwohl sie mit ihrem gesunden Auge nervös um sich blickte. »Bist du sicher, dass keiner von den Hunden so weit gekommen ist?«

»Ich habe selbst das ganze Lager durchsucht«, versicherte Feuerherz. »Nirgendwo ein Zeichen von Hunden.«

»Sie war sehr tapfer an den Sonnenfelsen«, miaute Wolkenschweif und berührte Halbgesicht mit der Schnauze an der Schulter. »Sie hat mit mir zusammen oben auf einem Baum Wache gehalten.«

Halbgesichts Miene hellte sich auf. »Ich kann nicht mehr so gut sehen wie früher, aber ich kann hören und riechen.«

»Gut gemacht«, miaute Feuerherz. »Du auch, Wolkenschweif. Ich wusste ja, dass ich mich auf dich verlassen kann.«

»Sie haben sich alle tapfer gehalten.« Das war Rußpelz' Stimme. Feuerherz drehte sich um und sah sie mit Mausefell dicht hinter sich auf ihn zuhumpeln. »Niemand ist in Panik geraten, nicht einmal, als

wir die Meute jaulen hörten.«

»Und es geht allen Katzen gut?«, fragte Feuerherz ängstlich.

»Es geht allen gut.« Die blauen Augen der Heilerin strahlten vor Erleichterung. »Mausefell hat sich eine Krallen abgerissen, als sie vor den Hunden weggerannt ist, aber das ist alles. Komm mit, Mausefell, ich gebe dir etwas dafür.«

Feuerherz sah ihnen nach, bis ihm auffiel, dass Weißpelz an seiner Seite aufgetaucht war. »Kann ich kurz mit dir sprechen?«

»Natürlich.«

»Es tut mir leid.« Tiefe Pein lag in Weißpelz' Augen. »Ich weiß, dass du mich gebeten hast, mich um Blaustern zu kümmern, als wir vor den Hunden geflohen sind. Aber bis mir ihr Fehlen auffiel, war sie schon von den Sonnenfelsen verschwunden. Ich bin schuld, dass sie tot ist.«

Feuerherz betrachtete den alten Krieger aufmerksam. Zum ersten Mal fiel ihm auf, wie erschöpft er aussah. Obwohl Weißpelz der älteste Krieger des DonnerClans war, hatte er immer so stark und energisch ausgesehen, der weiße Pelz stets glatt und sorgsam gepflegt. Jetzt wirkte er hundert Blattwechsel älter als die Katze, die heute Morgen das Lager verlassen hatte.

»Das ist lächerlich!«, widersprach Feuerherz heftig. »Selbst wenn du bemerkt hättest, wie Blaustern sich entfernt hat, was hättest du tun sollen? Sie war deine Anführerin – du hättest sie nicht zwingen können zu bleiben.«

Weißpelz blinzelte. »Ich habe mich nicht getraut, eine andere Katze hinter ihr herzuschicken – nicht mit der freigelassenen Meute. Wir konnten doch nur in den Bäumen hocken und uns ihr Geheul anhören ...« Ein Schauer fuhr durch seinen Körper. »Aber irgendwas hätte ich tun müssen.«

»Du hast alles getan«, versicherte ihm Feuerherz. »Du bist beim

Clan geblieben und hast für seine Sicherheit gesorgt. Blaustern hat am Ende ihre eigene Entscheidung getroffen. Es war SternenClans Wille, dass sie starb, um uns zu retten.«

Weißpelz nickte bedächtig und flüsterte: »Dabei hatte sie den Glauben an den Sternen Clan verloren.«

Außer Feuerherz und ihm wusste niemand, dass Blaustern in den letzten Monden allmählich den Verstand verloren hatte. Nach der Entdeckung von Tigersterns Verrat hatte Blaustern angefangen zu glauben, ihre Ahnen hätten ihr den Krieg erklärt. Feuerherz und Weißpelz war es mit Rußpelz' Hilfe gelungen, das Wissen um die Schwäche ihrer Anführerin vor dem Rest des Clans zu verbergen. Feuerherz wusste aber auch, dass sich Blausterns Gefühle in den letzten Augenblicken ihres Lebens verändert hatten.

»Nein, Weißpelz«, antwortete Feuerherz und war dankbar, weil es etwas gab, womit er den ritterlichen alten Krieger trösten konnte. »Sie hat mit dem SternenClan Frieden geschlossen, bevor sie starb. Sie wusste genau, was sie tat, und warum. Ihr Verstand war wieder klar und ihr Glaube stark.«

Freude minderte den Schmerz in Weißpelz' Augen und er verneigte sich. Feuerherz erkannte, wie sehr ihn Blausterns Tod erschüttert haben musste. Ihre Freundschaft hatte ein langes Leben überdauert.

Inzwischen hockten die Mitglieder des Clans vollzählig versammelt im Kreis um Feuerherz. Er konnte die Spuren der schrecklichen Erfahrungen noch in ihren Augen sehen, zusammen mit der Angst um die Zukunft. Mühsam schluckte er den Kloß in seinem Hals herunter. Jetzt war es seine Aufgabe, diese Ängste zu lindern.

»Feuerherz«, fragte Farnpelz zögernd, »ist es wahr, dass Blaustern tot ist?«

Feuerherz nickte. »Ja, es ist wahr. Sie ... sie starb, um mein Leben

und uns alle zu retten.« Einen Moment lang drohte seine Stimme zu versagen und er schluckte heftig. »Ihr alle wisst, dass ich die letzte Katze an der Strecke war, auf der wir die Hunde zur Schlucht gelockt haben. Als ich die Klippe fast erreicht hatte, fiel mich Tigerstern an und hielt mich fest, sodass mich der Leithund einholen konnte. Er hätte mich getötet, und die Hunde würden immer noch frei im Wald umherstreifen, wenn Blaustern nicht gewesen wäre. Sie warf sich auf den Hund, direkt am Abgrund der Schlucht, und ... und sie stürzten gemeinsam ab.«

Er sah zu, wie sich die Erschütterung unter seinen Clan-Genossen ausbreitete.

»Was geschah dann?«, fragte Frostfell leise.

»Ich sprang hinter ihr her, konnte sie aber nicht retten.« Feuerherz schloss kurz die Augen und erinnerte sich an das aufgewühlte Wasser und seine vergeblichen Versuche, die Anführerin an der Oberfläche zu halten. »Nebelfuß und Steinfell vom FlussClan kamen mir zu Hilfe, als wir aus der Schlucht hinausgetrieben waren«, fuhr er fort. »Blaustern war noch am Leben, als wir sie aus dem Wasser gezogen hatten, aber es war zu spät. Ihr neuntes Leben war vorbei. Sie hat uns verlassen, um zum SternenClan zu gehen.«

Irgendwo in der Katzenversammlung erhob sich Klagejaulen. Feuerherz dachte daran, dass die meisten Katzen nicht einmal geboren waren, als Blaustern Anführerin wurde. Der Verlust musste ihnen vorkommen, als ob die vier mächtigen Eichen des Baumgevierts über Nacht ausgerissen worden wären.

Er hob die Stimme, damit sie nicht zitterte. »Blaustern ist fort. Sie wacht bereits mit dem SternenClan über uns ... ihr Geist weilt jetzt hier unter uns.« *Oder in ihrem Bau*, dachte er insgeheim, *wo sie sich mit Steinfell und Nebelfuß die Zunge gibt.*

»Ich möchte Blaustern gern sehen«, miaute Fleckenschweif. »Wo

ist sie – in ihrem Bau?« Sie ging auf den Eingang zu, flankiert von Tupfenschweif und Kleinohr.

»Ich komme mit«, erbot sich Frostfell und sprang auf die Pfoten.

Feuerherz zuckte zusammen. Er hatte Nebelfuß und Steinfeld möglichst viel Zeit mit ihrer toten Mutter lassen wollen, aber jetzt wurde ihm plötzlich klar, dass außer Graustreif und Sandsturm keine Katze wusste, dass sich die beiden FlussClan-Krieger im Lager aufhielten.

»Wartet –«, hob er an und bahnte sich einen Weg durch die Katzenversammlung.

Es war zu spät. Fleckenschweif und Frostfell standen bereits im Eingang zu Blausterns Lager, das Fell beim Anblick der fremden Katzen gefährlich gesträubt. Drohend fauchte Frostfell: »Was habt ihr hier zu suchen?«

2. KAPITEL

ALS FEUERHERZ auf Blausterns Höhle zusprang, wirbelte Fleckenschweif herum und baute sich vor ihm auf. Ihre Augen loderten vor Zorn. »Da sind zwei FlussClan-Katzen drin«, knurrte sie. »Und machen sich an der Leiche unserer Anführerin zu schaffen!«

»Nein – nein, das tun sie nicht«, keuchte Feuerherz. »Sie haben ein Recht, hier zu sein.«

Der ganze Clan hatte sich hinter ihm aufgereiht, und er hörte, wie Wolkenschweif eine Drohung hervorjaulte, während überall wütend gefaucht wurde.

Feuerherz machte kehrt und stellte sich ihnen in den Weg. »Bleibt zurück!«, befahl er. »Es ist alles in Ordnung. Nebelfuß und Steinfeld –«

»Du wusstest, dass sie hier sind?« Die Stimme gehörte Dunkelstreif. Der dunkle Tigerkater drängte sich durch die Menge nach vorn und blieb Nase an Nase vor Feuerherz stehen. »Du lässt feindliche Katzen in unser Lager – in den Bau unserer Anführerin?«

Feuerherz holte tief Luft und zwang sich zur Ruhe. Er misstraute dem getigerten Krieger zutiefst. Als sich der Clan aufgemacht hatte, um den Hunden zu entkommen, hatte Dunkelstreif versucht, mit Tigersterns Jungen zu flüchten. Er hatte zwar geschworen, von Tigersterns Plänen mit der Hundemeute nichts gewusst zu haben, aber Feuerherz war sich nicht sicher, ob er ihm glauben sollte.

»Hast du vergessen, was ich euch erzählt habe?«, fragte er. »Nebelfuß und Steinfeld haben mir geholfen, Blaustern aus dem Fluss zu ziehen.«

»Das behauptest du!«, fauchte Dunkelstreif. »Woher wissen wir, ob du die Wahrheit sagst? Warum sollten FlussClan-Katzen dem DonnerClan helfen?«

»Sie haben uns in der Vergangenheit schon oft genug geholfen«, erinnerte Feuerherz. »Nach dem Feuer wären noch viele unserer Katzen gestorben, wenn uns der FlussClan nicht aufgenommen hätte.«

»Das stimmt«, miaute Mausefell. Sie war gerade mit Rußpelz aus dem Bau der Heilerin zurückgekehrt und drängte sich jetzt nach vorn, wo sie neben Dunkelstreif stehen blieb. »Aber das ist kein Grund, um sie mit Blausterns Leiche im Bau allein zu lassen. Was tun sie da drinnen?«

»Wir erweisen Blaustern die letzte Ehre.«

Steinfeld hatte trotzig die Stimme erhoben und Feuerherz wandte den Kopf. Hinter sich sah er den Stellvertreter des FlussClans mit Nebelfuß im Eingang der Höhle stehen. Beide schienen bestürzt über die Reaktion der DonnerClan-Katzen.

»Wir wollten uns von ihr verabschieden«, miaute Nebelfuß.

»Warum?«, wollte Mausefell wissen.

Feuerherz zog sich der Magen zusammen, als Nebelfuß antwortete:

»Sie war unsere Mutter.«

Stille trat ein, in die nur der Ruf einer Amsel vom Rand des Lagers einbrach. Feuerherz' Gedanken rasten, während er in die schockierten, feindseligen Gesichter seiner Clan-Katzen blickte. Seine Augen begegneten Sandsturms Blick. Sie sah bestürzt aus und schien zu erraten, dass Feuerherz gerne eine andere Gelegenheit ausgesucht hätte, um dem DonnerClan das Geheimnis seiner Anführerin zu enthüllen.

»Eure Mutter?«, knurrte Fleckenschweif. »Das glaube ich nicht. Blaustern hätte nie zugelassen, dass ihre Jungen in einem fremden Clan aufwachsen.«

»Ob ihr's glaubt oder nicht, es ist wahr«, konterte Steinfeld.

Feuerherz trat vor, mit einem Schwanzschnippen bedeutete er Steinfeld zu schweigen. »Ich werde die Sache jetzt klären. Nebelfuß und du, ihr solltet besser gehen.«

Steinfeld verneigte sich vor ihm und übernahm die Führung in Richtung Ginstertunnel. Feuerherz hörte hier und da ein wütendes Fauchen, als die DonnerClan-Katzen den Weg freigaben.

»Der Dank des Clans möge euch begleiten«, rief Feuerherz hinter ihnen her und seine Stimme hallte dünn vom Hochstein wider.

Nebelfuß und Steinfeld antworteten nicht. Sie drehten sich auch nicht mehr um, bevor sie im Tunnel verschwanden.

Jedes einzelne Haar kribbelte Feuerherz im Pelz, denn er wäre am liebsten vor seinen neuen Verpflichtungen davongerannt. Blausterns Geheimnis hatte so schwer auf ihm gelastet und schien jetzt, nachdem es gelüftet war, umso schwerer zu wiegen. Er wünschte sich, er hätte mehr Zeit gehabt, sich zu überlegen, was er sagen

sollte. Aber es war nicht zu ändern. Besser, sein Clan erfuhr die Wahrheit jetzt von ihm als von Tigerstern auf der nächsten Großen Versammlung. Als Anführer musste er sich der Aufgabe stellen, so schwer sie auch war.

Er nickte Rußpelz zu und sprang auf den Hochstein. Den Clan zusammenzurufen war nicht nötig. Alle sahen zu ihm auf. Einen Herzschlag lang stockte Feuerherz der Atem und er brachte kein Wort heraus.

Er sah ihre Wut und Verwirrung, roch ihre Angst. Dunkelstreif beobachtete die Szene durch schmale Augenschlitze, als ob er bereits darüber nachdenken würde, was er Tigerstern erzählen sollte. Niedergeschlagen dachte Feuerherz daran, dass Tigerstern bereits Bescheid wusste. Er hatte gehört, was Blaustern zu ihren Jungen sagte, als sie am Flussufer im Sterben lag. Allerdings würde sich der Anführer des SchattenClans freuen, wenn er von der Verwirrung des DonnerClans und Feuerherz' Nöten erfuhr. Sicher würde Tigerstern einen Weg finden, beides für sich zu nutzen, für seinen Rachefeldzug und die Versuche, seine Jungen, Brombeerpfote und Bernsteinpfote, zurückzuholen.

Feuerherz holte tief Luft und hob an: »Es ist wahr, Nebelfuß und Steinfeld sind Blausterns Junge.« Es fiel ihm schwer, seine Stimme im Griff zu behalten, und er betete zum SternenClan, ihm die richtigen Worte einzugeben, damit sich die Katzen nicht von Blaustern abwandten. »Eichenherz vom FlussClan war ihr Vater. Als die Jungen geboren wurden, übergab Blaustern sie ihm, um sie in seinem Clan aufwachsen zu lassen.«

»Woher weißt du das?«, fauchte Frostfell. »Blaustern hätte so was nie getan! Wenn die FlussClan-Katzen so was behaupten, dann lügen sie.«

»Blaustern hat es mir selbst erzählt«, antwortete Feuerherz.

Er begegnete dem Blick der weißen Katze mit den wütend funkelnden Augen. Sie fletschte die Zähne, wagte aber nicht, ihn der Lüge zu bezichtigen. »Willst du behaupten, sie wäre eine Verräterin gewesen?«, zischte sie.

Einige Katzen jaulten Protest. Mit gesträubtem Fell wirbelte Frostfell herum, worauf sich Weißpelz erhob und vor ihr aufbaute. Der alte Krieger schien fassungslos vor Entsetzen, aber seine Stimme blieb fest, als er miaute: »Blaustern hat immer zu ihrem Clan gehalten.«

»Wenn sie so loyal war«, warf Dunkelstreif ein, »warum hat sie dann von dem Kater eines anderen Clans Junge bekommen?«

Feuerherz fand diese Frage nicht leicht zu beantworten. Vor nicht allzu langer Zeit hatte sich Graustreif mit einer Kätzin des FlussClans gepaart und seine Jungen wuchsen jetzt dort auf. Die DonnerClan-Katzen waren entsetzt gewesen, als Graustreif meinte, er könnte nicht länger bei dem Clan bleiben, in dem er geboren war. Er war zwar inzwischen in den DonnerClan zurückgekehrt, aber einige Katzen benahmen sich ihm gegenüber immer noch feinselig und misstrauten ihm.

»So was kommt vor«, antwortete Feuerherz. »Blaustern hätte ihre Jungen gern zu treuen DonnerClan-Kriegern erzogen, aber – «

»Ich erinnere mich an die Jungen.« Diesmal kam die Unterbrechung von Kleinohr. »Sie verschwanden aus der Kinderstube. Wir haben alle geglaubt, dass ein Fuchs oder ein Dachs sie geholt hätte. Blaustern war verzweifelt. Willst du behaupten, das wäre alles gelogen gewesen?«

Feuerherz blickte auf den alten grauen Kater hinab. »Nein«, versicherte er. »Blaustern war verzweifelt über den Verlust ihrer Jungen. Sie musste sie aber aufgeben, damit sie Zweite Anführerin werden konnte.«

»Willst du uns erzählen, ihr Ehrgeiz hätte ihr mehr bedeutet als ihre Jungen?«, fragte Borkenpelz. Der braune Krieger hörte sich eher verwirrt als wütend an. Dieses Bild schien nicht zu seiner Vorstellung von der klugen Anführerin zu passen, wie er sie gekannt hatte.

»Nein«, antwortete Feuerherz. »Sie hat es getan, weil ihr Clan sie brauchte. Sie hat den Clan an die erste Stelle gestellt – so hat sie es immer gehalten.«

»Das ist wahr«, stimmte Weißpelz bedächtig zu. »Nichts hat Blaustern mehr bedeutet als der DonnerClan.«

»Nebelfuß und Steinfell sind stolz, weil sie so tapfer war – damals wie heute«, fuhr Feuerherz fort. »Und wir sollten das auch sein.«

Er war erleichtert, als keine weiteren offenen Anschuldigungen kamen, auch wenn die Spannung unter den Clan-Katzen noch nicht vollständig verklungen war. Mausefell und Frostfell tuschelten miteinander und warfen misstrauische Blicke zu ihm hoch. Fleckenschweif stolzierte zu ihnen hinüber, den Schwanz mit der zuckenden Spitze steil aufgerichtet. Aber Weißpelz trottete von einer Katze zur anderen, offensichtlich, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Und Kleinohr nickte weise, womit er vermutlich anerkannte, dass Blaustern eine schwere Entscheidung getroffen hatte.

Dann erhob sich eine einzelne, klare Stimme aus dem Gemurmel der Gespräche. »Feuerherz«, meldete sich Bernsteinpfote zu Wort, »wirst du jetzt unser neuer Anführer werden?«

Bevor Feuerherz antworten konnte, sprang Dunkelstreif auf die Pfoten. »Ein Hauskätzchen zum Anführer machen? Sind denn alle verrückt geworden?«

»Das steht außer Frage, Dunkelstreif«, hob Weißpelz mit lauter Stimme an, um die Protestrufe von Sandsturm und Graustreif zu

übertönen. »Feuerherz ist Zweiter Anführer des Clans, er tritt die Nachfolge von Blaustern an. Mehr gibt es dazu nicht zu sagen.«

Feuerherz warf ihm einen dankbaren Blick zu. Das Fell in seinem Nacken hatte sich unwillkürlich gesträubt, und er entspannte sich, damit es sich wieder anlegte. Dunkelstreif sollte nicht sehen, dass er sich von seinen Vorwürfen provozieren ließ. Trotzdem konnte er einen leisen Zweifel nicht unterdrücken. Blaustern hatte ihn zum Stellvertreter gemacht, aber damals hatte sie wegen Tigersterns Verrat unter Schock gestanden, und der ganze Clan war entsetzt gewesen, weil die Zeremonie zu spät stattgefunden hatte. Konnte das vielleicht bedeuten, dass er nicht die richtige Katze war, um den DonnerClan anzuführen?

»Aber ein Hauskätzchen!«, protestierte Dunkelstreif. Seine gelben Augen starrten voller Abscheu zu Feuerherz hinauf. »Der nach Zweibeinern und ihren Nestern stinkt! Wollen wir, dass so einer unser Anführer wird?«

Feuerherz spürte, wie der wohlbekannte Zorn in seinem Bauch entbrannte. Obwohl er im Clan lebte, seit er sechs Monde alt war, würde ihn Dunkelstreif nie vergessen lassen, dass er nicht im Wald geboren war.

Während er gegen das Verlangen ankämpfte, hinabzuspringen und Dunkelstreif seine Krallen ins Fell zu bohren, stand Goldblüte auf und trat vor den dunklen Krieger. »Du irrst dich, Dunkelstreif«, knurrte sie. »Feuerherz hat seine Loyalität gegenüber dem Clan mehr als tausendmal bewiesen. Eine Katze, die im Clan geboren wurde, hätte nicht mehr tun können.«

Feuerherz blinzelte sie dankbar an, voller Überraschung, weil ausgerechnet Goldblüte ihn so entschlossen verteidigt hatte. Sie kannte Feuerherz' Befürchtungen, dass Brombeerpfote, ihr Junges, am Ende so gefährlich werden könnte wie sein Vater Tigerstern.

Zwar hatte Feuerherz selbst die Ausbildung von Brombeerpfote übernommen, fühlte sich aber in der Nähe des jungen Katers nie richtig wohl, und Goldblüte wusste das. Sie hatte ihre Jungen gegen Feuerherz' feindselige Haltung immer wieder heftig verteidigt. Umso mehr überraschte ihn, dass sie jetzt vor Dunkelstreif für ihn Partei ergriff.

»Feuerherz, hör nicht auf das, was Dunkelstreif sagt.« Farnpelz stellte sich ebenfalls auf seine Seite. »Hier will jeder, dass du Anführer wirst, außer ihm. Du bist eindeutig die beste Katze für diese Aufgabe.«

Zustimmendes Gemurmel erhob sich unter den Katzen am Hochstein.

»Und wer sind wir schon, um uns gegen den Willen des SternenClans zu erheben?«, fügte Mausefell hinzu. »Der Stellvertreter wird *immer* der neue Anführer. Diese Tradition gehört zum Gesetz der Krieger.«

»Das Feuerherz anscheinend besser kennt als du«, fauchte Graustreif und schnippte verächtlich mit der Schwanzspitze nach Dunkelstreif. Er wusste so gut wie Feuerherz, dass der dunkle Krieger beim Angriff der Hunde mit Tigerstern unter einer Decke gesteckt hatte.

Mit einer Pfote bedeutete Feuerherz dem Freund, er möge schweigen, bevor er sich wieder an den ganzen Clan wandte. »Ich gelobe, dass ich bis zum Ende meines Lebens nach Kräften versuchen werde, mich als würdiger Anführer des DonnerClans zu erweisen. Und mit SternenClans Hilfe wird es mir auch gelingen.«

Sein Blick wanderte unwillkürlich zu Sandsturm. Als er sah, wie stolz sie auf ihn war, spürte er eine wohlige Wärme, die sich von den Pfoten bis zur Schwanzspitze in seinem Körper ausbreitete.

»Was dich angeht, Dunkelstreif«, fauchte Feuerherz, »wenn dir der

Gedanke nicht gefällt, von einem Hauskätzchen angeführt zu werden, kannst du jederzeit gehen.«

Der dunkle Krieger schlug mit dem Schwanz hin und her. Sein Blick, mit dem er Feuerherz ansah, zeugte von blankem Hass. *Wenn ich den Wald nie betreten hätte, dachte Feuerherz, wäre Tigerstern jetzt Anführer und du wärst sein Stellvertreter.*

Er hatte nie vorgehabt, eine öffentliche Auseinandersetzung mit Dunkelstreif zu provozieren, aber der Tigerkater hatte ihn dazu getrieben. Obwohl der DonnerClan seine Krieger dringend brauchte, wünschte sich Feuerherz insgeheim, Dunkelstreif möge ihn beim Wort nehmen und den Clan für immer verlassen. Gleichzeitig wusste Feuerherz, dass Dunkelstreif auf der Stelle zum SchattenClan und zu Tigerstern gehen würde. Es war besser, wie Feuerherz sich eingestehen musste, wenn seine Feinde getrennt blieben. Dunkelstreif war für den DonnerClan eine geringere Bedrohung, wenn ihn Feuerherz im Auge behalten konnte.

Der schwarz getigerte Kater starrte ihn noch ein paar Herzsschläge lang an, dann machte er kehrt und stolzierte davon. Zum Ginstertunnel lief er nicht, er verschwand im Bau der Krieger.

»Gut.« Feuerherz erhob die Stimme und wandte sich noch einmal an den ganzen Clan. »Heute Nacht werden wir die Trauerrituale für Blaustern abhalten.«

»Moment mal!« Wolkenschweif sprang auf die Pfoten, den Schwanz in die Höhe gereckt. »Wir greifen den SchattenClan nicht an? Sie haben Buntgesicht abgeschlachtet und die Hundemeute in unser Lager gelockt! Willst du denn keine Rache?« Sein Fell sträubte sich voller Feindseligkeit. Buntgesicht war Wolkenschweifs Ziehmutter gewesen, seit er als hilfloses Katzenkind zum DonnerClan gekommen war. Feuerherz wusste jedoch, dass sie den SchattenClan im Moment besser nicht angreifen sollten.

Mit der Schwanzspitze brachte er die zustimmenden Rufe zum Schweigen, die nach Wolkenschweif's Rede laut geworden waren. »Nein«, miaute er. »Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, um den SchattenClan anzugreifen.«

»Was?« Wolkenschweif starrte ihn ungläubig an. »Du willst ihnen das durchgehen lassen?«

Feuerherz holte tief Luft. »Der SchattenClan hat Buntgesicht nicht getötet und auch nicht die Spur für die Hunde gelegt. Das war Tigerstern. An den Kaninchen auf dem Weg hing nur sein Geruch. Wir können nicht mit Sicherheit sagen, ob der SchattenClan überhaupt von den Plänen seines Anführers wusste.«

Wolkenschweif schnaubte verächtlich. Feuerherz bedachte seinen ehemaligen Schüler mit einem unmissverständlichen Blick: Jetzt würde er nicht mit ihm diskutieren. Was geschehen war, lag an der viele Monde alten Feindschaft zwischen ihm und Tigerstern. Der Anführer des SchattenClans hätte den DonnerClan mit Freuden vernichtet und sich dessen Territorium einverleibt, aber das war nicht der eigentliche Grund, weshalb er die Hundemeute ins Lager gelockt hatte. Mehr als alles andere wollte Tigerstern Feuerherz vernichten, der seinen Plan vereitelt hatte, Blaustern umzubringen, und anschließend für seine Verbannung gesorgt hatte.

Früher oder später, da war sich Feuerherz inzwischen sicher, würde er Tigerstern allein gegenüberstehen, und diese Konfrontation würde nur einer von beiden überleben. Er betete zum SternenClan, er möge ihm Mut und Kraft verleihen, wenn der Zeitpunkt gekommen war, um den Wald von dieser blutrünstigen Katze zu befreien.

»Glaubt mir«, miaute er laut und wandte sich dabei an den ganzen Clan, »Tigerstern wird bezahlen. Aber einen Krieg zwischen dem DonnerClan und dem SchattenClan gibt es nicht.«

Erleichtert sah Feuerherz, dass sich Wolkenschweif wieder setzte.

Seine blauen Augen blitzten und er flüsterte Halbgesicht etwas zu. In seiner Nähe hockte Goldblüte, den Schwanz schützend um Brombeerpfote und Bernsteinpfote gelegt. Sie hatte Feuerherz selbst dazu überredet, den jungen Katzen zu erzählen, was Tigerstern getan hatte, und sie fürchtete immer, der Clan würde ihnen die Verbrechen ihres Vaters zum Vorwurf machen. Als Feuerherz verkündete, dass er nicht angreifen würde, entspannte sie sich sichtlich, und die beiden Schüler entzogen sich ihrem Griff. Brombeerpfote funkelte Feuerherz mit seinen Bernsteinaugen an, und Feuerherz fragte sich, ob in diesem Blick Feindseligkeit lag.

Um Brombeerpfote würde er sich später kümmern. Lange Schatten erstreckten sich inzwischen über das Lager, und Feuerherz wusste, dass es für den Clan Zeit wurde, sich von seiner geliebten Anführerin zu verabschieden. »Wir müssen Blaustern die letzte Ehre erweisen«, verkündete er. »Bist du bereit, Rußpelz?« Die Heilerin nickte. »Graustreif, Sandsturm«, fuhr Feuerherz fort, »könnt ihr Blausterns Körper auf die Lichtung bringen, damit wir ihr im Angesicht des SternenClans die Zunge geben können?«

Die beiden Krieger standen auf und verschwanden in Blausterns Höhle. Wenig später kehrten sie mit dem Körper ihrer toten Anführerin zwischen sich zurück. Sie trugen ihn in die Mitte der Lichtung und legten ihn vorsichtig auf den festgetretenen Sand.

»Sandsturm, stell bitte eine Jagdpatrouille zusammen«, ordnete Feuerherz an. »Wenn ihr euch von Blaustern verabschiedet habt, möchte ich, dass ihr den Frischbeutehaufen wieder auffüllt. Und Mausefell, wenn du so weit bist, könntest du eine Patrouille zu den Schlangenfelsen und der Grenze zum SchattenClan anführen? Ich will sichergehen, dass alle Hunde fort sind und sich keine SchattenClan-Katzen in unserem Territorium herumtreiben. Aber seid vorsichtig – geht keine Risiken ein.«

»Natürlich, Feuerherz.« Die drahtige, braune Kätzin erhob sich auf die Pfoten. »Goldblüte, Langschweif, kommt ihr mit?«

Die beiden Katzen gesellten sich zu ihr und zu dritt trotteten sie in die Mitte der Lichtung, um ihrer Anführerin zum letzten Mal die Zunge zu geben. Sandsturm folgte ihnen mit Borkenpelz und Wolkenschweif. Rußpelz stand neben Blausterns Kopf und blickte zum tiefblauen Himmel auf, wo sich die ersten Sterne des Silbervlieses zeigten. Die uralten Traditionen der Clans besagten, dass jeder Stern für die Seele eines Kriegerahnen stehe. Feuerherz fragte sich, ob für Blaustern heute Nacht ein Stern mehr aufgehen würde.

In Rußpelz' blauen Augen leuchteten die Geheimnisse des SternenClans. »Blaustern war eine noble Anführerin«, miaute sie. »Wir danken dem SternenClan für ihr Leben. Sie war ihrem Clan treu ergeben und die Katzen des Waldes werden sie nie vergessen. Nun empfehlen wir ihre Seele dem SternenClan, möge sie im Tode über uns wachen, wie sie es im Leben stets tat.«

Leises Gemurmel verbreitete sich im Clan, als die Heilerin ihre Ansprache beendet hatte und den Kopf senkte. Die Krieger, die Feuerherz für die Patrouillen ausgewählt hatte, kauerten neben Blausterns Körper nieder, wuschen ihr Fell und drückten ihr die Schnauzen an die Flanke. Nach einer Weile traten sie zurück und ließen andere Katzen an ihre Stelle, bis der ganze Clan sein trauriges Ritual vollzogen hatte.

Die Patrouillen machten sich auf und die übrigen Katzen zogen sich allmählich still auf ihre Lager zurück. Feuerherz hielt am Fuße des Hochsteins Wache und trat vor, um Farnpelz abzufangen, der sich als einer der Letzten vom Körper seiner Anführerin erhob. »Ich habe eine Aufgabe für dich«, murmelte er. »Ich will, dass du Dunkelstreif für mich im Auge behältst. Wenn er auch nur einen

Blick über die Grenze zum SchattenClan wirft, will ich es wissen.«

Der goldbraune Kater sah ihn an, Bedenken kämpften mit seiner Treue zu seinem neuen Anführer. »Ich werde mein Bestes geben, Feuerherz, aber es wird ihm nicht gefallen.«

»Mit etwas Glück wird er es nicht merken. Sei nicht zu auffällig und bitte ein oder zwei andere Katzen, dir zu helfen ... Mausefell vielleicht und Frostfell.« Als er sah, dass Farnpelz immer noch zögerte, fügte Feuerherz hinzu: »Dunkelstreif wusste vielleicht nichts von den Hunden, aber er hat gewusst, dass Tigerstern etwas plante. Wir können ihm nicht trauen.«

»Das sehe ich auch so«, miaute Farnpelz mit besorgtem Blick. »Wir können ihn aber nicht ewig beschatten.«

»Es wird nicht für immer sein«, versicherte ihm Feuerherz. »Nur so lange, bis Dunkelstreif zeigt, wem seine Loyalität gilt – dem einen oder dem anderen.«

Farnpelz nickte, dann glitt er leise in den Bau der Krieger. Nachdem keine weiteren Probleme Feuerherz' Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, begab er sich über die Lichtung zu Blausterns Leiche. Rußpelz saß noch immer am Kopfende des Leichnams, zusammen mit Weißpelz, der bekümmert zu Boden blickte.

Feuerherz nickte der Heilerin zu. Er ließ sich an Blausterns Seite nieder und suchte in ihrem Gesicht nach Spuren der Anführerin, die er so sehr geliebt hatte. Aber ihre Augen waren geschlossen. Nie wieder würde darin jenes Feuer lodern, mit dem sie sich bei allen Clans Respekt verschafft hatte. Ihre Seele war zum Himmel aufgestiegen, wo sie frohen Mutes mit ihren Ahnen jagen und über den Wald wachen würde.

Sanft liebte ihn das Fell seiner Anführerin, und er spürte, wie ein Anflug von Sicherheit durch seinen Körper strömte, fast wie früher, wenn er sich dicht an seine Mutter geschmiegt hatte. Für

einen Moment gelang es ihm beinahe, den Schrecken ihres Todes und seine Einsamkeit mit der neuen Verantwortung zu vergessen.

Nehmt sie in Ehren auf, betete Feuerherz still zum SternenClan, schloss die Augen und presste seine Schnauze in Blausterns Fell. *Und helf mir, für die Sicherheit ihres Clans zu sorgen.*

3. KAPITEL

JEMAND STIESS FEUERHERZ in die Seite. Mit einem erstickten Protestlaut öffnete er die Augen und sah Rußpelz, die sich über ihn beugte.

»Du bist weggedöst«, murmelte sie. »Aber jetzt musst du aufwachen. Es wird Zeit, Blaustern zu begraben.«

Schwankend erhob sich Feuerherz auf die Pfoten. Eines nach dem anderen streckte er seine steifen Beine und leckte sich über die trockene Schnauze. Er fühlte sich, als hätte er mindestens einen Mond lang auf der Lichtung gekauert. An die Stelle seines tröstlichen Gefühls, mit dem er eingeschlafen war, trat eine Woge der Schuld.

»Hat mich irgendeine Katze gesehen?«, flüsterte er Rußpelz zu.

Die blauen Augen der Heilerin leuchteten voller Mitgefühl. »Niemand außer mir. Mach dir keine Sorgen, Feuerherz. Keine Katze würde dir nach dem, was gestern passiert ist, einen Vorwurf machen.«

Feuerherz sah sich auf der Lichtung um. Das erste fahle Morgenlicht schimmerte zwischen den Zweigen. Ein paar Schwanzlängen entfernt hatten sich die Ältesten versammelt, denn es war ihre Aufgabe, Blausterns Leiche zu ihrer Grabstätte zu tragen. Die übrigen Katzen des Clans traten eine nach der anderen aus ihren Lagern und bildeten zwei Reihen zwischen Blausterns Leiche und dem Eingang zum Ginstertunnel.

Auf ein Nicken von Rußpelz hoben die Ältesten die Leiche an und trugen Blaustern zwischen den Reihen ihrer trauernden Krieger hindurch.

»Auf Wiedersehen, Blaustern«, flüsterte Feuerherz. »Ich werde dich nie vergessen.« Scharf wie Dornen stach der Schmerz in seinem Herzen, als er sah, wie ihr Schwanz eine Furche zwischen die verkohlten Blättern zog, die nach dem Feuer noch immer am Boden lagen.

Als die Eskorte mit Blausterns Leichnam verschwunden war, zerstreuten sich die übrigen Katzen allmählich. Feuerherz machte einen Kontrollgang durch das Lager, wobei er zufrieden feststellte, dass der Haufen mit Frischbeute aufgefüllt worden war. Jetzt musste er nur noch eine Morgenpatrouille losschicken, dann konnte er essen und sich ausruhen. Er kam sich vor, als ob ein Mond lang Schlaf nicht ausreichen würde, um die Müdigkeit aus seinen Knochen zu vertreiben.

»Nun, Feuerherz«, miaute Rußpelz. »Bist du bereit?«

Verwirrt drehte sich Feuerherz um. »Bereit wofür?«

»Um den Mondstein aufzusuchen und deine neun Leben vom SternenClan in Empfang zu nehmen.« Rußpelz' Schwanzspitze zuckte. »Feuerherz, hast du das etwa vergessen?«

Feuerherz scharrte unbehaglich mit den Pfoten. Natürlich hatte er die uralte Zeremonie nicht vergessen, mit der alle neuen Anführer eingeführt wurden. Aber irgendwie hatte er nicht realisiert, dass sie jetzt gleich stattfinden musste. Er fühlte sich benommen, weil alles so schnell passierte, ihn unablässig vorantrieb wie das reißende Wasser in der Schlucht, in dem er fast ertrunken wäre.

Angst schnürte ihm die Kehle zu und er schluckte hastig. Anführer redeten niemals über den mystischen Ritus, weshalb außer den Heilem keine Katze wusste, was dort geschah. Feuerherz war schon

einmal am Mondstein gewesen und hatte Blaustern bewacht, die sich im Schlaf mit dem SternenClan die Zunge gab. Diese Erfahrung war ihm unheimlich genug gewesen. Er konnte sich nicht vorstellen, was passieren würde, wenn er sich selbst neben dem heiligen Stein niederlegen und seine Träume mit den Kriegerahnen teilen sollte.

Außerdem waren die Hochfelsen, wo der Mondstein in einer Höhle tief in der Erde lag, eine ganze Tagesreise entfernt, und das Ritual verlangte, dass er vorher nichts essen durfte, nicht einmal die kräftigenden Kräuter, die andere Katzen mit auf die Reise nahmen.

»Der SternenClan wird dir Kraft geben«, miaute Rußpelz, als ob sie seine Gedanken gelesen hätte.

Feuerherz murmelte so etwas wie Zustimmung. Er sah sich um und erblickte Weißpelz auf dem Weg zum Bau der Krieger. Mit der Schwanzspitze winkte er ihn zu sich.

»Ich muss zu den Hochfelsen«, miaute er. »Willst du dich für mich um das Lager kümmern? Wir brauchen eine Morgenpatrouille.«

»Ist schon so gut wie geschehen«, versprach Weißpelz und fügte hinzu: »Der SternenClan wird mit dir gehen, Feuerherz.«

Feuerherz sah sich ein letztes Mal im Lager um, während er Rußpelz zum Ginstertunnel folgte. Er kam sich vor, als würde er eine lange Reise antreten, weiter als je zuvor, bei der die Aussicht auf Rückkehr im Ungewissen lag. Und irgendwie würde er ja auch nicht zurückkehren, denn die Katze, die wiederkam, trug einen neuen Namen, eine neue Verantwortung und hatte eine neue Beziehung zum SternenClan.

Als er sich abwandte, hörte er jemanden hinter sich jaulen. Graustreif und Sandsturm kamen über die Lichtung gerannt.

»Wolltest du dich etwa davonschleichen, ohne dich zu verabschieden?«, keuchte Graustreif, als er nach einem großen Satz vor ihm zum Stehen kam.

Sandsturm sagte nichts, wand aber ihren Schwanz um den seinen und presste sich dicht an seine Seite.

»Ich bin morgen wieder da«, miaute Feuerherz. »Was ich noch sagen wollte«, hob er umständlich an, »ich weiß, dass die Dinge jetzt anders liegen, aber ich werde euch immer brauchen – alle beide. So gute Freunde wie euch findet man nirgendwo.«

Graustreif boxte ihn in die Schulter. »Wissen wir doch, du dämlicher Fellball«, miaute er.

Sandsturms grüne Augen strahlten, als sie Feuerherz ansah. »Wir werden dich auch immer brauchen, Feuerherz«, murmelte sie. »Und das solltest du lieber nicht vergessen.«

»Feuerherz, komm jetzt!«, rief Rußpelz vom Eingang zum Ginstertunnel. »Wir müssen bei Einbruch der Dunkelheit an den Hochfelsen sein – und vergiss nicht, dass ich nicht so schnell laufen kann wie du.«

»Komme schon!« Er leckte seinen beiden Freunden kurz über die Ohren und tauchte dann hinter der Heilerin in den Ginstertunnel. Hoffnung erfüllte sein Herz, als er sie eingeholt hatte und hinter ihr die Böschung erklimm. Sein altes Leben musste er zwar zurücklassen, aber alles, was er sonst brauchte, trug er bei sich.

Die Sonne stand hoch an einem klaren, blauen Himmel, und der Reif auf dem Gras war getaut, als die beiden Katzen das Baumgeviert erreichten, wo alle vier Clans an jedem Vollmond ihre Versammlungen abhielten.

»Hoffentlich stoßen wir nicht auf eine WindClan-Patrouille«, miaute Feuerherz, als sie den Schutz des Waldes verließen und das hohe, offene Moorland hinter der Grenze betraten.

Vor recht kurzer Zeit hatte Blaustern versucht, einen Angriff auf den WindClan durchzusetzen, den sie beschuldigte, dem DonnerClan Beute zu stehlen. Feuerherz hatte sich seiner Anführerin widersetzt,

um den Kampf zu verhindern. Obwohl er zusammen mit Riesenstern, dem Anführer des WindClans, eine friedliche Lösung gefunden hatte, konnte sich Feuerherz vorstellen, dass es im WindClan noch immer Katzen gab, die ihm grollten.

»Sie werden uns nicht aufhalten«, antwortete Rußpelz.

»Sie könnten es versuchen«, beharrte Feuerherz. »Ich würde ihnen lieber einfach aus dem Weg gehen.«

Seine Hoffnung zerschlug sich, als er mit Rußpelz auf dem Kamm eines Höhenzugs ankam und sah, wie sich eine WindClan-Patrouille wenige Fuchslängen unter ihnen einen Weg durch das Heidekraut in ihre Richtung bahnte. Ihnen jetzt auszuweichen war nicht mehr möglich.

Moorkralle bleckte misstrauisch die Zähne, aber Fetzohr neigte den Kopf, als er vor Feuerherz stehen blieb. »Seid begrüßt, Feuerherz, Rußpelz«, miaute er. »Warum seid ihr hier in unserem Territorium?«

»Wir sind auf dem Weg zu den Hochfelsen«, antwortete Rußpelz und trat einen Schritt vor.

Stolz sah Feuerherz, wie respektvoll der WindClan-Krieger vor seiner Heilerin den Kopf neigte.

»Nicht mit schlechten Nachrichten, will ich hoffen?«, fragte Fetzohr, denn normalerweise reisten Katzen nur dann zu den Hochfelsen, wenn eine Krise im Clan direkten Kontakt zum SternenClan erforderte.

»Die schlimmsten«, miaute Rußpelz mit fester Stimme. »Blaustern ist gestern gestorben.«

Alle drei WindClan-Katzen verneigten sich und sogar Moorkralle machte ein betroffenes Gesicht. »Sie war eine großartige und edle Katze«, miaute Fetzohr schließlich. »Alle Clans werden ihrer in Ehren gedenken.«

Als er den Kopf wieder hob, blickte er Feuerherz mit einer

Mischung aus Neugier und Respekt in die Augen. »Wirst du also jetzt der neue Anführer sein?«, fragte er.

»Ja«, bestätigte Feuerherz. »Ich bin unterwegs, um meine neun Leben vom SternenClan in Empfang zu nehmen.«

Fetzohr nickte und ließ den Blick langsam über den feuerfarbenen Pelz des Kriegers gleiten. »Du bist jung«, kommentierte er. »Aber irgendwas sagt mir, dass ein finer Anführer aus dir wird.«

»V-vielen Dank«, stammelte Feuerherz überrascht. Rußpelz rettete ihn aus seiner Verlegenheit. »Wir müssen weiter«, miaute sie. »Der Weg zu den Hochfelsen ist noch weit.«

»Natürlich«, Fetzohr trat zurück. »Wir werden Riesenstern von euren Neuigkeiten berichten. SternenClan sei mit euch!«, rief er den beiden Katzen nach, als sie davonsprangen.

Am Ende des Hochlandes legten sie wieder eine Pause ein und erblickten unter sich eine völlig andere Landschaft. Statt des kahlen Berglandes mit vereinzelt Felsen und Heideflecken sah Feuerherz Zweibeinernester verstreut zwischen Feldern und Hecken. In der Ferne schlug der Donnerweg eine Schneise in die Landschaft, und weit dahinter ragten gezackte Berggipfel auf, die mit ihren kahlen Hängen grau und bedrohlich wirkten. Feuerherz schluckte: In dieser einsamen Region lag ihr Ziel.

Er merkte, dass Rußpelz ihn mit ihren blauen Augen verständnisvoll ansah.

»Alles ist anders«, gestand Feuerherz. »Du hast diese WindClan-Katzen gesehen. Nicht einmal die behandeln mich so wie früher.« Er wusste, dass er über diese Dinge mit niemandem außer der Heilerin sprechen konnte – nicht einmal mit Sandsturm. »Es ist, als ob jede Katze von mir erwartet, dass ich edel und weise bin. Aber das bin ich nicht. Ich werde Fehler machen, genau wie früher. Rußpelz, ich bin nicht sicher, ob ich dem gewachsen bin.«

»Mäusehirn.« Der spöttische Unterton in Rußpelz' Stimme schockierte und tröstete Feuerherz zugleich. »Wenn du Fehler machst – und das wird dir ganz bestimmt passieren –, sage ich es dir, glaub mir.« Ernsthafter fügte sie hinzu: »Und trotzdem werde ich deine Freundin bleiben, was auch passiert. Es hat noch nie eine Katze gegeben, die immer perfekt ist. Auch Blaustern nicht! Der Trick ist, aus seinen Fehlern zu lernen und den Mut zu haben, bis ins Herz aufrichtig zu bleiben.« Sie drehte den Kopf und fuhr ihm mit der Zunge übers Ohr. »Du schaffst das schon, Feuerherz. Jetzt komm weiter.«

Feuerherz überließ ihr die Führung den Abhang hinunter ins Zweibeinerland. Die beiden Katzen wählten den Weg über ein matschiges, gepflügtes Feld und gingen an dem Zweibeinerhof vorbei, in dem die beiden Einzelläufer Mikusch und Rabenpfote lebten. Feuerherz hielt nach ihnen Ausschau, konnte sie aber nicht entdecken. Er war traurig, dass er die beiden nicht antraf, denn sie waren gute Freunde des DonnerClans, und Rabenpfote war zusammen mit Feuerherz Schüler gewesen. Entferntes Hundegebell jagte Feuerherz einen Schauer über den Pelz.

Sie hielten sich im Schatten der Hecken und erreichten schließlich den Donnerweg. Dort duckten sie sich am Rand, wo ihnen der Wind der vorbeirasenden Monster das Fell zauste. Der beißende Gestank ihrer Abgase kroch Feuerherz in Mund und Nase und seine Augen brannten.

Rußpelz machte sich neben ihm sprungbereit und wartete auf eine Lücke zwischen den Monstern, um sicher zur anderen Seite zu gelangen. Feuerherz hatte Angst um seine Freundin. Ihr Bein war vor vielen Monden bei einem Unfall am Rande des Donnerwegs verkrüppelt worden. Wegen der alten Verletzung konnte sie nicht so schnell laufen.

»Wir laufen zusammen«, miaute er und verspürte wieder die vertrauten Schuldgefühle, weil er den Unfall damals nicht hatte verhindern können. »Sag mir, wenn du so weit bist.«

Rußpelz nickte kurz. Feuerherz vermutete, dass sie Angst hatte, es aber nicht zugeben wollte. Kurz darauf, als ein grellbuntes Monster vorbeigesaust war, miaute sie: »Jetzt!«, und humpelte schnell auf die harte, schwarze Fläche hinaus.

Feuerherz sprang neben ihr her und zwang sich dazu, mit ihrem Tempo Schritt zu halten, obwohl sein Herz hämmerte und all seine Instinkte ihm zuschrien, zu rennen, so schnell er konnte. Er hörte in der Ferne ein Monster röhren, aber bis es eintraf, hockte er zusammen mit der Heilerin sicher im Gebüsch auf der anderen Seite.

Rußpelz seufzte erleichtert auf. »SternenClan sei Dank, das haben wir hinter uns!«

Feuerherz murmelte Zustimmung, wohl wissend, dass die Rückreise noch vor ihnen lag.

Die Sonne glitt bereits am Himmel hinab. Die Gegend auf dieser Seite des Donnerwegs kannte Feuerherz nicht gut, weshalb er mit all seinen Sinnen nach möglichen Gefahren Ausschau hielt. Außer Beute, die im spärlichen Gras raschelte, war jedoch nichts zu hören. Bei dem verlockenden Duft lief ihm der Speichel im Maul zusammen, und er wünschte, er dürfte eine Rast einlegen, um zu jagen.

Als Feuerherz und Rußpelz am Fuß der letzten Steigung angekommen waren, ging die Sonne hinter dem Gipfel unter. Die abendlichen Schatten wurden länger und die Kälte kroch über den Boden. Über seinem Kopf konnte Feuerherz eine quadratische Öffnung unter einem Felsvorsprung erkennen.

»Wir haben das Ahnentor erreicht«, miaute Rußpelz. »Legen wir eine kurze Pause ein.«

Die beiden legten sich auf einen flachen Stein, bis das letzte Licht vom Himmel verschwunden war und die Sterne des Silbervlieses allmählich aufgingen. Der Mond tauchte die Landschaft in ein kaltes, frostiges Licht.

»Es wird Zeit«, miaute Rußpelz.

All seine Bedenken erfassten Feuerherz von Neuem, und zunächst fürchtete er, seine Pfoten würden ihn nicht weitertragen. Trotzdem stand er auf und tappte voran, die spitzen Steine stachen ihn in die Ballen, bis er in dem Bogen stand, den die Clans das Ahnentor nannten.

Ein schwarzer Tunnel tat sich gähnend vor ihm auf. Von seinen früheren Besuchen wusste Feuerherz, dass es sich nicht lohnte, die Augen anzustrengen, um vor sich etwas zu erkennen. Ungebrochene Schwärze würde sie bis zu der Höhle begleiten, in der der Mondstein lag. Als er zögerte, trat Rußpelz zuversichtlich einen Schritt nach vorn.

»Folge meinem Geruch«, erklärte sie ihm. »Ich werde dich zum Mondstein führen. Und von jetzt an darf keiner von uns beiden sprechen, bis das Ritual vollzogen ist.«

»Ich weiß aber gar nicht, was ich tun soll«, protestierte Feuerherz.

»Wenn wir beim Mondstein angekommen sind, leg dich hin und press deine Nase an den Stein.« Ihre blauen Augen leuchteten im Mondlicht. »Der SternenClan wird dir Schlaf schicken, damit du ihm in deinen Träumen begegnen kannst.«

Es gab einen Wald voller Fragen, die Feuerherz ihr gern gestellt hätte, aber keine Antworten, die ihm über seine Furcht hinweggeholfen hätten. Er neigte schweigend den Kopf und folgte Rußpelz, als sie ihren Weg in die Finsternis antrat.

Der Tunnel fiel stetig ab und wand sich vor und zurück, sodass Feuerherz bald jede Orientierung verloren hatte. Manchmal kamen

die Wände so nah, dass er mit Fell und Schnurrhaaren daran entlangstrich. Sein Herz hämmerte wild, und er öffnete sein Maul, um Rußpelz' vertrauten Geruch aufzunehmen, voller Angst, er könnte sie verlieren.

Endlich fiel ihm auf, dass er sehen konnte, wie sich Rußpelz' Ohren vor ihm in einem schwachen Licht abzeichneten. Andere Gerüche erreichten ihn und seine Schnurrhaare zuckten in einem kalten, frischen Luftzug. Einen Herzschlag später bog er um eine Kurve im Tunnel und es wurde plötzlich heller. Feuerherz kniff die Augen zusammen und erkannte, dass der Tunnel in einer Höhle endete.

Hoch über seinem Kopf war durch ein Loch in der Decke ein Stück Nachthimmel zu sehen. Ein Mondstrahl schien hindurch und fiel direkt auf einen Stein in der Mitte der Höhle. Feuerherz sog scharf die Luft ein. Er hatte den Mondstein schon einmal gesehen, konnte sich aber nicht erinnern, dass er so eindrucksvoll war. Er war etwa drei Schwanzlängen hoch, spitz zulaufend und reflektierte das Mondlicht in seinen schimmernden Kristallen, als ob gerade ein Stern vom Himmel gefallen wäre. Das weiße Licht erhellte die ganze Höhle und verwandelte Rußpelz' graues Fell in Silber.

Sie drehte sich zu Feuerherz um und bedeutete ihm mit der Schwanzspitze, seinen Platz neben dem Mondstein einzunehmen.

Unfähig, etwas zu sagen, selbst wenn ihm etwas eingefallen wäre, gehorchte Feuerherz. Er legte sich vor den Stein, mit dem Kopf auf den Pfoten, sodass seine Nase die glatte Oberfläche berührte. Die Kälte war ein Schock, weshalb er beinahe zurückgezuckt wäre, und einen Moment blinzelte er wegen des Sternenlichts, das in den Tiefen des Steines funkelte.

Dann schloss er die Augen und wartete darauf, dass ihn der SternenClan schlafen schickte.

4. KAPITEL

ALLES WAR FINSTER und kalt. Nie war Feuerherz so kalt gewesen. Er fühlte sich, als ob ihm Wärme und Leben bis zum letzten Rest aus dem Körper gesogen worden wären. Seine Beine zuckten, weil sie von heftigen Krämpfen gepackt wurden. Er stellte sich vor, er wäre aus Eis, und wenn er versuchte, sich zu bewegen, würde er in tausend brüchige Splitter zerbersten.

Es kamen aber keine Träume. *Etwas muss schiefgegangen sein*, dachte Feuerherz, allmählich in Panik.

Vorsichtig wagte er die Augen ein wenig zu öffnen. Sofort riss er sie auf vor Schreck. Statt des leuchtenden Mondsteins in der Höhle sah er einen Streifen kurzes, festgetretenes Gras vor sich. Nachtgerüche strömten über ihn hinweg, nach grünen, wachsenden Pflanzen, feucht vom Tau. Ein warmes Lüftchen zauste sein Fell.

Feuerherz rappelte sich auf und erkannte, dass er sich in der Senke beim Baumgeviert befand, am Fuß des Großfelsens. Die riesigen Eichen rauschten im vollen Blattgrün über seinem Kopf und dahinter schimmerte das Silbervlies am Nachthimmel.

Wie bin ich hierhergekommen?, fragte er sich. *Ist dies der Traum, von dem Rußpelz gesprochen hat?*

Er hob den Kopf und sah zum Himmel auf. Er konnte sich nicht erinnern, dass er jemals so klar gewesen wäre. Das Silbervlies erschien ihm näher als je zuvor, kaum höher als die obersten Zweige der Eichen. Feuerherz sah zu ihnen auf. Was er sah, ließ ihm das Blut wie flüssiges Feuer durch die Adern strömen.

Die Sterne bewegten sich.

Sie wirbelten vor seinen ungläubigen Augen in Spiralen abwärts, auf den Wald zu, auf das Baumgeviert zu, auf ihn zu. Feuerherz

wartete mit klopfendem Herzen.

Und die Katzen des SternenClans stiegen zu ihm hinab. Frost glitzerte unter ihren Pfoten und in ihren Augen. Ihre Pelze waren weißes Licht. Sie rochen nach Eis und Feuer und den wilden Gegenden der Nacht.

Feuerherz duckte sich vor ihnen. Er konnte kaum noch länger hinsehen, wegsehen aber auch nicht. Er wollte diesen Moment mit jedem Haar seines Pelzes in sich aufsaugen, um ihn auf ewig zu bewahren.

Nach einer Weile, die einhundert Blattwechsel oder auch nur einen einzigen Herzschlag lang gewesen sein mochte, waren alle Katzen des SternenClans zur Erde hinabgestiegen. Überall um Feuerherz herum bedeckten ihre leuchtenden Körper mit den flammenden Augen die Kuhle vor dem Baumgeviert. Feuerherz hockte mittendrin, umringt von allen Seiten. Allmählich wurde ihm bewusst, dass ihm einige Katzen in seiner direkten Nähe schmerzlich vertraut waren.

Blaustern! Die Freude versetzte ihm einen dornigen Stich ins Herz. *Und Gelbzahn!* Dann atmete er einen vertrauten, süßen Duft ein und wandte den Kopf, wo er das Schildpattfell mit dem sanften Gesicht erkannte, das ihm so oft in seinen Träumen begegnet war.

Tüpfelblatt – ach, Tüpfelblatt! Seine geliebte Heilerin war zu ihm zurückgekehrt. Feuerherz wollte auf die Pfoten springen und seine Freude in den ganzen Wald hinausjaulen, aber seine Ehrfurcht hieß ihn schweigen und hocken bleiben.

»Willkommen, Feuerherz.« Die Stimme schien allen Katzen zu gehören, an die er sich erinnerte, und dennoch war sie klar wie eine einzige. »Bist du bereit, deine neun Leben in Empfang zu nehmen?«

Feuerherz blickte sich um, konnte aber keine Katze sprechen sehen. »Ja«, antwortete er und zwang seine Stimme, nicht zu zittern. »Ich

bin bereit.«

Eine goldfarbene Tigerkatze erhob sich auf die Pfoten und schritt mit hoch erhobenem Kopf und Schwanz auf ihn zu. Feuerherz erkannte Löwenherz, der Blausterns Zweiter Anführer wurde, als Feuerherz noch Schüler war, und kurz darauf in einem Gefecht gegen den SchattenClan umkam. Feuerherz hatte ihn als alte Katze kennengelernt, aber jetzt sah er wieder jung und stark aus, mit einem Fell, das wie ein fahles Feuer leuchtete.

»Löwenherz!«, rief Feuerherz erstaunt. »Bist du es wirklich?«

Löwenherz antwortete nicht. Er trat näher, duckte sich und legte Feuerherz die Nase auf den Kopf. Sie brannte wie eine heiße Flamme und war gleichzeitig kalt wie Eis. Feuerherz wollte instinktiv ausweichen, konnte sich aber nicht bewegen.

»Mit diesem Leben gebe ich dir Mut«, flüsterte Löwenherz. »Setze ihn gut ein, um deinen Clan zu verteidigen.«

Plötzlich schoss Feuerherz ein Energiestrom wie ein Blitz durch seinen Körper. Sein Fell sträubte sich und ein ohrenbetäubendes Dröhnen erfüllte alle seine Sinne, Kämpfe und Jagdgesellschaften wirbelten in seinem Kopf wild umeinander, er spürte Krallen, die Pelze zerkratzten, und Zähne, die sich in Beute schlugen.

Der Schmerz verebbte und die Schwärze verschwand. Schwach und zitternd fand sich Feuerherz auf der unwirklichen Lichtung wieder. Wenn er damit erst ein Leben empfangen hatte, lagen weitere acht vor ihm. *Wie soll ich das durchhalten?*, dachte er verzweifelt.

Löwenherz hatte sich bereits abgewandt und kehrte an seinen Platz in den Reihen des SternenClans zurück. Eine andere Katze erhob sich und kam auf Feuerherz zu. Zunächst erkannte er sie nicht, bis er den buschigen roten Schwanz entdeckte: Das musste Rotschweif sein. Feuerherz war dem Zweiten Anführer des DonnerClans nie begegnet, weil ihn Tigerstern an jenem Tag ermordet hatte, an dem

Feuerherz als Hauskätzchen in den Wald gekommen war. Aber er hatte die Wahrheit über diesen Mord herausgefunden und damit Tigersterns Verrat bewiesen.

Wie Löwenherz beugte sich auch Rotschweif zu ihm herab und berührte ihn an der Nase. »Mit diesem Leben gebe ich dir Gerechtigkeit«, miaute er. »Benutze sie, wenn du die Taten anderer beurteilst.«

Wieder fuhr Feuerherz ein schmerzhafter Krampf durch den Körper, und er musste die Zähne zusammenbeißen, um nicht laut aufzujaulen. Der Schmerz ließ nach. Er keuchte, als ob er den ganzen Weg zum Lager zurückgerannt wäre, und sah, dass Rotschweif ihn beobachtete. »Ich danke dir«, miaute der ehemalige Stellvertreter feierlich. »Du hast die Wahrheit entdeckt, was keiner anderen Katze gelungen ist.«

Feuerherz brachte ein Nicken zustande, als Rotschweif zu seinem Platz neben Löwenherz zurückkehrte und eine dritte Katze aus den Reihen vortrat.

Diesmal blieb Feuerherz das Maul offen stehen, als er die wunderschöne Tigerkatze mit dem silbergrauen Fell erkannte. Es war Graustreifs verlorene Liebe Silberfluss, die FlussClan-Königin, die bei der Geburt ihrer Jungen gestorben war. Ihre Pfoten schienen den Boden kaum zu berühren, als sie sich zu ihm hinunterbeugte.

»Mit diesem Leben gebe ich dir Treue zu allem, was du für recht findest«, miaute sie. Feuerherz fragte sich, ob sie damit darauf anspielte, dass er Graustreif geholfen hatte, seine verbotene Liebe zu treffen. Obwohl sie damit gegen das Gesetz der Krieger verstießen, hatte er auf die Stärke ihrer Beziehung gebaut. »Benutze sie gut, um deinen Clan in schwierigen Zeiten zu leiten«, drängte ihn Silberfluss.

Feuerherz wappnete sich vor einem weiteren schmerzhaften Schlag, aber diesmal fuhr das neue Leben weniger heftig in seinen

Körper. Er spürte das warme Glühen der Liebe und erkannte benommen, dass sie es war, die Silberfluss' Leben gezeichnet hatte – Liebe zu ihrem Clan, zu Graustreif und zu den Jungen, für die sie ihr Leben hingegeben hatte.

»Silberfluss!«, flüsterte er, als sich die silbergraue Katze wieder abwandte. »Geh noch nicht. Hast du keine Nachricht für mich, um sie Graustreif zu überbringen?«

Aber Silberfluss sagte nichts mehr, blickte nur über ihre Schulter zurück, und in ihren Augen lagen Liebe und Kummer, was Feuerherz mehr sagte als alle Worte.

Er schloss die Augen, um sich auf das nächste Leben vorzubereiten. Als er wieder aufblickte, sah er Sturmwind, den DonnerClan-Krieger, der von Tigerstern am Donnerweg getötet worden war.

»Mit diesem Leben gebe ich dir unerschöpfliche Ausdauer«, miaute er, als er den Kopf senkte, um Feuerherz zu berühren. »Benutze sie gut, um die Pflichten eines Anführers zu erfüllen.«

Als dieses Leben in seinen Körper fuhr, glaubte Feuerherz durch den Wald zu rennen, mit fliegenden Pfoten und vom Wind glatt angelegtem Fell. Er erlebte den Rausch der Jagd und reine Freude an der Geschwindigkeit und hatte das Gefühl, für immer schneller als alle seine Feinde zu laufen.

Sein Blick folgte Sturmwind, der an seinen Platz zurückkehrte. Als die fünfte Katze erschien, machte sein Herz einen freudigen Satz. Es war Buntgesicht, Wolkenschweif's Ziehmutter, die von Tigerstern grausam gemeuchelt worden war, um die Hundemeute auf den Geschmack von Katzenfleisch zu bringen.

»Mit diesem Leben gebe ich dir Schutz«, erklärte sie ihm. »Benutze ihn gut, um für deinen Clan wie eine Königin für ihre Jungen zu sorgen.«

Feuerherz erwartete, dass dieses Leben zart und liebevoll wie das von Silberfluss in seinen Körper fahren würde, und war nicht auf jenen wütenden Blitz gefasst, der ihn plötzlich lähmte. In seinem Körper schien die versammelte Wut aller Vorfahren zu pulsieren, mit der sie alle Katzen warnten, sich von den schwachen, gesichtslosen Schatten zu den Pfoten der Königinnen fernzuhalten. Feuerherz spürte den Mutterinstinkt, mit dem Buntgesicht ihre Jungen beschützt hatte, und erkannte, wie sehr sie alle geliebt hatte – auch Wolkenschweif, obwohl er nicht ihr eigenes war.

Das muss ich ihm sagen, dachte Feuerherz, als die Wut verrauchte, bis ihm einfiel, dass er niemandem erzählen durfte, was er in dem Ritual erlebt hatte.

Buntgesicht zog sich zurück und eine andere vertraute Katze trat an ihre Stelle. Schuldbewusst erkannte Feuerherz Wieselpfote.

»Es tut mir leid«, flüsterte er und sah dem Schüler in die Augen.
»Es ist meine Schuld, dass du sterben musstest.«

Wütend über Blausterns Weigerung, ihn zum Krieger zu ernennen, hatte sich Wieselpfote unbedingt bewähren wollen und war losgezogen, um herauszufinden, wer die Katzen im Wald jagte. Die Hundemeute hatte ihn getötet, und Feuerherz wusste, dass er sich ewig Vorwürfe machen würde, weil er sich nicht mehr Mühe gegeben hatte, Blaustern umzustimmen.

Aber Wieselpfote sah nicht mehr wütend aus. In seinen Augen leuchtete eine Weisheit, die über sein Alter weit hinausging. Er berührte Feuerherz mit seiner Nase. »Mit diesem Leben gebe ich dir die Fähigkeit zu lehren. Nutze sie gut für alle Schüler deines Clans.«

Das Leben von Wieselpfote fuhr in seinen Körper mit einem Schlag, der so wutgeladen war, dass Feuerherz glaubte, sein Herz würde aussetzen. Am Ende traf ihn das Entsetzen mit einem höllisch schmerzhaften Stich und einem Lichtblitz rot wie Blut. Feuerherz

wusste, dass er die letzten Momente von Wieselpfotes Leben nachempfand.

Als das Gefühl verklungen war, hockte Feuerherz keuchend da und fühlte sich wie ein Loch im Boden, wenn es sich mit Regen füllt und schließlich überläuft. Er glaubte kaum, dass seine Kräfte reichen würden, um die restlichen drei Leben zu empfangen.

Dann kam Gelbzahn. Die alte Heilerin trat mit der gleichen unerschütterlichen Unabhängigkeit und Courage auf, die Feuerherz bereits zu Lebzeiten zugleich frustriert und beeindruckt hatten. Er erinnerte sich an ihre letzte Begegnung, als sie nach dem Feuer sterbend in ihrem Bau gelegen hatte. Damals war sie verzweifelt gewesen und hatte sich gefragt, ob der SternenClan sie aufnehmen würde, obwohl sie ihren eigenen Sohn Braunschweif getötet hatte, um seinen blutrünstigen Verschwörungen ein Ende zu bereiten. Jetzt blitzten ihre gelben Augen wieder spöttisch auf, als sie sich zu Feuerherz hinunterbeugte.

»Mit diesem Leben gebe ich dir Mitgefühl«, verkündete sie. »Verwende es gut für die Ältesten deines Clans und die Kranken und für alle, die schwächer sind als du.«

Obwohl Feuerherz wusste, welche Pein er zu ertragen haben würde, schloss er diesmal die Augen und nahm das Leben gierig in sich auf: Gelbzahns Klugheit, ihren Mut und ihre Loyalität zu dem Clan, in dem sie nicht geboren worden war. Wie eine Flut aus Licht empfing er ihren Humor, ihre scharfe Zunge, ihre Warmherzigkeit und ihr Ehrgefühl. Er fühlte sich ihr näher denn je.

»Ach, Gelbzahn ...«, flüsterte Feuerherz und schlug blinzeln seine Augen wieder auf. »Du hast mir so sehr gefehlt.«

Die Heilerin entfernte sich bereits. An ihre Stelle trat eine junge Katze mit leichterem Schritt und Sternengefunkel in Pelz und Augen: Tüpfelblatt, die hübsche Schildpattkatze und Feuerherz' erste große

Liebe. Sie war ihm in seinen Träumen erschienen, aber so klar wie zu ihren Lebzeiten hatte er sie nie mehr gesehen. Er sog ihren Duft auf, als sie sich über ihn beugte. Von allen Katzen war sie es, mit der er sprechen wollte, denn die Zeit, die sie gemeinsam verbringen durften, war zu kurz gewesen, um sich ihre wahren Gefühle zu gestehen.

»Tüpfelblatt ...«

»Mit diesem Leben gebe ich dir Liebe«, flüsterte sie mit ihrer sanften Stimme. »Verwende sie gut, für alle Katzen, die du magst – und vor allem für Sandsturm.«

Mit diesem Leben floss kein Schmerz in Feuerherz. Es brachte die Wärme der Mittagssonne in der Blattgrüne, eine reine Liebe, zusammen mit der Sicherheit, die er als winziges Junges erfahren hatte, wenn er bei seiner Mutter trank. Er sah zu Tüpfelblatt auf und fühlte sich wie nie zuvor eingehüllt in tiefe Geborgenheit.

Er glaubte Stolz in ihren Augen leuchten zu sehen, als sie sich abwandte, und unter seine Enttäuschung, weil sie nicht mit ihm gesprochen hatte, mischte sich Erleichterung über ihr Einverständnis mit seiner neuen Liebe. Jetzt brauchte er nicht mehr zu fürchten, Tüpfelblatt könnte ihm Untreue vorwerfen, weil er Sandsturm liebte.

Als Letzte näherte sich Blaustern. Von der alten, vernichteten Katze, die der Druck der Probleme ihres Clans fast um den Verstand gebracht hatte, war nichts mehr zu sehen. Blaustern war wieder im Vollbesitz ihrer Kraft und Stärke und glitt wie eine Löwin über die Lichtung auf ihn zu. Die funkelnden Sterne um sie herum blendeten Feuerherz, trotzdem zwang er sich, dem Blick ihrer blauen Augen standzuhalten.

»Willkommen, Feuerherz, mein Schüler, mein Krieger und mein Stellvertreter«, begrüßte sie ihn. »Ich wusste immer, dass eines Tages ein großer Anführer aus dir wird.«

Als sich Feuerherz verneigte, berührte ihn Blaustern mit der Nase und fuhr fort: »Mit diesem Leben gebe ich dir Edelmut und Sicherheit und Glauben. Benutze sie wohl, um deinen Clan so zu führen, wie es der SternenClan und das Gesetz der Krieger von dir verlangen.«

Die Wärme von Tüpfelblatts Leben hatte ihn eingelullt, weshalb er auf die Qualen von Blausterns Leben nicht vorbereitet war. Er teilte ihren wütenden Ehrgeiz mit ihr und den Kummer, den sie erduldet hatte, als sie ihre Jungen weggeben musste, zusammen mit der Grausamkeit ihrer vielen Kämpfe im Dienste ihres Clans. Er spürte ihr Entsetzen, als ihr Verstand zu schwinden begann und sie das Vertrauen in den SternenClan verlor. Immer mehr Energie floss in seinen Körper, bis Feuerherz glaubte, sein Pelz könnte das alles niemals halten. Gerade als er meinte, er müsse vor Schmerz auf jaulen und würde sterben, ließ der Strom nach und hinterließ ein ruhiges Gefühl aus Zufriedenheit und Freude.

Ein langer, leiser Seufzer wanderte über die Lichtung. Alle SternenClan-Krieger hatten sich auf die Pfoten erhoben. Blaustern blieb in der Mitte der Lichtung und bedeutete Feuerherz mit der Schwanzspitze, sich ebenfalls zu erheben. Schwankend stand er auf und fühlte sich so voll von all den Leben, als ob er überlaufen müsste, sobald er sich bewegte. Sein Körper schien zerschlagen wie nach dem härtesten Kampf seines Lebens, doch seinen Geist hatten die neuen Leben mit ihrer Kraft erhöht.

»Nun grüße ich dich mit deinem neuen Namen, Feuerstern«, verkündete Blaustern. »Dein altes Leben ist nicht mehr. Du hast jetzt die neun Leben eines Anführers empfangen und der SternenClan gewährt dir und dem DonnerClan auf ewig sein Geleit. Behüte deinen Clan, Sorge für Jung und Alt, ehre deine Ahnen und das Gesetz der Krieger und lebe jedes Leben voller Stolz und Würde.«

»Feuerstern! Feuerstern!« Wie die Waldkatzen einen neuen Krieger mit seinem neuen Namen bejubelten, riefen die SternenClan-Katzen jetzt nach Feuerstern, mit vollen Stimmen, die die Luft zum Klingen brachten. »Feuerstern! Feuerstern!«

Dann brach der Gesang plötzlich ab und endete in einem entsetzten Fauchen. Feuerstern erstarrte, irgendetwas stimmte nicht. Blausterns glühende Augen starrten gebannt hinter ihn. Er wirbelte herum und stieß einen erstickten Schrei aus.

Ein mächtiger Knochenhaufen war auf der anderen Seite der Lichtung aufgetaucht, mehrere Schwanzlängen hoch. Er leuchtete in einem unnatürlichen Licht, sodass Feuerstern jeden einzelnen Knochen scharfkantig wie Glut erkennen konnte – Knochen von Katzen und von Beute, alle zusammengeworfen.

Feuerstern blickte wild um sich auf der Suche nach Hilfe oder Antworten von anderen Katzen. Aber auf der Lichtung war es dunkel. Die Katzen des SternenClans waren verschwunden und hatten ihn mit dem schrecklichen Knochenhaufen alleingelassen. Panik drohte Feuerstern zu überwältigen, dann spürte er die vertraute Gegenwart von Blaustern an seiner Seite. Er konnte sie in der Finsternis nicht sehen, nur ihre Stimme flüsterte in sein Ohr.

»Etwas Entsetzliches kommt näher, Feuerstern. Aus vierein werden zwei. Löwe und Tiger begegnen sich im Kampf und Blut wird den Wald regieren.«

Ihr Duft und die Wärme ihres Fells verflogen, als sie zu Ende gesprochen hatte.

»Warte!«, jaulte Feuerstern. »Verlass mich nicht! Sag mir, was du meinst!«

Er bekam keine Antwort, keine Erklärung ihrer düsteren Prophezeiung. Nur das rote Licht auf dem Knochenhaufen leuchtete heller. Feuerstern starrte entsetzt darauf. Blut sickerte zwischen den

Knochen hindurch. Aus den Rinnsalen wurde ein Fluss, der stetig auf ihn zuströmte, bis der Gestank nach Blut an seinem Fell kleben blieb. Er wollte fliehen, aber seine Pfoten lösten sich nicht vom Boden. Einen Herzschlag später floss die klebrige rote Flut um ihn herum, gurgelnd und nach Tod riechend.

»Nein!«, jaulte Feuerstern. Aus dem Wald kam keine Antwort mehr, nur das Blut rauschte unaufhörlich weiter und schwappte gierig um sein Fell.

5. KAPITEL

ENTSETZT SCHRECKTE FEUERSTERN aus dem Schlaf. Er lag in der Höhle unter den Hochfelsen, die Nase an den Mondstein gepresst. Das Mondlicht war verschwunden, nur ein paar blass funkelnde Sterne spendeten sparsam Licht. In seinem Erwachen lag keine Erleichterung, denn um ihn herum stank es immer noch nach Blut und sein Fell fühlte sich heiß und klebrig an.

Mit wild klopfendem Herzen erhob sich Feuerstern mühsam auf die Pfoten. Auf der anderen Seite der Höhle konnte er Rußpelz gerade noch erkennen. Sie war ebenfalls aufgestanden, ihr Schwanz peitschte aufgeregt hin und her. In einem ersten Impuls hätte Feuerstern gern alles vor ihr ausgeschüttet, was er gesehen hatte, aber dann erinnerte er sich an ihre Aufforderung zu schweigen, bis sie durch das Ahnentor wieder hinausgetreten waren. Auf dem glatten Höhlenboden ausrutschend, zwängte er sich eilig an der Heilerin vorbei und stürzte in den Tunnel.

Stolpernd und dem Geruch seiner eigenen Spur folgend, hastete er aufwärts Richtung frische Luft, wobei ihm der Rückweg doppelt so weit wie zuvor erschien. Feuersterns Fell strich an den Tunnelwänden entlang, und die Vorstellung, lebendig begraben zu

sein, erfüllte ihn mit Entsetzen. Die Luft schien zu dick zum Atmen, in der ungebrochenen Schwärze des schier endlosen Tunnels wuchs seine Panik, bis er fürchtete, für immer in einer Falle aus Blut und Finsternis zu enden.

Dann sah er die fahlen Umrisse des Ausgangs und stürzte in die stille Nachtluft hinaus, wo der Mond hinter dünnen Wolken unterging. Feuerstern grub seine Krallen in die lose Erde auf dem Hügel. Ein Schauer fuhr ihm von der Nase bis zur Schwanzspitze durch den Körper.

Wenige Momente später tauchte Rußpelz hinter ihm auf und presste sich an seine Seite, bis sein Körper aufhörte, unkontrolliert zu zittern, und sein Atem sich beruhigt hatte.

»Was ist passiert?«, fragte sie leise.

»Weißt du es nicht?«

Rußpelz schüttelte den Kopf. »Ich weiß, dass das Ritual unterbrochen wurde – das hat mir der Blutgeruch gesagt. Ich weiß aber nicht, warum.« Mit sorgenvoll leuchtenden Augen sah sie ihn eindringlich an. »Sag mir eins ... hast du deine neun Leben und deinen Namen empfangen?«

Feuerstern nickte und die Heilerin entspannte sich ein wenig. »Dann kann alles andere warten. Gehen wir.«

Für einen Moment fühlte sich Feuerstern zu erschöpft zum Gehen. Er wollte aber nicht länger in der Nähe des Ahnentors und der schrecklichen Dinge bleiben, die er in der Höhle gesehen hatte. Zitternd machte er sich an den Abstieg, vorsichtig eine Pfote vor die andere setzend. Rußpelz tappte neben ihm, schob ihn gelegentlich auf eine bequemere Strecke und Feuerstern war ihr für ihre schweigende Gesellschaft dankbar.

Als sie sich vom Tunnelleingang entfernt hatten, verflüchtigte sich der Gestank nach Blut allmählich aus Maul und Nase. Trotzdem

hätte sich Feuerstern am liebsten einen Mond lang gewaschen und kam sich vor, als würde er die letzten Reste in seinem Pelz selbst dann nicht loswerden. Allmählich fühlte er sich kräftiger, aber schrecklich müde, und als sich die felsige Hügellandschaft auf eine Grasfläche öffnete, ließ er sich im Schatten eines Weißdornbusches fallen.

»Ich muss mich ausruhen«, miaute er.

Rußpelz hockte sich neben ihn ins Gras und eine Weile gaben sich die beiden Katzen schweigend die Zungen. Feuerstern wollte der Heilerin erzählen, was er gesehen hatte, aber irgendetwas hielt ihn davon ab. Zum einen wollte er ihr die entsetzliche Angst ersparen, die er empfunden hatte – selbst wenn er hätte erklären können, was Blausterns Prophezeiung bedeutete, was sollte es nützen, wenn noch eine Katze mit der gleichen Angst in die Zukunft blickte, wie er sie jetzt empfand? Blaustern hatte ihm vor ihrem Tod gesagt, er sei das Feuer, das den Clan retten würde. Wie konnte das sein, wenn das Feuer von jener blutigen Flutwelle gelöscht wurde, die er gerade gesehen hatte? Feuerstern hatte schon früher prophetische Träume erlebt und gelernt, sie ernst zu nehmen. Er konnte das hier nicht ignorieren, besonders da es sich ereignet hatte, während er seine neun Leben und seinen neuen Namen in Empfang nahm.

Rußpelz unterbrach seine Grübeleien. »Wenn du noch nicht darüber reden willst, ist das in Ordnung.«

Dankbar für ihre Wärme grub Feuerstern ihr seine Nase in den Pelz. »Ich will erst darüber nachdenken«, miaute er zögernd. »Im Moment ... ist es noch zu früh.« Bei der Erinnerung fing er wieder an zu zittern. »Rußpelz«, fuhr er fort, »ich habe es bis jetzt noch niemandem gesagt ... aber manchmal habe ich Träume, die in die Zukunft deuten.«

Rußpelz' Ohren zuckten überrascht. »Das ist ungewöhnlich.

Anführer und Heiler kommunizieren mit dem SternenClan, ich habe aber noch nie gehört, dass gewöhnliche Krieger prophetische Träume haben. Wie lange geht das schon so?«

»Schon als ich ein Hauskätzchen war«, gestand Feuerstern, als er daran dachte, dass ihn sein Traum von seiner ersten Jagd auf eine Maus in den Wald getrieben hatte. »Aber ich ... ich weiß nicht, ob der SternenClan die Träume schickt.« Schließlich hatte er vom SternenClan gar nichts gewusst, bevor er in den Wald ging. Konnten sie schon damals über ihn gewacht haben?

Die Augen der Heilerin wurden nachdenklich. »Im Grunde kommen alle Träume vom SternenClan«, murmelte sie. »Gehen sie immer in Erfüllung?«

»Ja«, antwortete Feuerstern. »Aber nicht immer so, wie ich denke. Manche sind leichter zu verstehen als andere.«

»Dann solltest du das im Hinterkopf behalten, wenn du diesen letzten Traum zu ergründen versuchst.« Rußpelz leckte ihm beruhigend das Fell. »Vergiss nicht, Feuerstern, du bist nicht allein. Jetzt, wo du Anführer bist, wird der SternenClan viele Dinge mit dir teilen. Und ich bin hier, um dir zu helfen, die Zeichen zu verstehen. Sag mir so viel oder so wenig, wie du willst.«

Feuerstern war Rußpelz zwar dankbar für ihr Verständnis, trotzdem fing er bei ihren Worten an zu frösteln. Seine neue Beziehung zum SternenClan schickte ihn auf Wege, die er vielleicht nicht gehen mochte. Ein paar Herzschläge lang sehnte er sich nach seinem alten Leben als einfacher Krieger, der mit Graustreif jagen und mit Sandsturm in ihrem Bau Zungen teilen durfte.

»Vielen Dank, Rußpelz«, miaute er und stand mühsam auf. »Ich verspreche dir, mit dir zu reden, wann immer mir danach ist.« Er meinte zwar, was er sagte, fragte sich jedoch tief in seinem Inneren, ob sie ihm wirklich helfen konnte. Feuerstern wurde das Gefühl nicht

los, dass er sich dieser Sache allein stellen musste. Er seufzte tief.
»Lass uns weitergehen.«

Feuerstern mochte sich noch so sehr nach seinem Zuhause sehnen, aber seine Kräfte ließen nach. Seit der Entdeckung der Hundemeute und dem aufregenden Sprint durch den Wald zur Schlucht hatte er wenig gegessen und selten geschlafen, ohne zu träumen. Nach der langen Reise zu den Hochfelsen, den Strapazen, unter denen er seine neun Leben empfangen hatte, und der anschließenden schrecklichen Vision waren seine Kräfte restlos aufgezehrt.

Seine Schritte wurden langsamer und unsicherer. Als sie an Mikuschs Farm vorbeiliefen, knuffte Rußpelz ihn unsanft in die Schulter. »Das reicht, Feuerstern«, miaute sie streng. »Als Heilerin verordne ich dir jetzt eine Pause. Schauen wir nach, ob Mikusch und Rabenpfote zu Hause sind.«

»Gute Idee.« Feuerstern war erleichtert bei der Aussicht auf eine Rast und ein Gespräch.

Vorsichtig näherten sich die beiden Katzen der Zweibeinerscheune. Feuerstern machte sich Sorgen, dass die Hunde eventuell nicht angebunden sein könnten, aber ihr Geruch war schwach und weit weg. Es roch mehr nach Katzen, und als sie näher kamen, entdeckte Feuerstern einen muskulösen schwarzweißen Kater, der sich durch ein Loch in einer Tür zwängte.

»Mikusch!«, miaute er zur Begrüßung. »Wie schön, dich zu sehen. Kennst du Rußpelz, unsere Heilerin?«

Mikusch nickte beiden Katzen kurz zu. »Schön, dich zu sehen, Feuerherz.«

»Feuersfern«, korrigierte ihn Rußpelz. »Er ist jetzt unser Anführer.«

Mikuschs Augen weiteten sich erstaunt. »Herzlichen

Glückwunsch! Aber das bedeutet, dass Blaustern tot sein muss. Das tut mir leid.«

»Sie starb, wie sie gelebt hat, um ihren Clan zu schützen«, erklärte ihm Feuerstern.

»Wie ich sehe, gibt es viel zu erzählen«, miaute Mikusch und drehte sich zur Scheune um, »und Rabenpfote wird es auch hören wollen. Kommt mit rein.«

In der Scheune war es warm und dunkel und duftete nach Heu und Mäusen. Feuerstern hörte das vielversprechende Geraschel, worauf ihm vor Hunger schwindelig wurde.

»Ein weiches Nachtlager und mehr Beute, als man essen kann«, bemerkte er, wobei er seinen schrecklichen Hunger zu verbergen suchte. »Dem DonnerClan sollten wir lieber nichts davon erzählen, sonst kommen sie alle gerannt und wollen Einzelläufer werden.«

Mikusch schnurrte belustigt. »Rabenpfote«, rief er. »Komm und schau, wer hier ist.«

Eine dunkle Gestalt sprang erfreut vom nächsten Heustapel, um sie zu begrüßen. Rabenpfote, der Tigersterns Schüler gewesen war, hatte als einzige Katze im DonnerClan über die wahren Zusammenhänge von Rotschweifs Tod Bescheid gewusst – dass er von Tigerstern ermordet worden war. Als Tigerstern versucht hatte, seinen Schüler zu töten, damit er nicht erzählen konnte, was er gesehen hatte, hatte Feuerstern diese neue Heimat für ihn gefunden. Das Leben als Einzelläufer bekam Rabenpfote viel besser als das eines Kriegers, trotzdem hatte er seinen Geburts-Clan nie vergessen und war seinen ehemaligen Clan-Mitgliedern ein treuer Freund geblieben.

»Blaustern ist also tot«, flüsterte er, als Mikusch die Neuigkeiten weitererzählt hatte. Seine Augen umschatteten sich vor Trauer. »Ich werde sie nie vergessen.«

Mikusch gab ein tröstendes Räuspern von sich, und Feuerstern

ahnte, wie freundlich er den verängstigten jungen Schüler vor so vielen Monden aufgenommen haben musste.

Rabenpfote richtete sich auf und warf dem schwarz-weißen Kater einen dankbaren Blick zu. »Dann bist du jetzt also Anführer des Clans«, fuhr er an Feuerstern gewandt fort. »Der SternenClan hat eine gute Wahl getroffen.« Er lief voraus zur anderen Seite der Scheune. »Möchtet ihr gern jagen?«

»Das wäre großartig«, antwortete Rußpelz. Sie sah Feuerstern fragend an und flüsterte: »Soll ich dir etwas fangen?«

Trotz seiner Erschöpfung schüttelte Feuerstern den Kopf. Er würde einen feinen Anführer abgeben, wenn er seine eigene Beute nicht erlegen konnte! Wachsam stand er aufrecht, lauschte, dann duckte er sich ins Jagdkauern, als er tief im Heu ein leises Rascheln hörte. Er lokalisierte die Maus nach Gehör, sprang und erledigte die Beute mit einem schnellen Biss.

Rabenpfote hat Glück, dachte Feuerstern, als er die Maus mit den Zähnen packte und zum Essen zu den anderen Katzen zurückkehrte. Sie war doppelt so dick wie die Mäuse im Wald und in der dunklen Scheune auch viel leichter zu fangen. Er schlang sie mit wenigen heißhungrigen Bissen hinunter und spürte, wie seine Kräfte allmählich zurückkehrten.

»Hol dir noch ein paar«, drängte ihn Rabenpfote. »Hier gibt es reichlich.«

Als Feuerstern und Rußpelz so viel gegessen hatten, wie sie konnten, legten sie sich ins weiche Heu, gaben sich mit ihren Freunden die Zungen und berichteten ihnen die Neuigkeiten über den Clan. Rabenpfote und Mikusch hörten mit großen Augen zu, als Feuerstern ihnen von der Hundemeute erzählte.

»Ich habe immer gewusst, dass Tigerstern blutrünstig ist«, miaute Rabenpfote, »aber ich hätte nie gedacht, dass er versuchen würde,

einen ganzen Clan auf so eine Weise zu zerstören.«

»SternenClan sei Dank, dass es ihm nicht gelungen ist«, antwortete Feuerstern. »Aber er hätte es fast geschafft. So etwas möchte ich nie wieder erleben.«

»Du wirst etwas unternehmen müssen, um Tigerstern aufzuhalten, bevor er sich etwas Neues ausdenkt«, bemerkte Mikusch.

Feuerstern nickte. Er zögerte, dann gestand er: »Ich weiß aber gar nicht, wie ich ohne Blaustern irgendwas hinkriegen soll. Alles sieht so finster aus und so ... überwältigend.« Die Unterbrechung seines Anführerrituals erwähnte er nicht, auch nicht den entsetzlichen Traum, aber an Rußpelz' mitfühlendem Blick sah er, dass sie wusste, woran er dachte.

»Vergiss nicht, dass der ganze Clan hinter dir steht«, miaute sie. »Keine Katze wird je vergessen, dass du uns mit Blaustern zusammen vor der Meute gerettet hast.«

»Vielleicht erwarten sie zu viel von mir.«

»Blödsinn!« Rußpelz' Ausruf war erfrischend. »Sie wissen, dass du ein großartiger Anführer sein wirst, und sie werden alle bis zum letzten Atemzug hinter dir stehen.«

»Und ich auch«, bot sich Rabenpfote zu Feuersterns Überraschung an. Der schlanke schwarze Kater brachte Feuerstern etwas in Verlegenheit, als er ihn ansah, fuhr aber dann fort: »Ich weiß, dass ich kein Krieger bin, aber wenn du meine Hilfe brauchst, musst du es nur sagen.«

Feuerstern blinzelte ihn dankbar an. »Das ist nett von dir, Rabenpfote.«

»Darf ich bald mal ins Lager kommen?«, fragte Rabenpfote. »Ich würde Blaustern gern an ihrem Grab die letzte Ehre erweisen.«

»Ja, natürlich«, antwortete Feuerstern. »Blaustern hat dir das Recht gegeben, dich im Territorium des DonnerClans frei zu bewegen. Ich

sehe keinen Grund, daran etwas zu ändern.«

Rabepfote neigte den Kopf. »Vielen Dank.« Als er wieder aufblickte, sah Feuerstern Bewunderung in seinen Augen leuchten. »Du hast mir einmal das Leben gerettet, Feuerstern. Dafür stehe ich ewig in deiner Schuld. Sollte es jedoch Ärger mit Tigerstern geben, wird es mir eine Ehre sein, gemeinsam mit den Kriegern des DonnerClans bis in den Tod gegen ihn zu kämpfen.«

6. KAPITEL

ZWIELICHT VERDICHTETE bereits die Schatten unter den Bäumen, als Feuerstern und Rußpelz den Abhang zum Lagereingang hinunterglitten. Sie hatten bei Mikusch und Rabepfote geschlafen, bis die Sonne bis weit über den Horizont aufgestiegen war, und noch einmal von den fetten Mäusen geschlemmt, bevor sie sich auf den Weg in ihr Territorium machten. Feuerstern war zwar immer noch müde, aber der Schrecken seines Traums verblasste allmählich, und er freute sich darauf, die Mitglieder seines Clans wiederzusehen.

Zunächst unbemerkt tauchte der neue Anführer zusammen mit Rußpelz aus dem Ginstertunnel auf. Weißpelz und Farnpelz saßen neben dem Nesselflecken beieinander, wo sie Frischbeute zu sich nahmen, während die Schüler vor ihrem Bau spielerisch miteinander rauften. Feuerstern entdeckte unter ihnen den dunklen Tigerpelz seines eigenen Schülers und erinnerte sich daran, dass er ihn so bald wie möglich wieder an einen strengen Trainingsplan heranführen musste. Es gab keinen Grund, warum ihn seine Pflichten als Anführer davon abhalten sollten, eine junge Katze auszubilden – schließlich war ihm Blaustern auch eine gewissenhafte Lehrerin gewesen.

Er trottete zu Weißpelz hinüber, als er hörte, wie sein Name laut

herausgejault wurde. Aschenpfote rannte vom Bau der Ältesten auf ihn zu. Das graue Fell des Schülers sträubte sich vor Aufregung. »Feuerherz – nein, Feuerstern! Du bist wieder da!«

Die geräuschvolle Begrüßung rief den restlichen Clan zusammen und bald drängten sich alle um Feuerstern, riefen ihm seinen neuen Namen zu und hießen ihn zu Hause willkommen. Feuerstern hätte gern ihre warmen Pelze, die sich an ihn pressten, einfach genossen, konnte aber nicht ignorieren, wie ehrfürchtig sie ihn ansahen. Er spürte einen Stich in seinem Herzen, als er erneut an die Distanz erinnert wurde, die jetzt zwischen ihm und dem restlichen Clan lag.

»Hast du den SternenClan wirklich gesehen?«, fragte Rauchpfote mit großen Augen.

»Ja, ich habe ihn gesehen«, antwortete Feuerstern. »Aber mehr darf ich von der Zeremonie nicht erzählen.«

Rauchpfote sah kein bisschen enttäuscht aus. Ihre Augen leuchteten voller Bewunderung, als sie sich an Borkenpelz wandte und miaute: »Wetten, dass er ein großartiger Anführer sein wird?«

»Das kann man ihm nur raten«, antwortete Borkenpelz. Er liebte die kleine Schülerin zu sehr, um ihr zu widersprechen, obwohl er Feuerstern nie besonders gemocht hatte. Trotzdem nickte ihm der braune Krieger respektvoll zu, und Feuerstern wusste, dass ihn Borkenpelz aus Loyalität zum Gesetz der Krieger immer unterstützen würde.

»Wie schön, dass du zurück bist«, miaute Graustreif und bahnte sich einen Weg durch die Krieger an Feuersterns Seite. Freundschaft und Mitgefühl leuchteten in seinen gelben Augen. »Du siehst wie ein Fuchs aus, der nach einem Mond vom Tode auferstanden ist. War's heftig?«

»Das kann man wohl sagen«, murmelte Feuerstern nur für Graustreifs Ohren, aber Wolkenschweif schnappte seine Bemerkung

auf.

»Das liegt bloß an deinem Glauben an die alten Traditionen. Du glaubst, du würdest erst zum Anführer werden, wenn du dich den ganzen Weg zu den Hochfelsen und wieder zurück geschleppt hast. Wenn du mich fragst, hast du längst bewiesen, dass du der wahre Anführer dieses Clans bist, Feuerstern.«

Feuerstern warf seinem Neffen einen bösen Blick zu. Er war Wolkenschweif für seine Loyalität und seinen Respekt dankbar, aber wie eh und je frustrierte ihn, dass der junge Kater seinen Glauben nicht teilte. Er wünschte sich, er könnte dem weißen Krieger genau erzählen, was er erlebt hatte, nur um ihm Respekt vor dem SternenClan beizubringen, wusste aber, dass dies unmöglich war.

»Sei still! Die alten Traditionen haben immer noch einen Wert.« Der ruhige Einwurf kam von Halbgesicht, die an Wolkenschweifs Seite getreten war. Sie leckte ihm über das Ohr und fügte hinzu: »Der SternenClan wacht über uns alle.«

Wolkenschweif erwiderte ihre Geste, indem er sacht mit der Zunge über Halbgesichts vernarbte Gesichtshälfte fuhr. Feuersterns Verärgerung ließ nach. Er bewunderte Wolkenschweif für seine Hingabe, mit der er Halbgesicht trotz ihrer schrecklichen Entstellung unerschütterlich zur Seite stand. Sein Neffe war schwierig und hitzköpfig, mit wenig Respekt vor dem Gesetz der Krieger, aber er hatte diese junge Kätzin von der Schwelle des Todes zurückgeholt und ihr etwas gegeben, wofür sich ihr Leben lohnte.

Als sich die Katzen nach der Begrüßung allmählich zerstreuten, fiel Feuersterns Blick auf Weißpelz, der ihn begrüßt hatte und dann ein paar Schritte zurückgetreten war, wo er nun wartete, um mit ihm zu sprechen.

»Wie steht es im Lager?«, fragte Feuerstern. »Hat es Probleme gegeben, während ich weg war?«

»Überhaupt nicht«, berichtete der alte Krieger. »Wir sind durch das ganze Territorium patrouilliert und haben nirgendwo Zeichen von Hunden oder dem SchattenClan gefunden.«

»Gut«, miaute Feuerstern. Mit einem Blick auf den Frischbeutehaufen fügte er hinzu: »Wie ich sehe, haben einige Katzen gejagt.«

»Sandsturm hat eine Patrouille mitgenommen und Mausefell und Farnpelz haben die Schüler angeleitet«, antwortete Weißpelz. »Brombeerpfote ist ein begabter Jäger. Ich habe nicht mehr mitgezählt, wie viel Beute er angeschleppt hat.«

»Gut«, sagte Feuerstern noch einmal. Seine Freude über das Lob seines Schülers war nicht ganz ungetrübt, wie immer, wenn Tigersterns Sohn erwähnt wurde. Tigerstern war auch ein guter Jäger gewesen, was ihn aber nicht davon abgehalten hatte, zum Mörder und Verräter zu werden.

Rußpelz kam zu ihm zurück. »Ich gehe in meinen Bau«, miaute sie. »Ruf mich, wenn du irgendwas brauchst. Denkst du daran, dass du vor Mondhoch einen Stellvertreter ernennen musst?«

Feuerstern nickte. Andere Pflichten waren dringender gewesen, aber jetzt musste er über diese Frage ernsthaft nachdenken. Weil sie wegen Tigersterns Verrat und Verbannung so schockiert gewesen war, hatte Blaustern Feuerstern einen Tag zu spät ernannt und auf eine ordentliche Zeremonie verzichtet. Der Clan hatte den Zorn des SternenClans gefürchtet und das hatte die Lage für Feuerstern schwierig gemacht. Er wollte mit seinem eigenen Stellvertreter nicht den gleichen Fehler machen.

Während er Rußpelz nachsah, die über die Lichtung zu ihrem Bau humpelte, fiel Feuerstern auf, dass zwei Katzen nicht zu seiner Begrüßung gekommen waren. Die eine war Dunkelstreif, was ihn nicht wunderte. Die andere war Sandsturm und das irritierte ihn.

Hatte er etwas getan, das sie verärgert hatte?

Dann entdeckte Feuerstern sie einige Schwanzlängen entfernt, wie sie mit einem neuen, für sie untypischen Blick zu ihm hinübersah. Ihre grünen Augen schauten ihn kurz an und dann wieder weg, während er auf sie zutrottete.

»Sandsturm«, miaute er. »Alles in Ordnung?«

»Mir geht's gut, Feuerstern.« Sie sah ihn nicht an, sondern blickte mit gesenktem Kopf auf ihre Pfoten. »Schön, dass du wieder da bist.«

Jetzt wusste Feuerstern genau, dass etwas nicht stimmte. Er hatte sich auf der ganzen, langen Heimreise darauf gefreut, neben Sandsturm im Bau der Krieger zu liegen, sich mit ihr die Zunge zu geben und die neusten Nachrichten auszutauschen. Aber das konnte er nicht mehr tun. Von nun an würde er allein in Blausterns alter Höhle schlafen – die jetzt seine war.

Und mit dieser Erkenntnis verstand er auch, was Sandsturm bedrückte. Trotz ihrer Versicherung, mit der er das Lager verlassen hatte, war sie nicht mit ihm im Reinen. »Mäusehirn«, schnurrte er zärtlich und presste seine Schnauze an die ihre. »Ich bin immer noch dieselbe Katze. Nichts hat sich geändert.«

»Alles ist anders!«, antwortete Sandsturm trotzig. »Du bist jetzt Anführer des Clans.«

»Und du bist immer noch die beste Jägerin und die schönste Katze des Clans«, versicherte ihr Feuerstern. »Du wirst für mich immer etwas Besonderes bleiben.«

»Aber du ... du bist jetzt so weit weg«, miaute Sandsturm, womit sie unbewusst Feuersterns eigene Ängste aussprach. »Niemand ist dir jetzt mehr nahe, außer Rußpelz. Ihr beide kennt Geheimnisse des SternenClans, über die gewöhnliche Krieger nichts wissen.«

»Rußpelz ist unsere Heilerin«, antwortete Feuerstern. »Und sie ist

eine meiner besten Freundinnen. Aber sie ist nicht wie du, Sandsturm. Ich weiß, dass es im Moment schwierig ist. Es gibt so viel zu erledigen, um den Clan zu übernehmen ... besonders nach dem, was Tigerstern mit der Hundemeute versucht hat. Aber wir werden in ein paar Tagen zusammen auf Patrouille gehen können, so wie immer.«

Zu seiner Erleichterung spürte er, dass Sandsturms Spannung nachließ und sie ihn nicht mehr ganz so unsicher ansah. »Du wirst eine Abendpatrouille brauchen«, miaute sie. Ihre Stimme klang fest, fast wie die alte Sandsturm, auch wenn Feuerstern vermutete, dass sie ihre Unzufriedenheit nur überspielte. »Soll ich ein paar Katzen zusammentrommeln?«

»Gute Idee.« Feuerstern bemühte sich, den gleichen neutralen Ton anzuschlagen. »Macht euch mit euren Nasen bei den Sonnenfelsen nützlich. Versichert euch, dass der FlussClan auf seiner Seite geblieben ist.« Es würde Leopardenstern, der ehrgeizigen Anführerin des FlussClans, ähnlich sehen, das lang umkämpfte Gebiet zurückzuerobern, solange der DonnerClan unter dem Verlust von Blaustern litt.

»Gut.« Sandsturm eilte davon zum Nesselfleck, wo Farnpelz und Langschweif aßen. Farnpelz rief seine Schülerin Bernsteinpfote und die vier Katzen machten sich auf den Weg zum Ginstertunnel.

Feuerstern ging zum Bau des Anführers. Er konnte sich immer noch nicht vorstellen, dass er jetzt ihm gehören sollte, und vermisste sein gemütliches Mooslager im Bau der Krieger umso schmerzlicher. Unterwegs hörte er, wie sein Name gerufen wurde, und drehte sich um, wo er Graustreif hinter sich hereilen sah.

»Feuerstern, ich wollte dir nur sagen –«, er stockte peinlich berührt.

»Was hast du für ein Problem?«

»Nun ...« Graustreif zögerte und fuhr dann eilig fort: »Ich weiß nicht, ob du vorhattest, mich zu deinem Stellvertreter zu ernennen, aber ich wollte dir nur sagen, dass du das nicht tun musst. Ich weiß, dass ich noch nicht lange genug zurück im Clan bin, und einige Katzen misstrauen mir immer noch. Es würde mich nicht kränken, wenn du eine andere Katze erwählst.«

Feuerstern fühlte einen Stich des Bedauerns. Von allen Katzen hätte er Graustreif am liebsten erwählt, um an seiner Seite zu jagen und zu kämpfen und ihm jenen besonderen Rückhalt zu bieten, den ein Stellvertreter für seinen Anführer bereithielt. Aber es stimmte, dass er Graustreif so kurz nach seiner Rückkehr in den Clan nicht ernennen konnte. Obwohl Feuerstern selbst keinen Zweifel an der Loyalität des Freundes zum DonnerClan hegte, musste sich Graustreif doch erst noch bewähren, bis der Rest des Clans ihn akzeptieren würde.

Er beugte sich vor und berührte die Nase seines Freundes.

»Danke dir, Graustreif«, miaute er. »Ich bin froh, dass du das verstehst.«

Graustreif trat von einer Pfote auf die andere, peinlicher berührt denn je. »Ich wollte es nur sagen.« Er wandte sich ab und verschwand zwischen den Zweigen des Kriegerbaus.

Feuerstern spürte, wie ihn seine Gefühle zu überwältigen drohten, und schüttelte sich energisch. Als er um den Hochstein zum Eingang der Höhle herum lief, hörte er, wie sich drinnen etwas bewegte. Dornenpfote, sein ältester Schüler, wirbelte herum, als Feuerstern eintrat.

»Oh, Feuerstern«, rief er aus. »Weißpelz hat mir aufgetragen, eine neue Unterlage für dich zu holen – und etwas Frischbeute.« Er deutete mit der Schwanzspitze zum hinteren Ende des Baus, wo ein Kaninchen neben einem dicken Polster aus Moos und Heide lag.

»Das sieht wunderbar aus, Dornenpfote«, miaute Feuerstern.
»Vielen Dank – und richte auch Weißpelz meinen Dank aus.«

Der rote Krieger verneigte sich und wollte gehen, aber Feuerstern hielt ihn zurück.

»Sag Mausefell, dass ich sie morgen sprechen will«, miaute Feuerstern. »Es wird Zeit, mit deiner Mentorin über deine Kriegerzeremonie zu entscheiden.« *Die längst überfällig ist*, fügte er insgeheim hinzu. Dornenpfote hatte seine Fähigkeiten oft bewiesen und wäre schon vor Monden zum Krieger ernannt worden, wenn nicht Blaustern wegen ihres Misstrauens gegen ihren ganzen Clan gezögert hätte. Er war neben Wolkenschweif der Einzige aus der Gruppe mit Wieselpfote und Halbgesicht, der seine Ernennungszeremonie zum Krieger erleben würde.

Dornenpfote bekam vor Aufregung leuchtende Augen. »Ja, Feuerstern! Danke!«, miaute er und sauste davon.

Feuerstern ließ sich auf dem Moosbett nieder und nahm ein paar Bissen von dem Kaninchen zu sich. Es war fürsorglich von Weißpelz gewesen, das Polster auswechseln zu lassen. Feuerstern hatte trotzdem den Eindruck, dass Blausterns Duft noch in der Höhle hing. Vielleicht würde das immer so sein und schlecht war es auch nicht. Die Erinnerung an sie tat ihm zwar weh, tröstete ihn aber zugleich, wenn er daran dachte, mit wie viel Weisheit und Mut sie ihren Clan angeführt hatte.

Die Schatten um ihn herum wurden tiefer, als das letzte Tageslicht erstarb. Feuerstern wurde sich schmerzlich bewusst, dass er zum ersten Mal seit seinem Eintritt in den Clan völlig allein war. Keine Katze schlief in seiner Nähe, wärmte ihn und miaute oder schnurrte leise, wie seine Freunde, wenn sie sich die Zungen gaben. Kein saches Schnarchen und keine Geräusche von Katzen, die sich im Schlaf bewegten. Ein paar Herzschläge lang fühlte er sich einsamer

denn je.

Dann verbot er sich weitere mäusehirnige Gedanken. Er musste eine wichtige Entscheidung fällen, und es war für den Clan überlebenswichtig, dass er sich richtig entschied. Seine Wahl des Stellvertreters würde das Leben im Clan über viele Blattwechsel hinweg beeinflussen.

Er kuschelte sich tiefer in sein Moosbett und fragte sich, ob er jetzt einfach einschlafen und Tüpfelblatt im Traum fragen sollte, welche Katze der beste Stellvertreter wäre. Er schloss die Augen und entdeckte beinahe sofort eine Spur von Tüpfelblatts süßem Duft. Aber ein Bild blieb aus, er sah nichts als Finsternis.

Dann hörte er ein Flüstern an seinem Ohr, mit Tüpfelblatts sanft spöttelndem Unterton: »Oh nein, Feuerstern. Das ist deine Entscheidung.«

Seufzend schlug Feuerstern die Augen wieder auf. »Also gut, Tüpfelblatt«, miaute er laut. »Ich werde mich entscheiden.«

Der Stellvertreter durfte nicht Graustreif sein, das war klar, und Feuerstern war seinem Freund dankbar, weil er ihm diesen Teil seiner Wahl so leicht gemacht hatte. In Gedanken ging er die anderen möglichen Katzen durch. Der neue Stellvertreter musste erfahren sein und eine Katze, deren Loyalität über jeden Zweifel erhaben war. Sandsturm war tapfer und klug, und indem er sie erwählte, würde ihr Feuerstern auf die bestmögliche Weise versichern, dass er sie immer noch wertschätzte und an seiner Seite wollte.

Aber das war nicht die richtige Begründung, mit der man einen Stellvertreter erwählte. Obendrein stand im Gesetz der Krieger, dass eine Katze erst dann Stellvertreter werden durfte, wenn sie zuvor Mentor gewesen war. Sandsturm hatte nie einen Schüler gehabt, also konnte Feuerstern sie nicht ernennen. Ein leises verschämtes Kribbeln erinnerte Feuerstern, dass er selbst daran schuld war, weil

er Farnpelz Bernsteinpfote anvertraut hatte, obwohl Sandsturm die erste Wahl gewesen wäre. Er hatte sie damit schützen wollen, weil er fürchtete, den Mentoren von Tigersterns Jungen könnte Gefahr von ihrem blutrünstigen Vater drohen. Sandsturm hatte eine Weile gebraucht, bis sie ihm verziehen hatte, und Feuerstern hoffte, sie würde nie erfahren, dass dieser frühere Fehler jetzt verhinderte, dass sie Zweite Anführerin wurde.

Aber war Sandsturm überhaupt die richtige Wahl? Da gab es doch eine Katze, die aus allen anderen Möglichkeiten hervorstach! Weißpelz hatte Erfahrung, war klug und tapfer. Als Feuerstern zum Stellvertreter ernannt worden war, hatte er keinerlei Missgunst gezeigt, wie das eine andere Katze vielleicht getan hätte. Er hatte ihn von Anfang an unterstützt, und er war die Katze, an die sich Feuerstern automatisch wandte, wenn er einen Rat brauchte. Er war alt, ja, aber immer noch stark und aktiv. Es würden noch etliche Monde verstreichen, bevor er sich in den Bau der Ältesten begab.

Blaustern würde seine Wahl auch begrüßen, denn die Freundschaft des weißen Kriegers hatte ihr in ihren letzten Monden viel bedeutet.

Ja, dachte Feuerstern. *Weißpelz wird der neue Stellvertreter werden.* Er streckte sich zufrieden. Jetzt musste er seine Entscheidung nur noch dem Clan verkünden.

Feuerstern wartete einen Moment, aß das Kaninchen auf und döste ein wenig, aber ohne einzuschlafen, damit er Mondhoch nicht versäumte. Silbriges Licht sickerte in die Höhle, als der Mond aufging. Schließlich erhob er sich auf die Pfoten, schüttelte sich die Moosfetzen aus dem Pelz und trottete auf die Lichtung hinaus.

Mehrere Katzen des Clans bewegten sich zwischen den Farnwedeln auf und ab und warteten offensichtlich schon auf seine Verkündigung. Sandsturm war mit der Abendpatrouille zurückgekehrt und sie aßen ihren Teil der Frischbeute. Feuerstern

schnippte der Kätzin grüßend mit der Schwanzspitze zu, ging aber nicht zu ihr, um mit ihr zu sprechen. Stattdessen sprang er auf den Hochstein und jaulte: »Alle Katzen des Clans, die alt genug sind, ihre Beute selbst zu erlegen, mögen sich unter dem Hochstein versammeln.«

Während sein Ruf durch die Luft hallte, tauchten immer mehr Katzen auf, schlüpfen aus dem Schutz ihres Baus hervor oder trotteten aus den Schatten rund um das Lager heran. Feuerstern sah Dunkelstreif ins Freie stolzieren, wo er sich wenige Schwanzlängen vom Hochstein setzte, den Schwanz um die Pfoten legte und ein finsternes Gesicht machte. Unauffällig folgte ihm Farnpelz und ließ sich in seiner Nähe nieder.

Brombeerpfote trat aus dem Bau der Schüler, und unwillkürlich fragte sich Feuerstern, ob er zu Dunkelstreif gehen würde, aber er blieb bei seiner Schwester Bernsteinpfote am äußeren Rand der Versammlung. Die Augen beider Schüler blickten wachsam von einer Seite zur anderen. Als Mausefell an ihnen vorbeilief, blaffte sie Bernsteinpfote kurz an, worauf die junge Kätzin den Kopf abwandte, als ob sie sich mit Mausefell über etwas gestritten hätte. Bernsteinpfote war schlau und sehr selbstbewusst, wie Feuerstern wusste. Es würde ihn nicht wundern, wenn sie die erfahrenen Krieger gelegentlich verärgern würde.

Sandsturm und Graustreif saßen nebeneinander in der Nähe des Hochsteins, dicht bei Wolkenschweif und Halbgesicht, und die Ältesten kamen gemeinsam als Gruppe und ließen sich in der Mitte der Lichtung nieder.

Feuerstern sah, wie Weißpelz mit Rußpelz vom Nesselfleck angeschlendert kam. Er machte nicht den Eindruck, als ob er irgendetwas erwarten würde, als er kurz bei Rauchpfote und Aschenpfote stehen blieb, etwas zu ihnen sagte und dann weiterging,

um seinen Platz neben dem Hochstein einzunehmen.

Nachdem er ein paarmal nervös geschluckt hatte, hob Feuerstern an: »Die Zeit ist gekommen, einen neuen Stellvertreter zu ernennen.« Er hielt inne, als er Blaustern dicht neben sich spürte und sich an die rituellen Worte erinnerte, die sie stets gewählt hatte. »Ich verkünde dies vor dem SternenClan«, fuhr er fort, »auf dass der Geist unserer Ahnen mich hören und meiner Wahl zustimmen möge.«

Inzwischen hatten ihm alle Katzen ihre Gesichter zugewandt. In ihren Augen schimmerte das Mondlicht und er konnte ihre Erregung fast schmecken.

»Weißpelz wird der neue Stellvertreter des DonnerClans«, verkündete er.

Einen Herzschlag lang herrschte Stille. Weißpelz blinzelte zu Feuerstern hinauf, ein Ausdruck der Freude und Überraschung breitete sich auf seinem Gesicht aus. Feuerstern erkannte, was er an dem alten Krieger so sehr mochte: Weißpelz hatte niemals angenommen, dass er der Erwählte sein könnte.

Langsam erhob er sich auf die Pfoten. »Feuerstern, Katzen des DonnerClans«, miaute er. »Ich hatte nie erwartet, dass mir diese Ehre zuteilwerden könnte. Ich schwöre beim SternenClan, dass ich alles tun werde, um euch zu dienen.«

Als er zu Ende gesprochen hatte, erhoben sich Stimmen aus der Katzenversammlung und wurden allmählich lauter, ein Gemisch aus Jaulen und Schnurren und Hochrufen: »Weißpelz!« Alle Katzen drängten sich um den weißen Krieger, um ihn zu beglückwünschen. Feuerstern wusste, dass er eine sehr willkommene Wahl getroffen hatte.

Ein paar Augenblicke blieb er auf dem Hochstein stehen und sah zu. Ein neues, optimistisches Gefühl kribbelte ihm in den Pfoten, erfüllte ihn mit Zuversicht und Wärme. Er hatte seine neun Leben

empfangen, er hatte den besten Stellvertreter, den sich eine Katze nur wünschen konnte, und verfügte über ein Team aus Kriegern, die bereit waren, sich jeder möglichen Gefahr zu stellen. Die Bedrohung durch die Meute war vorbei: Feuerstern hätte fast geglaubt, dass es ihnen bald gelingen würde, Tigerstern für immer aus dem Wald zu vertreiben.

Dann, als er gerade hinunterspringen und Weißpelz beglückwünschen wollte, fiel sein Blick auf Dunkelstreif. Als Einziger von allen Katzen hatte er sich weder bewegt noch gesprochen. Er starrte zu Feuerstern hoch und in seinen Augen brannte kaltes Feuer.

Feuerstern erinnerte sich sofort an die grausame Vision in der Zeremonie, den Berg voller Knochen und die Blutwelle, die auf ihn zugeflossen war. Blausterns Worte klangen wieder in seinen Ohren: *Aus vieren werden zwei. Löwe und Tiger begegnen sich im Kampf und Blut wird den Wald regieren.*

Feuerstern wusste immer noch nicht, was die Prophezeiung bedeutete, aber die Worte waren unheilgeladen. Es würde Krieg und Blutvergießen geben. Und in Dunkelstreifs böartigem Blick glaubte Feuerstern die erste Wolke zu sehen, die irgendwann den gewaltigen Kriegssturm entfesseln würde.

7. KAPITEL

EINE RAUE, feuchte Kälte fuhr Feuerstern durch das Fell, als er zu den Hochkiefern trottete. Graue Wolken hingen schwer am Himmel und schienen unschlüssig, ob sie Regen oder Schnee über dem Wald ausschütten sollten. Hier, wo das Feuer am schlimmsten gewütet hatte, bedeckte noch immer Asche den Boden, und nur wenige Pflanzen waren nachgewachsen, um unter der

bevorstehenden Blattleere zu erzittern.

Es war ein Tag nach seiner Verkündigung vor dem Clan, und Feuerstern hatte das Lager der Obhut seines neuen Stellvertreters überlassen, um allein an der Grenze zu patrouillieren. Er brauchte etwas Zeit für sich. Manchmal kam er sich vor, als müsste er vor Stolz platzen, weil ihn der SternenClan zum Anführer des DonnerClans auserwählt hatte, wusste aber zugleich, dass es nicht einfach werden würde. Die Trauer um Blaustern war ein dumpfer Schmerz, der für immer bleiben würde. Und er fürchtete sich davor, was Tigerstern als Nächstes tun könnte. Feuerstern konnten die fehlenden Spuren von SchattenClan in ihrem Gebiet nicht täuschen. Er wusste, dass Tigerstern nicht ruhen würde, bis er seinen Feind zur Strecke gebracht hatte – und die Nachricht, dass Feuerstern jetzt Anführer des DonnerClans war, würde das Feuer seiner Rache nur schüren.

Feuerstern trat zwischen den Bäumen in der Nähe des Zweibeinerortes hervor und blickte zum Zaun von Prinzessin auf um zu sehen, ob seine Schwester das Zweibeinernest verlassen hatte. Aber er konnte sie nirgends entdecken, und als er die Luft aufnahm, roch er nur eine zarte Spur ihres Dufts. Feuerstern trottete am Waldsaum weiter, bis er an einer Stelle angekommen war, die er selten aufsuchte. Er erkannte das Zweibeinernest, wo er als Hauskätzchen gelebt hatte, vor so vielen Monden. Von Neugier gepackt rannte er über die freie Fläche am Rand der Bäume und sprang auf den Zaun.

Als er auf die von Zweibeinerpflanzen begrenzte Rasenfläche hinuntersah, überkamen ihn Erinnerungen, wie er als Junges dort gespielt hatte. Es gab auch eine jüngere Erinnerung, wie er hier Katzenminze gefunden hatte, als Blaustern an grünem Husten erkrankt war. Von dem Platz, an dem er saß, konnte Feuerstern das

Büschel Katzenminze sehen und seinen verführerischen Duft riechen.

Eine kurze Bewegung aus dem Nest erregte seine Aufmerksamkeit und er sah einen seiner alten Zweibeiner am Fenster vorbeigehen und wieder verschwinden. Feuerstern fragte sich plötzlich, wie sich seine Zweibeiner gefühlt haben mochten, als er sie verließ, um im Wald zu leben. Er hoffte, sie hatten sich keine Sorgen um ihn gemacht. Sie hatten gut für ihn gesorgt, auf ihre Zweibeinerart, und Feuerstern wusste, dass er ihnen immer dankbar sein würde. Er hätte ihnen gern gesagt, wie glücklich er sich im Wald fühlte und dass er seine Bestimmung gefunden hatte, die der SternenClan für ihn ausersehen hatte, aber er wusste, dass es keine Möglichkeit gab, sich für Zweibeiner verständlich zu machen.

Er spannte gerade die Muskeln an, um in den Wald zurückzuspringen, als sich im Nachbargarten etwas Schwarz-Weißes bewegte. Er sah nach unten und entdeckte Wulle, seinen alten Freund aus Kindertagen. Wulle war pummelig wie eh und je und trug einen zufriedenen Ausdruck auf dem breiten Gesicht. Er redete mit einer braunen Tigerkätzin, die Feuerstern nicht kannte. Er hörte sie miauen, konnte aber nicht verstehen, was sie sagten.

Beinahe wäre er hinuntergesprungen, um sie zu begrüßen, bis ihm einfiel, dass sie sich vor einem Streuner wie ihm vielleicht fürchten könnten. Kurze Zeit nachdem er in den Wald gegangen war, hatte Feuerstern Wulle im Wald getroffen und ihn fast zu Tode erschreckt, bis der Freund ihn erkannte. Das Leben, wie er es jetzt führte, war Welten von ihrem entfernt.

Das Geräusch einer Tür, die geöffnet wurde, riss Feuerstern aus seinen Gedanken und er verdrückte sich am Zaun entlang in den Schutz eines Holunderstrauchs. Einer seiner alten Zweibeiner trat aus dem Haus und rief. Sofort verabschiedete sich die braune Tigerkätzin

miauend von Wulle und kroch unter dem Zaun durch, der die beiden Gärten voneinander trennte. Sie rannte zu dem Zweibeiner, der sie auf den Arm nahm und streichelte, um sie hineinzutragen, wobei sie laut schnurrte.

Sie ist ihr neues Hauskätzchen!, dachte Feuerstern. Als die Tür geschlossen wurde, stach ihn ein Anflug von Eifersucht, nur einen Herzschlag lang. Die kleine Kätzin würde ihre Beute nicht erst erlegen müssen, bevor sie essen konnte. Sie hatte einen warmen Schlafplatz und brauchte ihr Leben nicht im Kampf zu riskieren oder bei irgendeiner anderen Gefahr, wie sie Waldkatzen ständig drohten. Sie war mit Wulle und anderen Hauskätzchen befreundet und wurde von ihren Zweibeinern umsorgt – sie hatte alles, was Feuerstern hinter sich gelassen hatte, um als Clan-Katze im Wald zu leben.

Aber gleichzeitig würde sie nie erfahren, wie befriedigend es war, Kriegerfertigkeiten zu lernen oder sich an der Seite seiner Freunde in die Schlacht zu stürzen. Sie würde nie verstehen, was es bedeutete, nach dem Gesetz der Krieger zu leben und den Willen des SternenClans zu befolgen.

Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, dachte Feuerstern, *würde ich alles genauso machen.*

Plötzlich kratzten Krallen am Zaun unter ihm, und aus dem Augenwinkel entdeckte er etwas Braunes, das sich flink bewegte. Als er den Kopf drehte, sah er sich Brombeerpfote gegenüber.

Es dauerte einen Augenblick, bis sich Feuerstern so weit erholt hatte, dass er sprechen konnte. »Was hast *du* denn hier zu suchen?«

»Ich bin dir vom Lager gefolgt, Feuerstern. Ich ... ich war neugierig, wo du hingehst, und wollte meine Spurenkenntnisse trainieren.«

»Nun, die sind offensichtlich ganz gut, wenn du so weit gekommen bist.« Feuerstern wusste nicht genau, ob er sich über seinen Schüler

ärgern sollte oder nicht. Brombeerpfote hätte ihm nicht ohne Erlaubnis folgen dürfen, trotzdem war er beeindruckt, dass er seiner Spur den ganzen Weg vom Lager gefolgt war. Außerdem plagte ihn sein Gewissen, weil Brombeerpfote ihn dabei beobachtet hatte, wie er von einem Zweibeinerzaun aus zwei Hauskätzchen beobachtet hatte. Früher einmal, als Feuerstern Schüler war, hatte ihm Tigerstern nachgeschnüffelt und ihn dabei erwischt, wie er mit Wulle sprach. Der riesige Tiger hatte ihn sofort bei Blaustern verpetzt, vor allem, um Feuersterns Loyalität gegenüber dem Clan infrage zu stellen.

Feuerstern sah Brombeerpfote in die Augen, dessen Nervosität allmählich verschwand. Der junge Kater erwiderte seinen Blick unverwandt, als ob er seinen Mentor ergründen wollte. Es war ein langer, intelligenter Blick und Feuerstern entdeckte Respekt in den Tiefen der Bernsteinaugen. Wieder einmal war er sich sicher, dass aus Brombeerpfote ein hervorragender Krieger werden konnte, wenn es ihm gelang, dem finsternen Erbe seines Vaters zu entinnen. Aber würde Brombeerpfote seinem Geburts-Clan jemals wahrhaft die Treue halten können, solange sein Vater im Wald lebte?

»Kann ich dir trauen?«, platzte Feuerstern plötzlich heraus.

Der Jungkater brauste nicht auf, um sich zu verteidigen. Mit ernster Miene hielt Brombeerpfote seinem Blick weiterhin stand. »Kann ich dir trauen?«, antwortete er und deutete mit einem Zucken seiner Ohren auf den Zweibeinergarten.

Feuersterns Fell sträubte sich, denn eigentlich brauchte er sich vor seinem Schüler nicht zu rechtfertigen. Brombeerpfote stand es nicht zu, infrage zu stellen, was sein Mentor tat – der zufällig auch noch Anführer des Clans war. Aber er fühlte sich ertappt, und außerdem musste Feuerstern anerkennen, dass Mut dazu gehörte, die Frage zu stellen.

Er holte tief Luft. »Du kannst mir vertrauen«, versprach er

ernsthaft. »Ich habe mein Leben als Hauskätzchen freiwillig hinter mir gelassen. Was auch geschieht, für mich steht der Clan stets an erster Stelle.« Er beschloss, dass es Zeit wurde, Brombeerpfote mit mehr Offenheit zu begegnen. »Aber von Zeit zu Zeit komme ich noch hierher«, fuhr er fort. »Manchmal besuche ich meine Schwester, und ich frage mich, wie sich die Dinge entwickelt hätten, wenn ich geblieben wäre. Doch wenn ich wieder gehe, weiß ich immer, dass mein Herz dem DonnerClan gehört.«

Brombeerpfote nickte kurz, die Antwort schien ihn zufriedenzustellen. »Ich weiß, wie es ist, wenn einem die anderen nicht vertrauen«, miaute er.

Wieder plagte Feuerstern sein schlechtes Gewissen, obwohl er nicht der Einzige war, der sich wegen Brombeerpfote Gedanken machte. »Wie kommst du mit den anderen Schülern zurecht?«, fragte er.

»Die sind in Ordnung. Ich weiß aber, dass einige Krieger mich und Bernsteinpfote nicht mögen, weil Tigerstern unser Vater ist.«

In seinen Worten schwang so viel Verständnis mit, dass sich Feuerstern noch mehr schämte. *Wir sind uns ähnlicher, als ich je geglaubt hätte*, dachte er. *Ständig müssen wir unsere Treue beweisen, indem wir uns doppelt so sehr anstrengen, uns doppelt so heftig gegen unsere Feinde verteidigen und uns immer vor unseren Clan-Mitgliedern rechtfertigen.*

»Kommst du damit zurecht?«, miaute er vorsichtig.

Brombeerpfote blinzelte. »Ich weiß, wem meine Treue gilt. Eines Tages werde ich es beweisen.«

Er sagte es ohne jede Prahlerei, ganz ruhig und zuversichtlich. Feuerstern fiel auf, dass er ihm glaubte. Sein Schüler hatte ihn für seine Offenheit wegen des Besuchs am Zweibeinerort belohnt, indem er ihm selbst Offenheit entgegenbrachte. Jetzt wusste Feuerstern,

dass er es Brombeerpfote schuldig war, seinen Worten Glauben zu schenken.

»Wie steht es mit Bernsteinpfote«, fragte er.

»Also ...« Ihr Bruder zögerte, ein sorgenvoller Blick trat in seine Augen. »Sie kann manchmal schwierig sein – aber so ist sie eben. Im Grunde ihres Herzens ist sie eine treue Katze.«

»Da bin ich mir sicher«, miaute Feuerstern, wobei er das Gefühl hatte, dass Brombeerpfote nur ungern mit seinem Anführer über seine Schwester sprach. Künftig würde er Bernsteinpfote etwas besser im Auge behalten, um sicherzugehen, dass sie alle nötige Unterstützung bekam, um eine zuverlässige DonnerClan-Kriegerin zu werden. Ein Wort mit ihrem Mentor Farnpelz konnte nicht schaden.

In einem plötzlichen Anflug von Zuneigung zu seinem Schüler fügte Feuerstern hinzu: »Ich muss weiter, wenn ich vor Einbruch der Dunkelheit mit meiner Patrouille entlang der Grenze fertig werden will. Möchtest du mich begleiten?«

Brombeerpfotes Bernsteinaugen begannen zu leuchten. »Darf ich?«

»Aber sicher.« Feuerstern sprang vom Zaun und wartete, bis der junge Kater hinter ihm hinuntergeklettert war. »Unterwegs können wir ein bisschen trainieren.«

»Spitze!«, miaute Brombeerpfote ausgelassen.

Er trottete dicht an der Seite seines Mentors, als Feuerstern den Weg zurück in den Wald antrat.

Feuerstern blieb am Rand des Donnerwegs stehen und sog die Gerüche ein, die von der anderen Seite aus dem SchattenClan-Territorium herüberwehten. *Tigerstern ist da draußen*, dachte er. *Was hat er vor? Was wird er als Nächstes tun?*

Während er erwartungsvoll dastand, fielen ihm weiße Flöckchen

auf, die vom Himmel herabschwebten. Schnee!, dachte Feuerstern und sah zum Himmel auf, wo die Wolken immer düsterer wurden. Als er Brombeerpflöte erstaunt aufquieken hörte, drehte er sich um. Eine Schneeflocke war auf seiner Nase gelandet und schmolz langsam. Der Schüler fuhr seine rosa Zunge aus und leckte sie ab, mit großen, staunenden Augen.

»Was ist das, Feuerstern?«, fragte er. »Das ist kalt!«

Feuerstern schnurrte amüsiert. »Das ist Schnee«, antwortete er. »Er kommt in der Blattleere. Wenn es so weitergeht, werden die Flocken den Boden und alle Bäume bedecken.«

»Wirklich? Die sind aber so winzig!«

»Es werden noch ganz viele kommen.«

Die Flocken wurden bereits größer und fielen dichter, die Bäume auf der anderen Seite des Donnerwegs verschwanden fast dahinter und der Geruch nach SchattenClan wurde schwächer. Selbst das Röhren der Monster war gedämpft, und sie bewegten sich langsamer, da ihre glühenden Augen im Schnee wohl nicht richtig sehen konnten.

Feuerstern wusste, dass mit dem Schnee neue Probleme im Wald auftauchen würden. Beute würde vor Kälte sterben oder sich tief in Löchern verstecken, wohin Jäger ihnen nicht folgen konnten. Den Clan zu ernähren würde noch viel schwieriger werden.

Sein Schüler beobachtete die segelnden Flocken immer noch mit großen Augen. Feuerstern sah, wie er vorsichtig eine Tatze ausfuhr, um nach einer zu schlagen. Einen Herzschlag später hüpfte und wirbelte er in den höchsten Tönen miauend aufgeregt umher, als ob er jede einzelne Flocke fangen wollte, bevor sie am Boden landete.

Überrascht bemerkte Feuerstern, wie ihn eine Welle der Zuneigung überkam. Es tat gut, den Schüler wieder wie ein Junges ausgelassen spielen zu sehen. Tigerstern war bestimmt niemals nur so zum Spaß

den Schneeflocken hinterhergejagt. Und falls doch, wann hatte er wohl die Freude verloren und begonnen, sich nur noch um seine Macht zu kümmern?

Auf diese Frage gab es keine Antwort, und Feuerstern wusste, dass es für Tigerstern und für ihn selbst kein Zurück mehr gab. Mit ihren Pfoten standen sie fest auf dem Weg, den der SternenClan für sie ausersehen hatte, und früher oder später mussten die beiden Anführer sich begegnen, um zu entscheiden, wer im Wald bleiben durfte.

8. KAPITEL

ES HATTE AUFGEHÖRT zu schneien, als Feuerstern und Brombeerpfote wieder im Lager eintrafen. Die Wolken hatten sich verzogen und die untergehende Sonne warf lange blaue Schatten über die dünne weiße Puderschicht am Boden. Beide Katzen trugen Frischbeute. Feuerstern hatte seinen Schüler bei der Jagd beobachtet und der junge Kater hatte ihn mit seiner Konzentration und dem gekonnten Anpirschen tief beeindruckt.

Gerade hatten sie den Hügelkamm erreicht, als sie hinter sich jemanden miauen hörten. Als Feuerstern sich umwandte, sah er Graustreif durch das Unterholz auf ihn zuspringen.

»Hallo«, keuchte der graue Krieger, als er sie eingeholt hatte. Seine Augen wurden groß, als er sah, was sie erlegt hatten. »Ihr hattet mehr Glück als ich. Ich konnte nicht mal eine Maus erwischen.«

Feuerstern murmelte ein paar Worte zum Trost und lief voran zum Eingang in den Ginstertunnel. Er sah, dass Ampferjunges, das abenteuerlustigste der drei Jungen von Glanzfell, aus dem Lager geschlüpft und etwas weiter weg bereits die Hälfte der steilen Böschung hinaufgeklettert war. Überrascht bemerkte Feuerstern, dass das Katzenjunge Dunkelstreif bei sich hatte. Der Krieger beugte

sich über sie und sprach mit ihm.

»Seltsam«, murmelte Feuerstern unter dem Eichhörnchenfell in seinem Maul halb zu sich selbst. »Dunkelstreif hat sich doch noch nie für junge Katzen interessiert. Und was macht er allein hier draußen?«

Plötzlich hörte Feuerstern Graustreif schrill aufschreien und sein Freund sauste an ihm vorbei den Abhang mit den glatten, schneebedeckten Steinen hinab. Im selben Moment sackten Ampferjunges' stämmige Beine unter seinem schildpattfarbenen Körper zusammen und es wand sich im Schnee hin und her. Feuerstern ließ verwundert seine Frischbeute fallen, als sich Graustreif mit einem aufgejaulten »Nein!« auf den dunklen Krieger stürzte. Dunkelstreif trat und schlug mit den Krallen seiner Hinterläufe nach ihm, aber Graustreif hatte ihn fest an der Kehle gepackt und ließ ihn nicht los.

»Was –?« Feuerstern stürmte mit Brombeerpfote dicht hinter sich die Böschung hinab, vorbei an den kämpfenden Katzen, die immer noch wie ein Knäuel aus Zähnen und Krallen fest aneinanderhingen, zu Ampferjunges.

Das Junge wand und krümmte sich am Boden, mit weit aufgerissenen Augen und glasigem Blick. Es stöhnte in den höchsten Tönen, Schaum bedeckte seine Lippen.

»Geh Rußpelz holen!«, befahl Feuerstern Brombeerpfote.

Sein Schüler rannte los, Schneeflocken stoben hinter seinen Pfoten auf. Feuerstern beugte sich über das Junge und legte ihm sanft eine Pfote auf den Bauch. »Ist schon gut«, sagte er leise. »Rußpelz ist gleich da.«

Ampferjunges riss das Maul weit auf, und Feuerstern entdeckte ein paar halb zerkaute Beeren, die rot zwischen seinen weißen Zähnen leuchteten.

»Todesbeeren!«, stöhnte er.

Ein Busch mit dunklen Nadeln wuchs direkt über seinem Kopf aus einer Felsspalte, an dem mehr von den tödlichen roten Beeren hingen. Er erinnerte sich daran, wie Rußpelz vor vielen Monden gerade rechtzeitig erschienen war, um Wolkenschweif vor den Todesbeeren zu warnen, und ihm erklärt hatte, wie giftig sie waren. Später hatte Gelbzahn ihren Sohn Braunschweif mit diesen Beeren getötet. Feuerstern hatte ihre schnelle und verheerende Wirkung selbst mit angesehen.

Über Ampferjunges gebeugt gab sich Feuerstern alle Mühe, die zerquetschten Beeren aus seinem Mund zu fischen, aber das Kleine stand zu sehr unter Schock und Schmerzen, um stillzuhalten, was seine Aufgabe nicht leichter machte. Sein Kopf schlug von einer Seite auf die andere, und sein Körper zuckte unter unablässigen Krämpfen, die zu Feuersterns Entsetzen immer schwächer zu werden schienen. Das Kampfgeschrei von Graustreif und Dunkelstreif hörte er nach wie vor hinter sich, aber seltsamerweise weit entfernt. Seine ganze Aufmerksamkeit galt dem Jungen.

Endlich merkte er erleichtert, dass Rußpelz eingetroffen war. »Todesbeeren!«, rief er ihr hastig zu.

Rußpelz übernahm seinen Platz an der Seite der kleinen Katze. Sie trug ein Bündel Blätter zwischen den Zähnen, das sie ablegte, dann miaute sie: »Gut. Halte sie weiter fest, Feuerstern, dann kann ich sie mir ansehen.«

Mit Feuersterns Hilfe gelang es Rußpelz schnell, die restlichen Beeren mit der Pfote herauszufischen. Anschließend zerkaute sie eilig eines ihrer Blätter und stopfte Ampferjunges den Klumpen in den Mund. »Runterschlucken«, befahl sie. An Feuerstern gewandt fügte sie hinzu: »Das ist Schafgarbe. Davon wird ihr schlecht.«

Das Junge würgte. Wenig später erbrach es sich. Feuerstern

entdeckte weitere rote Flecken zwischen den Blattresten.

»Ist schon gut«, miaute Rußpelz besänftigend. »Das hast du sehr gut gemacht, Ampferjunges. Alles wird wieder gut.«

Keuchend und zitternd lag das Katzenkind da, dann sah Feuerstern bestürzt, dass sein Körper erschlaffte und sich die Augen schlossen.

»Ist sie tot?«, flüsterte er.

Bevor Rußpelz antworten konnte, ertönte ein Jaulen am Eingang des Lagers. »Mein Junges! Wo ist mein Junges?« Es war Glanzfell, die mit Brombeerpfote den Abhang hinaufgerannt kam. Sie kauerte neben Ampferjunges nieder, die Augen vor Entsetzen weit aufgerissen. »Was ist passiert?«

»Sie hat Todesbeeren gegessen«, erklärte Rußpelz. »Ich glaube aber, dass ich sie alle rausbekommen habe. Wir tragen sie zu meinem Bau zurück und dann behalte ich sie im Auge.«

Glanzfell begann, Ampferjunges das Fell zu lecken. Inzwischen hatte Feuerstern gesehen, dass sich die Flanke der Kleinen leicht hob und senkte. Sie atmete. Sie war nicht tot, aber an Rußpelz' besorgtem Blick erkannte er, dass die Gefahr durch das Gift noch nicht vorüber war.

Zum ersten Mal kam Feuerstern dazu, durchzuatmen und sich nach Graustreif umzusehen. Der graue Krieger hielt Dunkelstreif einige Schwanzlängen weiter mit einer Pfote im Genick und einer auf dem Bauch zu Boden gedrückt. Dunkelstreif blutete an einem Ohr und fauchte wütend, während er sich verzweifelt zu befreien versuchte.

»Was ist hier los?«, wollte Feuerstern wissen.

»Frag mich nicht«, knurrte Graustreif. Feuerstern konnte sich nicht erinnern, den Freund je so wütend gesehen zu haben. »Frag diesen Haufen Fuchslosung, warum er ein Junges umbringen wollte!«

»Umbringen?«, wiederholte Feuerstern. Die Anschuldigung kam so unerwartet, dass er einen Herzschlag lang ungläubig vor sich hin

starrte.

»Umbringen«, wiederholte Graustreif. »Mach schon, frag ihn, warum er Ampferjungen mit Todesbeeren gefüttert hat.«

»Du mäusehirniger Idiot«, sagte Dunkelstreif mit kalter Stimme und starrte zu seinem Angreifer hoch. »Ich habe sie nicht mit den Beeren gefüttert, ich wollte verhindern, dass sie sie isst.«

»Ich weiß, was ich gesehen habe«, insistierte Graustreif mit zusammengebißenen Zähnen.

Feuerstern versuchte sich an das Bild des Kriegers mit dem Jungen zu erinnern, das sich ihm bei seiner Ankunft auf dem Kamm geboten hatte. »Lass ihn aufstehen«, miaute er seinem Freund zögernd zu. »Dunkelstreif, sag mir, was passiert ist.«

Der Krieger stand auf und schüttelte sich. Feuerstern sah die kahlen Stellen an seiner Flanke, wo Graustreif ihm Fellplacken ausgerissen hatte.

»Ich kam zum Lager zurück«, hob er an. »Ich sah, wie sich das dumme Junge mit Todesbeeren vollgestopft hat, und wollte sie davon abhalten, als mich dieser Idiot anfiel.« Er starrte Graustreif finster an. »Warum sollte ich ein Junges umbringen? «

»Das möchte ich auch gern wissen!«, fauchte Graustreif.

»Na klar, ich weiß schon, wem der edle Feuerstern glauben wird!«, schnaubte Dunkelstreif verächtlich. »Im DonnerClan kann man derzeit nicht auf Gerechtigkeit zählen.«

Der Vorwurf traf Feuerstern, vor allem weil er erkannte, dass ein Körnchen Wahrheit darin steckte. Er würde Graustreifs Wort jederzeit über Dunkelstreifs Aussagen stellen, musste aber absolut sicher sein, dass sein Freund sich nicht irrte.

»Ich muss das jetzt nicht entscheiden«, miaute Feuerstern. »Sobald Ampferjungen aufwacht, wird sie uns selbst erzählen können, was sich zugetragen hat.«

Als er das sagte, glaubte er, Verunsicherung in Dunkelstreifs Augen aufblitzen zu sehen, die aber so schnell verschwunden war, dass er sich nicht sicher sein konnte. Der dunkle Krieger zuckte verächtlich mit den Ohren. »Gut«, miaute er. »Dann wirst du sehen, wer von uns die Wahrheit sagt.« Mit steil aufgerichtetem Schwanz stolzierte er auf den Lagereingang zu.

»Ich hab's gesehen, Feuerstern«, versicherte ihm Graustreif keuchend vom Kampf. »Ich habe keine Ahnung, warum er Ampferjunges etwas antun sollte, bin mir aber ganz sicher, dass er genau das getan hat.«

Feuerstern seufzte. »Ich glaube dir, aber wir müssen allen Katzen zeigen, dass wir Gerechtigkeit walten lassen. Ich kann Dunkelstreif nicht bestrafen, bevor uns Ampferjunges gesagt hat, was geschehen ist.«

Falls sie das jemals tut, fügte er im Stillen hinzu. Er sah zu, wie Rußpelz und Glanzfell das Junge rasch aufhoben und zum Ginstertunnel trugen. Feuerstern zog sich der Magen zusammen, wenn er daran dachte, wie die Kleine im Lager herumgesprungen war. Falls Dunkelstreif wirklich versucht hatte, sie zu töten, würde er dafür bezahlen.

»Graustreif«, murmelte er, »geh mit Rußpelz. Ich will, dass du mit einem anderen Krieger ihren Bau bewachst, bis Ampferjunges aufgewacht ist. Frag Sandsturm und Goldblüte, ob sie dir helfen können. Ich will nicht, dass Ampferjunges noch etwas passiert, bevor sie wieder sprechen kann.«

Graustreifs Augen leuchteten verständnisvoll. »In Ordnung, Feuerstern«, miaute er. »Bin schon unterwegs.« Er sprang die Böschung hinunter und hatte die anderen eingeholt, als sie in den Ginstertunnel schlüpfen.

Feuerstern blieb allein mit Brombeerpfote am Abhang zurück. »Ich

habe da oben ein Eichhörnchen liegen gelassen«, miaute er seinem Schüler zu und deutete mit dem Kopf auf den Bergkamm. »Würdest du es bitte für mich holen? Und dann kannst du dich ausruhen und essen. Du hattest einen langen Tag.«

»Danke«, miaute Brombeerpfote. Er lief ein paar Schritte die Böschung hinauf, dann blieb er stehen und drehte sich um. »Ampferjunges wird es schaffen, nicht wahr?«

Feuerstern gab einen langen Seufzer von sich. »Ich weiß es nicht, Brombeerpfote«, gestand er. »Ich weiß es einfach nicht.«

9. KAPITEL

FEUERSTERN LIEF NACHDENKLICH ins Lager zurück. Er sah sich um und entdeckte Dunkelstreif beim Nesselfleck, wo er ein Stück Frischbeute hinunterschlang. Mausefell, Goldblüte und Frostfell aßen in der Nähe, aber Feuerstern fiel auf, dass alle Dunkelstreif den Rücken zukehrten.

Graustreif hatte also bereits erzählt, was auf dem Abhang passiert war. Frostfell und Goldblüte, die beide selbst Junge großgezogen hatten, mussten besonders entsetzt auf den Verdacht reagieren, dass ein Krieger des Clans ein Junges umbringen wollte. Es war ein gutes Zeichen, fand Feuerstern, wenn sie Graustreifs Version der Ereignisse glaubten. Es zeigte, dass sein Freund im Clan allmählich wieder akzeptiert wurde.

Feuerstern war auf dem Weg zu Graustreif, als ihm eine Bewegung beim Bau der Krieger auffiel. Farnpelz tauchte gerade zwischen den Zweigen auf und sah sich verstört nach allen Seiten um. Er entdeckte Dunkelstreif, trat einen Schritt auf ihn zu und schwenkte dann ab in Feuersterns Richtung.

»Ich hab's grade gehört!«, keuchte er. »Feuerstern, das tut mir leid.

Er ist mir entwischt. Ich bin an allem schuld!«

»Immer langsam.« Feuerstern legte dem aufgeregten Krieger kurz den Schwanz auf die Schulter, um ihn zu beruhigen. »Erzähl mir, was passiert ist.«

Farnpelz schnappte ein paarmal kurz nach Luft, mühsam um Beherrschung ringend. »Dunkelstreif meinte, er wollte jagen gehen«, hob er an. »Ich habe ihn begleitet, aber als wir im Wald waren, sagte er, er müsse sein Geschäft erledigen. Er verschwand hinter einem Busch und ich habe auf ihn gewartet. Er brauchte ziemlich lange, also ging ich nachsehen – und da war er weg!« Bekümmert riss er die Augen weit auf. »Wenn Ampferjunges stirbt, werde ich mir das nie verzeihen.«

»Ampferjunges wird nicht sterben«, versicherte ihm Feuerstern, obwohl er sich nicht sicher war, ob das stimmte. Das Junge war immer noch sehr krank.

Und jetzt hatte er noch eine neue Sorge. Farnpelz' Geschichte zeigte ihm, dass Dunkelstreif gemerkt hatte, dass man ihn beobachtete. Er hatte seinen Bewacher ziemlich sauber abgehängt. *Er muss einen Grund dafür gehabt haben*, dachte Feuerstern. Was hatte der dunkle Tigerkater vorgehabt, und warum hatte er versucht, Ampferjunges zu töten?

»Was soll ich jetzt bloß machen?«, fragte Farnpelz betrübt.

»Hör erst mal auf, dir die Schuld zu geben«, antwortete Feuerstern. »Dunkelstreif musste uns früher oder später zeigen, wem seine Treue gilt.«

Von seiner Angst um Ampferjunges abgesehen, war es Feuerstern ganz recht, dass Dunkelstreif sein wahres Gesicht auf eine Weise gezeigt hatte, an der niemand vorbeikam. Obwohl er gehofft hatte, den dunklen Krieger im Clan halten zu können, wusste er jetzt, dass sich Dunkelstreif niemals loyal verhalten würde, weder ihm noch

dem DonnerClan gegenüber. Und für eine Katze, die ein schutzloses Junges vergiften würde, gab es hier keinen Platz. *Lass ihn zu Tigerstern gehen, wo er hingehört*, dachte Feuerstern.

»Behalte Dunkelstreif weiter im Auge«, sagte er anschließend zu Farnpelz. »Jetzt kannst du ihn wissen lassen, dass du es tust. Richte ihm von mir aus, dass er das Lager nicht verlassen darf, bis Ampferjunges ihre Geschichte erzählen kann.«

Farnpelz nickte kurz und eilte zum Nesselfleck hinüber, wo er sich neben Dunkelstreif hockte und seinen Auftrag ausführte. Der Krieger fauchte etwas zurück und wandte sich dann wieder seiner Frischbeute zu.

Feuerstern beobachtete die beiden noch, als er Pfotenschritte hinter sich hörte. Sandsturm trat zu ihm, leise schnurrend drückte sie ihre Schnauze an seine. Feuerstern nahm ihren Duft in sich auf und fühlte sich für den Moment getröstet, allein durch ihre Nähe.

»Kommst du mit zum Essen? Ich hab auf dich gewartet. Graustreif hat mir erzählt, was passiert ist«, fuhr sie fort, als sie gemeinsam zum Nesselfleck trotteten. »Ich habe ihm gesagt, dass ich ihn später mit der Wache bei Rußpelz ablösen werde.«

»Danke«, miaute Feuerstern.

Er warf einen Blick auf den schwarz getigerten Kater, als sie an ihm vorbei zum Frischbeutehaufen liefen. Dunkelstreif hatte seine Mahlzeit beendet. Er stand auf und stolzierte zum Bau der Krieger, ohne Feuerstern zu beachten. Farnpelz folgte ihm mit entschlossenem Gesicht.

Borkenpelz trat aus dem Bau, als Dunkelstreif den Eingang gerade erreicht hatte. Feuerstern konnte nicht übersehen, dass der braune Tigerkater sofort auswich und auf Rauchpfote vor dem Bau der Schüler zulief. Die Katzen des DonnerClans brachten ihre Gefühle ziemlich deutlich zum Ausdruck. Borkenpelz war Dunkelstreifs

Schüler gewesen und jetzt wollte er mit seinem ehemaligen Mentor nicht einmal mehr sprechen.

Feuerstern nahm eine Elster aus dem Frischbeutehaufen mit zum Nesselfleck.

»Hallo, Feuerstern«, miaute Mausefell, als er näher trat. »Dornenpfote hat gesagt, du wolltest mit mir über seine Kriegerzeremonie sprechen. Wird auch Zeit.«

»Da hast du recht«, stimmte Feuerstern ihr zu. Blausterns Weigerung, die drei ältesten Schüler zu Kriegern zu ernennen, hatte dazu geführt, dass Wieselpfote sterben musste und Halbgesicht entstellt wurde. Daran würden sich alle Katzen des Clans erinnern, wenn Dornenpfote endlich seinen Kriegernamen erhielt. »Wie wäre es, wenn wir drei morgen die Frühpatrouille übernehmen? Da hätte ich Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, dass er so weit ist – was ich natürlich keinesfalls bezweifeln will«, fügte er hastig hinzu.

»Natürlich nicht!«, miaute Mausefell. »Willst du Dornenpfote Bescheid geben oder soll ich das tun?«

»Ich mache das«, antwortete Feuerstern und biss in seine Elster. »Ich möchte auch kurz mit Rauchpfote und Aschenpfote reden.«

Als er und Sandsturm aufgeessen hatten, lief die hellbraune Kätzin zu Rußpelz' Bau, und Feuerstern begab sich zu dem Baumstumpf, neben dem die Schüler aßen. Borkenpelz und Rauchpfote saßen bereits bei Dornenpfote und Aschenpfote, als Wolkenschweif mit Halbgesicht an seiner Seite vom Bau der Ältesten herangetrottet kam.

»Dornenpfote.« Feuerstern nickte dem Schüler zu, als er sich bei ihm niederließ. »Sind deine Krallen scharf? Hast du alles parat, was ein Krieger können muss?«

Dornenpfote richtete sich auf, seine Augen leuchteten plötzlich. »Ja, Feuerstern!«

»Dann sehen wir uns zur Morgenpatrouille«, sagte Feuerstern.
»Wenn alles gut läuft, halten wir deine Zeremonie bei Sonnenhoch ab.«

Dornenpfotes Ohren zuckten erwartungsvoll, aber dann verlosch das Licht in seinen Augen und er sah zu Boden.

»Stimmt was nicht?«, fragte Feuerstern.

»Wieselpfote ... und Halbgesicht.« Dornenpfote sprach mit leiser Stimme und deutete mit der Schwanzspitze auf die entstellte Kätzin.
»Sie sollten beide bei mir sein.«

»Ich weiß.« Feuerstern schloss kurz die Augen, als er sich an all den Schmerz erinnerte. »Aber du solltest dir dadurch nicht alles verderben lassen. Dies hier steht dir seit Monden zu.«

»Ich werde bei dir sein, Dornenpfote.« Halbgesicht hatte von ihrem Platz an Wolkenschweifs Seite die Stimme erhoben. »Ich werde dich als Erste bei deinem neuen Namen rufen.«

»Das ist sehr lieb von dir, Halbgesicht«, miaute Dornenpfote mit einem dankbaren Nicken.

»Und wo wir schon mal bei Namen sind«, schaltete sich Wolkenschweif ein. »Was ist mit *ihrem*?« Mit dem Kopf deutete er auf Halbgesicht. Er hatte sich stets geweigert, diesen grausamen Namen auszusprechen, den Blaustern der verstümmelten Katze gegeben hatte. »Warum änderst du ihn nicht?«

»Kann man den Namen eines Kriegers denn ändern?«, fragte Feuerstern. »Sie hat ihn im Angesicht des SternenClans empfangen.«

Wolkenschweif stieß einen entnervten Seufzer aus. »Ich hätte nie gedacht, dass ich meinen Anführer einmal Mäusehirn nennen würde, aber jetzt mal *ernsthaft*! Glaubst du, Einauge oder Kurzschweif hätten ihre Namen von Anfang an gehabt? Sie hatten vorher andere Kriegernamen, da wette ich. Es muss irgendeine Zeremonie geben. Und ich weiß, dass der Rest des Clans einen neuen Namen erst dann

akzeptieren wird, wenn du die passenden Worte dazu gesagt hast.«

»Bitte, Feuerstern.« Halbgesicht sah ihn hoffnungsvoll an. »Ich weiß genau, dass es den anderen Katzen nicht so peinlich wäre, mit mir zu reden, wenn ich nicht so einen schrecklichen Namen hätte.«

»Sicher nicht.« Feuerstern bekam ein schlechtes Gewissen, weil er nicht bemerkt hatte, wie schwer die junge Katze an dieser Last zu tragen hatte. »Ich will gleich mit den Ältesten reden. Einauge weiß bestimmt, was hier zu tun ist.«

Er erhob sich auf die Pfoten, als ihm plötzlich einfiel, was er eigentlich hatte sagen wollen. »Aschenpfote, Rauchpfote, denkt nicht, ich hätte euch vergessen. Ihr habt vor der Hundemeute einen hervorragenden Sprint hingelegt, seid aber immer noch ein bisschen zu jung, weshalb ich euch noch nicht zu Kriegerern ernennen kann.« Das stimmte, und Feuerstern wollte den Altersunterschied zu Dornenpfote hervorheben, indem er ihn zuerst zum Krieger ernannte. »Es wird nicht lange dauern, das verspreche ich«, erklärte er ihnen.

»Wir verstehen schon«, miaute Aschenpfote. »Es gibt für uns immer noch genug zu lernen.«

»Feuerstern«, fragte Rauchpfote nervös, »was passiert denn jetzt mit ... mit Dunkelstreif? Wenn er Ampferjunges vergiften wollte, will ich nicht mehr seine Schülerin sein.«

»Wenn er Ampferjunges wirklich was antun wollte, wirst du nicht mehr seine Schülerin sein«, versprach Feuerstern.

»Ampferjunges?«, fragte Wolkenschweif. »Was ist denn das mit Ampferjunges? Ist ihr irgendwas passiert, als wir jagen waren?«

Sofort wechselten Dornenpfote und Aschenpfote ihren Standort und hockten sich neben ihn und Halbgesicht, um tuschelnd die neusten Neuigkeiten weiterzugeben.

»Und wer wird dann Mentor von Rauchpfote?«, erkundigte sich Borkenpelz bei Feuerstern, der Dunkelstreif bereits für schuldig

erklärt zu haben schien. »Ich könnte sie mit Aschenpfote zusammen übernehmen«, schlug er hoffnungsvoll vor.

Rauchpfotes Augen fingen an zu leuchten, aber Feuerstern schüttelte den Kopf. »Keine Chance, Borkenpelz. Du würdest viel zu zart mit ihr umgehen.«

Borkenpelz funkelte ihn kurz wütend an, dann nickte er betreten. »Vermutlich hast du recht.«

»Mach dir keine Sorgen«, tröstete ihn Feuerstern, bevor er sich auf den Weg zum Bau der Ältesten machte. »Ich werde einen guten Mentor für sie finden.«

Drinne im Bau richteten sich die Ältesten gerade neben dem umgestürzten Baum zum Schlafen ein.

»Was ist denn jetzt schon wieder los?«, knurrte Kleinohr und hob den Kopf aus ihrem Moosnest. »Gönnt man einer Katze hier noch nicht mal ein wenig Schlaf?«

Tupfenschweif schnurrte verschlafen: »Hör nicht auf ihn, Feuerstern, mir bist du jederzeit willkommen.«

»Dank dir, Tupfenschweif«, miaute Feuerstern, »aber ich wollte mit Einauge sprechen.«

Einauge lag zusammengerollt in einem Farnbüschel im Schutz des Baumstamms. Sie blinzelte mit ihrem einen Auge und riss ihr Maul herzhaft gähnend auf. »Ich höre, Feuerstern, aber mach's kurz.«

»Ich muss dich etwas zur Namensgebung fragen«, hob Feuerstern an und erklärte dann, warum Wolkenschweif wollte, dass Halbgesicht einen neuen Namen bekam.

Als Fleckenschweif hörte, dass von der jungen Katze gesprochen wurde, kam sie angetrottet und setzte sich dazu. Sie hatte sich um Halbgesicht direkt nach ihrer Verletzung gekümmert und so war eine starke Bindung zwischen ihnen entstanden.

»Ich muss sagen, dass ich Wolkenschweif verstehe«, sagte sie, als Feuerstern geendet hatte. »Keine Katze würde so einen Namen wollen.«

Einauge gähnte. »Ich war schon alt, als sie meinen Namen in Einauge änderten«, miaute sie, »und mir ist es ehrlich gesagt egal, wie sie mich nennen, solange sie mir pünktlich Frischbeute bringen. Aber bei einer jungen Katze ist das was anderes.«

»Du kannst mir also sagen, was ich tun muss?«, antwortete Feuerstern prompt.

»Natürlich kann ich das.« Einauge hob den Schwanz und winkte ihn näher zu sich. »Komm her und hör mir gut zu ...«

In der Nacht hatte es heftig geregnet. Als Feuerstern Mausefell und Dornenpfote im Morgengrauen aus dem Lager führte, sah er, dass die dünne Schneedecke verschwunden war. Farnwedel und Grasbüschel waren triefend nass und glitzerten, als das Tageslicht am Himmel aufzog. Frierend und mit schnellen Schritten lief Feuerstern voraus.

Dornenpfotes Augen leuchteten vor Aufregung, aber der Schüler hielt sich zurück, damit sein Anführer sah, dass er das Zeug zum Krieger hatte. Die drei Katzen blieben oben auf dem Kamm stehen, wo ihnen der Wind einen starken Mausgeruch zutrug. Dornenpfote sah Feuerstern fragend an, der nickte.

»Wir sind nicht auf der Jagd«, miaute er leise, »zu einem Happen Beute sagen wir aber auch nicht Nein. Lass sehen, wie du es anstellst.«

Dornenpfote verharrte einen Moment reglos, um die Maus an dem Geraschel in den Blättern unter einem Busch zu orten. Vorsichtig schlich er näher, wobei er sich weich in Jagdkauerhaltung sinken ließ. Zufrieden stellte Feuerstern fest, dass er nicht vergessen hatte, wie empfindlich die Maus auf seine Pfortenschritte reagieren würde,

er schien fast über den Boden zu schweben. Dann sprang er und kehrte mit triumphierend leuchtenden Augen und einem leblosen Körper zwischen den Zähnen zu Feuerstern und seiner Mentorin zurück.

»Gut gemacht!«, miaute Mausefell.

»Das war hervorragend«, stimmte Feuerstern zu. »Jetzt grab sie ein, dann nehmen wir sie auf dem Rückweg mit.«

Als Dornenpfote Erde über seinen Fang gescharrt hatte, führte Feuerstern seine Patrouille weiter zu den Schlangenfelsen. Er war seit jenem schrecklichen Morgen nicht mehr dort gewesen, an dem er die Spur aus toten Kaninchen entdeckt hatte, mit der Tigerstern die Hundemeute zum DonnerClan-Lager locken wollte. Er schluckte Galle, als er sich an den Gestank nach Blut erinnerte, aber heute Morgen roch es im Wald wie immer. Als sie bei den Schlangenfelsen ankamen, war alles ruhig. Von dem Gejaule und Gebell in der Höhle war nur die Erinnerung geblieben.

»Gut, Dornenpfote«, miaute Feuerstern und versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, dass ihm der Ort noch immer unheimlich war.

»Was riechst du?«

Der Schüler hob den Kopf und öffnete das Maul, um Luft über seine Geruchspapillen gleiten zu lassen. Feuerstern sah, wie ernst er seine Aufgabe nahm.

»Fuchs«, verkündete er schließlich. »Ist aber abgestanden ... zwei Tage alt, würde ich sagen. Eichhörnchen. Und ... und nur eine Spur nach Hund.« Er warf Feuerstern einen Blick zu, an dem Feuerstern sehen konnte, dass der junge Kater seine Gefühle teilte. Dornenpfote wusste so gut wie alle anderen, dass dies die Stelle war, an der Wieselpfote getötet und Halbgesicht angegriffen worden war.

»Sonst noch was?«

»Den Donnerweg«, antwortete Dornenpfote. »Und da ist etwas ...«

Prüfend öffnete er noch einmal das Maul. »Feuerstern, das verstehe ich nicht. Mir ist, als ob ich Katzen riechen würde, aber es riecht nach keinem der vier Clans. Es kommt von dort drüben.« Mit dem Schwanz deutete er in die entsprechende Richtung. »Was meinst du?«

Feuerstern nahm einen tiefen Atemzug und erkannte, dass Dornenpfote recht hatte. Der Wind trug eine schwache Prise eines unbekannten Katzengeruchs auf sie zu.

»Sehen wir mal nach«, sagte Feuerstern leise. »Und seht euch vor. Es könnte bloß ein Hauskätzchen sein, das sich verlaufen hat, aber man kann nie wissen.«

Als die Katzen vorsichtig durch das Unterholz weitertappten, wurde der Geruch stärker. Feuerstern war sich seiner Sache jetzt sicher. »Streuner oder Einzelläufer«, miaute er. »Drei, würde ich sagen. Und der Geruch ist frisch. Wir müssen sie gerade verpasst haben.«

»Aber was haben sie in unserem Territorium zu suchen?«, fragte Dornenpfote. »Sind das Tigersterns Streuner, was meinst du?« Er bezog sich damit auf eine Katzenbande, die Tigerstern geholfen hatte, den DonnerClan anzugreifen, damals während seiner Verbannung, noch bevor er zum SchattenClan kam.

»Nein«, antwortete Mausefell. »Tigersterns Streuner haben schon lange den SchattenClan-Geruch angenommen. Das hier müssen neue sein.«

»Und zu deiner Frage, was die hier tun«, ergänzte Feuerstern, »das würde ich auch gern wissen. Wir folgen ihnen. Dornenpfote, du gehst voran.«

Dornenpfote war jetzt sehr ernst. Die drohende Gefahr durch eine Streunergruppe hatte seine Nervosität vor der bevorstehenden Zeremonie weggewischt. Er gab sich alle Mühe, dem Geruch zu

folgen, verlor die Spur aber in einem sumpfigen Gebiet, wo sogar Feuerstern nichts mehr entdecken konnte.

»Tut mir leid, Feuerstern«, miaute Dornenpfote entmutigt.

»Du kannst nichts dafür«, versicherte ihm Feuerstern. »Wenn der Geruch weg ist, ist er weg.« Er hob den Kopf und starrte angestrengt in die Richtung, in die die Spur sie geführt hatte. Es sah so aus, als ob die fremden Katzen zum Donnerweg gelaufen wären, vielleicht auch zum Zweibeinerort. In jedem Fall bewegten sie sich aus ihrem Territorium hinaus. Er drehte sich um. »Ich werde die Patrouillen anweisen, die Augen offen zu halten, aber es besteht hoffentlich kein Grund zur Sorge. Das hast du gut gewittert, Dornenpfote.« Er hatte sich dem Schüler zugewandt und fügte mit einem wohlwollenden Schnurren hinzu: »Kehren wir zum Lager zurück.

Schließlich müssen wir uns auf eine Ernennungszeremonie vorbereiten.«

»Alle Katzen, die alt genug sind, ihre Beute selbst zu fangen, mögen sich unter dem Hochstein zu einer Versammlung des Clans einfinden!«

Feuerstern sah, wie Dornenpfote gleich mit Mausefell an seiner Seite vom Bau der Schüler angelaufen kam. Beide Katzen hatten sich für die Zeremonie sorgsam geputzt. Der goldbraune Pelz von Dornenpfote leuchtete im grauen Licht der Blattleere, und er sah aus, als ob er vor Stolz gleich platzen müsste.

Während er wartete, bis sich der Rest des Clans versammelt hatte, entdeckte Feuerstern Rußpelz, die aus ihrem Bau getreten war. Graustreif war bei ihr und die beiden Katzen steckten die Köpfe zusammen und unterhielten sich leise. Feuerstern fragte sich, wie es Ampferjunges wohl ging. Er hatte einen schnellen Blick in den Bau der Heilerin geworfen, bevor er am Morgen mit der Patrouille

ausgezogen war. Das Junge hatte geschlafen, und Rußpelz hatte nach wie vor nicht sagen können, ob es wirklich kein Gift mehr im Körper hatte. Feuerstern beschloss, gleich nach der Zeremonie nach Ampferjunges zu sehen.

Dunkelstreif, der dicht gefolgt von Farnpelz aus dem Bau der Krieger trat, war nicht zu übersehen. Die beiden setzten sich vor den Hochstein, um sie herum blieb reichlich Platz. Keine andere Katze wollte in Dunkelstreifs Nähe sitzen. Der Krieger starrte mit verächtlichem Blick stur geradeaus, trotzdem vermutete Feuerstern, dass er wie alle anderen Katzen darauf brannte zu erfahren, ob Ampferjunges sich erholen würde.

Feuerstern ließ seinen Blick eine Weile über die Katzen seines Clans schweifen. Diesen Tag würde Dornenpfote bis zum Ende seines Lebens nicht vergessen. Er hatte aber auch für Feuerstern eine besondere Bedeutung, denn Dornenpfote war der erste Schüler, den er als Anführer zum Krieger ernennen würde.

Mit klarer Stimme leitete er die Zeremonie mit den Worten ein, die ihm von seiner eigenen und allen anderen Ernennungen vertraut waren, denen er beigewohnt hatte: »Ich, Feuerstern, Anführer des DonnerClans, rufe meine Kriegerahnen an, sich diesen Schüler anzusehen. Er hat hart gearbeitet, um euer edles Gesetz zu erlernen. Der SternenClan möge ihn nunmehr als Krieger willkommen heißen.« Feuerstern wandte sich an den Schüler und fuhr fort: »Dornenpfote, versprichst du, das Gesetz der Krieger zu achten und den Clan zu schützen und ihn zu verteidigen, auch wenn es dein Leben kosten kann?«

Dornenpfote antwortete laut und mit fester Stimme: »Ich verspreche es.«

»Mit der Kraft des SternenClans«, verkündete Feuerstern, »gebe ich dir nunmehr deinen Kriegernamen: Dornenpfote, von nun an

wird man dich Dornenkralle nennen. SternenClan lobt deine Treue und deine Klugheit und wir heißen dich als vollwertigen Krieger im DonnerClan willkommen.«

Als Feuerstern vortrat und Dornenkralle seine Schnauze auf den Kopf legte, spürte er, wie der neue Krieger vor Aufregung zitterte. Dornenkralle leckte ihm im Gegenzug die Schulter und sah ihn lange an, mit einer Mischung aus Glück und Trauer in den Augen. Feuerstern wusste, dass er an Wieselpfote dachte, mit dem er in einem Bau geschlafen hatte und der gestorben war, ohne zu erfahren, wie man sich als Krieger fühlte.

Als Dornenkralle zu den anderen Kriegern zurückkehrte, glitt Halbgesicht an seine Seite. »Dornenkralle!«, schnurrte sie und leckte ihm mit der Zunge übers Ohr. Sie hatte ihr Versprechen gehalten und ihn als Erste mit seinem neuen Namen begrüßt. In ihrer Stimme lag Wärme und Stolz auf seinen Erfolg.

Wolkenschweif drängte hinter ihr her, begrüßte Dornenkralle ebenfalls und warf Feuerstern einen fragenden Blick zu.

Feuerstern nickte. Er ließ einige Momente verstreichen, damit der Clan den neuen Krieger willkommen heißen konnte. Dann gab er mit der Schwanzspitze ein Zeichen, um für Ruhe zu sorgen. Als sich die Katzen beruhigt hatten, miaute er: »Bevor ihr geht, habe ich euch noch etwas zu sagen. Als Erstes will ich jenen Schüler ehren, der hier stehen sollte, um gemeinsam mit Dornenkralle seinen Kriegernamen zu empfangen. Ihr alle wisst, dass Wieselpfote zu Tode kam, als er die Hundemeute stellen wollte, die uns bedroht hat. Sein Clan wird dies nie vergessen.«

Zustimmendes Gemurmel erhob sich in der Katzenversammlung. Feuerstern entdeckte Langschweif, den Mentor des toten Schülers, in dessen Miene sich Stolz und Trauer mischten.

»Außerdem«, fuhr Feuerstern fort, »spreche ich Rauchpfote und

Aschenpfote im Namen des Clans unsere Anerkennung aus. Sie haben sich beim Sprint vor den Hunden tapfer wie Krieger erwiesen, und deshalb ehren wir sie, obwohl sie noch zu jung sind, um ihre Kriegernamen zu empfangen.«

»Rauchpfote! Aschenpfote!« Die Schüler sahen überwältigt aus, als sie hörten, wie sie von ihren Clan-Gefährten bejubelt wurden, und Borkenpelz' Augen strahlten vor Begeisterung. Nur Dunkelstreif, Rauchpfotes Mentor, blieb still und starrte kalt vor sich hin, ohne seine Schülerin auch nur anzusehen.

Feuerstern wartete, bis sich der Jubel gelegt hatte. »Eine Zeremonie liegt jetzt noch vor uns.« Mit der Schwanzspitze winkte er Halbgesicht aus der Menge zu sich. Nervös trat sie vor. Wolkenschweif war ihr gefolgt und hielt sich eine knappe Schwanzlänge entfernt im Hintergrund.

Überraschtes Gemurmel wurde unter den Katzen laut. Viele konnten nicht wissen, was jetzt geschehen würde. Die Zeremonie, mit der man den Namen eines jungen Kriegers änderte, war vor vielen Blattwechseln zum letzten Mal abgehalten worden.

Er rief sich die Worte ins Gedächtnis, die ihm Einauge gesagt hatte, und hob an: »Geister des SternenClans, ihr kennt jede Katze beim Namen. Ich bitte euch heute, nehmt den Namen jener Katze, die hier vor euch steht, zurück, denn er steht nicht mehr für das, was sie jetzt ist.«

Er hielt inne und sah, wie die junge weiß-braune Katze zitterte, die gespannt vor dem SternenClan auf ihren neuen Namen wartete. Feuerstern hoffte, dass ihr der Name gefiel, den er für sie ausgewählt hatte. Er hatte lange nachgedacht, bis er mit seiner Wahl wirklich zufrieden war.

»Als Anführer dieses Clans«, verkündete Feuerstern, »und mit der Einwilligung unserer Kriegerinnen gebe ich dieser Katze einen

neuen Namen: Von nun an soll sie Lichtherz heißen. Ihr Körper wurde schwer verstümmelt, aber wir ehren ihren tapferen Geist und das Licht, das in ihrem Herzen scheint.«

Er trat dicht an die neu ernannte Lichtherz heran und legte ihr wie bei der Kriegerzeremonie die Schnauze auf den Kopf. Sie antwortete wie alle neu ernannten Krieger, indem sie ihm die Schulter leckte.

»Lichtherz! Lichtherz!« Die Rufe ertönten aus der versammelten Katzenmenge. Lichtherz war als Schülerin beliebt gewesen und der gesamte Clan hatte wegen ihrer Verletzungen getrauert. Sie würde nie eine Kriegerin im buchstäblichen Sinn werden, aber einen Platz im DonnerClan würde es immer für sie geben.

Feuerstern führte Lichtherz zu Wolkenschweif zurück. »Nun?«, fragte er. »War das für dich so in Ordnung?«

Wolkenschweif konnte kaum antworten. Er war zu beschäftigt, seine Schnauze an die von Lichtherz zu drücken und seinen Schwanz mit ihrem zu verknoten. »Das war perfekt, Feuerstern«, flüsterte er.

Lichtherz' einziges Auge strahlte vor Freude, und sie schnurrte zu heftig, um zu sprechen, aber sie blinzelte Feuerstern dankbar an. Sie hatte lange an der Last von Blausterns Zorn gegen den SternenClan getragen und war zwar auch jetzt keine vollwertige Kriegerin, aber sie hatte einen Namen, den sie mit Stolz tragen konnte.

Feuerstern schluckte an den Gefühlen, die ihm im Hals steckten. Momente wie dieser waren es, für die es sich lohnte, Anführer zu sein.

»Hör mal, Feuerstern«, miaute Wolkenschweif wenig später. »Lichtherz und ich, wir werden zusammen trainieren. Wir werden eine Kampftechnik entwickeln, die sie mit einem Ohr und einem Auge einsetzen kann. Wenn sie wieder kämpfen kann, darf sie dann die Ältesten verlassen und mit uns anderen im Kriegerbau wohnen?«

»Nun ...« Feuerstern war sich nicht sicher. Lichtherz konnte nicht

allein jagen und in einem Kampf war sie deutlich unterlegen. Aber ihrer Zielstrebigkeit konnte man nur schwer widerstehen. Außerdem wollte Feuerstern, dass sie sich selbst und ihre Clan-Gefährten so gut wie möglich verteidigen konnte. »Bis jetzt hast du noch keinen Schüler, Wolkenschweif«, sagte er, »du hast also für Lichtherz Zeit.«

»Soll das heißen, dass wir zusammen trainieren dürfen?«, drängte Wolkenschweif.

»Bitte, Feuerstern«, miaute Lichtherz. »Ich will für den Clan nützlich sein.«

»Also gut«, willigte Feuerstern ein. Plötzlich fiel ihm etwas ein und er fügte hinzu: »Wenn ihr eine neue Technik entwickelt, können wir sie den anderen beibringen. Lichtherz ist nicht die erste Kriegerin, die schwer verletzt wurde, und sie wird nicht die letzte sein.«

Wolkenschweif miaute zustimmend. Die beiden jungen Katzen wollten gerade gehen, als Weißpelz, der Lichtherz' Mentor gewesen war, zu ihnen trat, um ihr zu gratulieren. Zu Feuerstern sagte er: »Ich habe kurz vor der Zeremonie bei Ampferjunges vorbeigeschaut. Sie wacht allmählich auf. Rußpelz meint, sie hat es überstanden.«

»Das sind wunderbare Neuigkeiten!«, schnurrte Feuerstern. Weißpelz, erinnerte er sich, war der Vater von Ampferjunges. »Glaubst du, sie ist schon erholt genug, um uns zu erzählen, was passiert ist?«

»Da musst du Rußpelz fragen«, antwortete der weiße Krieger. »Geh nur – ich kümmerge mich um die Patrouillen.«

Feuerstern bedankte sich bei ihm und eilte zum Bau der Heilerin.

Rußpelz wartete am Eingang zum Farntunnel auf ihn. »Ich wollte dich gerade holen«, miaute sie. Besorgt bemerkte Feuerstern, dass sie ihn zutiefst erschrocken ansah. »Ampferjunges ist aufgewacht«, fuhr sie fort. »Sie wird wieder gesund. Aber du musst dir anhören, was sie zu sagen hat.«

10. KAPITEL

AMPFERJUNGES LAG zusammengerollt in einem Moosnest nahe beim Eingang zu Rußpelz' Bau. Sie hob den Kopf, als sich Feuerstern mit der Heilerin näherte, aber ihre Augenlider waren schwer, und sie sah aus, als könnte sie sich kaum bewegen.

Sandsturm hockte neben ihr und bewachte sie. »Armes kleines Ding«, flüsterte sie Feuerstern zu. »Sie wäre beinahe gestorben. Wir müssen etwas unternehmen wegen Dunkelstreif.«

Die hellbraune Kätzin sah genauso verängstigt aus wie Rußpelz. Sie hatte Ampferjunges' Geschichte sicher auch gehört, vermutete Feuerstern. Er nickte. »Dunkelstreif könnt ihr mir überlassen.« Er ließ sich neben Ampferjunges nieder und miaute sanft: »Ich bin froh, dass du aufgewacht bist, Ampferjunges. Kannst du mir sagen, was dir geschehen ist?«

Die kleine Schildpattkatze blinzelte zu ihm auf. »Schlammjunges und Regenjunges haben in der Kinderstube geschlafen«, hob sie mit leiser Stimme an. »Ich war aber nicht müde. Meine Mutter hat nichts gemerkt, also bin ich an der Böschung spielen gegangen. Ich wollte eine Maus fangen. Und dann sah ich Dunkelstreif.« Ihre Stimme fing an zu zittern und sie kam ins Stocken.

»Erzähl weiter«, ermutigte sie Feuerstern.

»Er kam allein die Böschung hinauf. Ich wusste, dass Farnpelz bei ihm sein müsste, und ich ... ich wollte wissen, wo er hingeht. Also bin ich ihm gefolgt – mir ist eingefallen, dass er Brombeerpfote und Bernsteinpfote einmal mitgenommen hat, aus dem Lager, und da dachte ich, ich könnte auch so ein Abenteuer erleben.«

Betrübt erinnerte sich Feuerstern, dass Ampferjunges immer so froh und neugierig gewesen war und sich mit ihrer Abenteuerlust oft

Schwierigkeiten eingehandelt hatte. Der armselige Fellball sah jetzt gar nicht mehr abenteuerlustig aus, und Feuerstern hoffte inständig, dass sie mit Rußpelz' Hilfe wieder so werden konnte wie früher.

»Ich bin ihm ganz weit gefolgt«, fuhr Ampferjunges fort und hörte sich dabei reichlich stolz an. »So weit war ich noch nie vom Lager weg gewesen. Ich hab mich auch vor Dunkelstreif versteckt – er hat mich nicht bemerkt. Und dann traf er eine andere Katze – eine Katze, die ich noch nie gesehen habe.«

»Was für eine andere Katze? Wie hat sie ausgesehen? Wie hat sie gerochen?«, fragte Feuerstern eindringlich.

Ampferjunges sah ihn verwirrt an. »Den Geruch kannte ich nicht«, miaute sie. Sie rümpfte die Nase. »Aber er war eklig. Es war eine große, weiße Katze – größer als du, Feuerstern. Mit schwarzen Pfoten.«

Feuerstern starrte sie an, als er verstand, wen sie gesehen hatte. »Schwarzfuß!«, rief er aus. »Tigersterns Stellvertreter. Das war der Geruch vom SchattenClan, Ampferjunges.«

»Und wieso trifft sich Dunkelstreif mit dem Stellvertreter des SchattenClans auf *unserem* Territorium?«, knurrte Sandsturm. »Das würde ich gern wissen.«

»Und was ist dann passiert?«, drängte Feuerstern weiter.

»Ich bekam Angst«, gab Ampferjunges zu und betrachtete ihre Pfoten. »Ich rannte zum Lager zurück, aber ich glaube, Dunkelstreif hat mich gehört, weil er mich an der Böschung eingeholt hat. Ich dachte, er wäre wütend, weil ich ihm hinterherspioniert habe, aber er meinte nur, ich wäre ziemlich schlau gewesen. Er gab mir ein paar rote Beeren zur Belohnung. Sie sahen lecker aus, aber als ich davon gegessen habe, wurde mir richtig schlecht ... Und mehr weiß ich nicht, außer, dass ich hier aufgewacht bin.«

Anschließend ließ sie ihren Kopf auf die Pfoten sinken, die lange

Geschichte hatte sie offensichtlich erschöpft.

Rußpelz untersuchte sie vorsichtig mit der Schnauze und überprüfte ihre Atmung. »Das waren Todesbeeren«, miaute sie. »Die darfst du nie, nie, nie mehr wieder essen.«

»Mach ich nicht, Rußpelz, versprochen«, flüsterte das Junge.

»Vielen Dank, Ampferjunges«, miaute Feuerstern. Er war wütend, aber nicht überrascht, dass Graustreif von Anfang an recht behalten hatte. Wirklich beunruhigend war die Nachricht, dass Schwarzfuß auf dem Territorium des DonnerClans gesehen worden war und Dunkelstreif das Treffen offensichtlich arrangiert hatte.

»Was wirst du wegen Dunkelstreif unternehmen?«, fragte Sandsturm.

»Ich werde ihn befragen müssen«, antwortete Feuerstern. »Ich rechne aber nicht damit, dass er mir irgendwas erzählen wird.«

»Nach dieser Sache kann er nicht beim DonnerClan bleiben«, erklärte Sandsturm mit eiskalter Stimme. »Es gibt mehr als eine Katze, die ihm für ein paar Mäuseschwänze die Kehle durchbeißen würde.«

»Überlass ihn mir«, miaute Feuerstern entschlossen.

Rußpelz blieb bei Ampferjunges, die wieder in den Schlaf sank, während Feuerstern mit Sandsturm zur Hauptlichtung zurückkehrte. Viele Katzen waren dort geblieben und gaben sich nach der Versammlung die Zungen. Weißpelz war mit Goldblüte und Langschweif auf dem Weg zum Ginstertunnel.

Die Patrouille kehrte um, und alle Katzen sahen verblüfft nach oben, als Feuerstern auf den Hochstein sprang und zu einer weiteren Versammlung rief. Sein Blick suchte Dunkelstreif, konnte ihn aber nirgendwo entdecken.

»Wo ist Dunkelstreif?«, miaute er Graustreif zu, als sein Freund auf den Hochstein zugelaufen kam.

»Im Bau der Krieger«, antwortete Graustreif.

»Geh ihn holen.«

Graustreif verschwand im Bau und tauchte wenig später mit Dunkelstreif und Farnpelz wieder auf. Alle drei Katzen kehrten zum Fuß des Hochsteins zurück, wo sich Dunkelstreif setzte und mit verächtlichem Blick zu Feuerstern aufsaß.

»Und?«, fragte er. »Was will unser edler Anführer jetzt?«

Feuerstern begegnete seinem Blick unverwandt. »Ampferjunges ist aufgewacht.«

Ein paar Herzschnitte lang erwiderte Dunkelstreif seinen Blick, dann sah er weg. »Hast du eine Versammlung einberufen, um uns das mitzuteilen?« Sein Ton war spöttisch, aber sein Fell hatte sich bei der Nachricht vor Unbehagen gestäubt.

»Katzen des DonnerClans.« Feuerstern erhob die Stimme. »Ich habe euch zusammengerufen, damit ihr alle hören könnt, was uns Dunkelstreif zu sagen hat. Ihr wisst, was Ampferjunges gestern zugestoßen ist. Sie ist jetzt wach, und Rußpelz sagt, dass sie sich erholen wird. Ich habe mit ihr gesprochen, und sie bestätigt das, was Graustreif uns berichtet hat. Dunkelstreif hat ihr die Todesbeeren gegeben. Nun, Dunkelstreif« – sein Blick wanderte wieder zu dem dunklen Tigerkater –, »was hast du zu deiner Verteidigung vorzubringen?«

»Sie lügt«, gab Dunkelstreif zurück. Ein verärgertes Fauchen kam aus mehreren Ecken der Versammlung, worauf er großspurig ergänzte: »Vielleicht hat sie sich auch geirrt. Junge hören nie zu, wenn eine Katze mit ihnen redet. Sie hat mich offensichtlich nicht richtig verstanden, als ich ihr sagte, dass sie sie nicht essen soll.«

»Sie lügt nicht und sie hat sich auch nicht geirrt«, miaute Feuerstern. »Und sie hat mir noch etwas Interessantes erzählt: warum du ihr die Todesbeeren zu essen gegeben hast. Sie hat gesehen, dass

du dich mit Schwarzfuß triffst, dem Stellvertreter des SchattenClans, und zwar auf unserem Territorium. Würdest du uns vielleicht verraten, was das alles soll?«

Mehr wütendes Fauchen kam aus dem Clan und eine Katze im Hintergrund jaulte: »Verräter!« Feuerstern musste mit einer Geste seiner Schwanzspitze für Ruhe sorgen, und es dauerte eine Weile, bis sich die Katzen beruhigt hatten.

Dunkelstreif wartete, bis er sich Gehör verschaffen konnte. »Vor einem Hauskätzchen muss ich mich nicht rechtfertigen«, knurrte er.

Feuersterns Krallen kratzten auf dem Fels unter seinen Pfoten, und es tat ihm gut zu spüren, dass sie scharf waren. »Genau das wirst du tun. Ich will wissen, was du mit Tigerstern ausheckst.« Plötzlich musste er aufkommende Panik unterdrücken. »Dunkelstreif, du weißt, was Tigerstern uns antun wollte. Die Hundemeute hätte den ganzen Clan in Stücke gerissen. Wie kannst du nach dieser Sache auch nur daran denken, ihm zu folgen?«

Dunkelstreif sah ihm feindselig in die Augen und antwortete nicht. Feuerstern erinnerte sich, wie sich Dunkelstreif an jenem Morgen, als die Meute angriff, zusammen mit Tigersterns Jungen aus dem Lager schleichen wollte. Dunkelstreif hatte gewusst, dass Tigerstern etwas vorhatte. Er hätte den ganzen Clan einem schrecklichen Tod überlassen, ohne sie auch nur zu warnen. Seine Treue zum DonnerClan war nichts wert.

Feuerstern wollte trotzdem fair bleiben, damit ihm keine Katze, nicht einmal Dunkelstreif, vorwerfen konnte, er würde Tigersterns ehemalige Verbündete schikanieren. Obendrein fürchtete Feuerstern immer noch, was Dunkelstreif anstellen mochte, wenn er den DonnerClan verließ und frei war, um zu Tigerstern zu gehen. Ihm blieb aber keine Wahl. Verbannung war der einzig mögliche Schuldspruch für eine Katze, die Verbrechen dieser Art begangen

hatte.

»Du hättest ein wertvoller Krieger werden können«, erklärte er Dunkelstreif weiter. »Ich habe dir mehr als eine Chance gegeben, dich zu bewähren. Ich wollte dir vertrauen und ...«

»Mir vertrauen?«, unterbrach ihn Dunkelstreif. »Du hast mir nie vertraut. Glaubst du, ich hätte nicht gemerkt, dass du diesem roten Idioten befohlen hast, mich zu beschatten?« Er spuckte die letzten Worte Farnpelz ins Gesicht, der noch immer neben ihm saß. »Hast du erwartet, dass ich bis zum Ende meiner Tage mit einem Schatten weiterlebe?«

»Nein, ich habe erwartet, dass du deine Treue beweist.« Feuerstern duckte sich auf seinem Fels und erwiderte Dunkelstreifs wütenden Blick, ohne zu blinzeln. »In diesem Clan bist du geboren, mit diesen Katzen bist du groß geworden. Bedeutet dir das nichts? Nach dem Gesetz der Krieger bist du verpflichtet, sie mit deinem Leben zu beschützen!«

Als sich Dunkelstreif auf die Pfoten erhob, glaubte Feuerstern, ein Flackern in seinen Augen zu erkennen, als ob der dunkle Krieger nie vorgehabt hätte, endgültig mit dem DonnerClan zu brechen. Schließlich konnte er nicht mit Gewissheit sagen, ob Tigerstern ihn aufnehmen würde. Er hatte sich geweigert, dem ehemaligen Zweiten Anführer ins Exil zu folgen, und war gescheitert, als er versuchte, Brombeerpfote und Bernsteinpfote vor dem Angriff zu ihrem Vater zu bringen. Tigerstern war eine Katze, die nicht so schnell vergab.

Aber in seiner Stimme lag keine Spur von Reue, als Dunkelstreif zu sprechen anhub: »Dieser Clan ist nicht der meine«, fauchte er drohend. »Jetzt nicht mehr. Der DonnerClan wird von einem Hauskätzchen angeführt, und es gibt nichts mehr, wofür es sich zu kämpfen lohnt. Der DonnerClan ist mir egal. Die einzige Katze im ganzen Wald, die es wert ist, ihr zu folgen, heißt Tigerstern.«

»Dann folge ihm«, gab Feuerstern zurück. »Du bist nicht länger Krieger des DonnerClans. Wenn wir dich heute nach Sonnenuntergang noch in unserem Territorium entdecken, werden wir dich wie einen Feind behandeln. Jetzt geh.«

Dunkelstreif sah Feuerstern immer noch wütend an, sagte aber nichts mehr. Ohne Eile kehrte er ihm dann den Rücken zu und stolzierte zum Lagerausgang. Die Katzen, denen er sich näherte, wichen zurück und ließen ihn vorbei.

»Du weißt, was mit dir passiert, falls du hier jemals wieder auftauchst«, fauchte Wolkenschweif und fletschte die Zähne. Glanzfell sagte nichts, aber auch sie fauchte mit gesträubtem Fell.

Dunkelstreifs Schwanzspitze war kaum im Tunnel verschwunden, als überall in der Katzenversammlung wilde Spekulationen geraunt wurden. Eine Stimme erhob sich klar verständlich über die anderen: »Ist Dunkelstreif zum SchattenClan gegangen?«, fragte Bernsteinpfote.

Sie hatte sich dem Protest der Katzen nicht angeschlossen, als Feuerstern Dunkelstreif zu einem Schuldgeständnis hatte bringen wollen, sondern nur still und gebannt beobachtet. Ihre Augen waren jedem Pfotenschritt des dunklen Kriegers bis zum Tunnel gefolgt. Sie sah entsetzt und bekümmert aus, aber da lag noch etwas in ihrem Blick, das Feuerstern nicht deuten konnte.

Bei ihrer Frage erstarrte er. Diese Schülerin wusste, dass ihr Vater der Anführer des SchattenClans war. Hatte sie das Ausmaß von Dunkelstreifs Verrat wirklich verstanden?

»Ich weiß es nicht«, gab er zu. »Dunkelstreif kann gehen, wohin er will. Von nun an gehört er nicht mehr zum DonnerClan. « Und an alle Katzen gewandt fügte er hinzu: »Wenn ihr ihn oder irgendwelche Katzen aus dem SchattenClan riecht, sagt mir oder Weißpelz Bescheid. Und dabei fällt mir etwas ein – heute Morgen

hat Dornenkralle streunende Katzen in unserem Territorium gerochen. Haltet auch nach ihnen Ausschau und berichtet mir alles, was euch auffällt.«

Anweisungen zu erteilen half Feuerstern, sich zu beruhigen. Inzwischen fühlte er sich nur noch erleichtert, dass er sich Dunkelstreif endlich vom Pelz geschafft hatte. Endlich hatten die Hauskätzchen-Beschimpfungen ein Ende, und er musste nicht mehr fürchten, dass alle Clan-Geschäfte sofort an Tigerstern weitergegeben wurden. Obwohl sich Feuerstern immer noch Sorgen machte, was Dunkelstreif jetzt wohl unternehmen würde, hatte sein Weggang doch mehr Vor- als Nachteile. Trotzdem hätte sich Feuerstern gewünscht, die Loyalität des Kriegers gewinnen zu können.

»He, Feuerstern!« Borkenpelz' Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. »Was passiert jetzt mit Rauchpfote? Sie hat keinen Mentor mehr.«

»Danke, Borkenpelz. Das werde ich jetzt gleich erledigen. Rauchpfote, komm zu mir auf den Hochstein.«

Rauchpfote gehorchte, verließ ihren Platz neben Borkenpelz und tänzelte um die anderen Katzen herum, bis sie am Fuß des Hochsteins stand.

Feuerstern ließ den Blick über seine Krieger schweifen, bis er ihre volle Aufmerksamkeit hatte, und rief sich eilig die erforderlichen Worte ins Gedächtnis. »Langschweif, seit dem Tod von Wieselpfote hast du keinen Schüler mehr. Du warst ihm ein hervorragender Mentor, und deshalb wünsche ich, dass du deine Fähigkeiten für den Rest ihrer Lehrzeit an Rauchpfote weitergeben wirst.«

Langschweif sprang auf die Pfoten, mit großen Augen voller Dankbarkeit und Überraschung. Feuerstern winkte ihm mit der Schwanzspitze zu und hoffte, dass mit Dunkelstreifs Weggang auch

die letzte Feindseligkeit zwischen ihm und Langschweif begraben werden konnte. Aus dem hellen Krieger wurde bestimmt ein loyales Clan-Mitglied.

Immer noch überrascht dreinblickend tappte Langschweif zu Rauchpfote und berührte ihre Nase mit der seinen. Rauchpfote senkte den Kopf und beide Katzen zogen sich zu Borkenpelz und Aschenpfote zurück.

Feuerstern sprang vom Hochstein. Nachdem jetzt alles vorbei war, traf ihn die Erschöpfung wie ein Dachspfatenschlag. Am liebsten hätte er sich mit seinen Freunden im Bau der Krieger zusammengerollt, mit ihnen Zungen gegeben und geschlafen. Aber als Anführer des Clans durfte er das nicht.

Dunkelstreifs Verrat und das Wissen um die SchattenClan-Katzen, die sich in seinem Territorium herumtrieben, weckten seine Erinnerungen an seine Neun-Leben-Zeremonie. Warum war der Knochenberg in seinem Traum aufgetaucht, warum ein Fluss aus Blut herausgeflossen? Was hatte Blausterns Prophezeiung zu bedeuten?

Verzweifelt auf der Suche nach Antworten lief er zu Rußpelz' Bau. Vielleicht hatte die Heilerin vom SternenClan mehr erfahren.

Zu seiner Erleichterung hielt Sandsturm nicht mehr Wache. Er wollte nicht, dass die Kätzin ihn so sah. Ampferjunges schlief in ihrem Nest und durch den Spalt im Fels drangen leise Geräusche nach draußen. Rußpelz war also da. Feuerstern trat näher und sah, dass sie Heilpflanzen sortierte.

»Wacholderbeeren sind fast alle ...«, murmelte sie, dann entdeckte sie Feuerstern. »Was ist los? Ist wieder was passiert?« Sie kam aus ihrer Höhle gehumpelt und beschnüffelte ihn besorgt, weil sie seinen Angstgeruch bemerkte. »Feuerstern, was ist los?«

Feuerstern schüttelte den Kopf, um seine Gedanken zu ordnen. Es

erleichterte ihn, ganz an den Anfang zurückzugehen und Rußpelz die Geschichte von dem Traum zu erzählen, der ihn in der Nacht beim Mondstein heimgesucht hatte.

Rußpelz saß neben ihm und hörte schweigend zu, ohne ihren ruhigen Blick von ihm abzuwenden.

»Blaustern verkündete mir: ›Aus vieren werden zwei, Löwe und Tiger begegnen sich im Kampf und Blut wird den Wald regieren‹«, sagte Feuerstern am Ende seiner Erzählung. »Und dann floss Blut aus dem Knochenhaufen und sammelte sich in der Senke. Überall war Blut ... Rußpelz, was hat das zu bedeuten?«

»Ich weiß es nicht«, gestand Rußpelz. »Der SternenClan hat mir nichts Derartiges gezeigt. Sie haben die Macht, mir zu zeigen, was passieren wird, sie können aber auch beschließen, es nicht zu tun. Tut mir leid, Feuerstern – ich werde aber darüber nachdenken, und vielleicht geschieht bald etwas, wodurch die Sache klarer wird.«

Sie drückte ihre Schnauze in sein Fell, um ihn zu trösten, und Feuerstern war dankbar für ihr Mitgefühl. Seinen schrecklichen Traum konnte er trotzdem nicht vergessen. Was für ein furchtbares Schicksal stand ihm bevor? Und wenn selbst Rußpelz die Frage nicht beantworten konnte, wo gab es dann noch Hoffnung für den DonnerClan?

11. KAPITEL

FEUERSTERN TRAT in der Nähe der Sonnenfelsen aus dem Wald und blieb stehen, um die Luft zu prüfen. Die Sonne ging hinter ihm auf und warf vom Wald her lange Schatten auf den Fluss. Einige Tage waren vergangen, seit Dunkelstreif den DonnerClan verlassen hatte, und bisher hatten die Patrouillen keine Nachricht von ihm oder von SchattenClan-Katzen im Territorium mitgebracht. Feuerstern

erinnerte sich nach wie vor zu klar an seinen Traum, weshalb er nicht glauben konnte, dass die Gefahr von der anderen Seite des Donnerwegs vorüber war.

Graustreif und Dornenkralle trotteten hinter ihm aus dem Wald. »Riechst du was?«, fragte Graustreif.

Feuerstern verneinte. »Nur FlussClan-Katzen. Nicht mehr, als man so dicht bei der Grenze erwarten könnte, ich will aber sichergehen, dass sie nicht wieder bei den Sonnenfelsen gewesen sind.«

»Wir werden die Duftmarken erneuern«, miaute Graustreif. »Komm mit, Dornenkralle.«

Seine Freunde verschwanden in den Schluchten zwischen den Felsen und ließen Feuerstern zurück, der seine Nase immer noch in den Wind hielt. Trotz seiner Sorgen wegen des SchattenClans hatte er den FlussClan mit der ehrgeizigen Anführerin Leopardenstern nicht vergessen. Vor Kurzem hatte sie versucht, die Sonnenfelsen zurückzuerobern, und Feuerstern würde es nicht wundern, wenn sie es bald wieder tat.

Wenige Herzschräge später entdeckte er frischen FlussClan-Geruch. Alarmiert trottete er um die Felsen herum, um kurz darauf erleichtert auszuatmen, als er Nebelfuß erblickte. Sie war allein, hockte an der Wasserkante, und während Feuerstern sie beobachtete, holte sie einen Fisch aus dem Wasser, den sie mit einem Pfortenschlag tötete.

»Gut gemacht!«, rief Feuerstern.

Nebelfuß drehte sich um, sah ihn und lief die flache Böschung hinauf bis an die Grenze. Feuerstern lief ihr entgegen, erfreut, dass sie ihn freundlich ansah, trotz der Umstände, unter denen sie das Lager des DonnerClans verlassen hatte. Besorgt stellte er fest, dass sie seit ihrer letzten Begegnung sehr viel magerer geworden war. Ob die Entdeckung, dass Blaustern ihre Mutter gewesen war, schlimme

Folgen für sie gehabt hatte?

»Wie geht es dir, Nebelfuß?«, miaute er. »Es hat hoffentlich keinen Ärger gegeben?«

»Wegen mir und Steinfell?«, antwortete Nebelfuß, die seine Gedanken erraten hatte. Sie zögerte. »Steinfell hat dem Clan die Wahrheit über Blaustern erzählt«, miaute sie schließlich. »Einigen gefiel das nicht. Die eine oder andere Katze spricht immer noch nicht mit uns und die meisten haben wegen uns ein ungutes Gefühl.«

»Das tut mir leid«, miaute Feuerstern. »Wie steht's mit Leopardenstern? Hat sie irgendwas gesagt?«

»Erfreut war sie nicht gerade. Vor dem Clan hat sie uns in Schutz genommen, ich glaube aber, dass sie trotzdem ein Auge auf uns hat, um sicherzugehen, dass wir loyal geblieben sind.«

»Natürlich seid ihr loyal!«, rief Feuerstern aus.

»Ja, und das wird der Rest des Clans früher oder später auch merken. Aber das ...«, Nebelfuß zögerte wieder, dann fuhr sie fort: »Das ist nicht unser größtes Problem.«

»Wie meinst du das?«

»Tigerstern.« Nebelfuß fing an zu zittern. »Er besucht Leopardenstern regelmäßig, und ich kriege nicht heraus, warum. Ich bin mir sicher, dass sie irgendetwas im Schilde führen.«

Angst fuhr Feuerstern in die Pfoten. »Und was könnte das sein?«

Nebelfuß zuckte mit den Ohren. »Ich habe keine Ahnung. Leopardenstern hat Steinfell nichts erzählt, obwohl er ihr Stellvertreter ist. Einige SchattenClan-Krieger sind ständig in unserem Lager stationiert.«

»Was? Das darf nicht sein! Das verstößt doch bestimmt gegen das Gesetz der Krieger!«

Nebelfuß sah ihn hilflos an. »Sag das mal Leopardenstern. «

»Aber was tun sie da?«

»Leopardenstern behauptet, sie wären bei uns, damit sich die Clans über Trainingsmethoden und Kampftechniken austauschen können, aber davon ist nicht viel zu sehen. Sie beobachten einfach nur ... als ob sie alles über uns wissen wollten, all unsere Geheimnisse und Schwächen.« Nebelfuß sträubte sich das Fell, als sie das Bild ihrer Feinde vor den Augen sah. »Deshalb bin ich hierhergekommen, um sie für eine Weile los zu sein.«

»Das ist schlimm«, miaute Feuerstern. »Was denkt sich Leopardenstern bloß dabei?«

»Soll ich dir sagen, was ich denke? Sie will das Beste für ihren Clan und glaubt, dass Tigerstern der stärkste Anführer im Wald ist, also hat sie vor, sich mit ihm zu verbünden.«

»Ich glaube nicht, dass es für Tigerstern Verbündete gibt«, warnte Feuerstern, »nur Gefolgsleute.«

Nebelfuß nickte. »Ich weiß.« Sie setzte sich, leckte an einer Pfote und zog sie sich dann ein paarmal übers Ohr.

Feuerstern fragte sich, ob sie bedauerte, dem Krieger eines fremden Clans so viel erzählt zu haben. »Wie läuft es denn mit der Beute?«, fragte er, um sie abzulenken. »Wenigstens ist der Fluss noch nicht zugefroren.«

»Noch nicht. Beute ist rar, aber das ist nichts Neues.« Nebelfuß zuckte geringschätzig mit den Ohren. »Schließlich haben wir Blattleere. Und diese beiden Krieger von Tigerstern helfen nicht mit«, fügte sie hinzu. »Sie sitzen im Lager rum und stopfen sich voll, schleppen aber selbst kaum Frischbeute an.«

Sie brach ab, als sie Graustreif ihren Namen rufen hörte. Feuerstern drehte sich um und sah seinen Freund, dicht gefolgt von Dornenkralle, vom Ufer auf sie zuspringen.

»Hallo, Nebelfuß«, keuchte Graustreif, als er bei ihr angekommen war. »Wie geht's Federpfote und Sturmpfote?«

»Es geht ihnen gut, Graustreif«, antwortete Nebelfuß und begrüßte ihren ehemaligen Clan-Gefährten schnurrend. Obwohl sich Graustreif nur kurz im FlussClan aufgehalten hatte, waren die beiden Katzen gute Freunde geworden, und Nebelfuß erteilte Graustreif stets bereitwillig Auskunft über seine Jungen. »Federpfote wird einmal eine großartige Kämpferin. Der DonnerClan muss sich in Acht nehmen, wenn sie erst zur Kriegerin ernannt worden ist.«

Graustreif schnurrte voller Stolz. »Nun, sie hätte keine bessere Mentorin bekommen können.«

Feuerstern entfernte sich, während Graustreif und Nebelfuß über die beiden Schüler sprachen. Dornenkralle trottete neben ihm her und miaute: »Wir haben die Duftmarken erneuert, Feuerstern. Es gibt keinen frischen FlussClan-Geruch bei den Felsen.«

»Das ist gut«, antwortete Feuerstern, obwohl seine Gedanken nur zur Hälfte bei dem Bericht des jungen Kriegers weilten. Nebelfuß' Neuigkeiten hatten ihn zutiefst beunruhigt. Es hörte sich so an, als ob sich der FlussClan und der SchattenClan enger denn je verbündet hätten. Und falls Tigerstern beschließen würde, einen Krieg anzuzetteln, saß der DonnerClan zwischen beiden in der Falle.

Ach, SternenClan, betete Feuerstern lautlos zum Himmel, zeig mir, was ich jetzt machen soll.

Nach dem Gespräch mit Nebelfuß ordnete Feuerstern zusätzliche Patrouillen an, aber keine Katze berichtete etwas Ungewöhnliches. Die Tage verliefen friedlich, bis die nächste Große Versammlung näher rückte.

Als die Sonne hinter der Dornenhecke unterging, saß Feuerstern mit Weißpelz am Nesselfleck, wo sie sich vor der Reise mit Frischbeute stärkten.

»Wen wirst du zur Versammlung mitnehmen?«, fragte der weiße

Krieger.

Feuerstern schluckte einen Bissen Eichhörnchen runter. »Dich würde ich eigentlich gern hierlassen. Ich bin mir sicher, dass Tigerstern bald irgendetwas unternehmen wird, und deshalb will ich, dass du das Lager bewachst. Ich werde dir auch ein paar starke Krieger dalassen.«

»Ich glaube, du hast recht.« Weißpelz leckte sich mit der Zunge über die Lippen, als er seine Wühlmaus aufgegessen hatte. »Der Anschlag mit der Hundemeute ist Tigerstern zwar missglückt, aber gerade deshalb wird er bald etwas Neues versuchen. «

»Ich nehme Rauchpfote und Aschenpfote mit«, beschloss Feuerstern. »Und Dornenkralle. Er wird sich auf seine erste Versammlung als Krieger freuen. Und Sandsturm, Graustreif und Frostfell. Damit sollten genug Krieger für dich bleiben, falls Tigerstern unser Lager angreifen lässt.«

»Du glaubst, er wird die Waffenruhe brechen?«, wollte Weißpelz wissen.

Feuersterns Ohren zuckten. »Was denkst du? Er hat die Hundemeute auf uns gehetzt – glaubst du, er hat Skrupel, so etwas Nebensächliches wie den Willen des SternenClans zu ignorieren?«

»Den Willen des SternenClans!« Weißpelz schnaubte verächtlich. »Tigerstern benimmt sich, als hätte er noch nie davon gehört.« Er hielt inne und fragte dann: »Was ist mit den beiden kleinen Schülern – Tigersterns Jungen? Willst du sie mitnehmen?«

Feuerstern schüttelte den Kopf. »Nicht in hundert Monden. Du weißt doch selbst, was dann passiert! Tigerstern will diese Jungen. Und auf der letzten Großen Versammlung hat er Blaustern einen Mond Zeit gegeben, sich zu entscheiden, ob sie sie aushändigen will. Die Zeit ist jetzt abgelaufen. Wenn ich Brombeerpfote und Bernsteinpfote mitnehme, würde ich Tigerstern zutrauen, dass er sie

von der Versammlung mitzunehmen versucht.«

»Das fürchte ich auch«, brummelte Weißpelz zustimmend. »Du meinst also, wir sollten sie behalten?«

Feuerstern war verblüfft. »Du nicht?« Er war davon ausgegangen, dass der DonnerClan die beiden Schüler behalten wollte, aber wenn sein Stellvertreter meinte, dass sie die jungen Katzen ihrem Vater übergeben sollten, würde Feuerstern über diese Einstellung sorgsam nachdenken.

Weißpelz nickte jedoch. »Dass sie zum DonnerClan gehören, steht außer Frage. Ihre Mutter gehört zum DonnerClan, und als sie geboren wurden, war auch ihr Vater Mitglied unseres Clans. Dass Tigerstern zum SchattenClan gegangen ist, ändert daran nichts. Aber wenn wir sie behalten wollen, werden wir um sie kämpfen müssen.«

»Dann kämpfen wir«, miaute Feuerstern entschlossen. »Außerdem dürfen wir sie schon allein deshalb nicht einfach übergeben, weil Tigerstern uns das sofort als Schwäche auslegen wird. Er wird die nächsten Forderungen stellen, bevor wir ›Maus‹ sagen können.«

»Stimmt.«

Feuerstern biss wieder in sein Eichhörnchen, mit halb geschlossenen Augen dachte er an die bevorstehende Große Versammlung. »Weißt du, Weißpelz«, hob er an, »es wird nicht ganz so laufen, wie sich Tigerstern das vorstellt. Ich habe auch Neuigkeiten für die Versammlung. Was glaubst du, wie die anderen Clans reagieren werden, wenn ich ihnen erzähle, dass Tigerstern die Hundemeute benutzt hat, um uns zu zerstören? Nicht einmal Braunschweif war so skrupellos. Sogar sein eigener Clan wird sich gegen ihn stellen. Vielleicht jagen sie ihn dann auch aus dem Wald und wir sind ihn endlich los.«

Weißpelz zuckte mit den Ohren, zu Feuersterns Verwunderung sah er nicht so optimistisch aus, wie er erwartet hatte.

»Vielleicht«, miaute er. »Du solltest dich aber nicht wundern, wenn es anders kommt.«

Feuerstern starrte ihn an. »Du glaubst, das Gesetz der Krieger erlaubt einer Katze, einen anderen Clan von Hunden in Fetzen reißen zu lassen?«

»Nein, natürlich nicht. Tigerstern kann aber immer noch alles leugnen. Was haben wir für Beweise?«

Feuerstern erwog die Worte seines Stellvertreters gründlich. Eine Katze – Langschweif – hatte gesehen, wie Tigerstern die Meute mit Kaninchen gefüttert hatte. Etliche Mitglieder des Clans hatten Tigersterns Geruch an der Spur aus Kaninchen entdeckt. Und Tigerstern hatte Feuerstern selbst in der Nähe der Schlucht angegriffen, um sicherzugehen, dass ihn die Hundemeute erwischen und in die Tiefe zerren würde. Blaustern allein hatte ihn durch ihr plötzliches Erscheinen gerettet.

Richtig, Nebelfuß und Steinfell konnten bezeugen, dass Tigerstern an jenem Tag am Fluss gewesen war, aber die beiden hatten ohnehin schon Probleme mit ihrem eigenen Clan. Wenn sie sich gegen Tigerstern aussprachen, glaubten ihnen ihre Clan-Gefährten vielleicht nicht. Es wäre falsch, ihnen noch mehr Probleme aufzubürden.

Und alle übrigen Beweise beriefen sich ausschließlich auf das Wort der DonnerClan-Katzen. Der WindClan und der FlussClan wussten beide, dass es zwischen Tigerstern und seinem Geburts-Clan ernsthafte Schwierigkeiten gegeben hatte, weshalb der ehemalige Stellvertreter verbannt worden war. Tigerstern konnte es so aussehen lassen, als ob die DonnerClan-Katzen Lügen erzählten.

»Dann warten wir ab, wem sie glauben«, beharrte Feuerstern verärgert. »Nicht alle Katzen glauben, dass Tigerstern für den Wald ein Geschenk des SternenClans ist. Es wird nicht alles so laufen, wie

er will.«

»Hoffentlich nicht.« Weißpelz erhob sich auf die Pfoten und streckte sich. »Du hast heute Nacht einiges vor dir, Feuerstern. Ich werde den Katzen, die du ausgesucht hast, sagen, dass sie sich bereithalten sollen.«

Er trottete davon, und Feuerstern blieb bei den Nesseln hocken, um sein Eichhörnchen aufzuessen. Auf dieser Versammlung würde es Ärger geben. Sicher würde Tigerstern seine Jungen wieder einfordern, und Feuerstern vermutete, dass er die Gelegenheit nutzen würde, um Blausterns Geheimnis zu lüften und dabei Nebelfuß und Steinfell anzuklagen, weil sie nur zur Hälfte zum Clan gehörten.

Wir haben aber auch einiges zu erzählen, dachte er und schob die Zweifel beiseite, die Weißpelz in ihm geweckt hatte. Wenn ich fertig bin, wird keine Katze im Wald – und nicht einmal sein eigener Clan – Tigerstern je wieder vertrauen.

12. KAPITEL

FEUERSTERN HIELT oben auf dem Kamm über der Senke inne, bevor er seine Katzen zur Großen Versammlung führte. Die Nacht war still. Wolken bauschten sich am Horizont, weshalb sich Feuerstern allmählich fragte, ob der SternenClan den Mond verhüllen würde, um zu zeigen, dass er diese Versammlung nicht wünschte.

Vorläufig stand der Mond jedoch hoch über den Wolken und der Geruch der Katzen stieg von unten aus der Kuhle zu ihm auf.

»Bis jetzt nur WindClan-Katzen«, flüsterte Graustreif, der an Feuersterns Seite kauerte. »Wo bleiben die anderen?«

Feuerstern sah sich suchend um. »Das weiß der SternenClan. Ich hätte nichts dagegen, wenn Tigerstern gar nicht auftaucht. «

Er gab ein Zeichen mit dem Schwanz und führte seine Krieger im

Sturm durch das Gebüsch auf die Lichtung in der Mitte der Senke. Wie Graustreif vorhergesagt hatte, waren nur WindClan-Katzen da. Feuerstern entdeckte ihren Anführer Riesenstern, der mit seinem Stellvertreter Lahmfuß am Fuß des Großfelsens saß.

»Sei begrüßt, Feuerstern«, miaute Riesenstern und neigte höflich seinen Kopf, als Feuerstern näher trat. »Fetzohr hat mir erzählt, dass er dich auf dem Weg zu den Hochfelsen getroffen hat. Wir trauern um Blaustern.«

»Vielen Dank für eure Anteilnahme«, antwortete Feuerstern, während er die Verneigung erwiderte. »Sie war eine edle Anführerin.«

»Aber du wirst ein würdiger Nachfolger sein«, miaute der schwarz-weiße Kater zu Feuersterns Verwunderung mit warmer Stimme. »Du hast deinem Clan gute Dienste erwiesen.«

»Ich – ich hoffe, das wird mir auch weiterhin gelingen«, stammelte Feuerstern.

Riesenstern nickte noch einmal und sprang auf den Großfelsen. Bevor Feuerstern ihm folgte, sah er sich unter seinen Katzen um. Sie hatten sich bereits zwischen den WindClan-Kriegern verstreut, mit denen sie Neuigkeiten austauschten. Feuerstern bemerkte erfreut, dass die beiden Clans anscheinend gut miteinander auskamen, trotz des vergangenen Streits wegen der fehlenden Beute. Bei all den Sorgen, die er sich über den SchattenClan und den FlussClan machte, war der Gedanke beruhigend, im WindClan vielleicht einen Verbündeten zu haben.

Nachdem er Kurzbart und seinem Schüler Ginsterpfote, die sich gerade bei Sandsturm niederließen, mit der Schwanzspitze zugewinkt hatte, sprang Feuerstern zu Riesenstern auf den Großfelsen.

Er hatte hier schon einmal gestanden, als er Blausterns Platz einnehmen musste, weil sie nach dem Feuer noch zu krank gewesen

war. Er hatte sich aber noch immer nicht daran gewöhnt, aus solcher Höhe auf seine Katzen hinabzublicken, und erst recht nicht an die fahl leuchtenden Augen, die zu ihm aufsahen. Feuersterns Unruhe wuchs, als er daran dachte, was ihm bevorstand und dass es noch vor Monduntergang zu einer Konfrontation mit Tigerstern kommen würde.

»Der SchattenClan und der FlussClan verspäten sich«, bemerkte er.

Riesenstern zuckte zustimmend mit den Ohren. »Wolken bedrohen den Mond«, ergänzte er. Besorgnis huschte über sein Gesicht. »Vielleicht ist der SternenClan verärgert.«

Feuerstern blickte auf und sah, dass sich die Wolken inzwischen am Himmel verteilten. Die Luft schmeckte feucht und sein Fell kribbelte erwartungsvoll. Was hatte es zu bedeuten, fragte er sich, wenn der SternenClan den Himmel verhüllte und Tigerstern bis zur nächsten Großen Versammlung im Geheimen weiter paktieren könnte?

»Riesenstern«, hob er an, entschlossen, dass die Zeit gekommen war, den Anführer des WindClans ins Vertrauen zu ziehen und seinen Rat einzuholen. »Ich mache mir Sorgen, was Tigerstern im Schilde führen könnte ...«

Weiter kam er nicht. Triumphgeheul von der Böschung über ihm unterbrach ihn und einen Herzschlag später rasten viele Katzen auf die Lichtung. Der SchattenClan traf gemeinsam mit dem FlussClan ein und die Katzen verteilten sich unten in der Senke. Tigerstern sprang mit einem einzigen Satz auf den Großfelsen und Leopardensternt kletterte neben ihn.

»Katzen aller Clans!«, verkündete Tigerstern, ohne Riesenstern oder Feuerstern zu grüßen oder sich mit ihnen abzustimmen, welcher der Anführer zuerst das Wort ergreifen sollte. »Ich habe Neuigkeiten für euch. Hört gut zu, denn dem Wald steht eine große Veränderung

bevor.«

Feuerstern starrte den Anführer des SchattenClans verwirrt an. Als Tigerstern Neuigkeiten erwähnte, hatte er zuerst geglaubt, er würde sich auf Nebelfuß' und Steinfells Abstammung beziehen. Das würde allerdings weder seinen spektakulären Auftritt noch die großen Veränderungen erklären, von denen er sprach.

Unten auf der Lichtung herrschte Totenstille. Alle Katzen starrten mit weit aufgerissenen Augen zum Großfelsen hinauf und warteten auf Tigersterns Erklärung. Sämtliche Haare kribbelten Feuerstern im Pelz, und er wusste nicht, ob das an der Spannung unter den versammelten Kriegern oder den bedrohlichen Regenwolken lag.

»Große Veränderungen«, wiederholte Tigerstern. »Und der SternenClan hat mir gezeigt, dass es die Aufgabe des SchattenClans ist, jede Katze im Wald darauf vorzubereiten.«

»Jede Katze?«, hörte Feuerstern Riesenstern ruhig einwerfen. Der Anführer des WindClans trat einen Schritt nach vorn. »Tigerstern ...«

»Der SchattenClan steht in der Gunst des SternenClans«, redete Tigerstern einfach weiter. »Wir sind auserwählt, weil wir die Krankheit überlebten, und ich stehe in der Gunst unserer Kriegerahnen an erster Stelle, weil es meine Aufgabe ist, den Clan wieder aufzubauen und ihm zu seiner alten Größe zu verhelfen.«

Ach ja?, dachte Feuerstern. Er konnte sich nicht vorstellen, dass der SternenClan Tigerstern begünstigen würde, nachdem der seinen Geburts-Clan so übel hintergangen hatte. Sein Blick schweifte über die Lichtung auf der Suche nach Triefnase. Der Heiler des SchattenClans hatte seinen Clan während Nachtsterns unglücklicher Amtszeit nach besten Kräften unterstützt, und Feuerstern kam der Gedanke, dass Triefnase mit Tigerstern auf dem Platz des alten Katers sicher nicht hundertprozentig einverstanden war. Er fragte

sich, was der Heiler wohl von Tigersterns Rede halten würde, konnte ihn aber nirgends auf der Lichtung entdecken.

Daheim gelassen, dachte Feuerstern, damit er Tigerstern nicht widersprechen kann?

Gleichzeitig fiel ihm auf, dass auch Steinfell fehlte, und er überlegte, ob der Stellvertreter des FlussClans außer seiner halben Clan-Zugehörigkeit noch mehr Schwierigkeiten haben könnte. Feuerstern hätte gern gewusst, was Steinfell von dem Bündnis seiner Anführerin mit Tigerstern hielt.

Dann entdeckte Feuerstern Dunkelstreif in der Versammlung. Der ehemalige DonnerClan-Krieger saß neben Schwarzfuß, dem Stellvertreter des SchattenClans, und blickte mit vor Bewunderung leuchtenden Augen zu Tigerstern auf. Er war also tatsächlich sofort zu seinem alten Verbündeten geeilt, nachdem ihn der DonnerClan vertrieben hatte.

»Ihr alle wisst«, fuhr Tigerstern fort, »dass wir bereits mit Veränderungen fertig werden mussten – unerwünschten Veränderungen, die wir nicht kontrollieren können. In der letzten Blattleere ist der Wald überflutet worden. Ein Feuer hat das Territorium des DonnerClans verwüstet.« Als er das Feuer erwähnte, warf er Feuerstern einen Blick zu, als ob er dem Widersacher am liebsten das Gesicht zerkratzt hätte. »Zweibeiner ziehen in immer größerer Zahl durch unser Territorium. Das Leben wird härter, und wenn sich der Wald verändert, müssen wir uns auch verändern, um die Krise zu bewältigen.«

Zustimmende Rufe wurden unten in der Menge laut, wobei Feuerstern auffiel, dass sie nur von Katzen aus dem SchattenClan und dem FlussClan kamen. Die Krieger des DonnerClans und des WindClans sahen sich verwundert an und schienen nicht zu verstehen, was Tigerstern sagen wollte. Feuerstern war hellauf

entsetzt. Er war sich so sicher gewesen, dass Tigerstern auf der Versammlung Nebelfuß' und Steinfells Geheimnis lüften und die Herausgabe seiner Jungen Brombeerpfote und Bernsteinpfote fordern würde. Feuerstern hatte sich darauf vorbereitet, aber jetzt sah er sich einer völlig neuen Herausforderung gegenüber.

»Der SternenClan hat mir den Weg gezeigt«, miaute Tigerstern mit einem Blick in den Himmel, wo sich immer mehr Sturmwolken türmten. »Wenn wir die harte Prüfung überstehen wollen, die vor uns liegt, müssen wir uns verbünden. Wir sind vier Clans und verschwenden unsere Energien in Streitigkeiten gegeneinander. Als vereiniger Clan wären wir stark. Wir müssen uns verbünden!«

Absolute Stille folgte seinen Worten. Feuerstern hörte, wie ein sachter Wind durch die kalten Zweige der vier Eichen fuhr und in der Ferne Donner grollte. Er starrte Tigerstern an. Ein einziger Clan im Wald? Obwohl der SternenClan stets verlangt hatte, dass es vier sein sollten?

»Leopardenstern hat bereits zugestimmt, den FlussClan mit dem SchattenClan zu vereinen«, erklärte ihnen Tigerstern. »Wir werden als Anführerbund einem größeren Clan vorstehen, der sich Tiger Clan nennt.«

Anführerbund? Einen Moment lang traute Feuerstern seinen Ohren nicht. Tigerstern würde sich die Herrschaft niemals mit einer anderen Katze teilen.

Jetzt wandte sich Tigerstern an Feuerstern und Riesenstern. »Auch ihr seid eingeladen, euch dem neuen Clan anzuschließen«, miaute er und seine Bernsteinaugen funkelten. »Lasst uns den Wald gemeinsam regieren, in Freundschaft und Frieden.«

Bevor er die Worte ausgesprochen hatte, trat Riesenstern vor, sein Pelz sträubte sich vor Zorn. Er wandte sich aber nicht an Tigerstern. Stattdessen sprach er zu allen Katzen auf der Lichtung unter ihm.

»TigerClan hieß ein großartiger Clan aus alter Zeit.« Riesensterns Stimme hallte laut und klar wie die einer jungen Katze über die Lichtung. »Tigerstern hat nicht das Recht, sich diesen Namen anzueignen. Es steht ihm auch nicht zu, die Zahl der Clans im Wald zu verändern. Wir leben seit zahllosen Blattwechseln mit vier Clans im Wald, dem Gesetz der Krieger folgend, das der SternenClan festgelegt hat. Wenn wir solche althergebrachten Regeln brechen, gibt es eine Katastrophe.« An Tigerstern gewandt fauchte er: »Lieber sterbe ich, bevor ich mich mit meinem Clan dem deinen anschließe!«

Tigerstern blinzelte langsam. Feuerstern sah ein gefährliches Funkeln in seinen Augen, aber seine Stimme klang ungerührt, als er antwortete: »Riesenstern, das verstehe ich. Dies ist eine wichtige Angelegenheit, und eine ältere Katze wie du wird Zeit brauchen, um zu erkennen, dass mein Vorschlag zum Besten aller Clans ist.«

»Ich bin noch nicht so alt, dass ich den Verstand verloren habe, du Haufen Fuchslosung!«, knurrte Riesenstern.

Tigerstern legte seine Ohren flach an, verlor aber nicht die Beherrschung. »Und was hält der neue Anführer des DonnerClans davon?«, fragte er höhnisch. Sein ganzer Hass, den er stets für den flammenfarbenen Krieger empfunden hatte, lag in diesen Worten und selbst die Luft fühlte sich verbrannt an.

Feuerstern gefror das Blut in den Adern, wenn er sich die Zukunft vorstellte. Die Territorien des DonnerClans und des WindClans lagen zwischen denen von Tigerstern und Leopardenstern. Mit ihrem Bündnis konnten der SchattenClan und der FlussClan die beiden anderen zwischen sich zerquetschen.

Unter sich sah Feuerstern, wie zwischen den Kriegern des DonnerClans und des WindClans Unruhe aufkam. Sandsturm war auf die Pfoten gesprungen und jaulte: »Niemals, Feuerstern, niemals!«, aber einige WindClan-Katzen redeten aufgeregt

miteinander, also ob sie Tigersterns Vorschlag abwägen würden. Der dunkle Tigerkater hatte seinen Plan schlau eingefädelt, dachte Feuerstern. Vieles entsprach der Wahrheit – die Zeiten wurden härter, aus all den Gründen, die er aufgezählt hatte. Vielleicht glaubten einige Katzen, dass sich ihre Probleme lösen ließen, wenn sie sich zu einem Clan verbündeten. Aber Feuerstern war überzeugt, dass die Katzen im Wald ihrer Bestimmung nur folgen konnten, wenn sie vier Clans blieben. Und selbst wenn er die Idee mit dem Bündnis nur für einen Herzschlag in Erwägung gezogen hätte – solange Tigerstern der Anführer des neuen Clans werden sollte, würde er ablehnen.

»Nun, Feuerstern«, polterte Tigerstern mit einem weiteren beiläufigen Blick in den sturmverhangenen Himmel. »Hast du die Zunge verloren?«

Feuerstern trat ein paar Schritte vor an die Seite von Riesenstern. »Ich werde niemals zulassen, dass du meinen Clan übernimmst«, fauchte er Tigerstern an.

»Zwing uns dazu«, schlug Riesenstern vor. »Wenn du kannst.«

»Euch zwingen?« Tigerstern riss die Bernsteinaugen auf. Einen Herzschlag lang sah er beinahe so aus, als ob er sich wirklich gekränkt fühlen würde. »Ich bin mit friedlicher Absicht hierhergekommen, mit einem Plan, der uns allen helfen soll. Riesenstern, Feuerstern, ich will, dass ihr beide erkennt, dass dies die richtige Entscheidung ist, und freiwillig beitrete. Aber überlegt nicht zu lang«, fügte er mit einer leisen Drohung in der Stimme hinzu, »der SternenClan wird nicht ewig warten.«

Feuerstern kochte vor Wut. Wie konnte Tigerstern zu behaupten wagen, sein Versuch, die Herrschaft über den Wald zu übernehmen, sei der Wille des SternenClans?

Er fuhr herum, kehrte dem Anführer des SchattenClans den Rücken

zu und trat an den Rand des Großfelsens, wo er auf alle versammelten Katzen hinabblicken konnte. Es wurde Zeit zu sprechen. Er würde Tigerstern entlarven, und am Ende seiner Rede würden alle wissen, wer er wirklich war – ein Mörder, der durch das Blut zahlloser Katzen waten würde, um sein Ziel zu erreichen. Leopardenster sollte sehen, wem sie sich anvertraut hatte!

»Katzen des WindClans, des FlussClans und des SchattenClans!«, jaulte Feuerstern. »Ich kann nicht länger schweigen. Ihr könnt Tigerstern nicht mehr vertrauen als einem Dachs, wenn er in der Falle sitzt.«

Aus dem Augenwinkel sah er eine kleine Bewegung an Tigerstern, Muskeln, die sich unter dem gestreiften Fell anspannten, aber dann blickte der Anführer des SchattenClans noch einmal zum Himmel auf, entspannte sich und hörte mit betont gleichgültiger Miene weiter zu.

»Ich weiß, dass sich viele von euch gefragt haben müssen, warum Tigerstern den DonnerClan verlassen hat«, fuhr Feuerstern fort. »Wollt ihr die Wahrheit wissen? Diese Katze ist machtgierig und gefährlich, und sie schreckt nicht davor zurück, Katzen zu töten, um ihr Ziel zu erreichen.«

Er brach ab, als ein Blitz aus dem Himmel stach, eine blendend weiße Feuerkralle, die in den Wald hineinfuhr. Donner krachte über ihm und erstickte seine Worte. Der Knall war so laut, dass er fürchtete, der Großfelsen würde gleich zerbersten.

»Ein Zeichen! Ein Zeichen!«, jaulte Tigerstern. Er sah zum Himmel auf, und seine gelben Augen leuchteten im Licht des Mondes, der seine Strahlen immer noch zwischen den dichter werdenden Wolken hindurchschickte. »Ich danke dir, SternenClan, dass du uns deinen Willen gezeigt hast. Die Versammlung ist beendet.«

Er forderte seine Katzen auf, ihm zu folgen, und spannte die Muskeln an, um den Großfelsen zu verlassen. Bevor er sprang, drehte er den Kopf und sah Feuerstern hasserfüllt an. »Pech gehabt, Hauskätzchen«, fauchte er. »Denk über mein Angebot nach. Es ist deine letzte Chance, diese erbärmlichen Katzen zu retten.«

Bevor Feuerstern ihm antworten konnte, war der Anführer des SchattenClans vom Großfelsen gesprungen und verschwand im Gebüsch am Rand der Senke. SchattenClan-Katzen strömten hinter ihm her. Leopardensterne sprang ebenfalls nach unten und scharte die Krieger des FlussClans um sich.

Feuerstern und Riesenstern sahen sich an, entsetzt und verwirrt, als der nächste Blitz am Himmel zuckte. Eine Windbö fuhr über den Felsen und hätte Feuerstern fast von den Pfoten geholt, dann ergoss sich strömender Regen vom Himmel und der Sturm brach aus.

Fast blind von dem Regenguss sprang und rutschte Feuerstern vom Felsen, rannte über die offene Lichtung auf den Schutz der Büsche zu und rief dabei seine Krieger zu sich.

Wenig später hockte er mit Graustreif und Sandsturm unter einem Weißdornbusch. Er schüttelte sich den Regen aus dem Pelz und sah sich nach Riesenstern um, aber der Anführer des WindClans war ihm nicht gefolgt.

Der Regen prasselte so heftig vom Himmel, dass die Tropfen zerbarsten und sich in Sprühnebel verwandelten. Die Äste der vier Eichen peitschten und ächzten im Wind. Gras und Farne legten sich flach in der Wut des Sturms. Aber das Chaos auf der Lichtung war nicht schlimmer als das Chaos in Feuersterns Kopf.

»Ich kann's nicht fassen!«, miaute er laut, um den heulenden Wind zu übertönen. »Nicht einmal Tigerstern hätte ich zugetraut, dass er Anspruch auf die alleinige Waldherrschaft erhebt.«

»Aber was sollen wir da tun?«, fragte Graustreif. »Du bist nicht

dazu gekommen, die Wahrheit über Tigerstern zu sagen.«

»Feuerstern kann nichts dafür, dass der Sturm ausgebrochen ist«, hob Sandsturm hervor, deren Nackenhaare immer noch gestäubt waren.

»Lohnt sich nicht, darüber zu jammern«, erklärte Feuerstern. »Die Beute ist tot und gegessen. Wir müssen uns überlegen, was wir als Nächstes tun.«

»Was gibt es da zu überlegen?«, fauchte Sandsturm. Ihre grünen Augen blitzten kampflustig auf. »Wir kämpfen natürlich – bis wir den Haufen Krähenfraß ein für alle Mal aus dem Wald gejagt haben.«

Feuerstern nickte. Er sagte nichts, aber Blausterns Prophezeiung aus seinem Traum beim Mondstein fiel ihm wieder ein.

Aus vieren werden zwei. Löwe und Tiger begegnen sich im Kampf.

»Tiger« muss der neue TigerClan sein, aber wer oder was ist »Löwe«?

Feuerstern schob die Frage beiseite, als ihm die schrecklichen Worte einfielen, mit denen Blaustern ihn verlassen hatte.

Blut wird den Wald regieren.

13. KAPITEL

DER REGENGUSS war bald vorbei und der Himmel klarte auf. Feuerstern führte seine Katzen durch einen tropfenden Wald nach Hause. Das Silbervlies funkelte hell und Feuerstern hob die Augen in stillem Gebet: *Großer SternenClan, zeig mir, was ich tun soll.*

Er machte sich allmählich Sorgen, ob Tigerstern Krieger ausgeschickt haben mochte, um das Lager anzugreifen, während sie fort waren. Damit könnte er den DonnerClan so sehr schwächen, dass Feuerstern nichts anderes übrig bleiben würde, als mit seinen

überlebenden Katzen dem TigerClan beizutreten. Erleichtert atmete er auf, als er aus dem Ginstertunnel trat und im Lager alles friedlich vorfand.

Weißpelz erhob sich von seinem Wachposten und kam angetrottet. »Ihr seid früh zurück. Ich hatte mich gefragt, ob diese Sturmwolken den Mond verdecken würden.«

»Ja, aber es kam noch schlimmer«, antwortete Feuerstern.

»Schlimmer?« Weißpelz machte große Augen, als Feuerstern ihm erzählte, was auf der Versammlung passiert war, bis Blitz und Donner seinen Enthüllungsversuch unterbrochen hatten. Mehr Katzen gesellten sich zu ihnen, und Feuerstern hörte entsetztes Miauen, als sein Clan erfuhr, was Tigerstern vorhatte.

»Als der Sturm ausbrach«, endete Feuerstern, »meinte Tigerstern, dies sei ein Zeichen, dass der SternenClan ihn begünstigen würde. Er und Leopardenstern sind einfach gegangen und damit war die Versammlung zu Ende.«

»Vielleicht war es auch ein Zeichen«, miaute Weißpelz nachdenklich. »Aber eines, das zeigt, wie ärgerlich der SternenClan auf Tigerstern ist.«

»Rußpelz, was meinst du?«, fragte Feuerstern die Heilerin, die seiner Geschichte mit finsternen Vorahnungen in den blauen Augen zugehört hatte.

»Ich weiß es nicht«, gestand sie. »Wenn es ein Zeichen war, bedeutet es, dass dich der SternenClan daran gehindert hat, die Wahrheit über Tigerstern zu erzählen, und das kann ich kaum glauben.« Sie sah ihn fragend an. »Manchmal ist ein Sturm aber auch einfach nur ein Sturm.«

»Dann war es einer, der für den DonnerClan zum ganz falschen Zeitpunkt kam«, murmelte Langschweif.

»Schade, dass ich nicht dabei war«, grollte Wolkenschweif. »Ich

hätte Tigerstern die Kehle aufgeschlitzt. Und das Problem aus der Welt geschafft.«

»In dem Fall war es gut, dass du nicht mitgekommen bist«, gab Feuerstern zurück. »Den Anführer eines Clans auf der Großen Versammlung angreifen? Das hätte den SternenClan wirklich erzürnt.«

Wolkenschweif starrte Feuerstern an, seine blauen Augen funkelten vorwurfsvoll. »Warum tut der SternenClan dann nichts, um uns zu helfen, wenn er so mächtig ist?«

»Vielleicht hat er das ja gerade vor«, warf Lichtherz besänftigend ein.

»Und was machen wir jetzt?«, fragte Mausefell. Sie trat von einer Pfote auf die andere und sah aus, als ob sie gleich aus dem Lager stürzen wollte, um ihre Feinde anzugreifen. »Du hast doch nicht etwa vor, diesem ... TigerClan beizutreten, oder?«

»Niemals«, versicherte ihr Feuerstern. »Aber wir brauchen Zeit, um nachzudenken und uns auszuruhen.« Er gähnte und streckte sich. »Als Erstes brauchen wir zusätzliche Patrouillen. Meldet sich jemand freiwillig, im Morgengrauen rauszugehen?«

»Das übernehme ich«, bot Mausefell an, ohne zu zögern.

»Danke«, miaute Feuerstern. »Halte die Augen an der Grenze zum SchattenClan offen. Und falls dir irgendwelche Krieger vom SchattenClan begegnen, weißt du, was du zu tun hast.«

»Da kannst du sicher sein.« Wolkenschweif peitschte aufgeregt mit dem Schwanz. »Ich komme mit dir, Mausefell. Ich könnte ein bisschen SchattenClan-Pelz für mein Nest gebrauchen. «

Feuerstern sparte sich die Mühe, Wolkenschweif in seinem Zorn zu bremsen. An Wolkenschweifs Loyalität zum DonnerClan konnte keine Katze zweifeln, auch wenn er für den SternenClan nichts übrig hatte.

Weißpelz forderte Farnpelz und Dornenkralle auf, sich der Patrouille anzuschließen, und die vier Katzen trotteten davon, um sich vorher etwas auszuruhen. Eine nach der anderen machten sich die übrigen Clan-Katzen ebenfalls auf den Weg in ihre Nester. Feuerstern wusste, wie entsetzt sie waren, und sah ihre Angst, obwohl sie versuchten, sich nichts anmerken zu lassen.

Am Ende blieb er mit Rußpelz allein zurück. Er seufzte tief. »Nimmt das denn nie ein Ende?«, flüsterte er.

Rußpelz legte ihre Schnauze tröstend an die seine. »Ich weiß es nicht. Das liegt in den Pfoten des SternenClans.« Sie machte ein finsternes Gesicht. »Aber manchmal glaube ich, dass es im Wald keinen Frieden geben wird, solange Tigerstern lebt.«

»So«, miaute Feuerstern. »Jetzt greif mich an.«

Wenige Fuchslängen entfernt kauerte Brombeerpfote am Boden der Kuhle. Feuerstern wartete, während sein Schüler auf ihn zugekrochen kam. Seine Bernsteinaugen huschten von einer Seite zur anderen, anscheinend überlegte er, an welcher Stelle er am besten angreifen sollte.

Einen Herzschlag später hob Brombeerpfote vom Boden ab, aber Feuerstern war auf ihn vorbereitet. Er glitt schnell zur Seite und stieß Brombeerpfote bei der Landung in die Flanke, worauf der junge Kater die Balance verlor und sich überschlug.

»Du musst schneller sein«, erklärte ihm Feuerstern. »Gib deinem Gegner keine Zeit zum Nachdenken.«

Brombeerpfote rappelte sich auf, spuckte Sand und sprang gleich wieder ab. Mit seinen ausgestreckten Pfoten erwischte er Feuerstern diesmal seitlich am Kopf und schubste ihn so kräftig, dass dem älteren Kater die Pfoten unterm Bauch wegrutschten. Brombeerpfote drückte Feuerstern zu Boden und berührte sein Gesicht fast mit der

Schnauze.

»Besser so?«, fragte er.

Feuerstern stieß ihn von sich. »Lass mich los, du schwerer Brocken!« Sich den Sand aus dem Pelz schüttelnd fügte er hinzu: »Ja, ganz genau so. Du machst dich gut, Brombeerpfote.«

Die Augen des Schülers leuchteten und plötzlich kam es Feuerstern so vor, als ob er den jungen Tigerstern vor sich sehen würde – aber dieser Tigerstern war so, wie er sein sollte: stark, geschickt, tapfer und auch ehrgeizig, aber sein Ehrgeiz beschränkte sich darauf, der beste Krieger im Dienste seines Clans zu werden.

Unwillkürlich schnurrte Feuerstern zufrieden. Es tat gut, für kurze Zeit in einer Trainingsstunde mit seinem Schüler den vielen Problemen zu entkommen, die den DonnerClan bedrängten.

Aber gleich darauf erinnerte ihn Brombeerpfote an seine weniger angenehmen Pflichten: »Feuerstern, ich wollte dich fragen ... warum denken alle Katzen, dass es so schlimm wäre, dem TigerClan beizutreten?«

»Was?« Feuerstern spürte, wie die Wut in ihm hochkochte. Wie konnte sein Schüler nur so eine Frage stellen?

Brombeerpfote zuckte zusammen, redete aber weiter, während er seinem Mentor fest in die Augen sah. »Aschenpfote hat mir erzählt, was Tigerstern gesagt hat. Es stimmt, dass die Zeiten härter werden. Alle Katzen beklagen sich über die Beuteknappheit und dass sich noch nie so viele Zweibeiner im Wald herumgetrieben haben. Außerdem wäre der TigerClan der stärkste Clan im Wald, wenn sich SchattenClan und FlussClan zusammentun. Wäre es nicht klüger, sich ihnen anzuschließen?«

Feuerstern holte tief Luft. Schließlich hatte er die gleichen Fragen gestellt, als er neu in den Wald gekommen war und nicht verstanden hatte, wozu Rivalitäten und Kämpfe zwischen den Clans gut sein

sollten. Er setzte sich neben Brombeerpfote. »So einfach ist das nicht«, miaute er. »Erstens hat es im Wald immer vier Clans gegeben. Zweitens würde es das Ende des DonnerClans bedeuten.«

»Warum?«

»Weil wir Tigerstern nicht glauben können, wenn er behauptet, dass die vier Anführer gemeinsam regieren würden.« Feuerstern drückte sich so vorsichtig wie möglich aus, da er schließlich über den Vater des Jungkaters sprach, aber die Wahrheit ließ sich auch nicht verheimlichen. »Tigerstern würde die Führung übernehmen. Wir würden alles verlieren, was uns zum DonnerClan macht.«

Ein paar Herzschräge lang schwieg Brombeerpfote. Dann miaute er: »Verstehe. Vielen Dank, Feuerstern. Das wollte ich wissen.«

»Dann lass uns weitermachen.« Feuerstern sprang auf. »Es gibt da eine Technik, die du gebrauchen kannst ...«

Aber als er seine Trainingsstunde fortsetzte, merkte er, dass sein Vertrauen in Brombeerpfotes Loyalität schon wieder nachließ.

Nach dem Training schickte Feuerstern Brombeerpfote los, um für die Ältesten zu jagen. Er wollte gerade ins Lager zurückkehren, als Wolkenschweif am oberen Ende des Abhangs auftauchte, dicht gefolgt von Lichtherz.

»Feuerstern! Wir wollen Lichtherz' Kampftechniken üben. Hast du Lust, zuzuschauen, wie sie vorankommt?«

»Ja, natürlich – lasst mal sehen.« Obwohl Lichtherz' Wunden am Kopf verheilt waren, konnte sich Feuerstern nicht vorstellen, wie eine Kriegerin aus ihr werden sollte. Er glaubte nicht daran, dass sie jemals mit ihrem Clan in ein Gefecht ziehen könnte. Aber seit ihrem Namenswechsel sah sie viel glücklicher und selbstbewusster aus, und er wollte sie ermutigen, so gut er konnte.

Wolkenschweif und Lichtherz rannten in die Mitte der Kuhle. Ein

paar Herzschläge lang umkreisten sie einander, dann schoss Wolkenschweif vor und schlug Lichtherz mit eingezogenen Krallen auf die blinde Seite ihres Gesichts. Lichtherz kam von der Wucht ins Taumeln, und Feuerstern erstarrte, als er sich vorstellte, welchen Schaden eine feindliche Katze mit ausgefahrenen Krallen und voller Körperkraft hinter so einem Schlag anrichten könnte.

Aber anstatt von Wolkenschweif wegzurollen, warf sich Lichtherz auf ihn, schob ihre Pfoten zwischen seine und brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Feuerstern spitzte interessiert die Ohren, als sich die beiden Katzen am Boden wanden. Plötzlich hockte Lichtherz über Wolkenschweif und drückte ihn mit einer Pfote an der Kehle zu Boden.

»So was habe ich noch nie gesehen«, miaute Feuerstern und trottete zu ihnen hinüber. Lichtherz ließ Wolkenschweif los und der junge weiße Krieger sprang auf die Pfoten, um sich den Sand aus dem Pelz zu schütteln. »Lichtherz, probier das mal mit mir.«

Nervös kam Lichtherz auf ihn zu. Feuerstern hätte nicht gedacht, dass es ihm so schwerfallen würde, ihre blinde Seite anzugreifen. Die junge Kätzin wiegte sich hin und her, sodass er seine Position mehrfach wechseln musste. Als er endlich sprang, glitt sie unter seinen ausgestreckten Pfoten weg und überlistete ihn auf die gleiche Weise wie Wolkenschweif. Ein paar Herzschläge lang rangen sie miteinander, bis es Feuerstern schließlich gelang, sie zu Boden zu drücken.

»Gar nicht so einfach, findest du nicht auch?«, miaute Wolkenschweif, der mit verzücktem Gesicht angeschlendert kam.

»Kann dir nicht widersprechen. Gut gemacht, Lichtherz.« Feuerstern ließ die Kätzin los. Ihr gesundes Auge strahlte voller Stolz. Zum ersten Mal fragte er sich, ob vielleicht doch eine Kriegerin aus ihr werden könnte. »Trainiert nur fleißig weiter«, riet

er ihr. »Und lasst mich bald wieder zusehen. Ich glaube, ihr könnt dem Clan etwas beibringen.«

Nach dem Sturm wurde es wieder kälter. Jeden Morgen lag eine Reifschicht über Gras und Farnen und zum zweiten Mal fiel leichter Schnee. Beute wurde immer spärlicher, und wenn die Jäger etwas erlegen konnten, war es zäh und mager, kaum ein Maulvoll für eine hungrige Katze.

»Wenn ich nicht mal wieder was Anständiges zu essen kriege, bin ich bald nur noch ein Schatten meiner selbst«, jammerte Graustreif.

Er und Feuerstern waren nicht weit vom Baumgeviert auf Patrouille, zusammen mit Langschweif und Dornenkralle. Feuerstern hatte gehofft, sie würden weiter weg vom Lager, wo das Feuer nicht gewütet hatte, mehr Beute finden, aber ihr Fang war immer noch erbärmlich klein.

»Ich versuche es unten am Fluss«, miaute Feuerstern.

Er tappte die Böschung hinunter, wo Farne und Gestrüpp dichter wuchsen. Doch als er innehielt, um die Luft zu prüfen, war der Beutegeruch auch hier sehr schwach, und kein leises Rascheln verriet huschende Wesen im Gras.

Mit so wenig Frischbeute wurde der Clan von Tag zu Tag schwächer. Es würde schwer genug für sie werden, die Blattleere zu überleben, und dann war da noch die Bedrohung durch den TigerClan. Waren sie stark genug, um sich zu verteidigen? Feuerstern war sich nicht sicher.

Seine Pfoten führten ihn ungewollt zum Wasser hinunter, wo er am äußersten Rand die dünne Eisschicht eindrückte und sich hinhockte, um zu trinken, nachdem er sich das Wasser von der Pfote geschüttelt hatte.

Feuerstern hielt den Kopf zur Wasseroberfläche gesenkt, als hinter

ihm plötzlich die Sonne herauskam und ihre Strahlen zwischen den Zweigen hindurchschickte. Licht glitzerte auf dem Wasser und bildete einen goldenen Strahlenkranz um Feuersterns Spiegelbild. Für einen Augenblick tauchte an der Stelle seines Kopfes das Bild eines grollenden Löwen auf. Feuerstern hatte den Ältesten oft genug zugehört, wenn sie das Tier in ihren Geschichten beschrieben: Ein flammenfarbener Pelz mit üppiger, leuchtender Mähne und Augen, die vor Kraft und unendlicher Stärke glühten.

Erschrocken sprang Feuerstern zurück. Er jaulte auf, als er gegen einen Baum stieß und in die abgefallenen Blätter zwischen seinen Wurzeln fiel. Als er aufblickte, entdeckte er Tüpfelblatt, die vom anderen Ufer des Flusses zu ihm hinübersah.

Die schönen Augen der Schildpatt-Kätzin blitzten schelmisch auf und sie miaute amüsiert.

»Tüpfelblatt!« Feuerstern rang nach Luft. Bisher war sie ihm nur im Schlaf erschienen, und er fragte sich, was das zu bedeuten hatte. Er sprang auf die Pfoten, wollte durch den Fluss zu ihr hinspringen, aber sie bedeutete ihm mit der Schwanzspitze, er solle bleiben, wo er war.

»Merk dir, was du gesehen hast, Feuerstern«, mahnte sie und wie der Frost der Nacht nach Sonnenaufgang war ihr Spott verschwunden. »Dann weißt du, wer du werden musst.«

»Was meinst du damit?«, fragte Feuerstern aufgeregt.

Aber Tüpfelblatt hatte alles gesagt und ihr Bild löste sich auf. Mit ruhigen Augen sah sie ihn liebevoll an, während ihr Körper blasser wurde, bis Feuerstern das Flussufer hindurchschwimmern sah.

»Tüpfelblatt, verlass mich noch nicht«, flehte er. »Ich brauche dich.«

Aber ihre Augen leuchteten nur noch einen Herzschlag lang, dann war sie verschwunden.

»Feuerstern!« Das war Graustreifs Stimme. Feuerstern schüttelte sich den Kopf frei und sah dem Freund entgegen, der die Böschung hinuntergetrottet kam.

»Alles in Ordnung?«, fragte Graustreif. »Mit deinem lauten Jaulen hast du sämtliche Beute von hier bis zum Baumgeviert verscheucht!«

»Mir geht's gut«, antwortete Feuerstern. »Ich bin bloß erschrocken.«

Graustreif sah ihn noch etwas länger an, offensichtlich überzeugte ihn die Erklärung seines Anführers nicht. Schließlich wandte er sich ab. »Wie du meinst«, miaute er und entfernte sich wieder vom Fluss. »Komm mit und sieh dir das Kaninchen an, das Langschweif gefangen hat – es ist so groß wie ein Fuchs!«

Feuerstern blieb, wo er war. Er stand noch immer unter dem Schock seiner Vision und zitterte. Er hatte sich selbst in der Gestalt eines der großen Krieger aus alten Zeiten gesehen, einem Mitglied des LöwenClans. Blausterns Prophezeiung fiel ihm wieder ein: *Löwe und Tiger werden sich im Kampf begegnen.*

Sollte das bedeuten, dass ein neuer Clan – der LöwenClan – entstehen würde, um den TigerClan zu besiegen? Und wollte der SternenClan, dass *Feuerstern* ihn anführte?

14. KAPITEL

»FEUERSTERN«, MIAUTE GRAUSTREIF, »ich will dich etwas fragen. «

Feuerstern kauerte neben dem Nesselfleck. Er hatte gerade zugesehen, wie Farnpelz die Abendpatrouille aus dem Lager führte, und aß jetzt seinen Anteil der Frischbeute, um anschließend eine eigene Patrouille zusammenzustellen, mit der er noch einmal an der Grenze zum SchattenClan nach dem Rechten sehen wollte. »Nur zu«,

antwortete er. »Worum geht's?«

Graustreif hockte sich neben ihn, aber bevor er etwas sagen konnte, kam Bernsteinpfote aus dem Bau der Ältesten stolziert und lief mit hoch erhobenem Kopf und Schwanz auf den Ginstertunnel zu. Ihre Bernsteinaugen funkelten wütend. Brombeerpfote tauchte mit einem Büschel Moos zwischen den Zähnen hinter ihr auf. Er sah besorgt aus.

»Bernsteinpfote!«, rief Feuerstern. »Was ist passiert?«

Einen Herzschlag lang dachte er, die Schülerin wollte ihn ignorieren. Dann schwenkte sie plötzlich um und baute sich vor ihm auf. »Kleinohr!«, fauchte sie. »Sollte mich jemals eine Katze bitten, ihm das Fell vom Leib zu kratzen ...«

»So solltest du nicht von einem Ältesten reden«, wies Feuerstern sie zurecht. »Kleinohr hat dem Clan wertvolle Dienste geleistet und das sollten wir respektieren.«

»Wie wär's, wenn mir mal jemand Respekt entgegenbringen würde?« Bernsteinpfote war so wütend, dass sie anscheinend vergessen hatte, mit wem sie sprach. »Bloß weil ich die Polsterung ein bisschen spät aus dem Nest geholt habe. Kleinohr hat gesagt, dass Tigerstern sich auch nie um die Ältesten kümmern wollte, und daran würde er sehen, dass ich genauso werde wie mein Vater.« Sie scharrte mit ihren Krallen am Boden und schien sich dabei das Fell des alten Katers vorzustellen. »Er sagt solche Sachen auch nicht zum ersten Mal. Ich weiß nicht, warum ich mir so was gefallen lassen muss!«

Brombeerpfote hatte sich inzwischen zu ihnen gesellt und das Moos in seinem Maul abgelegt. »Du weißt doch, dass Kleinohr bei diesem Wetter die Gelenke wehtun«, miaute er.

»Du bist nicht mein Mentor!«, fauchte Bernsteinpfote ihren Bruder an. »Du hast mir gar nichts zu sagen.«

»Beruhige dich, Bernsteinpfote«, miaute Feuerstern. Er hätte ihr gern gesagt, niemand würde glauben, dass sie wie ihr Vater als Mörder und Verräter enden musste. Aber er wusste, dass es nicht ganz stimmte. »Du machst dich als Schülerin sehr gut und wirst eine großartige Kriegerin werden. Früher oder später wird der Clan das einsehen.«

»Das sage ich ihr auch immer«, miaute Brombeerpfote und fügte an seine Schwester gewandt hinzu: »Wir müssen mit dem leben, was Tigerstern getan hat. Nur so wird uns der Clan glauben, dass wir loyal sind.«

»Die meisten Katzen vertrauen euch doch schon«, mischte sich Graustreif ein und Brombeerpfote warf ihm einen dankbaren Blick zu.

Bernsteinpfotes schlimmster Zorn schien zwar verraucht, aber ihre Augen glühten immer noch. Sie warf den Kopf herum und schleuderte ihre Worte über die Schulter, während sie auf den Ginstertunnel zustolzierte: »Ich gehe jetzt frisches Moos besorgen.«

»Tut mir leid, Feuerstern«, flüsterte Brombeerpfote, als sie gegangen war. »Aber Bernsteinpfote hat recht, wenn sie sich aufregt.«

»Ich weiß«, versicherte ihm Feuerstern. »Ich werde einen günstigen Moment abpassen, um mit Kleinohr darüber zu reden. «

»Danke, Feuerstern.« Brombeerpfote neigte respektvoll den Kopf, nahm sein Moos wieder auf und eilte hinter seiner Schwester her.

Feuerstern sah den beiden Schülern besorgt nach. Er musste Kleinohr zur Einsicht bringen, beschloss er, und zwar bald. Die beiden Jungkatzen ständig wegen ihres Vaters zu quälen würde nicht dabei helfen, ihre Loyalität zum DonnerClan zu stärken.

Als ihm bewusst wurde, dass Graustreif immer noch geduldig an seiner Seite wartete, miaute er: »So, jetzt sag mir, was du auf dem

Herzen hast.«

»Es geht um meine Jungen«, gestand Graustreif. »Seit der Großen Versammlung gehen sie mir nicht mehr aus dem Kopf. Nebelfuß und Steinfeld waren nicht da, also konnte ich sie nicht nach ihnen fragen, aber nachdem Tigerstern den FlussClan jetzt sozusagen übernommen hat, bin ich mir sicher, dass meine Jungen in Gefahr sind.«

Feuerstern biss von seiner Wühlmaus ab und kaute nachdenklich. »Ich weiß nicht, warum sie mehr in Gefahr sein sollten als andere Katzen«, antwortete er schließlich. »Tigerstern wird sich um alle Jungen kümmern wollen, um zu gewährleisten, dass er eine starke Kampftruppe aufbaut.«

Graustreif sah nicht überzeugt aus. »Tigerstern weiß aber, wer ihr Vater ist«, hob er hervor. »Er hasst mich, und ich mache mir Sorgen, dass Federpfote und Sturmpfote es ausbaden müssen.«

Feuerstern erkannte, dass Graustreif nicht ganz unrecht hatte, wenn er Tigersterns Feindschaft fürchtete. »Was willst du tun?«

Graustreif blinzelte nervös. »Ich möchte, dass du mit mir den Fluss überquerst und sie zum DonnerClan zurückbringst.«

Feuerstern starrte seinen Freund entgeistert an. »Bist du jetzt komplett mäusehirnig geworden? Du bittest deinen Anführer, ins Territorium des Fluss Clans zu schlendern und zwei Schüler zu entführen?«

Graustreif scharrte mit einer Vorderpfote am Boden. »Also, wenn du das so siehst ...«

»Wie soll ich es denn sonst sehen?« Feuerstern bemühte sich krampfhaft, nicht die Beherrschung zu verlieren, aber Graustreifs Vorschlag erinnerte ihn zu sehr an den Verbrecher Braunschweif, der Junge gestohlen hatte. Wenn Feuerstern einwilligen würde und der FlussClan davon erfuhr, hätten sie einen guten Grund, den DonnerClan anzugreifen. Und da der SchattenClan sie unterstützen

würde, war das Risiko für Feuerstern viel zu groß.

»Ich wusste, dass du mich nicht verstehen würdest.« Graustreif drehte sich um und schlich mit hängendem Schwanz davon.

»Natürlich verstehe ich dich, Graustreif! Komm zurück und lass uns darüber nachdenken.« Als Graustreif stehen blieb, fuhr Feuerstern fort: »Du weißt doch gar nicht sicher, ob Federpfote und Sturmpfote in Gefahr sind. Und sie sind jetzt Schüler, keine Jungen mehr. Sie haben ein Recht, selbst über ihre Zukunft zu entscheiden. Was ist, wenn sie beim FlussClan bleiben wollen?«

»Schon gut.« Graustreif klang verzweifelt. »Macht nichts, Feuerstern. Ich habe verstanden, dass man da nichts machen kann.«

»Das habe ich nicht gesagt.« Obwohl er es besser wusste, konnte Feuerstern seinem besten Freund nicht einfach die Hilfe verweigern. Etwas zuversichtlicher spitzte Graustreif die Ohren, als Feuerstern fortfuhr: »Sollen wir vielleicht in aller Ruhe zu ihnen gehen, nur wir beide, und nach ihnen sehen? Wenn es ihnen gut geht, brauchst du dir keine Sorgen mehr zu machen. Wenn nicht, werde ich ihnen sagen, dass im DonnerClan immer Platz für sie ist, wenn sie zu uns kommen möchten.«

Graustreifs gelbe Augen hatten zu leuchten begonnen, als Feuerstern das sagte. »Das ist toll!«, miaute er. »Danke, Feuerstern. Können wir gleich losgehen?«

»Wenn du willst. Ich esse nur noch meine Wühlmaus auf. Geh zu Weißpelz und sag ihm, dass er sich um das Lager kümmern soll. Sag ihm aber nicht, wo wir hingehen«, fügte er schnell hinzu.

Graustreif sprang zum Bau der Krieger, während Feuerstern die letzten Bissen seiner Wühlmaus runterschluckte und sich mit der Zunge das Maul ableckte. Er war gerade fertig, da tauchte Graustreif wieder auf und die beiden Freunde machten sich auf den Weg zum Ginstertunnel.

Dort angekommen, blieben sie wie angewurzelt stehen, als eine vertraute schwarze Gestalt auf die Lichtung schlüpfte.

»Rabenpfote!«, rief Feuerstern glücklich. »Wie schön, dich zu sehen.«

»Wie schön, *euch* zu sehen«, antwortete Rabenpfote und begrüßte Feuerstern und Graustreif Nase an Nase. »Graustreif, dich habe ich seit Monden nicht mehr gesehen! Wie geht es dir?«

»Mir geht's gut. Dass es dir gut geht, sieht man sofort«, fügte er mit einem Blick auf Rabenpfotes glänzenden schwarzen Pelz hinzu.

»Ich bin gekommen, um Blaustern die letzte Ehre zu erweisen«, erklärte Rabenpfote. »Weißt du noch, Feuerstern, du hattest es mir erlaubt.«

»Ja, natürlich.« Feuerstern warf Graustreif einen Blick zu, der ungeduldig von einer Pfote auf die andere trat, um endlich loszulaufen. »Rabenpfote, kannst du Rußpelz suchen? Sie wird dir zeigen, wo Blaustern begraben liegt. Graustreif und ich haben etwas zu erledigen, wir müssen los.«

»Das klingt wie in alten Zeiten!«, miaute Rabenpfote ein bisschen neidisch. »Was ist es diesmal?«

»Wir gehen zum FlussClan, um nach meinen Jungen zu sehen«, erklärte ihm Graustreif hastig. »Ich mache mir Sorgen um sie, nachdem Tigerstern die Macht an sich reißt.«

Rabenpfotes entsetzter Blick erinnerte Feuerstern daran, dass er von den neusten Entwicklungen im Wald noch nichts wusste. Schnell erklärte er dem schwarzen Kater, was Tigerstern auf der letzten Großen Versammlung verkündet hatte.

»Aber das ist ja eine Katastrophe!«, fauchte Rabenpfote, nachdem er alles gehört hatte. »Kann ich irgendwas tun, um euch zu helfen? Ich könnte mitkommen.«

Seine Augen leuchteten. Feuerstern vermutete, dass Rabenpfote auf

ein aufregendes Abenteuer hoffte. Wie sehr er sich verändert hatte, seit er als nervöser Schüler von seinem Mentor Tigerkralle herumgeschubst worden war!

»In Ordnung«, miaute er. Sein Instinkt sagte ihm, dass es ihnen nützen konnte, wenn sie Rabenpfote bei sich hatten. »Wir freuen uns, wenn du uns begleitest.«

Als er mit seinen beiden ältesten Freunden Seite an Seite durch den Wald sprang, überkamen Feuerstern die Erinnerungen an alte Zeiten, in denen sie als Schüler zusammen trainiert und gejagt hatten. Für kurze Zeit stellte er sich sogar vor, diese Tage seien zurückgekehrt, er hätte seine Verantwortung wie totes Laub abgeschüttelt und wäre wieder jung und sorglos.

Aber er wusste, dass dies nicht sein konnte. Er war jetzt Anführer eines Clans und würde seinen Verpflichtungen für die Katzen, die auf ihn angewiesen waren, nicht entkommen.

Die Sonne ging bereits unter, als Feuerstern mit seinen Freunden am Waldrand eintraf. Er wies Graustreif und Rabenpfote an, sich im Hintergrund zu halten, und kroch durchs Unterholz, bis er zum Fluss hinuntersehen konnte.

Vor ihm lagen die Trittsteine, der einfachste Weg ins Territorium des FlussClans. Als Feuerstern auf das kalte, graue Wasser hinausspähte, entdeckte er einen starken Katzengeruch – nach FlussClan und nach SchattenClan. Eine Patrouille schritt das andere Ufer ab. Sie waren zu weit weg, um sie eindeutig zu erkennen, aber die blaugrauen Pelze von Steinfell und Nebelfuß sah er nicht.

Er spürte einen kleinen Stich der Enttäuschung. Wenn einer ihrer Freunde in der Nähe der Grenze gewesen wäre, hätte sich Graustreif bei ihnen nach Neuigkeiten erkundigen können und damit wäre die Angelegenheit vielleicht schon erledigt gewesen. Jetzt würden sie

das Territorium des FlussClans betreten müssen.

Feuerstern wusste, dass sie sich größte Mühe geben mussten, leise und unbemerkt hinein- und wieder hinauszuschleichen. Wenn jemals herauskam, dass der Anführer eines Clans ins Territorium eines fremden Clans eingedrungen war, würde er große Schwierigkeiten bekommen. Für Graustreif würde er es trotzdem wagen müssen.

Der graue Krieger war neben ihm aufgetaucht. »Was ist los?«, flüsterte er. »Warum warten wir hier?«

Feuerstern deutete mit den Ohren auf die Patrouille. Wenig später verschwanden sie im Schilf und ihr Geruch ließ allmählich nach.

»Okay, gehen wir«, miaute Feuerstern.

Von einem Trittstein zum nächsten sprang er voran über das schwarze, rasch fließende Wasser. Er erinnerte sich an die Überschwemmung in der letzten Blattleere, als er mit Graustreif fast ertrunken wäre, weil sie die beiden Jungen von Nebelfuß retten wollten. Leopardenster hatte das wohl inzwischen vergessen, genau wie die Tatsache, dass die beiden DonnerClan-Krieger den Katzen des FlussClans Frischbeute aus ihrem eigenen Territorium gebracht hatten, damit sie nicht verhungern mussten.

Darüber jetzt nachzudenken lohnte sich allerdings nicht. Am anderen Ufer angekommen schlüpfte Feuerstern in den Schutz eines Schilfbüschels und witterte noch einmal, ob feindliche Katzen in der Nähe waren. Er konnte aber nur die Spuren der Patrouille entdecken, die sich stetig entfernte.

Mit leisen Schritten lief er weiter auf das Lager des FlussClans zu. Graustreif und Rabenpfote folgten ihm lautlos wie Schatten.

Plötzlich trug ihnen der Wind einen neuen Geruch zu. Feuerstern hielt mit zuckenden Schnurrhaaren inne. Seine Augen weiteten sich, als er den Geruch nach Aas erkannte. Krähenfraß, der seit Tagen verrottete, verpestete mit seinem fauligen Gestank die Luft.

»Igitt! Was ist denn das?«, knurrte Rabenpfote in die Stille.

Feuerstern schluckte den gallenbitteren Geschmack herunter. »Ich weiß nicht. Ich würde sagen, es ist ein Fuchsbau, aber es riecht nicht nach Fuchs.«

»Jedenfalls stinkt es, egal, was es ist«, murmelte Graustreif. »Komm weiter, Feuerstern, wir müssen vorankommen, bevor uns eine Katze erwischt.«

»Nein«, miaute Feuerstern. »Ich weiß, dass du dir Sorgen um deine Jungen machst, Graustreif, aber das hier ist zu seltsam. Wir müssen nachschauen.«

Ein paar Schwanzlängen weiter floss ein winziges Rinnsal träge in den Hauptstrom. Feuerstern bog ab, um ihm durch das Schilf zu folgen. Der Gestank wurde schlimmer und unter dem Geruch nach Krähenfraß entdeckte er die Spuren vieler Katzen, wie bei der Patrouille eine Mischung aus SchattenClan und FlussClan. Er blieb stehen und gab seinen Freunden ein Zeichen, ebenfalls anzuhalten, als er vor sich Geräusche hörte: Etwas bewegte sich im Schilf, dazu Katzenstimmen, die durcheinanderredeten.

»Was soll das?«, flüsterte Graustreif. »Wir sind noch nicht einmal in der Nähe des Lagers.«

Feuerstern brachte ihn mit einem Schwanzschnippen zum Schweigen. Wenigstens würde der Gestank ihren DonnerClan-Geruch überdecken, sodass sie nicht mehr so leicht zu entdecken waren.

Unendlich vorsichtig kroch Feuerstern weiter, bis das Schilf spärlicher wurde und er den Rand einer Lichtung erreicht hatte. Platt auf den Boden gepresst wagte er sich noch etwas weiter vor und spähte zwischen den Schilfrohren hindurch.

Augenblicklich musste er die Zähne zusammenbeißen, damit er nicht vor Wut und Entsetzen laut aufjaulte. Das Rinnsal floss an

einer Seite an der Lichtung vorbei, wo es von achtlos weggeworfenen Beuteresten fast zum Stillstand gebracht wurde. Katzen hockten am Ufer und zerrten an Beutestücken. Aber das war es nicht, was Feuerstern so wütend machte.

Auf der gegenüberliegenden Seite seines Verstecks, am äußersten Rand der Lichtung, lag ein riesiger Knochenhaufen. Im letzten, wässrigen Tageslicht leuchteten die Knochen wie kahle Zweige. Es gab winzige Splitter, kaum größer als Zähne, andere waren so groß wie Oberschenkelknochen von einem Fuchs oder Dachs.

Eiseskälte fuhr Feuerstern durch den Körper. Einen Herzschlag lang glaubte er, sein Traum vom Baumgeviert wäre zurückgekehrt. Er erinnerte sich an das Blut, das aus dem Knochenhaufen geflossen war, und wäre am liebsten vor Entsetzen geflohen. Dabei war das hier viel schlimmer als der Traum, weil Feuerstern wusste, dass es wirklich passierte, jetzt und in der wirklichen Welt. Und zu seinem größten Entsetzen hockte ganz oben auf dem Haufen Tigerstern, der Anführer des frisch verbündeten Clans. Wie eine schwarze Silhouette zeichnete er sich vor den fahlen Knochen ab.

Feuerstern zwang sich, in Deckung zu bleiben. Er musste herausfinden, was Tigerstern da tat. Graustreif und Rabenpfote kamen herangekrochen, bis sie neben ihm kauerten. Rabenpfotes Fell sträubte sich, und Graustreif sah aus, als müsste er sich übergeben.

Nachdem der erste Schock abgeklungen war, untersuchte Feuerstern die Szene genauer. Der Haufen bestand nur aus Beuteknochen, Katzenknochen wie in seinem Traum waren keine darunter. Auf der einen Seite stand der Stellvertreter des SchattenClans, Schwarzfuß, und Leopardenster auf der anderen. Ihr Blick huschte nervös hin und her. Feuerstern fragte sich, ob sie bedauerte, was mit ihrem Clan passiert war. Er vermutete, dass der Ehrgeiz, ihren Clan stark zu machen, sie geblendet und über

Tigersterns wahre Natur getäuscht hatte. Aber ganz gleich, was die ehemalige Anführerin des FlussClans jetzt denken mochte, inzwischen führte kein Weg mehr zurück.

»Meine Jungen sehe ich nicht«, hauchte Graustreif Feuerstern so leise wie möglich ins Ohr.

Nebelfuß und Steinfell waren auch nicht da, fiel Feuerstern auf. Genau genommen gehörten die meisten Katzen zum SchattenClan, er entdeckte nur die beiden FlussClan-Krieger Rumpelbauch und Bleifuß. Kein Heiler war zu sehen, und Feuerstern fragte sich, ob das etwas zu bedeuten hatte.

Er starrte gebannt nach vorn, als sich Tigerstern auf die Pfoten erhob. Einige kleinere Knochen fielen klappernd vom Haufen. Die Augen des dunklen Tigerkaters leuchteten im fahlen Licht, als er triumphierend losjaulte: »Katzen des TigerClans, findet euch hier am Knochenberg zu einer Versammlung ein!«

Unverzüglich näherten sich die Katzen auf der Lichtung dem Haufen und duckten sich respektvoll tief am Boden. Weitere Katzen tauchten aus dem Schilf auf.

»Wahrscheinlich hat er den Berg dem Großfelsen nachgebaut«, flüsterte Rabenpfote. »Damit er auf seinen Clan hinuntersehen kann.«

Der Tigerkater wartete, bis alle seine Krieger ihre Plätze eingenommen hatten, und verkündete dann: »Es wird Zeit für die Verhandlung. Holt die Gefangenen!«

Feuerstern und Graustreif sahen sich entsetzt an. Wo hatte Tigerstern Gefangene gemacht? Hatte er bereits einen Angriff auf den WindClan geführt?

Auf Tigersterns Befehl verschwand ein SchattenClan-Krieger – Schiefzahn, ein ehemaliger Streuner aus Braunschweifs Gefolge – im Schilf. Wenig später tauchte er wieder auf, eine andere Katze vor

sich herstoßend. Anfangs erkannte Feuerstern den mageren grauen Krieger mit dem ungepflegten Fell nicht, dessen eines Ohr zerfetzt war und blutete. Dann, als Schiefzahn ihn in den Kreis der Katzen vor den Knochenberg gestoßen hatte, sah Feuerstern, dass es Steinfeld war.

Feuerstern spürte, wie Graustreif neben ihm jeden Muskel anspannte, und streckte warnend eine Pfote nach dem Freund aus, damit er sie nicht verriet. Graustreif zuckte mit den Ohren, aber er blieb still und sah zu.

Das Schilf teilte sich erneut. Diesmal erkannte Feuerstern die Katze sofort, die auf die Lichtung trat, das Fell blank geputzt und den Kopf hoch erhoben. Es war Dunkelstreif. *Verräter!*, dachte Feuerstern und sein Magen rebellierte vor Wut.

Eine neue Bewegung im Schilf kündigte einen weiteren SchattenClan-Krieger an, der zwei kleinere Katzen vor sich herscheuchte, die eine silbergrau getigert, die andere mit dickem, grauem Fell. Sie waren so mager wie Steinfeld und stolperten mit unsicheren Schritten auf die Lichtung. Dicht aneinandergedrängt kauerten sie im Schatten des Knochenbergs und sahen sich mit großen, verängstigten Augen um.

Ein eisiger Schock ließ Feuersterns Muskeln erstarren. Die beiden kleinen Katzen waren Graustreifs Junge, Federpfote und Sturmpfote.

15. KAPITEL

GRAUSTREIF KNURRTE tief in seiner Kehle und setzte zum Sprung an.

»Nein!«, fauchte Feuerstern und stürzte sich auf seinen Freund, bevor er den Schutz des Schilfrohrs verlassen konnte. »Wenn uns Tigerstern entdeckt, sind wir Krähenfraß!«

Rabepfote auf Graustreifs anderer Seite packte ihn an einer Schulter. »Feuerstern hat recht«, zischte er. »Gegen so viele Katzen haben wir keine Chance.«

Graustreif wand sich noch eine Weile, dann gab er mit einem resignierten Gurren nach. Feuerstern ließ ihn los und bedeutete Rabepfote mit einem Kopfnicken, das Gleiche zu tun.

»Pass auf«, flüsterte er. »Wir müssen herausfinden, was passiert.«

Während sie Graustreif zurückgehalten hatten, hatte Tigerstern zu sprechen begonnen und mit seiner Stimme die Geräusche ihrer Auseinandersetzung im Schilf übertönt.

»Katzen des TigerClans«, sagte er, »ihr alle wisst, welche Prüfungen uns bevorstehen. Die Kälte der Blattleere bedroht uns. Zweibeiner bedrohen uns. Die anderen beiden Clans im Wald, die noch nicht erkannt haben, dass es klug wäre, dem TigerClan beizutreten, bedrohen uns.«

Feuersterns Schwanzspitze zuckte verärgert und er warf Graustreif einen Blick zu. *Tigerstern* war die Bedrohung! DonnerClan und WindClan wollten nur in Frieden weiterleben, nach den alten Traditionen des SternenClans und dem Gesetz der Krieger.

Aber Graustreif bemerkte nicht, dass Feuerstern ihn ansah. Er behielt seine Jungen, die am Fuß des Knochenbergs kauerten, mit funkelnden Augen fest im Blick.

»Von Feinden umzingelt«, fuhr Tigerstern fort, »müssen wir uns jetzt der Treue unserer eigenen Krieger versichern. Im TigerClan ist für Halbherzigkeit kein Platz. Kein Platz für Katzen, die im Kampf zögern oder, schlimmer noch, sich gegen ihre eigenen Gefährten wenden könnten. Der TigerClan wird keine Verräter dulden!«

Außer dem Verräter, der ihn anführt, dachte Feuerstern. Oder Dunkelstreif, der zugesehen hätte, wie sein eigener Clan von Hunden zerfetzt wird.

Unter den Katzen auf der Lichtung brach zustimmendes Miauen aus. Tigerstern ließ sie eine Weile gewähren, dann sorgte er für Ruhe, indem er mit der Schwanzspitze ein Zeichen gab. Der Lärm legte sich und er fuhr mit seiner Ansprache fort: »Vor allem dulden wir nicht so etwas Abscheuliches wie HalbClan-Katzen. Kein treuer Krieger würde sich jemals auf einen Gefährten aus einem anderen Clan einlassen und das reine Blut unserer Kriegerahnen verschmutzen. Blaustern und Graustreif, die beide zum DonnerClan gehören, haben sich über das Gesetz der Krieger hinweggesetzt, als sie sich mit FlussClan-Kriegern eingelassen haben. Den Jungen einer solchen Vereinigung, wie ihr sie jetzt hier vor euch seht, darf man niemals vertrauen.«

Er hielt inne und sein Stellvertreter Schwarzfuß jaulte auf: »Abschaum! Abschaum!«

Dunkelstreif stimmte in seinen Ruf ein und dann wiederholte ein Chor aus Jaulen und Rufen die Worte. Diesmal wartete Tigerstern, bis sie sich von selbst beruhigten, und ließ seinen Blick lässig und zufrieden über die Katzen zu seinen Pfoten schweifen.

Er muss das alles mit Schwarzfuß einstudiert haben, dachte Feuerstern entsetzt. Er erkannte, dass die SchattenClan-Krieger am lautesten jaulten. Die FlussClan-Katzen fielen weniger begeistert ein. Feuerstern vermutete, dass nicht alle überzeugt waren, aber nicht wagten zu schweigen.

Die beiden HalbClan-Schüler drückten sich platt zu Boden, als ob sie fürchten würden, der Sturm des wütenden Clans könnte sie davonfegen. Steinfeld kauerte dicht bei ihnen, als ob er sie beschützen könnte, und blickte sich herausfordernd um.

Wo ist Nebelfuß?, fragte sich Feuerstern. *Tigerstern weiß, dass sie auch eine HalbClan-Katze ist. Was hat er mit ihr gemacht?*

Tigerstern erhob wieder die Stimme. »Bis jetzt sind Halb-Clan-

Katzen geduldet worden, aber unsere Geduld hat nun ein Ende. Im TigerClan ist kein Platz für Krieger, die zwei Clans verpflichtet sind. Wie sollen wir ihnen vertrauen, dass sie unsere Geheimnisse nicht verraten oder sich sogar gegen uns wenden und uns töten? Können wir vom SternenClan verlangen, an unserer Seite zu kämpfen, wenn wir jenen, die nicht reinen Herzens und reinen Blutes sind, erlauben, sich frei unter uns zu bewegen?»

»Nein!«, schrie Dunkelstreif, fuhr die Krallen aus und peitschte mit dem Schwanz von einer Seite zur anderen.

»Nein, meine Freunde. Wir müssen den Abschaum aus unserer Mitte entfernen! Dann ist unser Clan wieder rein, und wir können sicher sein, dass uns der SternenClan wohlgesonnen sein wird.«

Steinfell sprang auf die Pfoten. Er war so schwach, dass er taumelte und fast umgefallen wäre, aber dann schaffte er es, vor Tigerstern aufrecht stehen zu bleiben.

»Keine Katze hat meine Loyalität je infrage gestellt«, fauchte er. »Komm hier runter zu mir und sag mir ins Gesicht, dass ich ein Verräter bin!«

Feuerstern wollte laut aufjaulen über den verzweiferten Mut des blaugrauen Kriegers. Tigerstern hätte ihn mit einer Pfote wegfegen können, aber Steinfell bestand auf seiner Herausforderung.

»Nebelfuß und ich haben erst vor wenigen Monden erfahren, dass Blaustern unsere Mutter war«, insistierte Steinfell. »Wir waren unser Leben lang treue FlussClan-Krieger. Jede Katze, die etwas anderes denkt, soll vortreten und es beweisen!«

Verärgert deutete Tigerstern mit der Schwanzspitze auf Leopardensterne. »Du hast ein schlechtes Urteilsvermögen bewiesen, als du diese Katze zu deinem Stellvertreter gemacht hast«, knurrte er. »Im FlussClan sprießt der Verrat wie Unkraut, deshalb müssen wir es ausreißen.«

Betrübt sah Feuerstern, dass Leopardenstern den Kopf senkte. Tigerstern hatte offensichtlich so viel Macht, dass er die ehemals glorreiche Anführerin daran hindern konnte, ihren eigenen Stellvertreter zu schützen.

Trotzdem begann Feuerstern bei den Worten des dunklen Tigerkaters zu hoffen. Anscheinend wollte Tigerstern Steinfell und die beiden Schüler verbannen. Wenn er das tat, konnte Feuerstern mit seinen Freunden an der Grenze warten, um sie zum DonnerClan und in Sicherheit zu bringen.

Als Tigerstern weitersprach, waren seine Worte wohlüberlegt und kalt. »Steinfell, ich gebe dir eine Chance, deine Treue zum TigerClan zu beweisen. Töte diese beiden HalbClan-Schüler.«

Eine unheimliche Stille legte sich über die Lichtung, die nur von Graustreifs erregtem Keuchen durchbrochen wurde. Glücklicherweise waren die TigerClan-Krieger von der Szene vor ihnen so gebannt, dass ihn keine Katze hörte.

»Feuerstern!«, flüsterte Graustreif. »Wir müssen etwas unternehmen!« Seine Krallen gruben sich in den Boden und seine Muskeln waren gespannt, jederzeit bereit loszuspringen. Aber er behielt Feuerstern fest im Blick, da er ohne den Befehl seines Anführers offensichtlich nicht angreifen wollte.

Rabenpfote schaute Feuerstern entsetzt an. »Wir können nicht einfach zusehen, wie sie sterben!«

Feuerstern juckte der Pelz vor Anspannung. Natürlich wusste er, dass er nicht hier in seinem Versteck hocken bleiben konnte, während Graustreifs Junge wenige Fuchslängen vor ihnen abgeschlachtet wurden. Wenn ihm nichts anderes übrig blieb, würde er sein Leben im Kampf hingeben, um sie zu retten.

»Wartet nur noch ganz kurz«, flüsterte er. »Lasst uns sehen, was Steinfell tut.«

Der blaugraue Krieger hatte sich Leopardenster zugewandt. »Ich empfangen meine Befehle von *dir*«, knurrte er. »Du musst wissen, dass dies nicht richtig ist. Sag du mir, was ich tun soll!«

Einen Herzschlag lang sah Leopardenster verunsichert aus, und Feuerster begann noch einmal zu hoffen, dass sie sich gegen Tigerster auflehnen und der Vernichtung ihres Clans Einhalt gebieten würde. Aber er hatte ihren Ehrgeiz unterschätzt – und ihren Irrglauben, dass Tigerster sie unbesiegbar machen würde. »Es sind schwierige Zeiten«, miaute sie schließlich. »Wenn wir um unser Überleben kämpfen, müssen wir auf jeden unserer Clan-Gefährten zählen können. Für halbe Loyalitäten gibt es bei uns keinen Platz. Tu, was Tigerster von dir verlangt.«

Steinfell hielt ihrem Blick noch einen Moment länger stand, einen Moment, den Feuerster wie etliche Monde empfand. Dann sah er die beiden Schüler an, die vor ihm zurückwichen, mit leuchtenden, vor Entsetzen geweiteten Augen.

Sturmpfote leckte seiner Schwester tröstend über das Fell. »Wir werden uns wehren«, versprach er. »Ich werde nicht zulassen, dass er uns tötet.«

Tapfere Worte, dachte Feuerster verzweifelt. Steinfell war ein gewandter, erfahrener Krieger, und selbst in seinem geschwächten Zustand war er eine eindrucksvolle Bedrohung für die beiden nur teilweise ausgebildeten Schüler, die man offensichtlich misshandelt und gefangen gehalten hatte.

Der FlussClan-Krieger nickte Sturmpfote kurz zu, die Anerkennung des Mentors für seinen tapferen Schüler. Dann wandte er seinen Blick wieder Tigerster zu.

»Erst wirst du mich töten müssen, Tigerster!«, fauchte er.

Tigerster erwiderte den Blick finster und schnippte Dunkelstreif mit der Schwanzspitze zu. »Wie du willst. Töte ihn«, befahl er.

Der schwarz-graue Krieger duckte sich, jedes Haar in seinem Pelz zitterte vor Befriedigung, weil Tigerstern ihm eine Chance gab, zu beweisen, wie loyal er seinem neuen Clan gegenüberstand. Knurrend vor Anstrengung stürzte er sich auf Steinfell.

Feuersterns Herz pochte heftig aus Mitleid und Furcht. In seinen Augen konnte dieser Kampf nur auf eine Weise enden. Der blaugraue Krieger war so schwach, dass er Dunkelstreif nichts entgegenzusetzen hatte. Feuerstern wollte auf die Lichtung springen, um Steinfell zur Seite zu stehen, aber zwischen so vielen feindlichen Katzen käme das einem Selbstmord gleich. Er musste sich beherrschen, solange auch nur die geringste Chance bestand, die Schüler zu retten. Trotzdem quälte es Feuerstern ungeheuer, in seinem Versteck hocken zu bleiben und dabei zuzusehen, wie sein Freund abgeschlachtet wurde.

Steinfells Fertigkeiten hatten ihn jedoch noch nicht verlassen. Schnell wie der Blitz ließ er sich nach hinten fallen, sodass Dunkelstreif nicht auf seinem Rücken landete, sondern zwischen allen vier Pfoten, die ihm mit ausgefahrenen Krallen den Pelz zerrissen. Feuerstern stockte der Atem. Er erinnerte sich an einen Tag aus seiner Zeit als Schüler, als Steinfells leibliche Mutter, Blaustern, ihm genau diesen Trick gezeigt hatte. *Blaustern, wenn du das hier sehen kannst, dann hilf ihm jetzt!*, flehte er.

Die beiden Krieger wurden zu einem kreischenden, kratzenden Gewirr am Boden der Lichtung. Die übrigen Katzen wichen zurück, um ihnen Platz zu machen, und immer noch herrschte unheimliches Schweigen. Alle starrten so gebannt auf den Kampf, dass sich Feuerstern kurz fragte, ob jetzt der beste Zeitpunkt gekommen sein mochte, die Schüler zu befreien. Aber Tigerstern kauerte immer noch oben auf dem Knochenberg, von wo aus er die ganze Lichtung gut überblicken konnte, und er würde sie sofort kommen sehen.

Steinfell hatte seine Zähne fest in Dunkelstreifs Nackenfell verbissen und versuchte, den dunklen Krieger zu schütteln, aber Dunkelstreif war zu groß und zu stark. Er musste ihn loslassen, worauf die beiden Krieger heftig keuchend voneinander wegtaumelten. Blut tropfte aus einer Wunde über Dunkelstreifs linkem Auge und an seiner Flanke fehlten Fellfetzen. Steinfells Pelz sah noch zerrupfter aus und beide schüttelten Blut von ihren Vorderpfoten.

»Mach schon, Dunkelstreif!«, johlte Schwarzfuß. »Du kämpfst wie ein Hauskätzchen!«

Unter wütendem Fauchen griff Dunkelstreif wieder an, aber Steinfell war auch diesmal vorbereitet. Mit einem Satz zur Seite ausweichend, fuhr er Dunkelstreif mit den Krallen über die Flanke und setzte mit einem Tritt der Hinterpfote nach, als der dunkle Krieger an ihm vorbeischoß. Steinfell taumelte unter der Wucht des Hiebs, aber bis Dunkelstreif wieder sicher auf den Pfoten stand, hatte auch er sein Gleichgewicht wiedergefunden. Diesmal griff der FlussClan-Krieger an, streckte Dunkelstreif nieder und packte ihn mit Zähnen und Klauen im Genick.

Feuerstern hörte, wie Graustreif nach Luft schnappte. Seine gelben Augen sprühten Funken. Rabenpfote an seiner anderen Seite bohrte die ausgefahrenen Krallen in die Erde. Ein Funken Hoffnung entbrannte in Feuersterns Bauch. Konnte es sein, dass Steinfell siegte?

Aber Tigerstern hatte nicht vor, Steinfell entkommen zu lassen. Während Dunkelstreif sich zu befreien versuchte, schnippte er Schwarzfuß mit der Schwanzspitze zu. »Mach dem ein Ende«, befahl er.

Der SchattenClan-Stellvertreter stürzte sich in den Kampf. Er biss Steinfell in die Schulter und zerrte ihn von Dunkelstreifs Rücken,

wobei er den wirbelnden Krallen geschickt auswich. Dunkelstreif griff Steinfell von hinten an und drückte ihn zu Boden, während Schwarzfuß dem blaugrauen Krieger mit den Krallen an die Kehle ging.

Steinfell stieß einen kurzen, gurgelnden Schrei aus. Beide TigerClan-Krieger ließen los und traten zurück. Steinfells Körper zuckte, Blut schoss aus seiner Kehle.

Ein dünnes Miauen erhob sich in der Katzenversammlung, das in einem Triumphgeschrei endete. Sogar Leopardensterne fiel nach kurzem Zögern ein. Nur die beiden Schüler blieben still und starrten mit entsetzten Augen auf den Krieger hinab, der starb, um sie zu retten.

Voller Grauen konnte Feuerstern nur zusehen, als Steinfell erschlaffte und mit einem letzten Atemzug sein Leben aushauchte.

16. KAPITEL

»NEIN«, KEUCHTE GRAUSTREIF mit heiserer Stimme.

Feuerstern presste sich fester an seinen Freund. Stumm teilte er mit ihm die Trauer um Steinfells Tod und den Zorn, dass der FlussClan-Krieger seinen Mut in einem so unfairen Kampf verschwenden musste.

Schwarzfuß blickte zufrieden auf Steinfells Leiche hinab.

Dunkelstreif wirbelte zu den beiden Schülern herum. »Tigerstern«, miaute er, »lass *mich* die beiden töten.«

Wenn Graustreif vorgeprescht wäre, hätte ihn Feuerstern nicht daran hindern können, aber Tigerstern schüttelte seinen vernarbten Schädel, bevor es dazu kommen konnte. »Wirklich, Dunkelstreif? Von einem Krieger wärest du überwältigt worden, aber zwei Schüler würdest du schaffen?«

Dunkelstreif senkte beschämt den Kopf. Mit kaltem Blick betrachtete sein Anführer die beiden jungen Katzen. Sie hockten dicht beieinander und zitterten im Schock. Sie schienen kaum zu bemerken, dass ihr Leben an einem einzelnen Haar hing.

»Nein«, miaute Tigerstern schließlich. »Vorerst will ich sie leben lassen. Sie könnten mir noch nützlich sein.«

Feuerstern sah Graustreif an, der seinen Blick mit einer Mischung aus Angst und Erleichterung in den Augen erwiderte.

Tigerstern rief Schiefzahn zu: »Bring die Schüler in ihr Gefängnis zurück.«

Der SchattenClan-Krieger neigte den Kopf und führte die beiden Katzen durch das Schilf. Graustreifs sehnsuchtsvoller Blick folgte ihnen, bis sie verschwunden waren.

»Die Versammlung ist beendet«, erklärte Tigerstern.

Sofort huschten die Katzen von der Lichtung. Tigerstern sprang von seinem Knochenberg hinunter und verschwand im Schilf, flankiert von Schwarzfuß und Dunkelstreif. Irgendwann war nur Leopardenster übrig. Sie trottete los, bis sie vor dem leblosen Körper ihres ehemaligen Stellvertreters stand. Langsam senkte sie den Kopf und beschnüffelte Steinfells zerrupften grauen Pelz. Falls sie ihm einen letzten Abschied zumiaute, konnte Feuerstern sie nicht hören, und kurz darauf wandte sie sich ab, um Tigerstern ins Schilf zu folgen.

»Jetzt!« Graustreif sprang auf die Pfoten. »Feuerstern, wir müssen meine Jungen retten.«

»Ja, aber du darfst nichts überstürzen«, warnte ihn Feuerstern. »Wir müssen sicher sein, dass alle Katzen weg sind.«

Sein Freund zitterte vor unterdrückter Spannung am ganzen Körper. »Ist mir egal!«, fauchte er. »Falls sie mich daran hindern wollen, reiße ich sie in Fetzen.«

»Die Jungen sind fürs Erste in Sicherheit«, flüsterte Rabenpfote.
»Wir sollten kein unnötiges Risiko eingehen.«

Feuerstern hob vorsichtig seinen Kopf über das Schilf. Inzwischen war es ziemlich dunkel, das einzige Licht kam vom Silbervlies und dem matten Leuchten des Mondes, der tief am Himmel hing. Der Mischgeruch aus SchattenClan und FlussClan entfernte sich schnell. Außer dem Rauschen des Windes im Schilf war kein Laut zu hören.

Feuerstern duckte sich wieder und flüsterte: »Vorerst sind sie weg. Das ist unsere Chance. Wir müssen herausfinden, wo sie die Schüler gefangen halten, und ...«

»Und sie befreien«, fiel ihm Graustreif ins Wort. »Um jeden Preis.«

Feuerstern nickte. »Rabenpfote, bist du dabei? Es wird gefährlich werden.«

Die Augen des Einzelläufers weiteten sich. »Glaubst du, ich würde mich aus dem Staub machen, nachdem wir *das hier* gesehen haben? Auf gar keinen Fall, Feuerstern. Ich bin dabei.«

»Gut.« Feuerstern blinzelte dankbar. »Hatte ich mir schon gedacht.«

Mit der Schwanzspitze bedeutete er seinen beiden Freunden, ihm zu folgen, und trat zögernd auf vorsichtigen Pfoten aus dem schützenden Schilf hinaus auf die Lichtung. Er wusste, dass er gegen das Gesetz der Krieger verstieß, aber Tigersterns Untaten ließen ihm keine Wahl. Er verstand nicht, wie seine Kriegerahnen bei dem Meuchelmord an Steinfeld hatten zusehen können, ohne etwas für seine Rettung zu tun.

Dicht am Boden krochen die drei Katzen zum Wasserlauf, an dessen Ufer die verrottete Frischbeute lag. Die kalte Wut hatte Feuerstern ohnehin schon gepackt und die Beuteverschwendung in dieser harten Zeit regte ihn zusätzlich auf.

»Seht euch das an!«, fauchte er.

»Wir könnten uns doch darin wälzen«, schlug Rabenpfote vor.

»Das wird unseren Geruch überdecken.«

Feuerstern nickte ihm kurz zu, vor Anerkennung legte sich seine Wut. Rabenpfote dachte wie ein Krieger. Feuerstern kauerte nieder und rieb sich das Fell an einem Kaninchenkadaver.

Graustreif und Rabenpfote taten es ihm nach. Die Augen des grauen Kriegers funkelten wie gelbe Feuersteine.

Als sich alle drei Katzen gründlich mit Krähenfraß eingerieben hatten, lief Feuerstern zu der Stelle im Schilf, an der Schiefzahn mit den beiden Schülern verschwunden war. Es gab einen schmalen Pfad im gefrorenen Schlamm, der anscheinend regelmäßig von Katzen benutzt wurde. Feuersterns Sinne waren hellwach.

Als sie sich vom Flussufer weg auf das Farmland auf der anderen Seite des FlussClan-Territoriums zubewegten, wurde das Schilf spärlicher und das Gelände stieg an. Feuerstern und seine Freunde waren am Ende ihrer Deckung angelangt. Vor ihnen erstreckte sich eine karge Wiese, auf der hier und da ein Ginster- oder Weißdornbusch wuchs. Ungefähr in der Mitte gähnte ein finsternes Loch in der Hügelandschaft. Schiefzahn hockte davor.

»Es gibt Pfortenspuren, die zum Loch führen«, flüsterte Feuerstern.

Graustreif hob die Nase in die Luft und brachte seine Empörung mit einem leisen Laut zum Ausdruck. »Kranke Katzen«, miaute er flüsternd. »Du hast recht, Feuerstern, da sind sie.« Er fletschte die Zähne. »Schiefzahn gehört mir.«

»Nein.« Mit einer energischen Bewegung seiner Schwanzspitze bedeutete er dem Freund, sich nicht von der Stelle zu rühren. »Wir können uns keinen Kampf erlauben. Der Lärm würde jede Katze im Territorium aufscheuchen. Wir müssen ihn anders loswerden.«

»Das kann ich machen.« Rabenpfote bearbeitete den Boden nervös

mit den Pfoten, aber sein Gesicht sah entschlossen aus. »Euch beide kennt er, aber er weiß nicht, wer ich bin.«

Feuerstern zögerte, dann nickte er. »Was willst du tun?«

»Ich hab da eine Idee.« Rabenpfotes Augen leuchteten erwartungsvoll. Der Einzelläufer schien die Gefahr fast zu genießen, als ob er nur auf eine Gelegenheit gewartet hätte, seine Fertigkeiten als Krieger zu erproben. »Keine Sorge, ich schaff das schon.«

Er streckte sich und schlenderte aus dem Schilf hinaus auf freies Gelände, Kopf und Schwanz hoch erhoben. Schiefzahn stand auf und trat ihm mit gesträubtem Nackenfell entgegen.

Feuerstern machte sich bereit zum Sprung, falls der SchattenClan-Krieger angreifen sollte. Aber obwohl Schiefzahn aggressiv auftrat, beschnüffelte er Rabenpfote nur misstrauisch.

»Dich kenne ich nicht«, knurrte er. »Wer bist du und was willst du?«

»Dachte, du kennst alle FlussClan-Katzen«, antwortete Rabenpfote ungerührt. »Ich bringe eine Nachricht von Tigerstern. «

Schiefzahn grummelte vor sich hin und beschnüffelte Rabenpfote erneut mit zuckenden Schnurrhaaren. »Heiliger SternenClan, du stinkst vielleicht!«

»Du riechst auch nicht besonders gut. Willst du seine Nachricht jetzt haben oder nicht?«

Feuerstern und Graustreif wechselten einen besorgten Blick, als Schiefzahn zögerte. Feuerstern spürte sein Herz, das schmerzhaft gegen seine Rippen trommelte.

»Jetzt sag schon«, miaute der SchattenClan-Krieger schließlich.

»Tigerstern will, dass du sofort zu ihm kommst«, antwortete Rabenpfote. »Er hat mich geschickt, damit ich dich bei der Wache der Gefangenen ablöse.«

»Was?« Schiefzahn peitschte ungläubig mit dem Schwanz. »Nur

der SchattenClan bewacht die Gefangenen. Ihr FlussClan-Katzen seid zu verweichlicht. Warum hat Tigerstern dich geschickt und keinen aus unserem eigenen Clan?«

Feuerstern zuckte zusammen. Hatte Rabenpfote einen fatalen Fehler gemacht?

Dem Einzelläufer schien das jedoch nichts auszumachen. Er wandte sich ab und miaute: »Ich dachte, wir sollten jetzt alle einem Clan angehören. Aber wie du willst. Ich richte Tigerstern aus, dass du nicht kommen wolltest.«

»Nein, warte.« Schiefzahns Ohren zuckten. »Das habe ich nicht gesagt. Wenn Tigerstern mich braucht ... Wo ist er denn?«

»Da drüben«, Rabenpfote deutete mit dem Schwanz in Richtung FlussClan-Lager. »Er hatte Dunkelstreif und Schwarzfuß bei sich.«

Schiefzahn hatte sich entschieden. »Gut«, murrte er. »Aber du bleibst hier oben, bis ich zurückkomme. Wenn ich deinen Gestank im Loch entdecke, ziehe ich dir den Pelz vom Leib.«

Er trottete den Abhang hinab. Rabenpfote sah ihm nach, dann trat er zum Loch und setzte sich direkt davor. Feuerstern und Graustreif duckten sich ins Schilf, als Schiefzahn wenige Schwanzlängen von ihnen entfernt vorbeilief. Er hatte es jetzt eilig und hielt auch nicht an, um die Luft zu prüfen, bevor er auf dem Pfad im Schilf verschwand.

Nachdem er verschwunden war, sprangen Feuerstern und Graustreif über das offene Gelände zu Rabenpfote. Graustreif hielt kurz inne, witterte und miaute: »Ja! Sie sind da drin!« Dann verschwand er im Loch.

Feuerstern blieb vor Rabenpfote stehen. »Gut gemacht!«

Rabenpfote leckte eine Pfote an und wischte sich verlegen ein paarmal übers Ohr. »War ganz einfach. Er ist so ein dämlicher Fellball.«

»Stimmt, aber er wird merken, dass was im Busch ist, sobald er Tigerstern gefunden hat«, betonte Feuerstern. »Pass auf und ruf uns, sobald du irgendwo eine Katze siehst.« Mit einem letzten Blick über die Schulter verschwand er hinter Graustreif im Loch.

Er fand sich in einem langen, engen Durchgang wieder, der in den sandigen Boden gegraben war. Tiefe Finsternis hüllte ihn nach wenigen Schwanzlängen ein. Es roch nach Fuchs, aber der Geruch war blass und schal. Der ursprüngliche Bewohner hatte das Loch anscheinend vor langer Zeit verlassen. Wesentlich stärker war der Angstgeruch, der ihm aus der Dunkelheit entgegenkam, ein Geruch nach Katzen, die alle Hoffnung aufgegeben hatten.

Der Durchgang führte stetig abwärts. Feuerstern hatte das Ende noch nicht erreicht, als er ein Scharren und überraschtes Miauen hörte. Einer der Schüler rief: »Vater? Bist du es wirklich?«

Kurz darauf spürte Feuerstern, dass die Wände des Durchgangs sein Fell nicht mehr berührten. Einen Schritt später berührte er die Hinterläufe einer Katze und erkannte Graustreif am Geruch. Die beiden Schüler witterte Feuerstern stärker denn je, aber auch noch eine weitere Katze.

»Nebelfuß!«, rief er erleichtert aus. »SternenClan sei Dank, dass wir dich gefunden haben!«

»Bist du das, Feuerstern?« Nebelfuß' Stimme klang heiser, dicht an seinem Ohr. »Was tust du hier?«

»Das ist eine lange Geschichte«, antwortete Feuerstern.

»Ich werde dir alles erzählen, aber zuerst müssen wir hier verschwinden. Graustreif, bist du bereit?«

Ein gepresstes Miauen verkündete die Zustimmung des Freundes. Feuerstern konnte ihn zwar nicht sehen, sich aber gut vorstellen, wie er dicht neben Federpfote und Sturmpfote kauerte.

»Dann los«, miaute Feuerstern und drehte sich mühsam in der

schmalen Höhle um. »Nebelfuß, wir werden euch alle zum DonnerClan mitnehmen.« Als ihm einfiel, wie geschwächt Steinfeld ausgesehen hatte, fügte er hinzu: »Schaffst du es so weit?«

»Wenn ich erst mal aus diesem Loch draußen bin, schaffe ich es überallhin«, miaute Nebelfuß entschlossen.

»Wir auch«, fügte Federpfote hinzu.

»Das ist großartig. Nebelfuß, es tut mir so leid, aber wir konnten Steinfeld nicht retten ...«, hob Feuerstern an und suchte nach Worten, um der Kätzin den Tod ihres Bruders zu erklären.

»Ich weiß es schon«, miaute Nebelfuß mit tieftrauriger Stimme. »Die Schüler haben mir davon erzählt. Sie sagten, er sei tapfer gestorben.«

»Sehr tapfer. Alle Ahnen im SternenClan werden ihn ehren.« Feuerstern schob Nebelfuß seine Nase in den Pelz, um sie zu trösten. »Kommt jetzt. Wir werden dafür sorgen, dass er nicht umsonst gestorben ist. Tigerstern wird euch nie wieder etwas antun.«

Mit furchtsam klopfendem Herzen kroch Feuerstern den Weg durch den Tunnel zurück. Oben hielt er inne, um zu prüfen, ob die Luft rein war, dann führte er sie ins Freie. Er konnte sich nicht vorstellen, den Gestank des Gefängnisses in seinem Fell je wieder loszuwerden. Rabenpfote schloss sich als Letzter der Gruppe an und blickte sich um, während sie die Böschung hinuntereilten.

Wie lautlose Schatten folgten die Katzen dem Pfad durchs Schilf bis zur Lichtung. Sie lag verlassen da, der Knochenberg warf seinen unheilvollen Schatten bis über Steinfelds Leiche.

Nebelfuß lief zu ihrem Bruder und senkte den Kopf, um mit der Nase sein Fell zu berühren. Nachdem sie das finstere Gefängnis hinter sich gelassen hatten, konnte Feuerstern sehen, dass sie genauso mager und ungepflegt wie der tote Krieger war. Sämtliche Rippen zeichneten sich unter ihrem matten Fell ab und ihren Augen fehlte

jeder Glanz.

»Steinfell, ach Steinfell«, flüsterte sie. »Was soll ich nur ohne dich anfangen?«

Feuerstern sträubte sich der Pelz, als er hörte, wie sich Katzen näherten, aber er riss sich zusammen. Er wollte Nebelfuß Zeit für ihre Trauer gewähren. Sie konnten Steinfells Leiche nicht mitnehmen, um bei dem Krieger eine angemessene Totenwache zu halten. Dies war Nebelfuß' letzter Abschied.

Sturmpfote, der Steinfells Schüler gewesen war, trat ebenfalls näher. Er berührte den Kopf seines Mentors mit der Nase und trat dann zurück, um den Platz an der Seite seines Vaters wieder einzunehmen.

Feuerstern musste an Blaustern denken und wie sehr sie ihre verlorenen Jungen geliebt hatte. Er fragte sich, ob sie hier gewesen war, um ihren Sohn zum SternenClan zu geleiten. Beide waren tapfer, aber grausam zu Tode gekommen, Tigersterns Ehrgeiz hatte sie getötet. Jedes Haar kribbelte Feuerstern im Pelz, so sehr drängte es ihn, den getigerten Krieger zu stellen, um ihn für seine Verbrechen zahlen zu lassen.

»Feuerstern, wir müssen weiter«, flüsterte Graustreif, im Zwielflicht leuchteten seine Augen hell.

Nebelfuß hatte ihn gehört. Bevor Feuerstern antworten konnte, hob sie den Kopf, warf einen letzten, liebevollen Blick auf Steinfells Leiche und trottete zu den anderen hinüber.

Feuerstern führte sie zügig zum Flussufer zurück. Während der Gestank nach Krähenfraß allmählich schwächer wurde, ließ auch seine Anspannung nach. Graustreif half den beiden Schülern, indem er sie vorsichtig vorwärtsdrängte und ihnen ermutigend zumiaute. Nebelfuß hielt tapfer Schritt, auf ihren von der Gefangenschaft wunden und eingerissenen Pfoten humpelnd, während Rabenpfote

als Letzter mit rückwärtsgewandten Ohren nach möglichen Verfolgern Ausschau hielt.

Die Nacht war still. Nur das Wasser rauschte, und bis der Fluss in ihrem Blickfeld auftauchte, begegneten sie keiner einzigen Katze. Stromabwärts kamen die Trittsteine in Sicht, und Feuerstern wagte zu hoffen, sie könnten unentdeckt entkommen.

Dann ertönte aus der Ferne ein Jaulen im Schilf und die sechs Katzen erstarrten vor Schreck.

»Die Gefangenen sind entkommen!«

17. KAPITEL

»SCHNELL – zu den Trittsteinen!«, zischte Feuerstern.

Allein hätten die DonnerClan-Katzen schnell davonrasen können, um der Gefahr zu entkommen, sie wollten aber die Gefangenen nicht im Stich lassen. Graustreif fiel zurück, um Rabenpfote bei der Rückendeckung zu unterstützen, während Feuerstern versuchte, die FlussClan-Katzen anzufeuern.

»Ihr müsst uns hierlassen!«, keuchte Nebelfuß. »Es hat keinen Sinn, wenn wir alle geschnappt werden.«

»Niemals!«, knurrte Graustreif. »Wir bleiben zusammen.«

Inzwischen sprangen sie am Fluss entlang, die FlussClan-Katzen versuchten stolpernd mitzuhalten. Feuerstern konnte bereits sehen, wie sich das Wasser in der Strömung um die Trittsteine kräuselte. Aber das Jaulen hinter ihnen wurde lauter, und als er den Kopf drehte, um kurz nach Luft zu schnappen, konnte er den SchattenClan riechen.

»Großer SternenClan!«, flüsterte er. »Sie holen auf.«

Als sie die Trittsteine erreicht hatten, war noch keiner ihrer Verfolger zu sehen. Feuerstern sprang auf den ersten Stein, dann auf

den zweiten und bedeutete Nebelfuß mit der Schwanzspitze, ihm zu folgen.

»Schnell!«, drängte er.

Nebelfuß sprang und strauchelte, als sie mit den Pfoten auf der glitschigen Oberfläche aufkam, konnte sich aber aufrecht halten. Die beiden Schüler folgten ihr. Feuerstern hielt in der Mitte des Weges inne und wartete. Das Wasser schwappte über seine Pfoten, während die anderen Katzen auf ihn zugesprungen kamen.

Die FlussClan-Katzen waren so geschwächt, dass sie entsetzlich langsam vorankamen. Vor jedem Sprung mussten sie sich sammeln. Nebelfuß erreichte ihn als Erste und Feuerstern rückte beiseite, um sie vorbeizulassen. Die beiden Schüler waren immer noch ein gutes Stück weiter hinten. Feuersterns Krallen kratzten ungeduldig am Stein, während er mühsam versuchte, Ruhe zu bewahren. Als die ersten dunklen Silhouetten ihrer Verfolger aus dem Schilf auftauchten, zwang er sich, nichts zu sagen. Sturmpfote setzte gerade zum Sprung an, Feuerstern behielt ihn fest im Blick. »Komm weiter«, miaute er ermutigend. »Du machst das sehr gut.«

Aber während sich ihr Bruder sammelte, entdeckte Federpfote einige Steine hinter ihm die SchattenClan-Krieger, die am Ufer entlangrasten. »Sie kommen!«, jaulte sie.

Davon abgelenkt schätzte Sturmpfote die Entfernung falsch ein und kam zu kurz auf. Mit den Vorderpfoten erreichte er den Stein, platschte aber mit dem Hinterteil in den Fluss. Die Strömung sprudelte um ihn herum und zerrte an seinem dicken Fell, während er versuchte, sich hochzuziehen.

»Ich rutsche ab!« Er schnappte nach Luft. »Ich kann mich nicht halten!«

Feuerstern sprang einen Stein zurück und konnte sich auf der kleinen Fläche vor Sturmpfotes strampelnden Vorderpfoten kaum

halten. Er packte den Schüler im Genick, als der junge Kater gerade rückwärts in den Fluss zu rutschen begann. Ein paar Herzschräge lang spürte Feuerstern, dass seine Pfoten wegen Sturmpfotes Gewicht und in der starken Strömung auf dem glatten Stein den Halt verloren.

Dann erblickte er Graustreif, der hinter seinem Sohn angeschwommen kam und mit den Pfoten im kalten Wasser kräftig austrat. Der graue Krieger schob seine Schulter unter Sturmpfote und hievte ihn hoch. Feuerstern konnte den Schüler herausziehen, bis er zitternd auf dem Stein hocken blieb.

Nahe beim Ufer auf der FlussClan-Seite sah Feuerstern, wie Rabenpfote Federpfote ermutigte, auf den nächsten Stein zu springen, und nasse Pfoten bekam, als er ihr an der trockensten Stelle Platz machte.

Hinter ihm hatten die Verfolger den ersten Stein erreicht. Schwarzfuß führte, flankiert von Schiefzahn und drei oder vier anderen – zu vielen, um zu kämpfen, dachte Feuerstern.

»Komm weiter!«, jaulte er. »Schnell!« Er schubste den zitternden Sturmpfote. »Mach schon – hinter Nebelfuß her!«

Schwarzfuß duckte sich und setzte zum Sprung an, die Augen auf den Trittstein fixiert, auf dem sich Rabenpfote zwischen den SchattenClan-Kriegern und Federpfote aufgebaut hatte. Feuerstern zog sich der Magen zusammen. Der Einzelläufer war tapfer, aber seine Trainingsstunden lagen lange zurück. Ein erfahrener Krieger wie Tigersterns Stellvertreter würde leicht mit ihm fertig werden.

Graustreif schwamm zu Rabenpfote zurück. Ein wilder Schrei zerriss die Luft, als sich die übrigen SchattenClan-Krieger am Ufer in einer bedrohlichen Reihe aufstellten.

»Spring weiter!«, keuchte Feuerstern Nebelfuß zu. »Nimm Sturmpfote mit. Ich gehe zurück.«

Aber bevor er sich in Bewegung setzen konnte, ertönte Kriegsgeheul aus dem Wald auf der Seite des DonnerClans. Feuerstern sah drei Gestalten aus dem Unterholz flitzen: Wolkenschweif dicht gefolgt von Sandsturm und Dornenkralle.

»SternenClan sei Dank –«, hob er an und brach ab, als Wolkenschweif mit funkelnden Augen und ausgefahrenen Krallen zum Flussufer gesprungen kam. Er schoss direkt auf Nebelfuß zu, die gerade vom letzten Stein ans Ufer sprang.

Feuerstern sauste über die restlichen Steine, um den weißen Krieger aufzuhalten, rammte ihn in die Seite und warf ihn von den Pfoten. »Mäusehirn!«, fauchte er. »Der Feind ist dahinten.«

Er deutete mit dem Kopf auf den Fluss, wo Rabenpfote und Graustreif mit Schwarzfuß auf dem mittleren Stein rangen. Sturmpfote fasste gerade Mut für den letzten Sprung ans Ufer, während Federpfote zwei oder drei Steine hinter ihm kauerte. Sandsturm und Dornenkralle setzten über die Steine, um den SchattenClan-Kriegern entgegenzutreten, die beiden Schüler duckten sich so weit wie möglich an den Rand der Steine, um sie vorbeizulassen.

Nach einer gemurmelten Entschuldigung an Nebelfuß sprang Wolkenschweif hinter ihnen her. Feuerstern spannte die Muskeln an und wollte ihnen gerade folgen, als er sah, wie Schwarzfuß vom Stein abrutschte und von der Strömung weggerissen wurde. Er tauchte kurz unter, dann erschien sein Kopf wieder an der Oberfläche und er schwamm mit angelegten Ohren unbeholfen zum FlussClan-Ufer zurück. Die drei DonnerClan-Krieger standen dicht beieinander auf einem Stein und knurrten die restlichen Verfolger wütend an.

»Keinen Schritt weiter, wenn euch euer Leben lieb ist«, fauchte Sandsturm.

Die SchattenClan-Krieger tappten unschlüssig auf den ersten zwei

oder drei Trittsteinen umher. Da sie den Fluss nicht gewöhnt waren, hielten sie sich unsicher auf den Pfoten und hatten offensichtlich nicht vor, sich auf einen Kampf mit den wütenden DonnerClan-Katzen einzulassen.

»Kommt zurück!«, jaulte Schwarzfuß, als er mit tropfnassem Fell ans Ufer geklettert war. »Lasst sie entkommen. Ist sowieso alles nur HalbClan-Krähenfraß.«

Erfreut folgten seine Krieger dem Befehl und wenige Augenblicke später waren sämtliche SchattenClan-Katzen im Schilf verschwunden.

Feuerstern konzentrierte sich auf die beiden Schüler und half ihnen bei der Überquerung der restlichen Trittsteine. Graustreif und Rabenpfote folgten dicht hinter ihm. Eine schnelle Musterung seiner Katzen ergab, dass Graustreif an einer Schulter ein Fellfetzen fehlte und Rabenpfote am linken Ohr blutete, aber sonst schienen sie unverletzt.

»Gut gemacht, alle miteinander«, miaute er und drehte sich zu den übrigen DonnerClan-Kriegern um. »Noch nie habe ich mich so gefreut, DonnerClan-Katzen zu sehen, wie eben, als ihr drei aus dem Wald aufgetaucht seid. Was hat euch hierhergeführt?«

»Das warst du selbst«, keuchte Wolkenschweif. »Du hattest Sonderpatrouillen zur Überwachung der Grenze angeordnet. Glück für euch, dass wir gerade zum rechten Zeitpunkt vorbeigekommen sind.«

Feuerstern spürte, wie seine Beine vor Erleichterung nachgaben. Der SternenClan hatte die Patrouille genau im richtigen Moment geschickt. »Gut«, miaute er, »wir machen uns besser auf den Rückweg zum Lager. Diese drei Katzen brauchen eine Pause. Rabenpfote, du solltest besser auch mitkommen, damit sich Rußpelz dein Ohr ansehen kann.«

Feuerstern lief am Schluss, falls die SchattenClan-Krieger doch noch beschließen sollten, den Fluss zu überqueren. Aber hinter ihm blieb alles ruhig. Wenig später gesellte sich Sandsturm zu ihm.

»Was ist passiert?«, fragte sie. »Was machen diese FlussClan-Katzen hier?«

Feuerstern blieb stehen und leckte ihr kurz übers Ohr. »Sie wurden gefangen gehalten«, erklärte er. »Wenn wir sie nicht mitgenommen hätten, hätte Tigerstern sie umgebracht.«

Sandsturm sah ihn entsetzt an. »Warum?«

»Weil ihre Eltern aus verschiedenen Clans stammen«, erklärte Feuerstern. »Tigerstern behauptet, HalbClan-Katzen sind nicht geeignet, in einem Clan zu leben.«

»Seine eigenen Jungen stammen aber doch auch aus zwei Clans!«, protestierte Sandsturm.

Feuerstern schüttelte den Kopf. »Nein, weil Tigerstern eine DonnerClan-Katze war, als sie geboren wurden. Jedenfalls würde er sich so rausreden. Oder glaubst du, dass der große Tigerstern Vater irgendwelcher Jungen sein könnte, die nicht reinblütig sind?«

Entsetzen und Abscheu in Sandsturms Augen vertieften sich, dann sah sie die FlussClan-Katzen voller Mitleid an. »Die armen Dinger«, flüsterte sie. »Wirst du sie im DonnerClan aufnehmen?«

Feuerstern nickte. »Mehr können wir nicht tun.«

Der Mond stand hoch und badete die Schlucht in silbernes Licht, als Feuerstern mit den anderen im Lager eintraf. Er konnte kaum glauben, wie friedlich hier alles war, gar nicht weit entfernt von der blutbefleckten Lichtung mit dem Knochenberg und all der Gewalt, die Tigerstern mit seinem Ehrgeiz entfesselt hatte.

Aber er hatte den Ginstertunnel kaum hinter sich gelassen und das Lager betreten, als seine Illusion vom Frieden zerstört wurde. Weißpelz und Farnpelz kamen auf ihn zugerannt. Der jüngere der

beiden Krieger sah verzweifelt aus.

»SternenClan sei Dank, dass du zurück bist, Feuerstern!«, rief er aus. »Es ist wegen Bernsteinpfote – sie ist verschwunden!«

18. KAPITEL

»VERSCHWUNDEN?«, WIEDERHOLTE Feuerstern beunruhigt.

»Was ist passiert?«

»Wir wissen es nicht genau.« Weißpelz war nicht so aufgeregt wie Farnpelz, aber in seinen Augen lag ein besorgter Blick. »Brombeerpfote sagte, dass er sie nicht finden kann. Ich dachte, er würde sich grundlos aufregen, trotzdem haben wir das Lager durchsucht. Sie ist nicht hier und keine Katze hat sie weggehen sehen.«

»Ich bin schuld!«, rief Farnpelz dazwischen. »Ich bin ihr Mentor.«

»Du kannst nichts dafür«, versicherte ihm Weißpelz. »Ich habe dich mit der Jagdpatrouille rausgeschickt. Keine Katze erwartet von dir, dass du an zwei Orten gleichzeitig sein kannst.«

Farnpelz schüttelte verzweifelt den Kopf.

»Holt Brombeerpfote«, befahl Feuerstern. Dornenkralle machte sich auf den Weg zum Lager der Schüler.

Während er wartete, schickte Feuerstern Rabenpfote und die drei FlussClan-Katzen zu Rußpelz. Graustreif begleitete sie, um zu erklären, was vorgefallen war, und um sicherzugehen, dass es seinen Jungen gut ging. Der graue Krieger war zwar ausgekühlt und durchnässt vom eisigen Fluss, aber seine ganze Sorge galt seinen Jungen, und als sie die Lichtung überquerten, hielt er sich wie ein massiger Schatten dicht an ihrer Seite.

»Ich weiß nicht, was ich davon halten soll«, miaute Weißpelz, als sie gegangen waren. »Vielleicht hat sich Bernsteinpfote irgendwas in

den Kopf gesetzt und ist allein losgezogen. Sie könnte in eine Falle geraten sein oder verletzt irgendwo liegen – «

»Oder sie ist beim SchattenClan«, unterbrach ihn Farnpelz mit gesträubtem Fell. »Tigerstern könnte sie entführt haben.«

»Aber Tigerstern war drüben im FlussClan-Territorium«, erklärte ihnen Feuerstern leise. »Und Schwarzfuß und Dunkelstreif auch.« Er sah, wie Weißpelz' Ohren vor Verwunderung zuckten, und nahm sich vor, seinem Stellvertreter so schnell wie möglich alles zu erklären.

»Er könnte eine andere Katze geschickt haben, die für ihn die Dreckarbeit macht«, warf Wolkenschweif ein.

»Hast du irgendwelche SchattenClan-Katzen in der Nähe des Lagers gerochen?«, erkundigte sich Feuerstern bei Weißpelz. »Oder FlussClan-Katzen?«

Der weiße Krieger schüttelte den Kopf. »Keine Katze außer unseren, Feuerstern.«

»Dann sieht es eher so aus, als wäre sie freiwillig gegangen«, miaute Feuerstern. »Vielleicht wollte sie einfach mal allein jagen.« Trotzdem ging ihm nicht aus dem Kopf, was passiert war, bevor er das Lager verlassen hatte. Bernsteinpfote war auf Kleinhohr wütend gewesen, weil er sie mit ihrem Vater verglichen hatte. Feuerstern fragte sich, ob er ihre gekränkten Gefühle unterschätzt haben könnte.

Brombeerpfote riss ihn aus seinen Gedanken. »Erzähl mir, was Bernsteinpfote getan hat, bevor sie verschwand«, befahl Feuerstern.

»Nur die üblichen Schüleraufgaben.« Brombeerpfote hörte sich verängstigt an, seine Bernsteinaugen waren groß und blickten verwirrt. »Wir haben die Nester der Ältesten erneuert und ihnen Frischbeute gebracht, und dann bin ich los, um von Rußpelz Mäusegalle für eine Zecke in Kleinhohrs Fell zu holen. Als ich zurückkam, war Bernsteinpfote verschwunden und seitdem habe ich

sie nicht mehr gesehen.«

»Wo hast du schon überall nach ihr gesucht?«

»Ich bin zu der Stelle gelaufen, wo wir die Moospolster für die Nester geholt haben, aber da war sie nicht«, antwortete sein Schüler.

»Und in der Trainingskuhle habe ich nachgesehen.«

Feuerstern nickte. »Hast du die Ältesten gefragt, ob sie irgendjemandem was gesagt hat?«

»Das habe ich getan«, antwortete Weißpelz. »Sie konnten sich aber an nichts Außergewöhnliches erinnern.«

»Und was ist mit Goldblüte?«, fuhr Feuerstern fort. »Hat Bernsteinpfote ihr etwas erzählt?«

Weißpelz schüttelte den Kopf. »Sie war panisch. Ich habe sie mit Mausefell Richtung Hochkiefern geschickt, um nach ihr zu suchen. Sie sind noch nicht wieder zurück.«

»Habt ihr versucht, Bernsteinpfotes Spur zu verfolgen?«, fragte Feuerstern.

»Ja, natürlich«, antwortete Farnpelz. »Wir sind ihr bis ans Ende der Schlucht gefolgt, aber dann haben wir ihren Geruch verloren.«

Feuerstern zögerte. Mehr als alles in der Welt wünschte er sich, es könnte eine einfache Erklärung für Bernsteinpfotes Verschwinden geben. SternenClan bewahre ihn vor dem Wunsch, eine junge Katze verletzt irgendwo im Graben zu finden, aber sogar das wäre besser als seine größte Angst, Bernsteinpfote könnte freiwillig zu ihrem Vater gelaufen sein.

»Ich versuche es noch einmal«, beschloss er. »Vielleicht ist es schon zu spät, aber – «

»Ich komme mit«, bot Wolkenschweif an.

Feuerstern nickte ihm dankbar zu. Wolkenschweif war einer der besten Spurenleser im Clan. »Ist gut«, miaute er. »Sandsturm, Dornenkralle, ihr kommt auch mit.«

Feuerstern führte sie wieder aus dem Lager hinaus, mit schweren Pfoten vor Erschöpfung. Die Nacht war zur Hälfte vorüber und er hatte noch nicht geschlafen. Er hätte nichts lieber getan, als sich mit einem Stück Frischbeute in seine Höhle zurückzuziehen. Aber dazu würde er wohl eine ganze Weile nicht kommen.

Es war leicht, Bernsteinpfotes Geruch in der Schlucht zu entdecken, aber weiter oben verlor er ihn, genau wie Farnpelz gesagt hatte. Feuerstern vermutete, die junge Kätzin könnte von Stein zu Stein gesprungen sein, wo ihr Geruch nicht hängen blieb, um jede Katze zu verwirren, die versuchen würde, ihr zu folgen. Feuersterns schlimmste Befürchtungen kehrten zurück. War Bernsteinpfote im DonnerClan wirklich so unglücklich gewesen, dass sie geglaubt hatte, ihn verlassen zu müssen?

Oben an der Schlucht jaulte Wolkenschweif im Gebüsch und riss ihn aus seinen Gedanken: »Hierher! Sie ist in diese Richtung gelaufen!«

Feuerstern sprang zu ihm und auch er konnte einen leisen Hauch von Bernsteinpfotes Geruch entdecken. Mit den Nasen dicht am Boden verfolgten Wolkenschweif und er die Spur zwischen den Bäumen, um sie unter all den kräftigen Beutegerüchen nicht zu verlieren. Ein zweiter Katzengeruch kam nicht dazu. Bis hierher war Bernsteinpfote jedenfalls allein gegangen.

Dann, am Rand einer Lichtung, verloren sie die Geruchsspur wieder und selbst Wolkenschweif mit seiner scharfen Nase konnte sie nirgends mehr entdecken.

Ein kalter Wind war aufgekommen, hatte Wolken vor den Mond geschoben und zauste den Katzen das Fell. Als sich Feuerstern auf der Lichtung nach allen Seiten umsah und ein letztes Mal versuchte, den Geruch wiederzufinden, setzte ein dünner, eisiger Regen ein.

»Mäusedung!«, fauchte Wolkenschweif. »Das gibt uns endgültig

den Rest.«

Zögernd stimmte Feuerstern zu. Er rief Sandsturm und Dornenkralle zu sich, die an anderen Stellen suchten, und miaute: »Kehren wir um. Mehr können wir hier nicht tun.«

Sandsturm blieb eine Weile stehen und blickte nachdenklich in die Richtung, in die die Spur zu führen schien. »Sieht so aus, als wäre sie zum Baumgeviert gelaufen.«

Das hörte sich logisch an, dachte Feuerstern. Das Baumgeviert war genau der Ort, den Bernsteinpfote aufsuchen würde, wenn sie sich mit einer Katze aus einem anderen Clan treffen oder ein fremdes Territorium betreten wollte. Vor Grauen kribbelten ihm die Haare einzeln im Pelz. Er konnte sich unmöglich länger einreden, dass Bernsteinpfote einfach losgezogen war, um zu jagen. Und an den besorgten Blicken der anderen Krieger sah er, dass sie seine wachsende Überzeugung teilten: Bernsteinpfote war zum SchattenClan gegangen.

Als die Patrouille ins Lager zurückkehrte, warteten Farnpelz und Brombeerpfote immer noch ängstlich auf der Lichtung. Bernsteinpfotes Mutter Goldblüte hatte sich zu ihnen gesellt und auch Mausefell. Alle vier Katzen saßen nass und verzweifelt im Regen, der jetzt heftiger fiel.

»Und?« fragte Goldblüte, als Feuerstern zu ihr trat. »Was habt ihr gefunden?«

»Nichts«, miaute Feuerstern leise. »Wir wissen nicht, wo sie ist.«

»Und warum habt ihr dann aufgehört zu suchen?« Goldblütes Stimme klang scharf.

Feuerstern schüttelte den Kopf. »Im Regen und bei Dunkelheit können wir nichts weiter tun. Sie könnte überall sein.«

»Es ist dir egal, stimmt's?« Goldblüte hatte die Stimme erhoben, ihr schrilles Miauen verriet ihren Zorn. »Du glaubst, sie wäre aus

freien Stücken gegangen! Du hast ihr nie getraut!«

Feuerstern suchte krampfhaft nach einer Antwort, wohl wissend, dass ihre Anschuldigung zum Teil der Wahrheit entsprach. Aber Goldblüte wartete nicht länger. Sie wirbelte herum und verschwand zwischen den Zweigen im Bau der Krieger.

»Warte!«, rief Feuerstern hinter ihr her, aber sie beachtete ihn nicht.

»Sie weiß nicht, was sie sagt«, miaute Sandsturm verständnisvoll. »Ich gehe ihr nach und beruhige sie.« Sie schlüpfte hinter Goldblüte her.

Erschöpft und entmutigt wandte sich Feuerstern an Brombeerpfote, von dem er ähnliche Vorwürfe erwartete. Aber sein Schüler stand reglos da mit einem Blick in seinen Bernsteinaugen, den er nicht deuten konnte.

»Ist in Ordnung, Feuerstern«, miaute er. »Ich weiß, dass du getan hast, was du konntest. Danke.« Mit gesenktem Kopf und hängendem Schwanz kehrte er zum Bau der Schüler zurück.

Feuerstern sah ihm nach. Die Erschöpfung drohte ihn zu überwältigen. Monde schienen vergangen, seit Graustreif ihn gebeten hatte, zum FlussClan zu gehen, um nach seinen Jungen zu sehen. Ein frostiger grauer Morgen dämmerte allmählich am Himmel, und Feuerstern brauchte dringend eine Ruhepause, aber erst hatte er noch eine Aufgabe zu erledigen. Er musste Rußpelz aufsuchen und sich davon überzeugen, dass sich die FlussClan-Katzen von ihren Strapazen erholen würden.

Als er über die Lichtung auf den Bau der Heilerin zutrottete, fühlte Feuerstern, wie all die Zweifel an seinen Qualitäten als Anführer erneut in ihm aufwallten. Einen Krieger hatte er verbannt, der zu seinem Feind übergelaufen war – und morden würde, um dort seine Loyalität zu beweisen. Eine Schülerin war verschwunden. Und

überall im Wald herrschten Terror und Hass, ohne dass Feuerstern einen Weg sah, wie er dagegen ankämpfen sollte. Die Vision seines Gesichts mit der Löwenmähne schien in sehr weite Ferne gerückt. Sollte der SternenClan ihn wirklich auserwählt haben, um Großes zu vollbringen, dann musste sich Feuerstern ernsthaft fragen, ob sie nicht die falsche Katze ausgesucht hatten.

Von seinem Platz auf dem Hochstein sah Feuerstern zu, wie seine Clan-Katzen nacheinander aus ihren Bauen auftauchten. Es war der Morgen nach seiner Expedition ins FlussClan-Territorium, und er hatte eine Versammlung einberufen, um seinen Kriegern zu berichten, was genau vorgefallen war, und ihnen die Anwesenheit der FlussClan-Katzen zu erklären.

Nebelfuß und die beiden Schüler saßen mit Graustreif und Rußpelz am Fuß des Hochsteins. Feuerstern freute sich, dass sie bereits kräftiger aussahen, ihre Energie schien nach einer anständigen Mahlzeit und Rußpelz' guter Pflege zurückzukehren.

Rabepfote hatte das Lager im Morgengrauen verlassen, mit Spinnweben auf der Verletzung am Ohr und einem Leuchten in den Augen, sobald er an die Schlacht bei den Trittsteinen dachte.

»Erstaunlich, dass mir mein altes Training gleich wieder eingefallen ist«, hatte er zu Feuerstern miaut. »Ich habe die alten Kampftechniken nicht vergessen.«

»Du hast dich hervorragend geschlagen«, hatte Feuerstern geschnurrt. »Du bist dem DonnerClan ein echter Freund.«

»Jetzt, wo Tigerstern die Macht an sich reißt, wird der DonnerClan so viele Freunde brauchen, wie er kriegen kann«, hatte der Einzelläufer ernsthaft geantwortet.

Rabepfote hatte einige Zeit an Blausterns Grab verweilt und sich dann auf den Weg zur Farm bei den Hochfelsen gemacht. Feuerstern

fragte sich, ob er Rabenpfotes Hilfe wohl noch einmal brauchen würde. Tigersterns Feinde würden sich verbünden müssen, um ihn aus dem Wald zu jagen – trotzdem würde ihm Feuerstern zum Schluss allein gegenüberstehen, davon war er überzeugt.

Er wartete, bis sich alle Clan-Katzen um den Hochstein versammelt hatten, und hob dann an zu sprechen.

»Inzwischen habt ihr alle gehört, dass Graustreif, Rabenpfote und ich letzte Nacht ins FlussClan-Territorium eingedrungen sind.« Er beschrieb den Knochenberg und die Lichtung, auf der überall verrottende Beute verstreut lag, und erzählte dann von Tigerstern, wie er den Hass seiner Krieger auf HalbClan-Katzen geschürt hatte. Feuersterns Stimme zitterte, als er den Mord an Steinfell beschrieb, und die Katzen unter ihm erschauerten und duckten sich voller Mitgefühl und Entsetzen tief am Boden.

Borkenpelz knurrte: »Warum greifen wir den SchattenClan nicht jetzt gleich an und üben Rache?«

»Weil das nicht so einfach ist«, antwortete Feuerstern. »Wenn wir uns als DonnerClan allein mit dem SchattenClan und dem FlussClan auf einmal anlegen, können wir nicht davon ausgehen, dass wir gewinnen.«

»Wir könnten es wenigstens versuchen«, gab Wolkenschweif zurück und sprang auf die Pfoten.

»Und wo sollten wir angreifen?«, fragte Feuerstern. »Im FlussClan-Lager wird es Krieger aus beiden Clans geben, und ich gehe nicht davon aus, dass Tigerstern das Lager des SchattenClans unbewacht zurückgelassen hat.«

»Mir geht es so wie euch«, fuhr er fort. »Mir gefällt nicht, was Tigerstern tut, und ich fürchte mich vor dem, was er in Zukunft tun könnte. Ich wüsste gern, was der SternenClan von uns erwartet, aber bis jetzt haben sie sich noch nicht klar geäußert. Rußpelz, haben sie

mit dir gesprochen?«

Die Heilerin sah zu ihm auf. »Nein, bis jetzt noch nicht.«

Verärgert mit den Ohren zuckend setzte sich Wolkenschweif wieder, und Lichtherz rieb sich an seiner Schulter, um ihn zu besänftigen.

In der kurzen Pause fragte sich Feuerstern, ob die Botschaften vom SternenClan wirklich so schwer zu verstehen waren. Es hatte die Vision seines Gesichts in dem Wasserlauf gegeben, mit dem Flammenkranz des LöwenClans. Er dachte wieder an Blausterns Prophezeiung: *Aus vieren werden zwei. Löwe und Tiger begegnen sich im Kampf.*

Wie ein Sonnenstrahl, der zwischen den Zweigen auftaucht, dämmerte Feuerstern plötzlich die Erkenntnis, was das heißen sollte. Wenn aus vier Clans zwei werden sollten, musste sich der DonnerClan dann mit dem WindClan verbünden?

»Wir sind immer noch hier, Feuerstern!« Borkenpelz' Stimme riss ihn aus seinen Gedanken.

Feuerstern erschrak. »Tut mir leid«, miaute er. »Ich habe euch hier zusammengerufen, um die drei FlussClan-Katzen willkommen zu heißen, die wir gerettet haben. Nebelfuß kennt ihr alle und Federpfote und Sturmpfote sind Graustreifs Junge. Ich meine, wir sollten ihnen einen Platz im DonnerClan anbieten, bis sie sicher wieder nach Hause gehen können.«

Gemurmel breitete sich auf der Lichtung aus, als er den Vorschlag machte. Die meisten Katzen stimmten ihm zu, das sah Feuerstern, aber es gab auch einige mit unsicheren Gesichtern.

Als Erster äußerte Langschweif seine Bedenken. »Das ist alles schön und gut, Feuerstern, und es tut mir wirklich leid, was sie durchgemacht haben, aber wenn sie hierbleiben, was sollen sie essen? Wir sind mitten in der Blattleere. Wir haben unsere Arbeit

liegen gelassen, damit wir uns ernähren können.«

»Ich werde für sie jagen!« Graustreif sprang auf und stellte sich vor den Clan. »Ich kann sie alle drei ernähren und noch andere aus dem Clan dazu.«

»Wir sind auch nicht hilflos, müsst ihr wissen«, fügte Nebelfuß hinzu. »Gebt uns ein oder zwei Tage Zeit, um zu Kräften zu kommen, dann jagen wir für uns selbst und für euch mit.«

Mausefell stand auf und wandte sich direkt an Feuerstern. »Es geht nicht um die Frage, wer jagen geht. Diese Blattleere ist härter als sonst, nach dem Feuer. Wir sind alle hungrig, und wir brauchen unsere ganze Kraft, wenn wir gegen diesen TigerClan kämpfen sollen. Ich finde, sie sollten nach Hause gehen.«

Sandsturm sprang auf die Pfoten, bevor Feuerstern etwas sagen konnte. »Sie können nicht nach Hause gehen«, erklärte sie nachdrücklich. »Habt ihr nicht zugehört? Sie werden umgebracht, wie Steinfell.«

»Wollt ihr euch nachsagen lassen, der DonnerClan hätte Katzen in den Tod geschickt?«, ergänzte Farnpelz.

Mausefell senkte den Blick auf ihre Pfoten, ihr Fell sträubte sich.

»Es muss auch erwähnt werden«, miaute Weißpelz mit ruhiger Stimme, »dass diese Katzen zur Hälfte zum DonnerClan gehören. Sie haben das Recht, bei uns Schutz zu suchen.«

Von seinem Aussichtspunkt oben auf dem Hochstein konnte Feuerstern sehen, dass der Schock wie eine Welle über seine Katzen hinwegrollte. Sie wandten ihre Blicke Nebelfuß zu, die wie ein lebender Schatten ihrer ehemaligen Anführerin vor ihnen stand. Er erinnerte sich, mit welcher Feindseligkeit einige von ihnen Nebelfuß und Steinfell begegnet waren, als sie der toten Blaustern die Zungen gaben, und fand, dass Weißpelz ein hohes Risiko einging, indem er sie daran erinnerte.

Aber diesmal gab es keine Feindseligkeit. Sogar Mausefell und Langschweif schwiegen. Mit dem Bericht von den Ereignissen am Knochenberg hatte er Mitgefühl für die FlussClan-Katzen geweckt. Die Krieger entspannten sich, der Schock flaute ab und hier und da wurde Weißpelz murmelnd beigepflichtet.

Feuerstern richtete seinen Blick nach unten auf die FlussClan-Katzen neben Graustreif und Rußpelz.

»Willkommen im DonnerClan«, miaute er.

Nebelfuß neigte den Kopf. »Danke, Feuerstern. Wir werden euch das nicht vergessen.«

»Es war die richtige Entscheidung«, miaute Feuerstern. »Ich hoffe nur, dass ihr euch schnell erholen werdet.«

»Sie werden es schaffen, Feuerstern«, miaute Rußpelz. »Sie brauchen bloß anständiges Essen und einen warmen Platz zum Schlafen.«

»Ja, in dem grässlichen Loch gab es keine Polsterung«, beschwerte sich Federpfote mit großen, kummervollen Augen.

»Darüber brauchst du dir jetzt keine Sorgen mehr zu machen«, versprach Nebelfuß und leckte ihr tröstend das Fell. »Konzentriere dich darauf, wieder zu Kräften zu kommen. Sobald du wieder fit bist, werden wir mit deinem Training fortfahren.«

Feuerstern fiel ein, dass Nebelfuß Federpfotes Mentorin war. Er dachte daran, welche Schwierigkeiten einem Schüler beim Training in fremdem Territorium bevorstehen könnten, als Graustreif seine Gedanken unterbrach.

»Steinfell war Sturmpfotes Mentor, deshalb wird er jetzt einen neuen brauchen. Ist das in Ordnung, wenn ich ihn selbst ausbilde?«

»Gute Idee«, miaute Feuerstern und wurde mit Graustreifs strahlendem Blick belohnt, der seinen Sohn voller Stolz und Freude ansah. »Wir werden die Zeremonie jetzt gleich abhalten.« Er war

sich nicht sicher, ob sie gebraucht wurde, nachdem Sturmpfote kein richtiges Mitglied des DonnerClans war, aber irgendwas in seinem Herzen sehnte sich danach, über die alten, vertrauten Rituale Kontakt mit dem SternenClan aufzunehmen.

Er sprang vom Hochstein und winkte Sturmpfote mit dem Schwanz zu sich. Sturmpfote stellte sich vor ihm auf, immer noch unsicher auf den Pfoten, aber mit hoch erhobenem Kopf.

»Sturmpfote, du hast mit deiner Ausbildung bereits begonnen«, hob Feuerstern an. »Steinfell war ein edler Mentor und der DonnerClan trauert um ihn. Du musst jetzt deine Ausbildung zum Krieger unter einem neuen Mentor fortsetzen.« An Graustreif gewandt fuhr er fort: »Graustreif, du wirst Sturmpfotes Ausbildung fortführen. Du hast viel Leid mit der Größe eines Kriegers ertragen, und ich erwarte von dir, dass du an diesen Schüler weitergibst, was du gelernt hast.«

Graustreif nickte ernsthaft, dann trottete er zu seinem Sohn und berührte ihn Nase an Nase. Feuersterns Blick fiel auf Farnpelz. Der junge Kater war offensichtlich erfreut, dass sein ehemaliger Mentor einen neuen Schüler hatte.

Feuerstern beendete die Versammlung und sah sich suchend um. Er entdeckte Sandsturm in seiner Nähe. »Sandsturm, ich möchte dich um einen Gefallen bitten.«

Die hellbraune Kätzin sah ihn an. »Um was geht es?«

»Es ist wegen Nebelfuß. Es wird ihr schwerfallen, Federpfote hier richtig auszubilden. Sie weiß nicht, wo man am besten trainiert, wo Gefahren lauern oder wo man gut jagen kann.«

Feuerstern zögerte, weil er nicht so genau wusste, ob sein Vorschlag eine gute Idee war. Vor Kurzem hatte er Farnpelz zu Bernsteinpfotes Mentor gemacht, und Sandsturm hatte sich zutiefst gekränkt gefühlt, weil er sie übergangen hatte. Auf diese neue Idee könnte sie wieder verletzt reagieren.

»Sag schon«, miaute Sandsturm.

»Ich ... ich wollte dich fragen, ob du Nebelfuß bei der Ausbildung von Federpfote helfen könntest. Ich kann mir keine Katze vorstellen, die dafür besser geeignet wäre.«

Sandsturm sah ihn lange und bedächtig an. »Du meinst, du könntest mich mit ein bisschen Schmeichelei herumkriegen, stimmt's?«

»Ich wollte – «

Sandsturm schnurrte belustigt. »Also, vielleicht kannst du das ja. Natürlich helfe ich ihr, du dämlicher Fellball. Ich rede gleich mit ihr.«

Erleichtert atmete Feuerstern auf. »Danke, Sandsturm.«

Lautes Jaulen unterbrach ihn. Die Katzen, die sich noch auf der Lichtung aufhielten, starrten zur Öffnung zum Ginstertunnel. Feuerstern konnte nicht sehen, was sie erschreckt hatte, merkte aber, dass ein leichter Blutgeruch in der Luft hing, dazu der von einer fremden Katze.

Feuerstern bahnte sich einen Weg zwischen den Kriegern zum Tunnelleingang. Herausgehumpelt kam eine Katze, die fast bis zur Unkenntlichkeit verletzt war. Blut tropfte aus einem langen Riss an ihrer Flanke. Ihr Fell war verklebt mit Sand und Erde und ein Auge war geschlossen.

Dann erkannte Feuerstern einen dunkel gesprenkelten Pelz unter der Schmutzkruste und den Geruch nach WindClan. Der Ankömmling war Moorkralle, der sich vor Schmerz und Erschöpfung kaum auf den Pfoten halten konnte.

»Moorkralle!«, rief Feuerstern aus. »Was ist passiert?« Moorkralle taumelte auf ihn zu. »Ihr müsst uns helfen, Feuerstern!«, keuchte er. »Der TigerClan greift unser Lager an!«

19. KAPITEL

FEUERSTERN RANNT vom Baumgeviert die Böschung zum WindClan-Territorium hinauf. Eine Patrouille seiner Krieger strömte hinter ihm her: Graustreif, Farnpelz, Sandsturm, Wolkenschweif und Borkenpelz mit seinem Schüler Aschenpfote. Feuerstern hatte nicht gewagt, dem WindClan mit mehr Katzen zu Hilfe zu eilen, er hatte das Lager in Weißpelz' Obhut gegeben und alle anderen Krieger zum Schutz dagelassen, falls Tigerstern vorhatte, gleichzeitig ihr Lager anzugreifen.

Seine Pfoten berührten den federnden Moorboden kaum und trugen ihn geschwind zum Lager des WindClans. Ein kalter Wind, der den fernen Geruch nach SchattenClan mit sich führte, klebte ihm das Fell dicht an den Körper. Obwohl Feuerstern wusste, dass sie das Lager noch lange nicht erreicht hatten, glaubte er Tigersterns Krieger schon zu hören, wie sie mit wildem Kampfgeschrei über den arglosen WindClan herfielen.

»Bestimmt kommen wir zu spät«, keuchte Graustreif an seiner Seite. »Wie lang wird Moorkralle für den Weg zu uns wohl gebraucht haben, so schwer verletzt, wie er ist?«

Feuerstern sparte seinen Atem und antwortete nicht. Er wusste, dass Graustreif recht hatte. Nicht zum ersten Mal eilte der DonnerClan dem WindClan gegen ein Bündnis aus SchattenClan und FlussClan zu Hilfe. Beim letzten Mal waren sie allerdings im Vorfeld gewarnt worden und hatten die Angreifer verscheuchen können. Diesmal konnte die Schlacht bereits vorüber sein, bis sie das Lager des WindClans erreichen würden. Aber Feuerstern wusste, dass sie es trotzdem versuchen mussten. Das Gesetz der Krieger, seine eigene Freundschaft mit dem WindClan und die Dringlichkeit, sich zu verbünden, um sich gegen den TigerClan zur Wehr zu setzen, all das zwang ihn, so schnell wie möglich seine Krieger zur Verstärkung zu

schicken.

Als sie näher kamen, entdeckten sie unter dem Geruch nach SchattenClan eine Spur FlussClan, eine neue Mischung, in der Feuerstern nun die spezielle Note des TigerClans erkannte. Inzwischen waren sie nah genug und hätten das Gejaule kämpfender Katzen hören müssen. Stattdessen herrschte eine unheimliche Stille, die sein Herz wie eine kalte Klaue packte. Der Kampf musste vorüber sein. Feuerstern verlangsamte sein Tempo, während er die letzte Steigung zum Lager erklomm. In seinem Bauch rumorte es bei der Vorstellung, welch grauenvolles Bild sich ihnen bieten konnte.

Feuerstern schlüpfte leise über die Klippe, hinter der er auf das Lager hinuntersehen konnte. Ein starker Geruch nach WindClan hing in der Luft, unter dem es nach Blut und Angst roch. Ein einzelner, unheimlicher Schrei zerriss die Stille, als Feuerstern die Klippe überwunden hatte und sah, was Tigerstern getan hatte.

Rings um die Senke, in der sich das Lager der WindClan-Katzen befand, wuchsen Ginsterbüsche. Dahinter, in der Mitte des Lagers, konnte Feuerstern Katzen sehen, die dicht nebeneinanderhockten und sich kaum rührten. Eine schildpattfarbene Königin hob gerade den Kopf und stieß einen weiteren markerschütternden Schrei aus.

»Morgenblüte!«, rief Feuerstern aus.

Mit einem Schwanzschnippen bedeutete er seinen Kriegern, ihm zu folgen, und stürzte durch das Gestrüpp ins Lager. Auf der freien Fläche sah er sich dem Anführer des WindClans, Riesenstern, gegenüber. Der Pelz des schwarz-weißen Katers war zerfetzt und staubig und sein langer Schwanz schleifte mutlos am Boden.

»Feuerstern!« Seine Stimme klang rau und gequält. »Ich wusste, du würdest kommen.«

»Nicht schnell genug. Es tut mir leid.«

Der Anführer des WindClans schüttelte hilflos den Kopf. »Du hast

getan, was du konntest.« Er drehte sich zu seinen Katzen um, die am Boden der Lichtung kauerten, verletzt oder zu sehr unter Schock, um sich zu bewegen. »Da siehst du, was Tigerstern aus uns gemacht hat.«

»Sag uns, was passiert ist«, drängte Graustreif.

Riesenstern zuckte mit den Ohren. »Sieh selbst. Tigerstern und seine Krieger haben sich angeschlichen ... wir wurden nicht gewarnt, außerdem waren sie sowieso zu zahlreich, um gegen sie anzukommen.«

Feuerstern trat vor, sein Magen rebellierte. Keiner der WindClan-Krieger war unverletzt davongekommen. Lahmfuß, der Stellvertreter des WindClans, lag völlig unbeweglich da und aus einem Riss an seiner Flanke tropfte Blut. Neben ihm lag Plätscherbach, eine Kätzin, der das hellgraue Fell in Fetzen von der Schulter hing. Ihre Augen starrten ins Leere, als ob sie nicht glauben könnte, was passiert war.

Feuerstern konnte es selbst kaum glauben. Das hier war ein absolut grundloser Überfall gewesen. Es hatte auf der letzten Versammlung keine Warnung gegeben. Tigerstern hatte kein zusätzliches Territorium für seinen Clan gewonnen. Dieser Angriff hatte nur einem einzigen Zweck gedient: den WindClan-Katzen *Angst* einzujagen.

»Hallo, Feuerstern!« Eine schwache Stimme veranlasste Feuerstern, sich umzudrehen, und er entdeckte seinen alten Freund Kurzbart. Der braun getigerte Krieger lag auf der Seite und hatte tiefe Wunden an Kehle und Schulter. Rindengesicht, der Heiler des WindClans, presste Spinnweben darauf, aber das Blut sickerte trotzdem stetig darunter hervor.

»Kurzbart ...« Feuersterns Stimme versagte, er wusste nicht, was er sagen sollte.

Kurzbars Augen glänzten unnatürlich wegen seiner Schmerzen.

»Ist nicht so schlimm, wie es aussieht.« Er stöhnte. »Du hättest die andere Katze sehen sollen.«

»Ich wünschte, wir wären rechtzeitig gekommen«, miaute Feuerstern.

»Das wünschte ich auch. Sieh dir das an.« Kurzbart drehte den Kopf, worauf Rindengesicht fauchte: »Halt still!«

Feuerstern folgte dem Blick des verletzten Kriegers. Morgenblüte, die schildpattfarbene Königin, die so laut gejault hatte, kauerte über dem leblosen Körper einer anderen Katze. Ein kleiner Körper mit einem zerfetzten rot-weißen Pelz.

»Nein ...« Feuersterns Kehle schnürte sich zu und er rang nach Worten. »Nicht Ginsterpfote.«

»Tigerstern hat ihn getötet.« Kurzbars Stimme klang gepresst vor Wut. »Er hat ihn mitten auf der Lichtung zu Boden geworfen und alle seine Krieger drum herum aufgestellt, sodass niemand von uns nahe genug kommen konnte, um ihn aufzuhalten. Er ... er sagte, er würde ihn töten, um uns anderen zu zeigen, womit wir rechnen müssten, wenn wir uns weigern würden, seinem Clan beizutreten.«

Feuerstern schloss die Augen, unfähig, die blutrünstige Szene vor ihm länger zu ertragen, und sah den massigen Anführer des TigerClans vor sich, wie er einen hilflosen Schüler mit seinen Pranken am Boden festhielt, um die Krieger des WindClans herauszufordern. Ein Schauer rann ihm durch den Körper. Er erinnerte sich, wie er mit Graustreif losgezogen war, um den WindClan zu suchen und nach Hause zu bringen, nachdem ihn der SchattenClan aus seinem Territorium verjagt hatte. Feuerstern hatte Ginsterpfote getragen, der damals ein winziges Junges war.

Das alles war jetzt umsonst gewesen, dank Tigerstern. Feuerstern ging die Frage nicht aus dem Kopf, ob Tigerstern Ginsterpfote absichtlich ausgesucht hatte, weil er wusste, was Feuerstern mit dem

jungen Schüler verband.

Feuerstern schlug die Augen wieder auf und verließ Kurzbart, um leise zu Morgenblüte hinüberzutrotten. Er berührte sie mit der Schnauze an der Schulter, um sie auf sich aufmerksam zu machen.

Sie blickte auf, die schönen Augen vor Trauer getrübt. »Feuerstern«, flüsterte sie. »Niemals hätte ich gedacht, dass du meinen Sohn gerettet hast, damit das hier geschehen konnte. Warum hat uns der SternenClan das angetan?«

Feuerstern hockte sich neben Morgenblüte, schmiegte sich dicht an sie, um sie zu trösten, und berührte Ginsterpfotes Fell mit der Nase. »Er wäre ein großartiger Krieger geworden«, flüsterte er.

Ein Laut einer weiteren Katze erregte seine Aufmerksamkeit. Als er aufsah, erblickte er Graustreif. Der Freund hielt den Kopf ebenfalls gesenkt, berührte Ginsterpfotes Fell und miaute Morgenblüte ein paar mitfühlende Worte zu.

»Feuerstern, was sollen wir tun?«, fragte er, als er den Kopf wieder hob. »Wir können sie nicht einfach so hierlassen.«

Ein letztes Mal leckte Feuerstern Morgenblüte über das Ohr, dann stand er auf und entfernte sich mit seinem Freund. »Nimm dir zwei oder drei Katzen für eine Patrouille«, ordnete er an. »Auch ein oder zwei WindClan-Krieger, falls es welche gibt, die stark genug sind. Sie werden ihre Grenzen besser kennen als wir. Seht euch um, ob noch irgendwelche TigerClan-Krieger herumlungern. Wenn ihr welche findet, weißt du, was du tun musst – verjagt sie oder tötet sie, wenn es nicht anders geht. Und bringt so viel Frischbeute mit, wie ihr könnt. Der WindClan braucht zu essen und selbst können sie nicht jagen.«

»Machen wir«, miaute Graustreif. Er rief Sandsturm, Wolkenschweif und Borkenpelz und bat Riesenstern um Erlaubnis, in seinem Territorium auf Patrouille zu gehen. Riesenstern willigte

dankbar ein und schickte ihnen Spinnenfuß mit, der mit einigen Rissen im Pelz und ein paar Kratzern davongekommen war und ihnen die besten Beuteplätze zeigen sollte.

»Wir müssen reden«, miaute der Anführer des WindClans Feuerstern zu, als er der Patrouille nachblickte. »Tigerstern hat eine Nachricht für dich hinterlassen.«

Feuerstern spitzte die Ohren. »Eine Nachricht?«

»Er will sich morgen mit uns beiden beim Baumgeviert treffen, zu Sonnenhoch«, antwortete Riesenstern. »Er sagt, er hat keine Lust mehr zu warten. Er will wissen, wie wir uns entschieden haben, ob wir dem TigerClan beitreten oder nicht ... und er hat uns gezeigt, was er tun wird, wenn wir uns weigern.«

Mit der Schwanzspitze deutete er auf die verletzten Krieger und den leblosen Körper des toten Schülers. Diese einfache Geste zeigte all seine tiefe Trauer.

Feuerstern erwiderte seinen Blick und die beiden Anführer sahen sich lange und einmütig an.

»Lieber sterbe ich, bevor ich mich dem TigerClan anschließe«, erklärte Feuerstern schließlich.

»Mir geht es ebenso«, stimmte Riesenstern zu. »Und ich bin froh, dass du das sagst. Was dich angeht, hat Blaustern von Anfang an recht behalten. Viele Katzen hielten dich für zu jung und unerfahren, als sie dich zum Stellvertreter machte, aber jetzt zeigst du, was in dir steckt. Der Wald braucht Katzen wie dich.«

Feuerstern senkte den Kopf, das unerwartete Lob machte ihn verlegen. »Also – treffen wir uns morgen beim Baumgeviert«, miaute er.

Riesenstern nickte bedächtig. »Eins will ich dir raten, Feuerstern, bring ein paar Krieger mit. Wenn wir uns weigern, seinem Clan beizutreten, wird er uns wohl kaum ohne Kampf abziehen lassen.«

Feuerstern spürte, wie die Kälte ihm bis in die Schwanzspitze kroch. Er wusste, dass der erfahrene Kater recht hatte. »Wenn es also dazu kommt, werden wir gemeinsam kämpfen?«

»Gemeinsam«, versicherte Riesenstern. »Unsere Clans werden wie ein Löwe zusammenstehen, um den Tiger zu verjagen, der sich in unserem Wald herumtreibt.«

Feuerstern starrte ihn überrascht an. Riesenstern konnte von Blausterns Prophezeiung nichts wissen, ebenso wenig über seine Vision am Wasserlauf. Und trotzdem hatte er die Worte der Prophezeiung wiederholt. *Aus vieren werden zwei. Löwe und Tiger werden sich im Kampf begegnen.* Hatte der SternenClan auch mit ihm gesprochen? Feuerstern wusste, dass der Anführer des WindClans es ihm nicht sagen würde – was sich zwischen dem Anführer eines Clans und den Geistern ihrer Kriegerahnen ereignete, war nicht für andere Ohren bestimmt. Dieses Echo erinnerte ihn jedoch daran, dass sie beide Anführer waren und die Kraft zweier mächtiger Clans hinter sich hatten.

Den Blick fest auf die Augen des edlen schwarz-weißen Katers gerichtet, miaute Feuerstern: »Ich schwöre beim SternenClan, dass mein Clan Freund deines Clans sein wird, damit wir das Böse Seite an Seite besiegen.«

»Ich schließe mich deinem Schwur an«, antwortete Riesenstern feierlich.

Feuerstern hob den Kopf und prüfte die Luft, in der immer noch eine schwache Spur der feindlichen Katzen hing. Er wusste, dass dieser Schwur wie kaltes Feuer in ihren Adern brodeln würde, solange sie Tigerstern nicht aus dem Wald gejagt oder dafür all ihre neun Leben gelassen hatten.

20. KAPITEL

DIE SONNE VERSANK langsam hinter dem Fluss, verwandelte die Wasseroberfläche in ein wogendes Flammenfeld und wärmte Feuerstern besänftigend den Pelz. Er stand oben auf den Sonnenfelsen und blickte zum Territorium des FlussClans hinüber.

»Ich frage mich, was morgen wohl werden wird«, flüsterte er.

Neben ihm saß Sandsturm und schüttelte den Kopf. Wortlos antwortete sie, indem sie sich mit ihrer warmen Flanke dicht an ihn schmiegte. Nachdem sie aus dem verwüsteten WindClan-Lager zurückgekehrt waren, hatte Feuerstern die hellbraune Kriegerin gebeten, mit ihm auf Patrouille zu gehen. Er hatte das Lager für eine Weile hinter sich lassen wollen, um sich auf die Begegnung mit Tigerstern vorzubereiten. Ganz allein wollte er trotzdem nicht sein und in Sandsturms Nähe konnte er sich entspannen.

Sie waren an den Schlangenfelsen vorbei neben dem Donnerweg bis zur SchattenClan-Grenze gelaufen, um bis zum Baumgeviert die Duftmarken zu erneuern, für den Rückweg hatten sie sich die Grenze zum FlussClan vorgenommen.

Nichts deutete auf TigerClan-Eindringlinge hin. Die Grenzen waren sicher, aber in einem Kampf gegen den TigerClan ging es um viel mehr als ihre Grenzen, das war klar. Feuersterns Konflikt mit Tigerstern hatte ziemlich genau in dem Moment begonnen, als er seine Pfoten zum ersten Mal auf den Waldboden gesetzt hatte.

Feuerstern blieb auf den Steinen sitzen und genoss Sandsturms Nähe. »Tigerstern ist fest entschlossen, sich zum Herrscher des ganzen Waldes zu machen«, miaute er. »Wir müssen mit einem Kampf rechnen.«

»Und den wird der DonnerClan größtenteils allein bewältigen müssen«, miaute Sandsturm. »Wie viele Krieger kann uns der WindClan nach dem heutigen Tag noch zur Seite stellen?«

Ihre Stimme klang besorgt, aber Feuerstern wusste, dass jede Katze im DonnerClan tapfer an seiner Seite kämpfen würde, mit oder ohne den WindClan.

Das flammend rote Licht erstarb. Feuerstern ließ den Blick über seinen geliebten Wald schweifen. Ein einzelner Stern funkelte am violetten Himmel.

Bist du das, Blaustern?, fragte Feuerstern lautlos. *Wachst du noch über uns?*

Inbrünstig hoffte er, seine ehemalige Anführerin würde ihren geliebten Clan nach wie vor beschützen. Wenn sie die Begegnung mit Tigerstern am folgenden Tag überleben sollten und ihnen die Alleinherrschaft des TigerClans erspart bliebe, dann nur, weil der SternenClan wusste, dass der Wald vier Clans brauchte.

Noch immer regte sich nichts im Wald. Kein Wind zauste das Fell der Katzen, kein Laut von umherhuschender Beute war zwischen den Felsen zu hören. Feuerstern fühlte sich, als ob der ganze Wald den Atem anhalten würde.

»Ich liebe dich, Sandsturm«, flüsterte er und schob seine Nase in ihren Pelz.

Sandsturm drehte den Kopf und erwiderte seinen Blick, ihre grünen Augen strahlten. »Ich liebe dich auch«, antwortete sie. »Und ich weiß, dass du uns morgen durchbringen wirst, was auch geschehen mag.«

Feuerstern wünschte, er könnte ihre Überzeugung teilen. Aber es tröstete ihn, dass sie an ihn glaubte. »Wir sollten umkehren und uns ausruhen«, miaute er.

Die Kälte der Nacht war hereingebrochen, als sie bei der Schlucht ankamen. Frost glitzerte bereits auf dem Gras und den Steinen. Als Feuerstern aus dem Ginstertunnel trat, kam ihm eine weiße Gestalt in der Finsternis entgegen.

»Allmählich habe ich angefangen, mir Sorgen um euch zu machen«, miaute Weißpelz. »Hätte ja sein können, dass ihr in Schwierigkeiten seid.«

»Nein, uns geht es gut«, antwortete Feuerstern. »Da draußen regt sich noch nicht mal eine Maus.«

»Schade. Wir könnten ein paar gebrauchen.« Weißpelz erstattete Feuerstern kurz Bericht über die Patrouillen, die er hinausgeschickt, und die Wachen, die er im Lager aufgestellt hatte. »Legt euch schlafen«, sagte er abschließend. »Morgen wird ein harter Tag werden.«

»Das tun wir«, antwortete Feuerstern. »Danke, Weißpelz.«

Der weiße Krieger verschwand wieder in der Dunkelheit. »Ich sehe noch einmal nach den Wachen«, miaute er im Weggehen.

»Du hättest dir keinen besseren Stellvertreter aussuchen können«, bemerkte Sandsturm, als er außer Hörweite war.

»Ich weiß. Keine Ahnung, wie ich ohne ihn auskommen sollte.«

Sandsturm sah Feuerstern mit ihren grünen Augen an, in denen Schwermut und Weisheit lag. »Vielleicht wirst du ab morgen auf ihn verzichten müssen«, miaute sie. »Oder auf irgendjemand anders. Wenn Tigerstern uns zum Kampf herausfordert, werden Katzen sterben, Feuerstern.«

»Ich weiß.« Aber bis jetzt hatte er noch nicht ernsthaft darüber nachgedacht, was das bedeutete. Einige der schlafenden Katzen um ihn herum, die Freunde, die er liebte, die Krieger, denen er vertraute, wären für ihn verloren. Sieg oder Niederlage, er würde Katzen in den Kampf schicken, von denen nicht alle zurückkehren konnten. Und sie würden sterben, weil er ihnen befohlen hatte zu kämpfen. Tiefe Traurigkeit überkam ihn so stark, dass er beinahe laut aufgejault hätte. »Ich weiß«, sagte er noch einmal. »Aber was soll ich tun?«

»Weitermachen.« Sandsturms Stimme war weich. »Du bist unser

Anführer, Feuerstern. Du musst deine Pflicht erfüllen. Und das machst du großartig.«

Kleinlaut wusste Feuerstern nicht mehr, was er sagen sollte, und Sandsturm legte wenig später ihre Schnauze an die seine. »Ich sollte besser schlafen gehen«, flüsterte sie.

»Nein, warte.« Feuerstern fiel auf, dass er die Vorstellung von der Abgeschiedenheit unter dem Hochstein mit den vielen Schatten nicht ertragen konnte. »Ich will heute Nacht nicht allein sein. Komm und teile mein Nest mit mir.«

Die hellbraune Kätzin senkte den Kopf. »Gut, wenn du es so willst.«

Feuerstern leckte ihr kurz übers Ohr und lief über die Lichtung voraus. Obwohl der Flechtenvorhang vor dem Eingang der Höhle noch nicht nachgewachsen war, lag sie im tiefen Schatten.

Die Frischbeute, die einer der Schüler für ihn dort abgelegt hatte, konnte er mehr riechen als sehen, und ihm fiel auf, wie hungrig er war. Sie hatten ihm ein Kaninchen gebracht. Sandsturm und er hockten sich nebeneinander und aßen gemeinsam, schlangen mit hastigen, gierigen Bissen.

»Das habe ich gebraucht«, schnurrte Sandsturm, streckte die Vorderpfoten von sich, machte einen Buckel und dehnte sich ausgiebig. Dann gähnte sie. »Ich könnte einen Mond lang schlafen.«

Feuerstern rückte das Moos zurecht, um ihr einen Schlafplatz zu bauen. Dann rollte sie sich zusammen und schloss die Augen. »Gute Nacht, Feuerstern«, murmelte sie.

Feuerstern legte seine Nase an ihr Fell. »Gute Nacht.«

Bald sagten ihm ihre leisen, gleichmäßigen Atemzüge, dass sie eingeschlafen war. Trotz seiner Erschöpfung war Feuerstern noch nicht bereit, sich neben ihr zusammenzurollen. Er blieb sitzen und betrachtete sie, während der Mond aufging und sein fahles Licht

durch den Eingang in die Höhle scheinen ließ, das Sandsturms Pelz einen silbrigen Glanz verlieh. *Wie schön sie ist*, dachte Feuerstern, *und ich brauche sie so sehr*. Dabei konnte auch sie morgen sterben.

So ist das, wenn man Anführer ist, dachte er. Ob er den Schmerz ertragen konnte, wusste er nicht, aber er würde die Last, die ihm der SternenClan auferlegt hatte, auf sich nehmen, wenn der Morgen graute.

Bitte, SternenClan, hilf mir, sie gut zu tragen, bat er und legte sich neben Sandsturm ins Moos. Ihr warmes Fell beruhigte ihn und er schlief endlich ein.

21. KAPITEL

FEUERSTERN WACHTE AUF, als fahles Morgenlicht auf den Boden fiel. Sandsturm schlief noch neben ihm, ihr Atem strich sacht über das Moos. Um sie nicht zu wecken, stand Feuerstern vorsichtig auf, streckte sich und trottete hinaus in den frostigen Morgen.

Die Lichtung lag verlassen da, aber gleich darauf trat Weißpelz aus dem Bau der Krieger.

»Ich habe eine Morgenpatrouille rausgeschickt. Farnpelz, Mausefell und Graustreif. Ich habe ihnen gesagt, sie sollen an der Grenze zum SchattenClan die Runde machen und uns dann Bericht erstatten.«

»Gut«, miaute Feuerstern. »Es würde Tigerstern ähnlich sehen, ein Treffen am Baumgeviert zu vereinbaren und dann irgendwo anders einen Überfall anzuzetteln. Deshalb lasse ich das Lager mit allen Kriegern, die ich entbehren kann, in deiner Obhut.«

»Nimm so viele Katzen mit, wie du brauchst«, miaute Weißpelz. »Wir kommen zurecht. Unsere Lichtherz mausert sich zu einer richtig brauchbaren Kämpferin, seit sie angefangen hat, mit

Wolkenschweif zu trainieren. Und die Ältesten kriegen auch noch ein paar Krallen hoch, wenn jemand auf sie losgeht.«

»Genau das wird passieren, bevor wir das alles hinter uns haben«, prophezeite Feuerstern. »Danke, Weißpelz, ich weiß, dass ich mich auf dich verlassen kann.«

Der weiße Krieger nickte und verschwand wieder im Bau. Feuerstern sah ihm nach, dann trottete er über die Lichtung zum Farntunnel vor Rußpelz' Bau.

Als er bei der Höhle der Heilerin angekommen war, hörte er ihre Stimme hinter dem Spalt im Fels.

»Wacholderbeeren, Ringelblumenblätter, Mohnsamen ...«

Feuerstern steckte den Kopf in die Höhle und sah die Heilerin bei der Überprüfung ihrer Vorräte an Heilpflanzen und Beeren, die sie an einer Wand sortiert hatte.

»Hallo, Rußpelz«, miaute er. »Alles in Ordnung?«

Die Heilerin wandte ihm ihr ernstes Gesicht zu. »Soweit das unter den derzeitigen Umständen möglich ist.«

»Du glaubst, dass es auf jeden Fall zum Kampf kommen wird?«, fragte Feuerstern. »Hat der SternenClan zu dir gesprochen?«

Rußpelz trat zu ihm an den Ausgang der Höhle. »Kein einziges Wort«, antwortete sie. »Aber mein gesunder Katzenverstand sagt mir einfach, dass es einen Kampf geben wird, Feuerstern. Eine Weissagung vom SternenClan brauche ich dazu nicht.«

Sie hatte recht, Feuerstern ging es genauso, trotzdem fröstelte ihn bei ihren Worten. Wenn so ein bedeutsames Treffen vor ihnen lag, warum hatte es kein Zeichen vom SternenClan gegeben? Hatten sie die Kriegerahnen in ihrer schwersten Zeit verlassen? Zu spät fragte sich Feuerstern, ob er zu den Hochfelsen hätte reisen müssen, um sich mit dem SternenClan die Zunge zu geben.

»Weißt du, warum der SternenClan so still ist?«, fragte er Rußpelz

laut.

Die Heilerin schüttelte den Kopf. »Ich weiß nur eins«, miaute sie, als ob sie seine Gedanken gelesen hätte. »Der SternenClan hat uns nicht vergessen. Vor langer Zeit haben die Ahnen verfügt, dass es vier Clans im Wald geben soll, deshalb werden sie jetzt nicht zusehen, wie Tigerstern für immer alles ändert.«

Als Feuerstern sich bei ihr bedankte und sie verließ, um seine Krieger zu versammeln, wünschte er sich, er könnte ihr Vertrauen teilen.

Ein kalter Wind blies, als Feuerstern seine Krieger die Schlucht zum Baumgeviert hinaufführte. Er wogte über das Gras und brachte den Geruch vieler Katzen mit. Mit jeder Bö ergoss sich harter, stechender Regen aus den Wolken, die hoch am Himmel aneinanderstießen.

Oben auf dem Kamm angekommen hielt Feuerstern inne und duckte sich in den Schutz der Büsche, um auf die Lichtung hinunterzusehen. Wolkenschweif tauchte gleich neben ihm auf.

»Warum stehen wir hier herum?«, erkundigte er sich. »Bringen wir es hinter uns.«

»Nicht bevor wir wissen, wie die Lage ist«, erklärte Feuerstern bestimmt. »Wir könnten ebenso gut in einen Hinterhalt geraten.« Er trat vor seine Krieger und erhob die Stimme, damit ihn alle hören konnten. »Ihr wisst, warum wir hier sind«, hob er an. »Tigerstern will, dass wir seinem Clan beitreten, und wird ein Nein nicht akzeptieren. Ich würde gern glauben, dass wir ohne Kampf aus der Sache herauskommen, bin mir aber ganz und gar nicht sicher.«

Als er zu Ende gesprochen hatte, tippte ihm Wolkenschweif mit der Schwanzspitze an die Schulter und deutete dann auf die andere Seite der Lichtung. Seiner Geste folgend sah Feuerstern, dass sich Riesenstern aus dem Territorium des WindClans näherte, gefolgt von

seinen Kriegern.

»Gut, der WindClan ist eingetroffen«, miaute er. »Gehen wir ihnen entgegen.«

Feuerstern führte sie um die Senke herum, bis er dem schwarz-weißen Kater mit dem langen Schwanz gegenüberstand.

Der Anführer des WindClans neigte zur Begrüßung den Kopf. »Sei begrüßt, Feuerstern. Dies ist ein schwarzer Tag für den Wald.«

»Das ist es in der Tat«, bestätigte Feuerstern. »Aber unsere Clans werden für das Gesetz der Krieger eintreten, was auch kommen mag.«

Feuerstern sah überrascht, wie viele mit Riesenstern gekommen waren. Das Bild mit den verwundeten und verzweifelten WindClan-Katzen vom Vortag vor Augen, hatte er nur mit einer kleinen Gruppe am Baumgeviert gerechnet. Es mussten jedoch fast alle Krieger mitgekommen sein. Die Spuren des gestrigen Überfalls auf das Lager waren nicht zu übersehen, aber alle Augen funkelten entschlossen. Feuerstern entdeckte seinen Freund Kurzbart mit langen, roten Striemen an der Flanke und Morgenblüte, der die Sehnsucht nach Vergeltung für den Tod ihres Sohnes in den kalten Augen lag.

Das wird eine böse Überraschung, dachte Feuerstern, *wenn Tigerstern sieht, wie viele WindClan-Krieger noch immer bereit sind, sich gegen ihn zur Wehr zu setzen*. Er holte tief Luft und miaute dann: »Gehen wir.«

Riesenstern nickte. »Geh du voran, Feuerstern.«

Verwundert, weil ihm der ältere Anführer mit viel mehr Erfahrung den Vortritt ließ, gab er den beiden vereinigten Clans – dem LöwenClan, wie er voller Stolz dachte – mit der Schwanzspitze das Zeichen. Dies hier war seine Bestimmung.

Er pirschte sich durch das Gestrüpp abwärts, mit allen Sinnen auf Empfang, damit ihm kein Zeichen eines möglichen Angriffs entging.

Er hörte aber nur das Rascheln seiner Krieger, die ihm folgten. Der Geruch nach TigerClan war immer noch ziemlich weit entfernt.

Als Feuerstern seine Katzen auf die Lichtung unter den großen Eichen führte, teilten sich die Büsche auf der gegenüberliegenden Seite und Tigerstern trat vor. Schwarzfuß, Dunkelstreif und Leopardenster folgten ihm wie Schatten. Die Augen des massigen Tigerkaters funkelten, als er Feuerstern erblickte, und der junge Anführer des DonnerClans erkannte, dass dieser Krieg ihm ganz persönlich galt. Tigerstern sehnte sich danach, Krallen und Zähne in Feuersterns Pelz zu schlagen und ihn zu zerfetzen.

Trotzdem fürchtete sich Feuerstern nicht, vielmehr beflügelte ihn die Erkenntnis. *Soll er es versuchen!*, dachte er.

»Ich grüße dich, Tigerstern«, miaute er ruhig. »Du bist also gekommen. Suchst du nicht mehr nach den Gefangenen, die dir auf dem FlussClan-Territorium abhandengekommen sind?«

Tigerstern fauchte. »Was du an diesem Tag getan hast, wird dir noch leidtun, Feuerstern.«

»Das werden wir noch sehen«, gab Feuerstern kühl zurück.

Der Anführer des TigerClans antwortete nicht und wartete, bis weitere von seinen Kriegern aus dem Gebüsch auftauchten. Sie bildeten eine eindrucksvolle Gruppe, fand Feuerstern, obwohl auch unter ihnen einige am Vortag bei dem Überfall auf den WindClan Wunden und Kratzer abbekommen hatten. Sein Herz machte einen ängstlichen Satz, als ihm klar wurde, dass die gefürchtete Schlacht jeden Moment losbrechen konnte.

Mit drohend erhobenem Kopf trat Tigerstern einen Schritt vor. »Hast du dir mein Angebot überlegt? Du hast die Wahl: Entweder schließt du dich uns jetzt an und akzeptierst mich als Anführer oder du wirst vernichtet.«

Feuerstern und Riesenstern wechselten einen einzigen Blick. Worte

waren nicht nötig. Sie hatten sich bereits geeinigt, wie ihre Antwort lauten würde.

Feuerstern sprach für sie beide. »Wir lehnen dein Angebot ab. Der Wald soll niemals von einem Clan regiert werden, vor allem nicht von einem unehrenhaften Mörder.«

»Aber so wird es sein.« Tigerstern sprach leise und sanft. Er machte keine Anstalten, Feuersterns Vorwurf zu widersprechen. »Mit dir oder ohne dich, Feuerstern, so wird es sein. Heute bei Sonnenuntergang sind die Zeiten der vier Clans vorbei.«

»Die Antwort lautet noch immer Nein«, miaute Feuerstern. »Der DonnerClan wird sich niemals unterwerfen.«

»Der WindClan ebenfalls nicht«, fügte Riesenstern hinzu.

»Dann kommt euer Mut eurer Dummheit gleich«, knurrte Tigerstern.

Er hielt inne und ließ den Blick über die Krieger aus dem WindClan und dem DonnerClan schweifen. Feuerstern hörte die TigerClan-Krieger hinter ihrem Anführer fauchen und riss sich zusammen, damit er beim Anblick ihrer funkelnden Augen und gestäubten Pelze nicht zusammenzuckte. Ein paar Herzsschläge lang rührte sich keine Katze und Feuerstern machte sich bereit für Tigersterns Zeichen zum Angriff.

Dann hörte er, wie jemand hinter ihm schluckte und anschließend ein einziges Wort hervorstieß: »Bernsteinpfote!«

Brombeerpfote stand wie erstarrt hinter Feuerstern und starrte in die Reihen ihrer Feinde. Feuerstern folgte seinem Blick und entdeckte die junge Kätzin dicht neben Eichenfell, einen Krieger aus dem SchattenClan.

»Was hat sie da zu suchen?« Es war Farnpelz. Er preschte vor und baute sich neben Feuerstern auf. »Tigerstern hat sie also doch entführt!«

»Entführt?« Ein Schnurren untermalte Tigersterns Antwort. »Ganz sicher nicht. Bernsteinpfote kam freiwillig zu uns.«

Feuerstern wusste nicht, ob er ihm glauben sollte. Bernsteinpfote blickte zu Boden, anscheinend wollte sie den Blicken ihres Bruders und ihres ehemaligen Mentors nicht begegnen. Er musste zugeben, dass sie nicht so aussah, als ob man sie gefangen halten würde, eher peinlich berührt, weil sie im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand.

»Bernsteinpfote!«, rief Brombeerpfote. »Was tust du da? Du bist eine DonnerClan-Katze – komm zu uns zurück!«

Feuerstern zuckte zusammen, als er hörte, wie viel Schmerz in der Stimme des jungen Katers lag. Er erinnerte sich, wie sehr er selbst unter dem Verlust seines Freundes gelitten hatte, als Graustreif zum FlussClan gegangen war.

Bernsteinpfote sagte nichts.

»Nein, Brombeerpfote«, miaute Tigerstern. »Komm du zu uns. Deine Schwester hat sich richtig entschieden. Der TigerClan wird den ganzen Wald regieren und du kannst an unserer Macht teilhaben.«

Feuerstern sah, wie Brombeerpfote die Muskeln anspannte. Nach allen Zweifeln und Verdächtigungen, die Feuerstern ihm entgegengebracht hatte, stand der junge Kater jetzt vor dieser klaren Entscheidung. Würde er seinem Vater folgen oder seinem Clan treu bleiben?

»Was sagst du?«, drängte Tigerstern. »Der DonnerClan ist am Ende. Für dich gibt es da nichts.«

»Mich dir anschließen?«, knurrte Brombeerpfote. Er hielt inne, um seine Wut zu unterdrücken. Als er weitersprach, erschallten seine Worte klar über die ganze Lichtung, sodass ihn jede Katze gut hören konnte.

»Mich *dir* anschließen?«, wiederholte er. »Nach allem, was du

getan hast? Lieber sterbe ich!«

Zustimmendes Miauen machte sich unter den DonnerClan-Katzen breit.

Tigersterns Bernsteinaugen glühten vor Wut. »Bist du dir sicher?«, fauchte er. »Ich werde mein Angebot nicht wiederholen. Wenn du es jetzt ablehnst, wirst du sterben.«

»Dann war ich wenigstens eine loyale DonnerClan-Katze, bis ich zum SternenClan gehe«, antwortete Brombeerpfote mit hoch erhobenem Kopf.

Feuerstern spürte, wie es ihn vor Stolz vom Kopf bis zu seiner Schwanzspitze schauderte. Niemand konnte Tigersterns Macht mehr herausfordern als sein eigener Sohn, indem er ihn ablehnte und dem Clan beistand, den sein Vater hasste.

»Narr!«, keifte Tigerstern. »Dann bleib und stirb mit all diesen anderen Narren.«

Feuerstern straffte sich und rechnete damit, dass sich sein Feind jetzt auf ihn stürzen würde und der Kampf begann. Zu seiner Überraschung blieb der Angriff aus. Dann gab Schwarzfuß mit seiner Schwanzspitze ein Zeichen.

In den Büschen am gegenüberliegenden Hang raschelte es, und Feuersterns Augen wurden groß, als neue Katzen auf die Lichtung traten. Keine von ihnen hatte er je zuvor gesehen. Sie waren mager, hatten struppige Pelze, aber er vermutete, dass ihre dünnen Gliedmaßen durchtrainiert waren. Der Gestank nach Krähenfraß und Donnerweg ging von ihnen aus. Das waren keine Waldkatzen.

Die DonnerClan- und WindClan-Krieger rissen ungläubig die Augen auf, als mehr und mehr von diesen Fremden auf die Lichtung strömten. Sie schwärmten aus, um sich im Halbkreis hinter dem TigerClan aufzustellen, eine Reihe hinter die andere. Nie zuvor hatte Feuerstern so viele Katzen im Wald gesehen, auch nicht bei einer

Großen Versammlung.

»Nun«, fragte Tigerstern selbstgefällig, »seid ihr sicher, dass ihr euch einem Kampf stellen wollt?«

22. KAPITEL

FEUERSTERN'S PFOTEN klebten vor Schreck wie angewurzelt am Boden, als er die Neuankömmlinge näher kommen sah. Er hatte bemerkt, dass einige von ihnen Halsbänder trugen.

»Halsbänder?«, fauchte Aschenpfote hinter ihm und sprach seine Gedanken laut aus. Die Stimme des Schülers klang scharf und verächtlich. »Schaut sie euch an – das sind *Haukätzchen*! Die schlagen wir locker.«

»Halt dich zurück«, mahnte sein Mentor Borkenpelz leise, »bis wir wissen, wie stark unser Gegner wirklich ist. Im Moment können wir über diese Katzen noch gar nichts sagen.«

Feuerstern schwieg, bis sich die fremden Katzen hinter dem TigerClan vollzählig auf der Lichtung versammelt hatten. Ein riesiger schwarz-weißer Kater trat aus den Reihen vor und blieb neben Tigerstern stehen. Feuerstern nahm an, dass er der Anführer der Neuankömmlinge sein musste. Er war fast so groß wie Tigerstern selbst, muskelbepackt und mit Kampfnarben übersät. Obwohl die Katzen Halsbänder trugen, wusste Feuerstern, dass es ganz sicher keine verwöhnten Haukätzchen waren.

Hinter dem schwarz-weißen Krieger tauchte eine wesentlich kleinere Katze auf, die leichtfüßig durch die Menge trabte, um an Tigersterns anderer Seite Stellung zu beziehen.

Feuerstern konnte sich nicht erklären, wer das sein sollte. Er sah nicht wie ein Krieger aus, eher wie ein Heiler.

Feuerstern kribbelte der Pelz, und er fand, dass die Luft stickig

schmeckte wie vor einem Sturm. »Nun, Tigerstern«, miaute er und zwang sich, mit fester Stimme zu sprechen. »Willst du uns deine neuen Freunde nicht vorstellen?«

»Dies ist der BlutClan«, verkündete Tigerstern. »Sie kommen vom Zweibeinerort. Ich habe sie in den Wald gebracht, damit sie euch Narren davon überzeugen, dass ihr euch uns anschließen müsst. Ich wusste, dass ihr nicht genug Verstand besitzt, um freiwillig zuzustimmen.«

Entrüstetes Fauchen zischte durch den DonnerClan und den WindClan. Feuerstern hörte Dornenkralle flüstern: »Erinnerst du dich an die Streuner, die wir am Tag meiner Ernennung gerochen haben? Ich wette, die kamen vom BlutClan.«

Da mochte er recht haben, dachte Feuerstern. Eine Patrouille dieser Streuner war vom Zweibeinerort gekommen, um im Wald nachzusehen, was Tigerstern zu bieten hatte. Aber was hatte er ihnen angeboten? Den Wald mit ihnen zu teilen, wenn sie ihn im Kampf unterstützten?

»Siehst du, Feuerstern?« Tigersterns Stimme frohlockte. »Ich bin mächtiger als der SternenClan, denn ich habe aus den vier Clans im Wald zwei gemacht. Der TigerClan und der BlutClan werden zusammen regieren.«

Feuerstern starrte seinen Feind erschrocken an. Mit Tigerstern zu diskutieren war jetzt nicht mehr möglich. Seine Machtgier hatte seinen Verstand total geblendet. Er sah nur noch seine eigene massige Gestalt, hinter der selbst das Licht des SternenClans nicht bis zu ihm hindurchdringen konnte.

»Nein, Tigerstern«, antwortete er ruhig. »Wenn du kämpfen willst, dann kämpfen wir. Der SternenClan wird zeigen, wer der Mächtigere ist.«

»Du bist ein Narr mit einem Mäusehirn!«, fauchte Tigerstern. »Ich

bin heute hierhergekommen, um mit dir zu reden. Vergiss nicht, dass du es warst, der uns so weit gebracht hat. Und wenn um dich herum deine Clan-Gefährten sterben, werden sie dich mit ihrem letzten Atemzug daran erinnern, dass du schuld bist.« Er schwenkte herum und blickte in die Menge, die sich hinter ihm versammelt hatte. »BlutClan, greift an!«

Keine Katze rührte sich.

Tigerstern riss die Bernsteinaugen auf und jaulte: »Greift an, ich befehle es euch!«

Immer noch rührte sich kein Krieger vom Fleck, nur der kleine schwarze Kater trat einen Schritt vor. Er sah Feuerstern an. »Ich bin Geißel, der Anführer des BlutClans«, miaute er mit kalter und gelassener Stimme. »Tigerstern, du hast meinen Kriegern nichts zu befehlen. Sie werden angreifen, wenn ich es ihnen befehle, nicht eher!«

Der Blick, mit dem Tigerstern ihn ansah, zeugte von Unverständnis und dem gleichen Hass, den er Feuerstern stets entgegengebracht hatte. Er schien nicht glauben zu können, dass eine mickrige Katze wie diese ihm widersprach. Feuerstern erkannte seine Chance. Er trat vor und blieb direkt vor den beiden Anführern stehen. Hinter sich hörte er Graustreif flüstern: »Sei vorsichtig, Feuerstern!«

Für Vorsicht war jetzt keine Zeit. Die Zukunft des ganzen Waldes stand auf dem Spiel, um Haaresbreite schwankend zwischen Tigersterns blutrünstigem Machtanspruch und den Launen dieses unbekannten BlutClans.

Jetzt konnte Feuerstern besser erkennen, was Geißel für ein Halsband trug: Es war mit Zähnen gespickt – Zähnen von Hunden und ... auch von *Katzen*. Heiliger SternenClan! Brachten die sich gegenseitig um und trugen die Zähne als Trophäen?

Es gab noch mehr Katzen mit dem gleichen gruseligen Schmuck

um den Hals. Feuersterns Magen zog sich zusammen und das Bild, wie in der Senke Blut zusammengelaufen und seine Pfoten wie eine klebrige, stinkende Flut umspült hatte, drehte sich vor seinem geistigen Auge. Sein Entsetzen galt nicht nur ihm selbst und seinem eigenen Clan, sondern allen Katzen im Wald, Freunden wie Feinden gleichermaßen.

Würde Blut wirklich den Wald regieren, wie Blaustern prophezeit hatte? Hatte sie sagen wollen, dass der BlutClan regieren würde? Feuerstern warf Tigerstern einen glühenden, hasserfüllten Blick zu. Diese Katze hatte sie so weit gebracht.

Aber Feuerstern wusste, dass er sich zusammenreißen musste, um die BlutClan-Katzen zu beeindrucken. Er verneigte sich und miaute klar und deutlich, sodass ihn alle hören konnten: »Sei begrüßt, Geißel. Ich bin Feuerstern, der Anführer des DonnerClans. Ich wünschte, ich könnte euch im Wald willkommen heißen. Aber ihr würdet mir nicht glauben, und mir liegt nichts daran, euch zu belügen. Im Gegensatz zu eurem angeblichen Verbündeten bin ich eine ehrenhafte Katze.« Mit der Schwanzspitze deutete er auf Tigerstern und bemühte sich, die Geste möglichst herablassend aussehen zu lassen. »Falls ihr an irgendeine seiner Versprechungen geglaubt haben solltet, dann habt ihr einen Fehler gemacht.«

»Tigerstern sagte mir, dass er im Wald Feinde hat.« Die Stimme der schwarzen Katze war kalt wie die Blattleere. Wenn Feuerstern in seine Augen sah, kam er sich vor, als würde er in die tiefsten Schatten der Nacht blicken, die kein SternenClan und kein winziger Lichtfunken je erreichen konnte. »Warum sollte ich dir Glauben schenken und ihm nicht?«

Feuerstern holte tief Luft. Hier bot sich die Chance, auf die er immer gewartet hatte, eine Chance, die er auf der letzten Versammlung verpasst hatte, als Donner und Blitz das Treffen

beendet hatten. Endlich konnte er sich vor alle Clans des Waldes stellen und Tigersterns grässliche Geschichte enthüllen. Aber jetzt ging es nicht nur darum, Tigersterns Ruf zu zerstören, sondern den ganzen Wald vor der Zerstörung zu retten.

»Katzen aller Clans«, hob Feuerstern an, »und vor allem Katzen des BlutClans, ihr könnt mir glauben oder auch nicht, aber Tigersterns Verbrechen sprechen für sich. Als er noch Krieger im DonnerClan war, hat er Rotschweif, unseren Stellvertreter, umgebracht, weil er hoffte, selbst Stellvertreter zu werden. Anschließend wurde jedoch Löwenherz zum Stellvertreter erwählt, aber als jener edle Krieger in einem Kampf gegen den SchattenClan starb, erreichte Tigerstern doch noch sein Ziel.«

Er hielt inne. Ein beharrliches Schweigen hatte sich über die Lichtung gelegt, nur Tigerstern brummte verächtlich dazwischen: »Jaul nur weiter, Hauskätzchen. Das ändert auch nichts.«

Feuerstern beachtete ihn nicht. »Stellvertreter zu sein reichte ihm nicht«, fuhr er fort. »Tigerstern wollte Anführer des Clans werden. Er dachte sich eine Falle für Blaustern am Donnerweg aus, in die aber dann meine eigene Schülerin getappt ist. So ist Rußpelz zu ihrem verkrüppelten Bein gekommen.«

Entsetztes Gemurmel breitete sich auf der Lichtung aus.

Außer dem BlutClan kannte jeder Rußpelz und sie war auch bei den Katzen anderer Clans beliebt.

»Dann verbündete sich Tigerstern mit Braunschweif, dem ehemaligen Anführer des SchattenClans, als er im DonnerClan gefangen gehalten wurde«, erzählte Feuerstern den lauschenden Katzen. »Er lockte ein Rudel Streuner ins DonnerClan-Lager und versuchte dann selbst, Blaustern umzubringen. Ich konnte ihn stoppen, und nachdem wir den Angriff abgewehrt hatten, schickten wir ihn in die Verbannung. Als Streuner ermordete er noch einen

unserer Krieger, Sturmwind. Dann, bevor wir wussten, was geschah, hatte er sich selbst zum Anführer des SchattenClans ernannt.«

Feuerstern legte wieder eine Pause ein und sah sich um. Er wusste nicht genau, wie der BlutClan mit seinem Anführer Geißel all das aufnahm, konnte aber sehen, dass ihm jede andere Katze auf der Lichtung aufmerksam und voller Entsetzen zuhörte. Er sammelte sich, damit alle den letzten, abscheulichsten Teil seiner Geschichte gut hören konnten.

»Aber Tigerstern wollte sich immer noch am DonnerClan rächen. Vor drei Monden lief eine Hundemeute frei im Wald herum. Tigerstern hat für sie Beute gemacht, dann mit toten Kaninchen eine Spur zwischen dem Schlupfwinkel der Hunde und dem Lager des DonnerClans ausgelegt, um die Hunde zu uns zu locken. Er ermordete eine unserer Königinnen, Buntgesicht, und ließ sie in der Nähe des Lagers liegen, damit die Hunde auf den Geschmack von Katzenblut kommen würden. Wenn wir das nicht gerade noch rechtzeitig herausgefunden hätten, um zu fliehen, wäre der ganze DonnerClan in Stücke gerissen worden.«

»Glück gehabt«, knurrte Tigerstern.

»Unter den gegebenen Umständen«, zwang sich Feuerstern weiterzuerzählen, »starb unsere Anführerin Blaustern den tapfersten Tod einer Katze, indem sie mich und ihren Clan vor der Meute rettete.«

Er rechnete mit empörtem Jaulen, aber als er geendet hatte, herrschte Schweigen. Die Augen aller Katzen ruhten auf ihm, weit aufgerissen vor Entsetzen.

Feuerstern sah zu Leopardensterne hinüber, die mit Schwarzfuß und Dunkelstreif immer noch in ehrfürchtiger Entfernung hinter Tigerstern stand. Auch die Anführerin des FlussClans sah entsetzt aus. Ein paar Herzsschläge lang hoffte Feuerstern, dass sie ihre

Vereinbarung mit Tigerstern auf der Stelle brechen und sich mit ihrem Clan von seiner Führung distanzieren würde, aber sie schwieg.

»Dies ist die Geschichte von Tigerstern«, miaute Feuerstern eindringlich und wandte sich wieder an Geißel. »Sie zeigt, dass Tigerstern alles tut, um an die Macht zu kommen. Falls er versprochen haben sollte, den Wald mit euch zu teilen, glaubt ihm nicht. Er wird keine Pfotenlänge abgeben, weder an euch noch an irgendeine andere Katze.«

Geißel kniff die Augen zusammen. Feuerstern konnte sehen, dass er angestrengt nachdachte, was er von der Geschichte halten sollte, und ein winziger Hoffnungsfunke begann in seinem Herzen aufzuglimmen. »Tigerstern hat mir von seinem Plan mit den Hunden erzählt, als er mich vor zwei Monden besuchte.« Der schwarze Kater drehte sich um, sodass sein Blick auf dem Anführer des SchattenClans ruhte. »Er sagte mir nicht, dass sein Plan vereitelt wurde.«

»Was jetzt auch überhaupt keine Bedeutung mehr hat.« Tigerstern schnitt ihm ungehalten das Wort ab. »Wir haben inzwischen eine Abmachung mit dir, Geißel. Wenn du jetzt an meiner Seite kämpfst, bekommst du alles, was ich dir versprochen habe.«

»Mein Clan und ich, wir entscheiden selbst, wann wir kämpfen«, miaute Geißel. An Feuerstern gewandt fügte er hinzu: »Ich werde über das nachdenken, was du berichtet hast. Heute wird es keinen Kampf geben.«

Tigersterns Fell sträubte sich vor Wut und sein Schwanz peitschte hin und her. Er spannte die Muskeln an und duckte sich. »Verräter!«, jaulte er und stürzte sich mit ausgefahrenen Krallen auf Geißel.

Entsetzt sah Feuerstern zu und rechnete damit, dass Tigerstern den kleineren Kater in Fetzen reißen würde. Geißel wich Tigerstern jedoch mit einem Satz zur Seite aus. Als der massige Tigerkater ihm

das Gesicht zuwandte, holte Geißel mit einer Vorderpfote aus. Die fahle Sonne der Blattleere funkelte unnatürlich auf jeder Krallenspitze. Feuerstern stockte das Blut in den Adern. Geißels Krallen waren mit langen, scharfen Hundezähnen verstärkt.

Ein Treffer an der Schulter brachte Tigerstern aus dem Gleichgewicht. Er fiel auf die Seite, gab den Bauch frei und Geißel schlug ihm seine erbarmungslosen Krallen in die Kehle. Blut sprudelte hervor, als ihm der kleinere Kater mit einer einzigen Bewegung ein riesiges Loch in den Bauch riss.

Tigerstern stieß einen wütenden Entsetzensschrei aus, der in einem ersticken Laut endete. Sein Körper krampfte sich zusammen, seine Beine zuckten und sein Schwanz schlug hin und her. Einen Herzschlag lang wurde er still, und Feuerstern wusste, dass er in jene Trance fiel, mit der ein Anführer eines seiner Leben verliert, um wenig später mit wiederhergestellter Kraft und den unversehrten restlichen Leben wieder aufzuwachen.

Aber eine schreckliche Wunde wie diese konnte auch der SternenClan nicht heilen. Geißel trat zurück und sah mit ungerührter Miene zu, wie sich Tigersterns Körper noch einmal krümmte. Sein tiefrotes Blut floss weiter und breitete sich wie eine endlose Flut am Boden aus. Tigerstern stieß wieder einen Schrei aus. Feuerstern hätte sich gern die Ohren bedeckt, um das nicht länger mit anzuhören, war aber wie gelähmt vor Schreck.

Wieder wurde der massige Körper des Tigerkaters für einen Herzschlag still, und immer noch war die Wunde zu schrecklich, um in der Trance zu heilen. Ein neuer Krampf erschütterte Tigersterns Körper. Vor Qual riss er mit den Krallen Grasfetzen aus, während seine Wutschreie in Entsetzen umschlugen.

Er wird neunmal sterben, erkannte Feuerstern. Ob SternenClan, nein ...

Einen Tod wie diesen hätte er keiner Katze gewünscht, selbst Tigerstern nicht, und ein Ende schien nicht in Sicht.

Als sie sahen, was mit ihrem Anführer passierte, den sie für unverwundbar gehalten hatten, jaulten die TigerClan-Krieger vor Grauen auf. Sie brachen aus den Reihen aus, etliche Katzen drängten sich ungestüm an Feuerstern vorbei, um in wilder Eile von der Lichtung zu fliehen. Irgendwo hinter sich hörte er Riesenstern seinen Kriegern zurufen: »Halt! Bleibt in der Reihe!«

Feuerstern wusste, dass er seinen Kriegern keinen Befehl erteilen musste. Sie würden bis zum Ende bei ihm bleiben.

Tigerstern keuchte jetzt, sein Überlebenskampf hatte ihn erschöpft. Feuerstern blickte ihm kurz in die glasigen Augen und sah dort Schmerz, Angst und Hass. Dann zuckte sein Körper ein letztes Mal und blieb still liegen.

Tigerstern war tot.

Erstarrt und fassungslos sah Feuerstern auf den leblosen Körper hinab. Sein ältester Feind, die gefährlichste Katze im Wald, die Katze, von der er geglaubt hatte, in einem Kampf auf Leben und Tod gegen sie antreten zu müssen, war tot, einfach so.

Feuerstern stand Geißel nun allein gegenüber. Der kleine schwarze Kater sah ihn ausdruckslos an. Jetzt wusste Feuerstern, dass er ihn wegen seiner Größe nicht unterschätzen durfte. Er wusste, dass ihm noch nie eine so gefährliche Katze begegnet war, die mit einem einzigen Schlag einen Anführer mit neun Leben vernichten konnte.

Die BlutClan-Katzen traten hinter Geißel vor und sahen aus, als ob sie angreifen wollten. Feuerstern warf einen Blick hinter sich auf seine eigenen Krieger. Zusammen mit den WindClan-Kriegern standen sie in einer Reihe, und Feuerstern machte sich bereit, mit ihnen vorzupreschen, aber als er sich seinem Feind wieder zuwandte, hatte Geißel eine blutgetränkte Pfote erhoben.

Seine Katzen hielten an.

»Du siehst, was mit Katzen passiert, die sich dem BlutClan widersetzen«, warnte der schwarze Kater gelassen. »Dein Freund hier« – er deutete abfällig mit der Schwanzspitze auf Tigersterns leblosen Körper – »glaubte, er könnte uns bezwingen. Er hat sich geirrt.«

»Wir wollen euch nicht bezwingen«, miaute Feuerstern mit rauer Stimme. »Wir wollen nur in Frieden leben. Es tut uns leid, dass Tigerstern euch unter falschen Versprechungen hierhergeführt hat. Jagt, so viel ihr möchtet, bevor ihr nach Hause geht.«

»Nach Hause?« Geißel riss in gespielmtem Staunen die Augen auf. »Wir werden nirgendwo hingehen, Waldnarr. In der Stadt, aus der wir kommen, gibt es viele, viele Katzen und lebende Beute ist rar. Hier im Wald werden wir uns nicht mehr vom Müll der Zweibeiner ernähren müssen.«

Sein Blick schweifte an Feuerstern vorbei, wo der DonnerClan und der WindClan kampfbereit beieinanderstanden. »Wir werden jetzt dieses Territorium übernehmen«, fuhr er fort. »Wir werden den Wald und die Stadt regieren. Ich gehe aber davon aus, dass ihr vielleicht eine Weile darüber nachdenken müsst. Ihr habt drei Tage, um zu verschwinden – oder euch meinem Clan im Kampf zu stellen. Ich werde eure Entscheidung bei Sonnenaufgang des vierten Tages erwarten.«

23. KAPITEL

SPRACHLOS VOR SCHRECK starrte Feuerstern Geißel nach, der sich umdrehte und in den Reihen seiner eigenen Krieger untertauchte. Schweigend folgten ihm die BlutClan-Katzen und verschwanden mit kaum vernehmlichem Rascheln im Gebüsch. An

den Zweigen, die an einer Seite der Kuhle in Bewegung gerieten, konnte Feuerstern ihren Rückzug verfolgen, bis sie endgültig weg waren.

Feuerstern blickte auf Tigersterns Leiche hinab. Der große Kater lag mit gespreizten Beinen da, die Zähne noch entblößt von seinem letzten Aufbäumen gegen den unausweichlichen Tod. Seine Bernsteinaugen, in denen stets sein unbändiger Ehrgeiz geleuchtet hatte, waren blicklos und leer.

Beim Anblick seines toten Feindes hätte Feuerstern eigentlich triumphieren müssen. Er hatte schon so lange gewusst, dass allein Tigersterns Tod den Frieden im Wald wiederherstellen konnte. Feuerstern hatte jedoch immer geglaubt, dass er als einzige Katze seinen Feind zur Strecke bringen konnte, indem er sein eigenes Leben im Kampf gegen den massigen Krieger riskierte. Aber jetzt, wo Tigerstern vor seinen Pfoten lag, sie mit seinem Blut befleckte, kämpfte Feuerstern gegen ein merkwürdiges Gefühl an – Trauer. Tigerstern hatte vom SternenClan so viel Kraft, Geschick und Klugheit bekommen, dass er zu einer großartigen Legende unter den Katzen hätte werden können. Aber er hatte seine Gaben missbraucht, hatte gemordet, gelogen und Ränke geschmiedet, bis ihm sein Ehrgeiz dieses schreckliche Ende bescherte. Und dabei war nichts herausgekommen. Das Schicksal aller Clans hing noch immer in der Schwebe und der Strom aus Blut floss weiter.

Wir brauchen deine Kraft, Tigerstern, flüsterte Feuerstern. So wie wir jede Katze brauchen, die kämpfen kann, um den BlutClan aus dem Wald zu verjagen.

Er merkte, dass eine Katze neben ihm stand, und erblickte Graustreif. Der übrige DonnerClan stand nach wie vor in einer Linie am Rand der Lichtung, zusammen mit Riesenstern und den WindClan-Katzen.

»Feuerstern?« Graustreifs Augen waren weit aufgerissen vor Angst. »Bist du in Ordnung?«

Feuerstern schüttelte sich. »Wird schon wieder. Keine Sorge, Graustreif. Komm mit – ich muss mit Riesenstern reden.«

Als sie umkehrten, warf Graustreif einen Blick auf den toten Anführer des SchattenClans und erschauerte. »So etwas will ich nie wieder erleben«, miaute er heiser.

»Wenn wir Geißel nicht loswerden, lässt sich das vielleicht nicht vermeiden«, antwortete Feuerstern.

Er trottete langsam zum Anführer des WindClans und nutzte die Zeit, die er für den Weg über die Lichtung brauchte, um nachzudenken. Als er vor Riesenstern stand, sah er, wie sich sein eigener Schock in den Augen der älteren Katze spiegelte.

»Ich kann nicht glauben, was ich gerade gesehen habe«, sagte der Anführer des WindClans. »Neun Leben – einfach so weg.«

Feuerstern nickte. »Keine Katze würde dir einen Vorwurf machen, wenn du mit deinem Clan aus dem Wald verschwinden und dir einen anderen Ort zum Leben suchen würdest.« Er zweifelte nicht an Riesensterns Mut, konnte aber nicht einfach von ihm erwarten, dass er bleiben und mit ihm gegen so einen furchtbaren Feind kämpfen würde.

Riesenstern straffte sich und sträubte sein Kragfell. »Der WindClan hat sich einmal aus dem Wald verjagen lassen«, fauchte er. »Das wird niemals mehr geschehen. Unser Territorium gehört uns und wir werden darum kämpfen. Steht uns der DonnerClan zur Seite?«

Noch ehe Feuerstern antworten konnte, hörte er Gemurmel unter seinen eigenen Katzen, Wut und Entschlossenheit bunt durcheinander. »Wir werden kämpfen«, versprach er. »Und wir werden stolz sein, Seite an Seite neben dem WindClan zu stehen.«

Die beiden Anführer blickten sich ein paar Herzschläge lang in die Augen. Feuerstern konnte sehen, dass Riesenstern die Befürchtung teilte, über die keiner von beiden gesprochen hatte: Ihr Entschluss, gegen die Eindringlinge zu kämpfen, konnte das Ende beider Clans bedeuten.

»Wir werden jetzt gehen, um uns vorzubereiten«, miaute Riesenstern schließlich. »Und in drei Tagen sehen wir uns hier bei Sonnenaufgang wieder.«

»Bei Sonnenaufgang«, wiederholte Feuerstern. »Und der SternenClan möge mit uns allen sein.«

Er sah den WindClan-Katzen nach, als sie sich den Abhang hinauf in ihr eigenes Territorium zurückzogen, und wandte sich dann an seine eigenen Krieger. Sie blickten kleinlaut drein, mit angstvoll aufgerissenen Augen, trotzdem wusste Feuerstern, dass sie vor dem bevorstehenden Kampf nicht zurückschrecken würden. Sie waren ihm zum Baumgeviert gefolgt und hatten mit einem Kampf gerechnet. Ihre Feinde mochten schlimmer sein, als sich irgendeine Katze vorstellen konnte, aber sie würden ihnen trotzen, um ihren geliebten Wald zu retten.

»Ich bin sehr stolz auf euch alle«, miaute Feuerstern mit ruhiger Stimme. »Falls es Katzen gelingen kann, den BlutClan zu vertreiben, dann werdet ihr es sein.«

Sandsturm trat zu ihm und presste ihm ihre Schnauze an die Schulter. »Wenn du uns anführst, folgen wir dir überallhin«, versicherte sie.

Einen Moment lang fühlte sich Feuerstern zu überwältigt, um etwas zu sagen. Die Erwartungen seiner Krieger freuten ihn keineswegs, sie lasteten schwer auf seinen Schultern. »Kehren wir zum Lager zurück«, miaute er schließlich. »Wir haben viel zu tun. Graustreif, Wolkenschweif, ihr geht als Kundschafter voraus. Geißel ist

zuzutrauen, dass er uns in einen Hinterhalt lockt.«

Eilig machten sich die beiden Krieger Richtung DonnerClan-Lager auf den Weg. Wenige Augenblicke später führte Feuerstern die übrigen Katzen hinterher, Borkenpelz schickte er an den Schluss, um dort Ausschau zu halten. Während sie sich rasch durch den Wald bewegten, hatte Feuerstern das Gefühl, Geißel würde seine Pfortenschritte mit kaltem, hinterhältigem Blick verfolgen. Schon einmal, als die Hundemeute frei herumlief, hatte er sich wie Beute im Wald gefühlt, und diesmal zeigte sein Feind ein noch schlimmeres Gesicht, da er einer der Ihren war.

Falls sie der Anführer des BlutClans beobachtete, ließ er sie nichts davon merken, und die DonnerClan-Krieger erreichten unbehelligt die Schlucht.

Feuerstern fiel auf, dass Brombeerpfote langsam hinterhertrottete und seinen Schwanz am Boden schleifen ließ. »Was ist mit dir?«, fragte er vorsichtig.

Brombeerpfote hob den Kopf und sah seinen Mentor an und Feuerstern erschrak über das tiefraurige Entsetzen in seinem Blick.

»Ich dachte, ich würde meinen Vater hassen«, miaute er leise. »Ich wollte seinem Clan nicht beitreten. Aber dass er *so* stirbt, habe ich nicht gewollt.«

»Ich weiß.« Feuerstern presste dem jungen Kater tröstend die Schnauze an die Schulter. »Aber das ist jetzt vorbei und du bist von ihm befreit.«

Brombeerpfote drehte seinen Kopf zur Seite. »Ich glaube nicht, dass ich jemals frei von ihm bin«, flüsterte er. »Auch jetzt, wo er tot ist, wird keine Katze vergessen, dass ich sein Sohn bin. Und was ist mit Bernsteinpfote?« Seine Stimme versagte. »Wie konnte sie sich ihm bloß anschließen?«

»Ich weiß es nicht.« Feuerstern konnte sich vorstellen, wie

schmerzhaft Bernsteinpfotes Verrat für ihren Bruder sein musste. »Aber wenn wir das hier überstehen, dann verspreche ich dir, dass wir einen Weg finden werden, mit ihr zu sprechen.«

»Soll das heißen, dass du sie im DonnerClan wieder aufnehmen würdest?«

»Eine Sicherheit kann ich dir nicht geben«, gestand Feuerstern. »Wir wissen nicht einmal, ob sie zurückkehren will. Aber ich werde ihr eine faire Chance geben, sich zu erklären, und für sie tun, was ich kann.«

»Vielen Dank, Feuerstern.« Brombeerpfote hörte sich müde und geschlagen an. »Ich schätze, das ist mehr, als sie verdient.« Er neigte den Kopf vor seinem Mentor und trottete zum Ginstertunnel.

Feuerstern blickte vom Hochstein hinab, während die DonnerClan-Katzen aus ihren Bauen auftauchten und sich unter ihm versammelten. Ihren entsetzten Gesichtern sah er an, dass sich die Nachricht von der Drohung des BlutClans und von Tigersterns schrecklichem Tod bereits im Lager verbreitet hatte. Er wusste, dass es seine Pflicht war, ihnen Mut und Hoffnung zu geben, aber er war ratlos, wie er das machen sollte, wenn er selbst zu wenig davon hatte.

In der untergehenden Sonne warf der Stein einen langen Schatten über den sandigen Boden der Lichtung. Die scharlachroten Sonnenstrahlen machten es Feuerstern nur allzu leicht, sich das Lager blutüberströmt vorzustellen. Er fragte sich, ob der SternenClan ihm so bedeuten wollte, dass all seine Freunde, all seine Krieger ihr Leben verlieren würden. Als Geißel Tigerstern seine neun Leben entrissen hatte, hatten die Kriegerahnen jedenfalls nicht erkennen lassen, ob sie zornig waren.

Nein, sagte sich Feuerstern. Wenn er so dachte, würde er nur verzweifeln und nichts unternehmen. Er musste auch weiterhin daran

glauben, dass sie den BlutClan schlagen konnten.

Er räusperte sich und fing an zu sprechen. »Katzen des DonnerClans, ihr habt die Drohung gehört, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Der BlutClan ist vom Zweibeinerort gekommen und erhebt Anspruch auf den Wald. Sie wollen, dass wir davonrennen und ihnen unser Territorium widerstandslos überlassen. Aber in drei Tagen werden wir uns ihnen, zusammen mit dem WindClan, entgegenstellen und um jede Mauselänge unseres Waldes kämpfen.«

Unten auf der Lichtung erhob sich Wolkenschweif auf die Pfoten und jaulte zustimmend. Mehrere Katzen stimmten ein, aber Feuerstern sah, dass einige sich auch fragend ansahen und sich offensichtlich nicht sicher waren, ob sie eine Chance hatten, den BlutClan und seinen furchterregenden Anführer zu überleben.

»Was ist mit dem FlussClan und dem SchattenClan?«, fragte Weißpelz. »Werden sie kämpfen? Und wenn ja, auf welcher Seite werden sie stehen?«

»Das ist eine gute Frage«, antwortete Feuerstern. »Und ich kenne die Antwort nicht. Die Krieger des TigerClans rannten davon, als Tigerstern starb.«

»Dann müssen wir in Erfahrung bringen, wohin sie gegangen sind«, miaute Weißpelz.

»Ich könnte ins FlussClan-Territorium hinüberschlüpfen und nachsehen«, schlug Nebelfuß vor und erhob sich von ihrem Platz am Fuß des Felsens. »Ich kenne die besten Stellen, wo man sich verstecken kann.«

»Nein«, befahl Feuerstern. »Du bist dort drüben in größerer Gefahr als jede andere Katze. Wir wissen nicht, ob der TigerClan HalbClan-Katzen immer noch verfolgt, und ich will dich nicht verlieren. Der DonnerClan braucht dich.«

Einen Moment lang sah Nebelfuß so aus, als ob sie widersprechen wollte, aber dann neigte sie den Kopf und setzte sich wieder. Weißpelz miaute: »Wir können das meiste über die Grenzpatrouillen in Erfahrung bringen.«

Feuerstern nickte. »Das ist deine Aufgabe, Weißpelz. Ich will Zusatzpatrouillen an den Grenzen zum SchattenClan und zum FlussClan. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, herauszufinden, was die anderen Clans tun, aber sie sollen ihre Augen auch nach dem BlutClan offen halten. Falls Geißel beschließen sollte, vor Ablauf der drei Tage anzugreifen, will ich nicht, dass er uns beim Mittagsschlaf erwischt.«

Weißpelz schnippte zustimmend mit dem Schwanz. »So gut wie erledigt.«

Feuerstern sah, dass sein Stellvertreter den übrigen Clan mit seiner ruhigen Sachlichkeit ermutigt hatte, und fuhr schnell fort, bevor sich ihre Ängste wieder einstellen konnten. »Und dann müssen alle Katzen im Clan auf den Kampf vorbereitet sein.«

»Die Jungen auch?« Das war Ampferjunges, die aufgeregt auf die Pfoten gesprungen war. »Können wir mitkämpfen? Können wir Schüler werden?«

Trotz der Gefahr, in der sie sich befanden, musste Feuerstern ein amüsiertes Schnurren unterdrücken. »Nein, ihr seid zu jung, um Schüler zu werden«, erklärte er Ampferjunges freundlich. »Und ich kann euch zum Kampf nicht mitnehmen. Aber falls der BlutClan gewinnt, kommen sie hierher und ihr werdet euch verteidigen müssen. Sandsturm, kannst du die Jungen trainieren?«

»Das mache ich, Feuerstern.« Sandsturms grüne Augen leuchteten anerkennend, als sie Ampferjunges und ihre Geschwister Schlammjunges und Regenjunges ansah, die sich ebenfalls linkisch aufgerappelt und neben ihrer Schwester aufgestellt hatten. »Sie

werden gelernt haben, wie sie dem BlutClan zu einer bösen Überraschung verhelfen, wenn ich mit ihnen fertig bin.«

»Was ist mit Lichtherz?«, rief Wolkenschweif. »Sie kommt mit ihrer Kampftechnik gut voran.«

»Ich will mitkämpfen«, miaute Lichtherz entschlossen. »Darf ich, Feuerstern?«

Feuerstern zögerte. Lichtherz war inzwischen kräftiger und hatte mit Wolkenschweif hart trainiert. »Ich werde darüber nachdenken«, versprach er. »Bist du bereit für eine Beurteilung?«

Lichtherz nickte. »Jederzeit, Feuerstern.«

»Wir werden auch mit dir kämpfen«, warf Nebelfuß von ihrem Platz unter dem Hochstein ein. Federpfote und Sturmpfote saßen neben ihr, richteten sich auf und machten entschlossene Gesichter. »Wir sind alle stark genug, dank deiner Hilfe.«

»Gut. Was die anderen angeht« – Feuerstern ließ den Blick über die Lichtung schweifen –, »Krieger, Schüler und Älteste, ihr habt drei Tage, um euch vorzubereiten. Graustreif, würdest du ein Trainingsprogramm überwachen?«

Die Augen seines Freundes begannen zu leuchten und er spitzte die Ohren. »Kein Problem, Feuerstern.«

»Nimm dir noch ein paar Katzen zu Hilfe ... und wechselt euch ab, damit Weißpelz genügend Katzen für seine Patrouillen und zum Jagen hat.« Er sah sich um und entdeckte die Heilerin in der Nähe des Farntunnels vor ihrem Bau. »Rußpelz, bist du darauf vorbereitet, dich um die Verletzten zu kümmern?«

Insgeheim wusste Feuerstern, dass die Frage überflüssig war. Er hatte noch nie erlebt, dass Rußpelz nicht vorbereitet war, wusste aber auch, dass es die anderen Katzen beruhigen würde, wenn sie es laut sagte.

Der Blick, mit dem Rußpelz ihn ansah, sagte ihm, dass sie

verstanden hatte. »Es ist alles bereit«, antwortete sie. »Aber wenn die Kämpfe erst mal begonnen haben, wird es viel zu tun geben. Wenn du mir einen Schüler zur Hilfe geben könntest, wäre ich dir sehr dankbar.«

»Natürlich.« Feuerstern überlegte, welchen Schüler er nehmen sollte, als sein Blick auf Rauchpfote fiel und er sich erinnerte, wie sanft und sensibel sie mit Verletzungen anderer Katzen umgehen konnte. »Du kannst Rauchpfote nehmen«, verkündete er und sah, wie ihm Borkenpelz einen erleichterten Blick zuwarf. »Rußpelz, wäre das für dich in Ordnung?«

Die graue Kätzin neigte zustimmend den Kopf. Feuerstern überlegte kurz, ob er etwas vergessen hatte, aber ihm fiel nichts mehr ein, was er vorbereiten könnte.

Er ließ den Blick über die Katzen seines Clans schweifen, deren Konturen im Zwielflicht allmählich unscharf wurden, und holte tief Luft. »Jetzt esst anständig und legt euch zeitig schlafen«, ordnete er an. »Morgen fangen wir an – und in drei Tagen werden wir bereit sein, Geißel und seinem Clan zu zeigen, dass unser Wald niemals der ihre werden wird.«

24. KAPITEL

ALS FEUERSTERN am nächsten Morgen vor seinen Bau trat, herrschte im Lager bereits reges Treiben. Mausefell führte eine Patrouille aus dem Lager. Sandsturm hatte Glanzfells Junge zusammengetrommelt, die in heller Aufregung um sie herumhüpften, während sie sie zum Ginstertunnel führte, um mit ihnen die Trainingskuhle aufzusuchen. Nebelfuß und die beiden FlussClan-Schüler folgten ihnen. Farnpelz begegnete ihnen am Eingang zum Lager mit einem Stück Frischbeute zwischen den Zähnen.

Feuerstern entdeckte Weißpelz mit Brombeerpfote und Aschenpfote beim Dornenwall, der das Lager umschloss, und trottete zu ihnen. Der weiße Krieger kam ihm entgegen.

»Ich habe die beiden beauftragt, den Schutzwall zu überprüfen und eventuelle Löcher zu flicken«, miaute er. »Falls der BlutClan hierherkommt ...« Er brach ab, seine blauen Augen blickten besorgt.

»Gute Idee.« Feuerstern unterdrückte einen Schauer bei dem Gedanken, der BlutClan könnte ins Lager einfallen. Abrupt drehte er sich um, als er Bewegung am Ginstertunnel entdeckte, und warf Weißpelz einen erstaunten Blick zu, als Rabenpfote auftauchte, dicht gefolgt von Mikusch. Der schwarz-weiße Einzelläufer war nie zuvor im DonnerClan-Lager gewesen.

Feuerstern überließ dem Stellvertreter seinen Schüler und trabte auf sie zu. Rabenpfote eilte selbstbewusst voraus, während Mikusch zögerte und sich vorsichtig umsah, weil er nicht genau zu wissen schien, ob er willkommen war.

»Wir müssen mit dir reden«, platzte Rabenpfote heraus. »Gestern Abend sind wir Kurzbart an der Grenze zu seinem Territorium begegnet und er hat uns von Geißel und dem BlutClan erzählt.« Das rabenschwarze Fell über seinen Schultern sträubte sich. »Wir wollen helfen, aber was viel wichtiger ist: Mikusch hat Informationen für euch.«

Feuerstern neigte zur Begrüßung den Kopf. »Schön, dass ihr beide gekommen seid«, miaute er. »Und wir sind für jede Hilfe dankbar. Vielleicht kommt ihr besser mit in meinen Bau.«

Mikusch entspannte sich nach Feuersterns freundlicher Begrüßung und die beiden Einzelläufer folgten Feuerstern in die Höhle unter dem Hochstein. Morgensonne schien durch den Eingang in den friedlichen Bau. Feuerstern hätte die Drohung von Geißel und seinem blutrünstigen Gefolge fast vergessen können. Die ernsten

Gesichter seiner Besucher erinnerten ihn jedoch allzu deutlich an den Schatten, der auf der Zukunft ihres Waldes lag.

»Was gibt es?«, fragte er, gleich nachdem sich die beiden Einzelläufer niedergelassen hatten.

Rabepfote sah sich beinahe ehrfürchtig um – Feuerstern vermutete, dass er an Blaustern dachte und sich vielleicht fragte, wie der Schüler, mit dem er einst zusammen trainiert hatte, dazu gekommen war, den Platz der ehemaligen Anführerin zu übernehmen. Mikusch schien sich ebenfalls nicht wohlfühlen. Er hockte mit untergeschlagenen Pfoten da und fing zögernd an zu sprechen.

»Ich bin am Zweibeinerort geboren«, sagte er leise. »Ich weiß viel über Geißel und seine Krieger. Ich ... ich denke, man könnte sagen, dass ich einmal zum BlutClan gehört habe.«

Feuersterns Interesse war sofort geweckt. »Sprich weiter.«

»Das Erste, woran ich mich erinnere, ist ein Stück Ödland, auf dem ich mit meinen Geschwistern gespielt habe«, erklärte Mikusch. »Unsere Mutter lehrte uns, zu jagen und im Abfall der Zweibeiner Nahrung zu suchen. Später hat sie uns gezeigt, wie wir uns verteidigen können.«

»Deine Mutter hat euch ausgebildet?«, fragte Feuerstern überrascht. »Euch alle?«

Mikusch nickte. »Der BlutClan hat kein ordentliches System aus Mentoren und Schülern. Das ist anders als bei euch Waldkatzen. Die meisten Katzen hören auf Geißel, weil er der Stärkste und der Böartigste ist, und Knochen ist so eine Art Stellvertreter, weil er für Geißel die Dreckarbeit macht.«

»Knochen?«, fragte Feuerstern. »Ist das ein großer schwarzweißer Kater? Er war am Baumgeviert.«

»Das könnte er gewesen sein, ja.« Abscheu schwang in der Stimme

des Einzelläufers mit. »Er ist fast so schlimm wie Geißel. Jede Katze, die nicht tut, was er will, wird davongejagt, wenn sie Glück hat, in den meisten Fällen aber umgebracht.«

Feuerstern starrte ihn an. »Und wer kümmert sich um die Jungen und die Ältesten?«

Mikusch zuckte leicht mit der Schwanzspitze. »Der Gefährte einer Kätzin jagt in aller Regel für sie, solange sie die Jungen säugt«, miaute er. »Sogar Geißel kapiert, dass es ohne Junge früher oder später keinen Clan mehr gibt. Aber Älteste oder kranke oder verletzte Katzen – na ja, die müssen selbst sehen, wie sie zurechtkommen. Töten oder getötet werden, jagen oder verhungern. Für Schwache ist kein Platz.«

Feuerstern spürte, wie sich sämtliche Haare in seinem Pelz sträubten, wenn er sich einen Clan vorstellte, der sich nicht um Katzen kümmerte, wenn sie in Not waren, wo man Katzen, die dem Clan treu gedient hatten, sterben ließ, wenn sie nicht selbst für sich sorgen konnten.

»Warum schließt sich Geißel dann überhaupt irgendeine Katze an?«, platzte er heraus.

»Manche haben Spaß am Töten«, Mikuschs Stimme war kalt, und seine leeren Augen starrten auf etwas, das Feuerstern nicht sehen konnte. »Und andere haben zu viel Angst, um sich abzusetzen. Man kann am Zweibeinerort nicht machen, was man will, wenn man kein Hauskätzchen ist und kein Nest hat, wo man hingehen kann. Entweder bist du für Geißel oder gegen ihn. Und Katzen, die gegen ihn sind, halten nicht lange durch.«

Rabenvote rückte näher an seinen Freund und berührte ihn mit der Schnauze beruhigend an der Flanke. »Deshalb ist Mikusch gegangen«, miaute er. »Erzähle Feuerstern davon, Mikusch.«

»Da gibt es nicht viel zu erzählen.« Mikusch duckte sich tiefer, er

schien vor der düsteren Erinnerung zurückzuschrecken. »Ich konnte nicht ertragen, was Geißel tat, also habe ich mich eines Nachts fortgeschlichen. Ich hatte schreckliche Angst, dass mich Geißel mit seinen Kriegern erwischen könnte, schaffte es aber bis zum Rand des Zweibeinerorts und überquerte den Donnerweg. Ich roch Katzen im Wald, aber damals dachte ich, die wären alle wie Geißel und sein Haufen, also hielt ich mich von ihnen fern. Und schließlich landete ich bei der Farm, wo es so aussah, als könnte ich da in Frieden leben. Die Zweibeiner lassen mich in Ruhe. Sie können mit ihren Mäusen nichts anfangen.«

Er schwieg, während Feuerstern schnell nachdachte. Mikusch bestätigte ihm, was er bereits gewusst hatte: Geißel war ein gewalttätiger und gefährlicher Gegner. »Geißel muss eine Schwachstelle haben«, miaute er Mikusch zu. »Es muss einen Weg geben, ihn zu schlagen.«

Mikusch erwiderte Feuersterns Blick und beugte sich vor. »Seine eine große Stärke ist auch eine große Schwäche«, antwortete er. »Geißel und seine Krieger glauben nicht an den SternenClan.«

Feuerstern fragte sich, was er meinte. Wolkenschweif glaubte nicht an den SternenClan, war aber trotzdem eine treue DonnerClan-Katze. Was wollte ihm Mikusch damit sagen?

»Der BlutClan hat keinen Heiler«, fuhr Mikusch fort. »Wie ich dir schon gesagt habe, kümmern sie sich nicht um die Kranken, und da sie nicht an den SternenClan glauben, gibt es auch keine Zeichen, die sie lesen könnten.«

»Dann ... halten sie sich nicht an das Gesetz der Krieger?« Feuerstern hatte die Worte kaum ausgesprochen, als er merkte, wie dumm die Frage war. Alles, was ihm Mikusch über das Benehmen von Geißel und seinen Katzen erzählt hatte, und alles, was er selbst gesehen hatte, ließ keinen anderen Schluss zu. »Und du willst mir

sagen, das wäre eine Schwäche? Es bedeutet nur, dass sie tun, was sie wollen, und kein Ehrgefühl besitzen, das sie von irgendwas abhalten könnte.«

»Das stimmt«, gab Mikusch zu. »Aber denk mal nach, Feuerstern. Ohne das Gesetz der Krieger könntest du genauso blutrünstig sein wie Geißel. Du könntest dich vielleicht sogar besser gegen ihn zur Wehr setzen. Aber ohne deinen Glauben an den SternenClan – was bist du dann?«

Er blickte Feuerstern standhaft in die Augen. Feuerstern schwirrte der Kopf. Nach allem, was ihm Mikusch erzählt hatte, fürchtete er den BlutClan umso mehr, und doch glomm irgendwo ganz hinten in seinem Kopf ein winziger Funken Hoffnung, als ob ihm der SternenClan etwas sagen wollte, was er nicht verstand – oder noch nicht verstand.

»Vielen Dank, Mikusch«, miaute er. »Ich werde über das nachdenken, was du mir gesagt hast. Und ich werde auch nicht vergessen, dass du versucht hast, uns zu helfen.«

»Wir werden noch mehr tun«, Rabenpfote erhob sich auf die Pfoten. »Kurzbart hat uns berichtet, dass ihr Geißel zum Kampf herausfordern wollt. Wenn ihr das tut, werden wir beide mitmachen.«

Feuerstern starrte ihn mit offenem Mund an. »Aber ihr seid Einzelläufer«, hob er an. »Das ist nicht euer Kampf ...«

»Moment mal, Feuerstern«, miaute Mikusch. »Wenn Geißel mit seiner Bande den Wald übernimmt, was glaubst du, wie lange wir das durchhalten? Es würde keinen Viertelmond dauern, bis sie unsere Scheune mit all den trägen Mäusen finden. Wir könnten uns aussuchen, ob wir verschwinden oder uns umbringen lassen.«

»Lieber kämpfen wir für unsere Freunde«, fügte Rabenpfote leise hinzu.

»Ich danke euch.« Beschämt erkannte Feuerstern, wie tief die Treue der beiden Einzelläufer war. »Alle Clans werden euch dafür ehren.«

Mikusch schnaubte verächtlich. »Das interessiert mich nicht. Ich will bloß ein ruhiges Leben führen – und das kann ich erst, wenn der BlutClan erledigt ist.«

»Das geht uns allen so«, Feuersterns Ohren zuckten zur Bestätigung. »Es gibt für uns alle keine Hoffnung, solange sich Geißel im Wald aufhält.«

Feuerstern verabschiedete sich von Rabenpfote und Mikusch und machte sich auf den Weg in die Sandkuhle, um sich das Trainingsprogramm anzusehen, als er Langschweif und Frostfell die Schlucht hinunterspringen sah. Feuerstern blieb stehen und wartete auf sie.

»Gibt's was Neues?«, wollte er wissen.

Langschweif nickte. »Wir sind bis zum Baumgeviert an der SchattenClan-Grenze patrouilliert«, berichtete er. »Da kommt der Geruch nach BlutClan aus dem Territorium des SchattenClans. Den fauligen Gestank kriegt man sogar über den Donnerweg hinweg in die Nase.«

»Sie verstecken sich wahrscheinlich da drüben«, fügte Frostfell hinzu.

»So hört es sich an«, miaute Feuerstern nachdenklich. »Aber wo ist der SchattenClan hingegangen?«

»Davon wollte ich gerade erzählen.« Langschweifs Augen waren groß vor Aufregung. »Wir haben ihren Geruch am Baumgeviert entdeckt – der Geruch nach vielen Katzen, die alle in dieselbe Richtung reisen. Ich glaube, sie sind ins FlussClan-Gebiet übergewechselt.«

»Sie sind also zu ihren Verbündeten gezogen«, sinnierte

Feuerstern. Er fragte sich, ob man sie dort willkommen heißen würde. Würde Leopardenstern versuchen, ihre alte Herrschaft wiederherzustellen, nachdem Tigerstern tot war?

Feuerstern schüttelte den Gedanken ab. Er hatte auch ohne Leopardenstern genug eigene Probleme. »Danke, Langschweif«, miaute er. »Wir müssen darüber Bescheid wissen. Geht und esst etwas.«

Langschweif nickte zur Bestätigung und trottete mit Frostfell dicht hinter sich zum Ginstertunnel. Feuerstern sah ihnen nach. Erst nachdem Frostfells Schwanzspitze im Tunnel verschwunden war, lief er weiter, um seinen Katzen beim Training zuzusehen.

Graustreif stand auf einem Felsvorsprung und überwachte die Schüler. Er spitzte zur Begrüßung die Ohren, als sich Feuerstern zu ihm gesellte.

»Wie kommt ihr voran?«

»Könnte nicht besser laufen«, antwortete Graustreif. »Wenn Geißel uns sehen könnte, würde er mit eingeklemmtem Schwanz direkt zum Zweibeinerort zurücksausen.«

Der graue Krieger hatte sein finster entschlossenes Gesicht aufgesetzt, an das sich Feuerstern noch aus den Zeiten seiner verbotenen Beziehung zu Silberfluss erinnerte. Einen Moment lang hätte er Graustreif gern von seiner Begegnung mit Silberfluss in seinem Traum beim Mondstein erzählt, aber das hätte seinem Freund auch nicht bei der Bewältigung seiner Trauer geholfen. Die bildhübsche Kätzin war trotzdem tot, und Feuerstern hoffte, dass es noch lange dauern würde, bis Graustreif sich zu ihr in den SternenClan begeben würde.

»Auf jeden Fall«, fuhr Graustreif fort, »sind wir die beste Kampftruppe, die dieser Wald je gesehen hat.« Er riss die Augen auf, als sein Blick auf ein Scheingefecht zwischen Brombeerpfote und

Dornenkrallen fiel. »Warte mal kurz, ich muss Brombeerpfote sagen, wie er seine Krallen einsetzen soll.«

Er sprang vom Fels und durch die Kuhle, während Feuerstern sich umsah. In seiner Nähe umkreisten sich Fleckenschweif und Kleinohr und warteten auf eine Gelegenheit zum Angriff. Sandsturm instruierte die drei Jungen von Glanzfell auf der anderen Seite der Kuhle. Feuerstern trottete zu ihnen und hörte sie miauen: »So, ich bin ein BlutClan-Krieger und gerade in euer Lager eingedrungen. Was werdet ihr – «

Das letzte Wort endete in einem Schrei, als Ampferjunges über sie herfiel und ihr fest in den Schwanz biss. Sandsturm wirbelte herum, eine Pfote mit eingezogenen Krallen erhoben, aber bevor sie Ampferjunges beiseite stoßen konnte, hatten sich Schlammjunges und Regenjunges von hinten auf sie gestürzt. Die Kätzin tauchte im Gewirr der Jungkatzen unter.

Als Feuerstern bei ihnen eintraf, hatte sie sich von ihnen befreit und ihre grünen Augen funkelten amüsiert. »Gut gemacht!«, miaute sie. »Wenn ich wirklich zum BlutClan gehören würde, müsste ich jetzt vor Angst wegrennen.« Sie drehte sich zu Feuerstern um: »Hallo, hast du die drei gesehen? In ein paar Monden sind sie großartige Krieger!«

»Da bin ich mir sicher«, miaute Feuerstern. »Ihr macht das wirklich gut«, lobte er. »Und keine Katze könnte euch besser trainieren als Sandsturm.«

»Ich will Sandsturm zur Mentorin haben, wenn ich Schüler werde«, miaute Ampferjunges. »Darf ich, Feuerstern?«

»Nein, *ich* will sie!«, protestierte Schlammjunges.

Regenjunges schloss sich an: »Nein, *ich*!«

Sandsturm schüttelte den Kopf und schnurrte vor Vergnügen. »Feuerstern wird entscheiden, wer eure Mentoren werden«, erklärte

sie den Jungen. »Jetzt zeigt ihm, wie ihr eure Abwehrtechniken übt.«

Feuerstern sah den Jungen eine Weile zu, wie sie rauften und Angriff und Verteidigung trainierten. Aufgeregt, wie sie waren, konnten sie sich trotzdem merken, was Sandsturm ihnen gezeigt hatte, wichen geschickt aus oder stürzten los, um bei ihren gespielten Angriffen schneller zuzubeißen.

»Sie sind gut«, kommentierte Sandsturm leise. »Besonders das kleine Ampferjunge.« Mit einem Seitenblick auf Feuerstern fügte sie hinzu: »Wenn du mich bitten würdest, sie auszubilden, würde ich nicht Nein sagen.«

»Unter uns gesagt, du kannst sie haben, wenn sie so weit ist«, versprach er und blinzelte ihr liebevoll zu.

Obwohl er und Sandsturm, die Jungen und der ganze Clan am Abgrund einer Katastrophe standen, konnte Feuerstern Stolz und Hoffnung nicht unterdrücken. Er berührte Sandsturms Flanke mit der Schnauze und flüsterte: »Wir werden den Kampf gewinnen. Ich muss einfach daran glauben.«

Sandsturm antwortete nicht, aber ihre Augen sahen ihn an und sagten alles.

Feuerstern ließ sie mit ihrer Lektion fortfahren und lief durch die Kuhle zur anderen Seite, wo Wolkenschweif und Lichtherz mit Aschenpfote und Borkenpelz trainierten. Lichtherz hatte Borkenpelz gerade umgeworfen. Er stand auf, spuckte Sand und miaute: »Ich hab den Angriff überhaupt nicht kommen sehen. Zeig es mir noch einmal.«

Lichtherz duckte sich, lockerte sich aber wieder, als sie Feuerstern sah.

Wolkenschweif trottete auf ihn zu. »Hast du das gesehen?«, fragte er stolz. »Lichtherz kämpft jetzt richtig gut.«

»Mach weiter«, ermutigte sie Feuerstern. »Das sieht spannend

aus.«

Lichtherz warf ihm mit ihrem gesunden Auge einen nervösen Seitenblick zu, dann sammelte sie sich. Borkenpelz versuchte, sich an ihrer blinden Seite anzuschleichen, aber sie wiegte sich vor und zurück, um ihn stets im Blick zu behalten. Als er sprang, glitt sie unter seinen ausgestreckten Pfoten durch und rammte seine Hinterläufe, worauf er ein zweites Mal zu Boden ging.

»Du solltest dich in Staubpelz umtaufen lassen«, spottete Wolkenschweif, als sich der braune Krieger wieder aufrappelte und das Fell schüttelte.

»Gut gemacht, Lichtherz«, rief Feuerstern.

Er zuckte mit den Ohren, um Wolkenschweif etwas weiter wegzulotsen. »Ich hatte gehofft, dich hier zu finden«, miaute er leise. »Ich gehe Prinzessin besuchen und dachte, du würdest vielleicht gern mitkommen.«

Wolkenschweif spitzte die Ohren. »Willst du sie warnen?«

»Ja, solange sich der BlutClan hier herumtreibt, sollte sie Bescheid wissen, wie gefährlich er ist. Sie geht zwar nur selten in den Wald, aber trotzdem ...«

»Ich bin gleich bei dir«, miaute Wolkenschweif und trottete zurück, um ein paar Worte mit Lichtherz zu wechseln.

Kurz darauf machten sich die beiden Katzen auf den Weg zu den Hochkiefern. Feuerstern rief Graustreif einen kurzen Gruß zu, bevor er die Kuhle verließ. Das fahle Sonnenlicht der Blattleere fiel auf den Boden, der nach dem Feuer immer noch spärlich bewachsen war. Die wenigen vorhandenen Pflanzen sahen trocken und verschrumpelt aus und Beute war weder zu hören noch zu sehen. Diese Blattleere war schlimm genug, dachte Feuerstern, auch ohne zusätzlichen Ärger mit dem BlutClan.

Als sie beim Zweibeinernest angekommen waren, in dem

Prinzessin wohnte, sah Feuerstern erleichtert, dass die hübsche Tigerkätzin auf dem Gartenzaun saß. Sie miaute ihm erfreut zu, als er zum Zaun hinaufsprang, um sich neben sie zu setzen. Wolkenschweif folgte ihm wenige Herzschräge später.

»Feuerherz!«, rief Prinzessin aus und drückte ihm ihre Schnauze in die Seite. »Und Wolkenschweif! Wie schön, euch beide zu sehen. Geht es euch gut?«

»Ja, uns geht es gut«, antwortete Feuerstern.

»Er ist jetzt Anführer unseres Clans«, warf Wolkenschweif ein. »Du mußt ihn *Feuerstern* nennen.«

»Anführer? Das ist wunderbar!« Prinzessin schnurrte tief und begeistert. Feuerstern wusste, dass sie stolz auf ihn war, obwohl sie eigentlich keine Vorstellung davon hatte, was die neue Aufgabe für ihn bedeutete – von seiner Trauer um Blaustern verstand sie ebenso wenig wie von der schweren Last der Verantwortung, die ein Anführer zu tragen hatte. »Das freut mich so für dich«, fuhr Prinzessin fort. »Aber ihr beiden seid so dünn«, fügte sie besorgt hinzu und nahm etwas Abstand, um ihren Bruder und ihren Sohn genauer zu betrachten. »Ernährt ihr euch nicht richtig?«

Diese Frage war nicht leicht zu beantworten. Feuerstern und alle Clan-Katzen waren daran gewöhnt, dass ihnen in so einer harten Blattleere ständig der Magen knurrte, aber Prinzessin konnte nicht wissen, wie spärlich Beute war, nicht, solange sie von ihren Zweibeinern täglich das gleiche Hauskätzchenfutter bekam.

»Wir kommen ganz gut zurecht«, antwortete Wolkenschweif ungehalten, bevor Feuerstern etwas sagen konnte. »Aber wir sind hier, um dir zu sagen, dass du dich vom Wald fernhalten solltest. Üble Katzen treiben sich in der Gegend herum.«

Feuerstern funkelte seinen hitzköpfigen Neffen verärgert an. Er hätte sich bemüht, Prinzessin etwas behutsamer zu warnen. »Katzen

aus dem Zweibeinerort sind in den Wald gekommen«, erklärte er und schmiegte sich beruhigend an Prinzessin. »Es sind böse Kreaturen, aber dich müsstest sie eigentlich in Ruhe lassen.«

»Ich habe sie gesehen, als sie unter den Bäumen herumgeschlichen sind«, gestand Prinzessin mit gedämpfter Stimme. »Und ich habe Geschichten über sie gehört. Man sagt, sie würden sogar Hunde und andere Katzen umbringen.«

Die Gerüchte stimmen, dachte Feuerstern, als ihm die Zähne in Geißels Halsband einfielen. *Und in nicht allzu ferner Zukunft wird es in Geißels Namen mehr Todesopfer geben.*

»Alle guten Geschichtenerzähler übertreiben«, sagte er zu Prinzessin und hoffte, dass er sich überzeugend anhörte. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen – es ist allerdings am besten, wenn du in deinem Garten bleibst.«

Prinzessin hielt seinem Blick unverwandt stand, und Feuerstern erkannte, dass sie sich diesmal nicht von seinem unbekümmerten Ton täuschen ließ. »Das mache ich«, versprach sie. »Und ich werde die anderen Hauskatzen warnen.«

»Gut«, miaute Wolkenschweif. »Und mach dir bloß keine Sorgen. Den BlutClan sind wir bald wieder los.«

»BlutClan!«, wiederholte Prinzessin und erschauerte. »Feuerstern, ihr seid in Gefahr, nicht wahr?«

Feuerstern nickte. Plötzlich wollte er sie nicht mehr wie ein zartes Hauskätzchen behandeln, das die Wahrheit nicht vertragen konnte. »Ja«, antwortete er. »Der BlutClan hat uns drei Tage Zeit gegeben, um den Wald zu verlassen. Wir haben nicht vor zu gehen, also müssen wir kämpfen.«

Prinzessin sah ihn immer noch nachdenklich an. Ihre Schwanzspitze fuhr hin und her und berührte eine Narbe an seiner Flanke, eine alte Verwundung aus einem Kampf, der schon so lange

her war, dass er vergessen hatte, wann er stattgefunden hatte. Feuerstern hatte plötzlich eine Ahnung, wie er für sie aussehen musste: ausgemergelt und zottig, trotz seiner festen Muskeln, mit einem zerrupften Pelz, der ständig daran erinnerte, wie hart das Leben im Wald war.

»Ich weiß, dass du dein Bestes geben wirst«, miaute sie leise. »Der Clan könnte keinen besseren Anführer haben.«

»Hoffentlich hast du recht«, miaute Feuerstern. »Dies ist die schlimmste Bedrohung, der sich der Clan jemals stellen musste.«

»Und ihr werdet sie überstehen, das weiß ich.« Prinzessin fuhr ihm mit der Zunge übers Ohr und presste sich dicht an ihn. Feuerstern roch ihren Angstgeruch, aber sie blieb ruhig und ihr sanftes Gesicht sah ungewöhnlich ernst aus. »Komm gesund wieder, Feuerstern«, flüsterte sie. »Bitte.«

25. KAPITEL

NACHDEM SIE SICH von Prinzessin verabschiedet hatten, ging Wolkenschweif jagen und ließ Feuerstern allein ins Lager zurückkehren. Die Abenddämmerung setzte bereits ein, als er bei der Schlucht ankam, und er roch Weißpelz, bevor er den hellen Krieger sehen konnte. Feuerstern holte ihn kurz vor dem Eingang zum Ginstertunnel ein. Er trug eine Wühlmaus zwischen den Zähnen, die er ablegte, als er Feuerstern sah.

»Ich hatte gehofft, dass ich dich kurz sprechen kann«, hob er an, ohne auch nur auf eine Begrüßung zu warten. »Und hier draußen, wo uns keine Katze hört, ist es am besten.«

Feuersterns Herzschlag setzte aus. »Was ist los? Ist etwas passiert?«

»Noch was außer Geißel, meinst du?«, miaute der alte Krieger

trocken. Er ließ sich auf einem flachen Stein nieder und bedeutete Feuerstern mit der Schwanzspitze, ihm Gesellschaft zu leisten. »Nein, es ist nichts passiert. Die Patrouillen und das Training laufen gut ... aber ständig frage ich mich, haben wir uns auch gut überlegt, was wir hier tun?«

Feuerstern starrte ihn an. »Wie meinst du das?«

Der Zweite Anführer des DonnerClans gab einen tiefen, sorgenschweren Seufzer von sich. »Geißel und sein Clan sind uns zahlenmäßig weit überlegen, selbst wenn der WindClan uns zur Seite steht. Ich weiß, dass unsere Krieger bis zum letzten Blutstropfen kämpfen werden, um den Wald zu retten, aber vielleicht ist dieser Preis zu hoch.«

»Willst du damit sagen, dass wir aufgeben sollen?« Feuersterns Stimme klang scharf. Er hätte nie damit gerechnet, dass ihm sein Stellvertreter solche Ratschläge erteilen würde. Wenn nicht absolut zweifelsfrei festgestanden hätte, dass Weißpelz mutig war, hätte er ihn nach dieser Rede für einen Feigling halten müssen. »Den Wald verlassen?«

»Ich weiß nicht«, Weißpelz hörte sich müde an, und plötzlich erinnerte sich Feuerstern, wie alt er war. »Dinge ändern sich, das kann keine Katze leugnen, und vielleicht wird es Zeit, weiterzuziehen. Es muss ein Territorium hinter den Hochfelsen geben. Wir könnten einen anderen Ort finden – «

»Niemals!«, fiel ihm Feuerstern ins Wort. »Der Wald gehört *uns*.«

»Du bist jung.« Weißpelz sah ihn feierlich an. »Du musst das so sehen. Aber dafür werden Katzen sterben, Feuerstern.«

»Ich weiß.« Den ganzen Tag war Feuerstern beschäftigt gewesen, hatte seine Krieger – und sich selbst – ermutigt, indem er an einen möglichen Sieg gegen Geißel dachte. Jetzt zwang ihn Weißpelz, sich der Tatsache zu stellen, dass so ein Sieg auch einen schrecklichen

Preis hatte. Selbst wenn der DonnerClan die fremden Katzen aus dem Wald vertreiben könnte, würden sie vielleicht nur mit wenigen eigenen Katzen überleben und wären dann genauso geschwächt wie nach einer Niederlage.

»Wir müssen weitermachen«, miaute er. »Wir können jetzt nicht die Flucht ergreifen und wie die Mäuse wegrennen. Du hast recht, Weißpelz, das weiß ich, aber was haben wir für eine Wahl? Es *kann* nicht der Wille des SternenClans sein, dass wir den Wald verlassen.«

Weißpelz nickte. »Ich wusste, dass du das sagst. Nun, jetzt kennst du meine Meinung. Dafür ist ein Stellvertreter da.«

»Ich bin dir dafür dankbar, Weißpelz.«

Der weiße Krieger erhob sich auf die Pfoten, ging zu seiner Wühlmaus und sah sich dann noch einmal nach Feuerstern um. »Ich war nie so ehrgeizig wie Tigerstern – oder du«, miaute er. »Ich wollte nie Anführer werden. Aber jetzt bin ich besonders froh, dass ich kein Anführer bin. Keine normale Katze kann dich jetzt um die Entscheidungen beneiden, die du treffen musst.«

Feuerstern blinzelte, ihm fiel keine Antwort ein.

»Ich hoffe nur«, fuhr Weißpelz fort, »dass ich im Kampf mein Bestes geben kann, wenn die Zeit gekommen ist.«

Wie ein Schatten huschte Unsicherheit über sein Gesicht, und Feuerstern erkannte, dass sich viele Katzen in Weißpelz' Alter bereits zu den Ältesten begeben hätten. Seine Furcht, seine Kampfkräfte könnten ihn im Stich lassen, war ganz normal.

»Ich weiß, dass du das tun wirst«, bestätigte er. »Im ganzen Wald gibt's keinen edleren Krieger als dich.«

Weißpelz hielt seinem Blick eine ganze Weile stand und sagte nichts. Dann hob er seine Wühlmaus auf und trottete ins Lager.

Feuerstern blieb auf dem Fels hocken. Weißpelz' Worte hatten ihn verwirrt, weshalb er plötzlich zögerte, ins Lager zurückzukehren und

sich in seine schattige Höhle unter dem Hochstein zurückzuziehen. Er wusste, er würde sowieso nicht schlafen können.

Eine Weile lauschte er auf die leisen Geräusche der einbrechenden Nacht. Dann erhob er sich und trottete den Abhang wieder hinauf. Blassrote Streifen zeigten, wo die Sonne untergegangen war, darüber war der Himmel dunkel. Nur ein paar frühe Krieger des SternenClans blickten auf ihn hinab.

Feuerstern glitt lautlos durch das Unterholz und merkte erst nach einer ganzen Weile, dass ihn seine Pfoten zu den Sonnenfelsen trugen. Als er den Waldrand erreicht hatte, war es dunkel geworden. Die buckligen Umrisse der Steine mit ihrer frostig glitzernden Oberfläche zeichneten sich wie die Rücken von kauern den Tieren vor dem Himmel ab. Dahinter konnte er den Fluss sanft plätschern hören, etwas weiter vorn machte ihn ein Rascheln auf Beute aufmerksam.

Feuerstern lief das Wasser im Mund zusammen, als ihm der Geruch nach Maus in die Nase stieg. Mit den Pfoten den Boden kaum berührend, schlich er sich an und sprang. Als seine Fänge die Beute packten, merkte er erst, wie hungrig er war, und schlang die Maus mit wenigen gierigen Bissen hinunter.

Gestärkt sprang Feuerstern auf den Fels und fand einen Sitzplatz, von dem er auf den Fluss hinunter blicken konnte. Die Sterne funkelten im dunklen Wasser. Eine Bö kräuselte die Oberfläche, zauste ihm das Fell und rüttelte den blattleeren Wald im Schlaf.

Feuerstern wandte den Blick nach oben zum Silbervlies. Alle Krieger des SternenClans waren jetzt versammelt – aber sie wirkten kalt und fern in der frostigen Nacht. Sorgten sie sich wirklich darum, was mit dem Wald geschah? Oder hatte Blaustern doch recht gehabt, als sie in ihrem persönlichen Krieg gegen sie wütete? Für einen kurzen Augenblick übermannte Feuerstern das gleiche schreckliche

Gefühl der Einsamkeit wie seine Vorgängerin. Ganz teilen konnte er es zwar nicht, denn Blaustern hatte damals auch das Vertrauen in die Krieger ihres Clans verloren, aber er konnte sich mittlerweile vorstellen, wie sie dazu gekommen war, am SternenClan zu zweifeln.

So viele Katzen waren bereits durch Tigersterns unerbittlichen Machtkampf gestorben. Sie alle hatte der SternenClan nicht gerettet. Feuerstern fragte sich, ob er ein Narr war, wenn er hoffte, dass ihm seine Kriegerahnen jetzt helfen würden.

Aber wie sollte sein Clan ohne den SternenClan überleben? Er hob den Kopf und jaulte zum glorreichen Silbervlies hinauf: »Zeigt mir, was ich tun soll! Zeigt mir, dass ihr noch zu uns steht!«

Das weiße Feuer über ihm antwortete nicht.

Feuerstern wurde schmerzlich bewusst, wie klein und schwach er im Vergleich zum himmelweiten SternenClan war. Im Fels fand er eine Höhle, die ihn vor dem eisigen Wind schützte. Er rechnete nicht damit, dass er schlafen könnte, war aber so erschöpft, dass er nach einer Weile die Augen schloss.

Er träumte, er würde am Baumgeviert sitzen. Warme Luft und der süße Duft der Blattfrische lullten ihn ein. Von allen Seiten umringten ihn die Krieger des SternenClans an den Hängen, wie sie es bei seinem Besuch am Mondstein getan hatten, als er die neun Leben eines Anführers empfangen hatte. Er entdeckte Tüpfelblatt und Gelbzahn und alle Krieger, die der DonnerClan verloren hatte, dazu jene, die neu zu den funkelnden Reihen hinzugekommen waren: Steinfell und den jungen Schüler Ginsterpfote.

In seinem Traum sprang Feuerstern auf die Pfoten und bot ihnen die Stirn. Zum ersten Mal verspürte er keine Ehrfurcht vor seinen Kriegerahnen. Anscheinend wollten sie ihn und den ganzen Wald einem grauenhaften Schicksal überlassen. »Ihr regiert den Wald!«,

fauchte Feuerstern und machte seinem Zorn über ihren Verrat Luft. »Ihr habt in der Nacht der Großen Versammlung den Sturm geschickt, weshalb ich den Clans nicht sagen konnte, was Tigerstern getan hat. Ihr habt zugelassen, dass er Geißel in den Wald lockt! Warum tut ihr uns das an? *Wollt* ihr, dass wir vernichtet werden?«

Eine vertraute Gestalt trat vor: Blausterns graublaues Fell schimmerte im Sternenlicht und ihre Augen sprühten blaues Feuer. »Feuerstern, du verstehst das nicht«, miaute sie. »Der SternenClan *regiert* den Wald nicht.«

Feuerstern starrte sie sprachlos an. War also alles falsch, was er gelernt hatte, seit er als Hauskätzchen vor so langer Zeit in den Wald gekommen war?

»Der SternenClan sorgt für jede Katze im Wald«, fuhr Blaustern fort, »vom blinden, hilflosen Jungen bis zu den Ältesten, die in der Sonne liegen. Wir wachen über sie. Wir schicken Weissagungen und Träume an die Heiler. Aber der Sturm hatte nichts mit uns zu tun. Geißel und Tigerstern waten durch Ströme von Blut an die Macht, weil das in ihrer Natur liegt. Wir wachen«, fuhr die ehemalige Anführerin fort, »aber wir greifen nicht ein. Wenn wir das täten, wärest du dann noch frei? Feuerstern, du und jede Katze, ihr habt die Wahl, ob ihr dem Gesetz der Krieger folgt oder nicht. Ihr seid keine Werkzeuge des SternenClans.«

»Aber –«, versuchte Feuerstern zu widersprechen.

Blaustern ignorierte ihn. »Und jetzt wachen wir über dich.

Du bist die Katze, die wir auserwählt haben, Feuerstern. Du bist das Feuer, das den Clan retten wird. Dich hat kein Krieger aus dem SternenClan hierhergeführt. Du bist aus freien Stücken gekommen, weil du den Verstand eines Kriegers hast und das Herz einer echten Clan-Katze. Dein Glaube an den SternenClan wird dir die Kraft verleihen, die du brauchst.«

Während ihrer Rede spürte Feuerstern, dass er ruhig wurde. Er hatte ein Gefühl, als ob Blausterns Stärke und die Kraft aller Krieger aus dem SternenClan in seinen Körper hineinfließen würden. Niemand konnte sagen, wie der Kampf seines Clans gegen den BlutClan ausgehen würde, aber Feuerstern wusste jetzt, dass ihn der SternenClan nicht verlassen hatte.

Blaustern legte ihm ihre Schnauze auf den Kopf, genau wie an jenem Tag, als sie ihn zum Krieger ernannt hatte. Während sie ihn berührte, wurde das matte Leuchten der versammelten Krieger allmählich blasser und Feuerstern sank in einen tiefen Schlaf in warmer Finsternis. Als er die Augen wieder öffnete, sah er das erste Licht der Dämmerung am Himmel aufziehen.

Feuerstern stand auf und streckte sich. Als er sich an seinen Traum erinnerte, spürte er, wie neue Energie in seine Pfoten strömte. Er war Anführer und dazu verpflichtet, seinen Clan zu retten. Und mit der Kraft des SternenClans an seiner Seite würde er einen Weg finden, wie er das schaffen konnte.

26. KAPITEL

FEUERSTERN FRAGTE SICH, ob seine Abwesenheit im Clan bemerkt worden war und sie sich Sorgen um ihn gemacht hatten. Obwohl er wusste, dass er ins Lager zurückkehren sollte, blieb er noch etwas länger auf dem Fels sitzen und sah zu, wie sich das Licht der Morgendämmerung über dem Wald ausbreitete.

Im Territorium am anderen Ufer des Flusses war es still und friedlich. Feuerstern versuchte sich vorzustellen, wie es Leopardensterne ergehen mochte. Er vermutete, dass die geflüchteten SchattenClan-Krieger in ihrem Territorium keine willkommenen Gäste waren, denn während der harten Monate der Blattleere war

Beute knapp.

Dann richtete er sich plötzlich auf. Mit gesträubtem Fell und gespitzten Ohren saß Feuerstern kerzengrade da. Etwas war ihm eingefallen, und er fragte sich, warum er nicht längst darauf gekommen war. Vielleicht waren sie zahlenmäßig gar nicht so unterlegen, wie er befürchtete. Am gegenüberliegenden Flussufer lebten die Krieger zweier Clans, und nach Tigersterns Tod gab es für beide keinen Grund mehr, den BlutClan zu unterstützen.

»Mäusehirn!«, schimpfte er sich laut. Wenn sich die vier WaldClans verbünden würden, hatten sie eine Chance, die todbringenden Katzen zu verjagen, die ihr Leben auf Schritt und Tritt bedrohten. Aus vierten würden keine zwei werden – aus vierten würde *einer* werden, aber nicht so, wie Tigerstern gewollt hatte.

Als am Horizont die ersten Sonnenstrahlen funkelten, sprang Feuerstern vom Fels und rannte flussabwärts zu den Trittsteinen.

»Feuerstern! Feuerstern!« Das Jaulen hielt ihn auf, als die Trittsteine gerade in sein Blickfeld gekommen waren. Er drehte sich um und sah zwischen den Bäumen eine DonnerClan-Patrouille hervortreten. Graustreif führte sie an, gefolgt von Sandsturm, Wolkenschweif und Brombeerpfote.

»Wo bist du gewesen?«, miaute Sandsturm wütend und lief auf ihn zu. »Wir waren krank vor Sorge.«

»Tut mir leid.« Feuerstern leckte ihr entschuldigend übers Ohr. »Ich musste ein paar Sachen überdenken, das ist alles.«

»Weißpelz meinte, dir würde nichts passieren«, miaute Graustreif. »Und Rußpelz schien auch nicht beunruhigt. Ich werde das Gefühl nicht los, dass sie mehr wusste, als sie sagen wollte.«

»Also, jetzt bin ich hier«, miaute Feuerstern schroff. »Und ich bin froh, dass ich euch getroffen habe. Ich will ins Territorium des FlussClans, und das wird besser aussehen, wenn ich ein paar Krieger

bei mir habe.«

»Zum FlussClan?« Wolkenschweif wirkte irritiert. »Was willst du denn von denen?«

»Ich werde sie bitten, morgen mit uns gemeinsam Geißel zu verjagen.«

Der junge Krieger riss die Augen auf. »Hast du den Verstand verloren? Leopardenster wird dir das Fell über die Ohren ziehen!«

»Ich glaube, das wird sie nicht tun. Da Tigerster jetzt tot ist, wird sie den BlutClan genauso wenig im Wald haben wollen wie wir.«

Wolkenschweif schüttelte den Kopf, und Graustreif wirkte auch nicht überzeugt, aber Sandsturms grüne Augen leuchteten vor Freude.

»Ich wusste, dass du dir etwas ausdenken würdest, wie wir den BlutClan besiegen können«, schnurrte sie. »Gehen wir.«

Feuerster wollte sie gerade zu den Trittsteinen führen, als Brombeerpfote angetrottet kam.

»Feuerster, können wir mit Bernsteinpfote reden, wenn sie da ist?«, fragte sein Schüler hoffnungsvoll. Seine Stimme zitterte. »Vielleicht ist das die einzige Gelegenheit.«

Feuerster zögerte. »Ja, wenn du sie siehst«, miaute er. »Lass dir ihre Version erzählen. Dann werden wir entscheiden, was wir tun.«

»Danke, Feuerster!« Brombeerpfote strahlte vor Erleichterung.

Feuerster rutschte die Böschung hinunter zu den Trittsteinen und seine Krieger folgten ihm. Als er sie über den Fluss führte, hielt er wachsam nach jeder Bewegung am anderen Ufer Ausschau, konnte aber nichts entdecken. Eine Morgenpatrouille war auch nicht vorbeigekommen, obwohl die Sonne jetzt schon hoch am Himmel stand.

Am anderen Ufer angekommen, wandte sich Feuerster flussaufwärts Richtung FlussClan-Lager. Unterwegs kamen sie an

dem Wasserlauf vorbei, der zur Lichtung mit dem Knochenberg führte. Er schauderte, als er sich an seinen letzten Besuch erinnerte. Es roch nicht mehr so stark nach Krähenfraß, aber vom Wind wurde ihnen der Geruch vieler Katzen zugetragen.

Feuerstern erkannte die Geruchsmischung des TigerClans, die er einst so unheilvoll empfunden hatte, aber im Vergleich zum BlutClan-Gestank war sie ihm jetzt fast vertraut.

»Ich glaube, sie sind auf der Lichtung beim Knochenberg«, miaute er über seine Schulter. »Einige zumindest. Wir werden hingehen und nachsehen – Graustreif, du bildest die Nachhut.«

Graustreif ließ sich zurückfallen, während Feuerstern dem Wasserlauf folgend leise durch das Schilf zur Lichtung schlich. Er spähte durch das Schilf und sah den Knochenberg, der bereits geschrumpft war und nur noch wie ein Abfallhaufen aussah. Der Wasserlauf war nicht mehr mit fauliger Beute verstopft, und es gab einen kleinen Haufen Frischbeute, als ob sich Katzen hier ein neues Lager bauen würden.

Mehrere Krieger hockten auf der Lichtung, mit ungepflegtem Fell und stumpfen, blicklosen Augen. Überrascht erkannte Feuerstern Katzen aus dem FlussClan und dem SchattenClan. Er hatte damit gerechnet, dass sich nur die SchattenClan-Katzen ein neues Lager einrichten und die FlussClan-Katzen wieder ihr altes Lager auf der Insel bewohnen würden.

Am Fuß des Knochenbergs hockte Leopardenster und starrte vor sich hin. Feuerstern glaubte, dass sie ihn bemerkt haben müsste, aber sie sah nicht so aus. Der Stellvertreter des SchattenClans, Schwarzfuß, lag ganz in ihrer Nähe. Nachdem sich seine erste Überraschung gelegt hatte, erkannte Feuerstern erleichtert, dass er direkt mit Leopardenster verhandeln konnte, die jetzt anscheinend beide Clans anführte.

Er drehte sich nach Sandsturm um. »Was ist mit denen los?«, flüsterte er. Fast hätte er die Krieger für krank gehalten, es lag aber kein Krankheitsgeruch in der Luft.

Sandsturm schüttelte ratlos den Kopf, worauf Feuerstern sich wieder der Lichtung zuwandte. Er hatte gehofft, hier eine Kampftruppe zu finden, aber diese Katzen sahen halb tot aus. Umzukehren lohnte sich jetzt aber auch nicht mehr. Mit der Schwanzspitze signalisierte er seinen Kriegern, ihm zu folgen, und trat auf die Lichtung hinaus.

Keine Katze stellte sich ihm in den Weg, der eine oder andere Krieger hob nur den Kopf und starrte ihn ausdruckslos an. Mit einem Seitenblick auf Feuerstern löste sich Brombeerpfote aus der Gruppe, um Bernsteinpfote zu suchen.

Leopardenstern erhob sich schwankend auf die Pfoten. »Feuerstern.« Ihre Stimme klang rau, als ob sie seit Tagen nicht gesprochen hätte. »Was willst du?«

»Mit dir reden«, antwortete Feuerstern. »Leopardenstern, was geht hier vor? Was ist mit euch allen los? Warum seid ihr nicht in eurem alten Lager?«

Leopardenstern hielt seinem Blick eine ganze Weile stand. »Ich bin jetzt die alleinige Anführerin des TigerClans«, miaute sie schließlich mit einem kleinen Funken Stolz in ihren matten Augen.

»Das alte FlussClan-Lager ist zu klein für beide Clans. Wir lassen die Königinnen und die Jungen und die Ältesten dort wohnen, mit ein paar Kriegern zu ihrem Schutz.« Mit einem sarkastischen Unterton fuhr sie fort: »Aber wozu? Der BlutClan wird uns alle abschlachten.«

»So darfst du nicht denken«, bedrängte er die Anführerin des FlussClans. »Wenn wir alle zusammenhalten, können wir den BlutClan vertreiben.«

Leopardensterns Augen leuchteten wild auf. »Du mäusehirniger Idiot!«, fauchte sie. »Den BlutClan vertreiben? Wie willst du das denn anstellen? Tigerstern war der großartigste Krieger, den es in diesem Wald je gegeben hat, und du hast selbst gesehen, was Geißel mit ihm gemacht hat.«

»Ich weiß«, antwortete Feuerstern mit fester Stimme und ließ sich nicht anmerken, dass ihn die nackte Angst gepackt hatte. »Aber Tigerstern ist Geißel ganz allein gegenübergetreten. Wir können uns zusammentun und ihn gemeinsam bekämpfen, damit wir hinterher wieder vier Clans werden, wie es das Gesetz der Krieger will.«

Leopardenstern sah ihn verächtlich an und sagte nichts.

»Was hast du dann vor?«, fragte Feuerstern. »Willst du ihnen den Wald überlassen?«

Leopardenstern zögerte und wiegte den Kopf von einer Seite zur anderen. Das Gespräch mit Feuerstern schien sie so viel Kraft zu kosten, dass es sie verwirrte. »Ich habe einen Spähtrupp ausgeschildt, um sich hinter den Hochfelsen nach Lagerplätzen umzusehen«, gestand sie. »Aber wir haben sehr kleine Junge und zwei von den Ältesten sind krank. Nicht alle Katzen können gehen, und wer zurückbleibt, wird sterben.«

»Sie müssen nicht sterben«, versprach ihr Feuerstern verzweifelt. »Der DonnerClan und der WindClan werden kämpfen. Schließ dich uns an.«

Er rechnete mit noch mehr Spott, aber Leopardenstern sah ihn inzwischen nachdenklich an. Schwarzfuß rappelte sich auf die Pfoten, kam angetrottet und blieb neben ihr stehen. Als der Zweite Anführer des SchattenClans den Blick auf die DonnerClan-Katzen richtete, hörte Feuerstern Graustreif knurren und sah, dass sein Gefährte die Krallen ausgefahren hatte. Er warnte den grauen Krieger mit einem Schwanzschnippen. Er hasste Schwarzfuß ebenso

sehr wie Graustreif, aber jetzt würden sie sich verbünden müssen, um dem noch größeren Feind entgegenzutreten.

Schwarzfuß fauchte: »Du hast doch nicht etwa vor, dich mit diesen Idioten zu verbünden? Sie sind nicht stark genug, um den BlutClan auch nur zu kitzeln. Sie werden dafür sorgen, dass man uns alle in Stücke reißt.«

Leopardenstern warf ihm einen unterkühlten Blick zu, und Feuerstern merkte plötzlich, dass sie Schwarzfuß ebenso wenig mochte wie er selbst. Steinfell, den der schwarz-weiße Krieger mit seinen Krallen ermordet hatte, war ihr vertrauter Stellvertreter gewesen.

»Ich bin hier die Anführerin, Schwarzfuß«, erinnerte sie ihn. »Ich treffe die Entscheidungen. Und ich bin noch nicht bereit aufzugeben – nicht, wenn es eine Chance gibt, den BlutClan zu vertreiben. Also gut«, miaute sie wieder an Feuerstern gewandt. »Was hast du vor?«

Feuerstern hätte ihr liebend gern einen Trick verraten, eine Möglichkeit, den BlutClan zu vertreiben, ohne das Leben jeder einzelnen Katze im Wald zu riskieren. Es gab aber keinen Trick, und wenn überhaupt ein Weg zum Sieg führen konnte, würde er hart und schmerzvoll werden.

»Morgen früh bei Sonnenaufgang«, antwortete er. »Der DonnerClan und der WindClan treffen sich mit dem BlutClan am Baumgeviert. Wenn sich der SchattenClan und der FlussClan anschließen, sind wir doppelt so stark.«

»Und du wirst uns anführen?«, fragte Leopardenstern. Zögernd fügte sie hinzu: »Ich bin im Moment nicht stark genug, um meine Katzen in die Schlacht zu führen.«

Feuerstern blinzelte überrascht. Er hatte erwartet, dass Leopardenstern die Aufsicht über die Clans fordern würde. Er war

sich gar nicht sicher, ob er an ihrer Stelle die Führung übernehmen konnte, wusste aber, dass ihm nichts anderes übrig blieb.

»Wenn das dein Wunsch ist, ja, dann führe ich uns alle an«, antwortete er.

»Uns anführen?« Die Stimme, bissig und voller Hohn, kam von hinten. »Ein Hauskätzchen? Hast du den Verstand verloren, Leopardensterne?«

Feuerstern drehte sich um; er wusste, wen er da sehen würde. Dunkelstreif bahnte sich seinen Weg durch die kleine Gruppe seiner ehemaligen Clan-Gefährten.

Feuerstern traute seinen Augen nicht. Im DonnerClan hatte Dunkelstreif seinen schwarz gestreiften Pelz stets gepflegt. Jetzt sah sein Fell stumpf und struppig aus, was ihn nicht zu kümmern schien. Er war abgemagert und seine Schwanzspitze zuckte nervös. Nur seine kalten Augen musterten Feuerstern noch genauso feindselig und unverschämt wie eh und je, als er vor den Anführern stehen blieb.

»Dunkelstreif.« Feuerstern begrüßte ihn mit einem Nicken. Wirklich bedauern konnte er den dunklen Krieger nicht, trotzdem versetzte ihm sein Anblick einen Stich. Mit seinem dünnen Körper und dem zerrupften Pelz sah Dunkelstreif so aus, als wäre er für den Verrat an seinem Geburts-Clan bereits genug gestraft.

Leopardensterne trat vor. »Dunkelstreif, das hast du nicht zu entscheiden«, miaute sie.

»Wir sollten dich töten oder verjagen«, fauchte Dunkelstreif Feuerstern an. »Du hast Geißel gegen Tigerstern aufgebracht. Du bist schuld an seinem Tod.«

»Ich bin schuld?«, keuchte Feuerstern verblüfft. In den Augen des dunklen Tigerkaters brannte Hass, aber Feuerstern wusste, dass Dunkelstreif auf seine Weise um seinen toten Anführer trauerte.

Nach Tigersterns Tod war Dunkelstreif ganz allein. »Nein, Dunkelstreif. Tigerstern war selbst schuld. Wenn er den BlutClan nicht in den Wald gelockt hätte, wäre all das nicht passiert.«

»Und wie konnte es überhaupt dazu kommen?«, mischte sich Graustreif ein. »Das würde ich wirklich gern wissen. Was hat sich Tigerstern dabei gedacht? Hat er nicht mitgekriegt, was er da auf den Wald losgelassen hat?«

»Er dachte, so wäre es am besten«, versuchte Leopardenstern Tigerstern zu verteidigen, aber ihre Worte klangen hohl. »Er dachte, die Katzen im Wald wären sicherer, wenn sie sich ihm alle anschließen würden, und glaubte, der BlutClan würde euch davon überzeugen, dass er recht hatte.«

Graustreif schnaubte verächtlich, aber Leopardenstern ignorierte ihn. Sie schnippte mit der Schwanzspitze, worauf noch eine Katze auftauchte – ein drahtiger grauer Kater mit einem zerfetzten Ohr. Feuerstern erkannte Kieselstein, einen der Streuner, die Tigerstern mit in den SchattenClan gebracht hatte.

»Kieselstein, sag Feuerstern, was passiert ist«, befahl ihm Leopardenstern.

Der SchattenClan-Krieger war dünn und sah Feuerstern müde in die Augen. »Ich habe früher mal dem BlutClan angehört«, gestand er. »Ich habe ihn vor vielen Monden verlassen, aber Tigerstern kannte meine Vergangenheit. Er bat mich, ihn zum Zweibeinerort zu führen, weil er mehr Katzen brauchte, um mit dem SchattenClan den Wald zu kontrollieren.« Er senkte den Blick auf seine Pfoten und zuckte verlegen mit den Ohren. »Ich ... ich wusste, dass Geißel gefährlich ist, aber wir hatten beide keine Ahnung, wozu er fähig ist. Tigerstern bot Geißel einen Teil des Waldes an, wenn er seine Katzen dazu bringen würde, auf seiner Seite zu kämpfen. Er glaubte, wenn er dem TigerClan erst alle Clans einverleibt hätte, könnte er

den BlutClan wieder loswerden.«

»Und da hat er sich geirrt«, murmelte Feuerstern und verspürte wieder jene seltsame Trauer, die ihn überkommen hatte, als sein ältester Feind tot zu seinen Pfoten lag.

»Wir konnten es nicht glauben, als er starb.« Kieselstein blickte fassungslos drein, als ob er das gleiche Bild wie Feuerstern vor Augen sehen würde. »Wir dachten, nichts könnte Tigerstern je etwas anhaben. Als der BlutClan nach Tigersterns Tod unser Lager angriff, waren wir zu entsetzt, um uns zu wehren, geflohen sind wir aber auch nicht alle. Einige Katzen hielten es für sicherer, sich Geißel anzuschließen. Schiefzahn zum Beispiel.« Kieselsteins Stimme wurde bitter. »Wir hätten gegen den BlutClan kämpfen müssen, um dem Pelz dieses Verräters wenigstens ein paar Schrammen zu verpassen.«

»Ihr seid also einverstanden?« Feuerstern sah sich um und stellte fest, dass alle Katzen auf der Lichtung näher gerückt waren und schweigend zuhörten. Nur Schwarzfuß und Dunkelstreif standen abseits am Rand der Menge. »Und steht uns morgen gemeinsam mit dem WindClan bei?«

Die Katzen schwiegen und warteten darauf, dass Leopardenstern antwortete.

»Ich weiß es nicht«, miaute sie. »Vielleicht ist die Schlacht bereits verloren. Ich brauche Zeit zum Nachdenken.«

»Viel Zeit bleibt nicht mehr«, warf Sandsturm ein.

Mit einem Schwanzschnippen versammelte Feuerstern seine Krieger um sich und winkte sie zum Rand der Lichtung. »Denk jetzt, Leopardenstern«, miaute er. »Wir werden warten.«

Die Anführerin des FlussClans sah ihn herausfordernd an. Sie würde sich so viel Zeit nehmen, wie sie brauchte. Sie winkte den einen oder anderen FlussClan-Krieger zu sich und redete mit leiser,

eindringlicher Stimme auf sie ein. Wutentbrannt drängelte sich Schwarzfuß vor. Die übrigen Katzen verharrten in ihrem starren, jämmerlichen Schweigen, und Feuerstern fragte sich unwillkürlich, was für eine Kampftruppe aus ihnen werden sollte.

»Wie kann man nur so mäusehirnig sein?«, knurrte Wolkenschweif. »Was gibt es da zu diskutieren? Leopardensterne sagt, dass sie nicht unversehrt entkommen können – was bleibt dann noch außer kämpfen?«

»Sei still, Wolkenschweif«, befahl Feuerstern.

»Feuerstern.« Brombeerpfote hatte ihn angesprochen. Feuerstern blickte über seine Schulter, wo eine Schwanzlänge entfernt sein Schüler stand, mit Bernsteinpfote dicht an seiner Seite. »Bernsteinpfote möchte mit dir reden.«

Die junge Kätzin erwiderte Feuersterns Blick unverwandt und erinnerte ihn unweigerlich an ihre großartige Mutter Goldblüte.

»Nun, Bernsteinpfote?«, ermutigte er sie.

»Brombeerpfote sagt, ich soll dir erklären, warum ich den DonnerClan verlassen habe«, miaute Bernsteinpfote ohne Einleitung. »Das weißt du aber schon, nicht wahr? Ich wollte an dem gemessen werden, was ich bin, und nicht an den Taten meines Vaters. Ich brauchte das Gefühl, dazuzugehören.«

»Keine Katze meinte, du würdest nicht dazugehören«, widersprach Feuerstern.

Bernsteinpfote sah ihn mit funkelnden Augen an. »Feuerstern, das glaube ich nicht«, miaute sie. »Und du weißt selbst, dass es nicht stimmt.«

Feuerstern spürte, wie ihm heiß wurde vor Verlegenheit. »Ich habe einen Fehler gemacht«, gab er zu. »Ich habe euch beide angesehen und sah nur euren Vater. Andere Katzen haben das auch getan. Aber ich wollte nicht, dass du gehst.«

»Andere Katzen schon«, miaute Bernsteinpfote ruhig.

»Sie könnte immer noch zum Clan zurückkehren, oder nicht?«, bettelte Brombeerpfote.

»Moment mal«, unterbrach ihn Bernsteinpfote scharf. »Ich bitte nicht darum, dass ich zurückkehren darf. Ich will nichts weiter als meinem neuen Clan eine treue Katze sein.« Ihre Augen glänzten. »Ich will als Kriegerin mein Bestes geben«, fuhr sie fort. »Und im DonnerClan kann ich das nicht.«

Feuerstern konnte kaum ertragen, dass dem DonnerClan so viel Mut und Aufrichtigkeit verloren ging. »Es tut mir leid, dass du den DonnerClan verlassen hast«, miaute er, »und ich wünsche dir alles Gute. Bernsteinpfote, ich glaube wirklich, wenn alle vier Clans morgen kämpfen, können wir den Wald zurückerobern. Der SchattenClan wird überleben und ein Clan sein, auf den du stolz sein kannst – ein Clan, der auf dich stolz sein wird.«

Bernsteinpfote nickte ihm kurz zu. »Ich danke dir.«

Brombeerpfote sah verstört aus, aber Feuerstern wusste, dass es nichts mehr zu sagen gab. Dann hörte er seinen Namen und wandte sich um, wo er Leopardensterne über die Lichtung auf sich zutrotten sah.

»Ich habe mich entschieden«, sagte sie zu ihm.

Feuerstern spürte, wie sein Herz zu pochen begann. Alles hing von Leopardensterne Entscheidung ab. Ohne die Unterstützung des FlussClans und des SchattenClans gab es keine Hoffnung, den BlutClan aus dem Wald zu jagen – obwohl ihre Krieger in erbärmlicher Verfassung waren. Die wenigen Herzschräge, die Leopardensterne für ihren Weg zu ihm brauchte, schienen sich auf Mondeslänge auszuweiten.

»Der FlussClan wird morgen gegen den BlutClan kämpfen«, verkündete sie.

»Und das wird auch der SchattenClan tun«, fügte Schwarzfuß hinzu, der hinter sie getreten war. Seine Augen funkelten sie an, während er schweigend seine Position behauptete.

Feuerstern war froh, dass sich die Anführer zum Kampf entschlossen hatten, aber unter den restlichen Katzen sah er einige zweifelnde Blicke. Dunkelstreif war der Einzige, der seine Bedenken laut aussprach.

»Ihr seid alle verrückt«, fauchte er. »Schließt euch einem Hauskätzchen an? Also, ich werde ihm nicht folgen, da kann mir eine Katze sagen, was sie will.«

»Du wirst Befehlen folgen«, blaffte Leopardensterne.

»Du kannst mich nicht dazu zwingen«, konterte Dunkelstreif. »Du bist nicht meine Anführerin.«

Ein paar Herzschläge lang sah ihn Leopardensterne mit kalten Augen an. Dann sagte sie verächtlich: »Dem SternenClan sei Dank, dass ich es nicht bin. Du bist ungefähr so gut zu gebrauchen wie ein toter Fuchs. Von mir aus, Dunkelstreif, kannst du machen, was du willst.«

Der dunkle Krieger zögerte, blickte von Leopardensterne zu Schwarzfuß und wieder zurück und anschließend über die ganze Lichtung. Die Krieger redeten noch immer leise miteinander und niemand achtete auf Dunkelstreif. Dann sah er Leopardensterne wieder an, als ob er etwas sagen wollte, die Anführerin des FlussClans hatte sich aber schon abgewandt. Dunkelstreif fuhr bedrohlich fauchend zu Feuerstern herum. »Ihr Idioten – morgen werdet ihr zerfetzt.«

Als er davonstolzte, herrschte Totenstille. Die Katzen wichen zurück, um ihm Platz zu machen, und sahen ihm nach, bis er im Schilf verschwunden war. Feuerstern fragte sich, wo der einsame Krieger jetzt hingehen könnte.

Leopardenstern trat vor. »Ich schwöre beim SternenClan, dass wir morgen bei Sonnenaufgang am Baumgeviert sein werden. Wir werden mit dir und dem WindClan gegen den BlutClan kämpfen.« Etwas lebhafter fügte sie hinzu: »Schattenpelz, kannst du Jagdpatrouillen hinausschicken? Wir müssen morgen bei Kräften sein.«

Eine dunkelgraue Kätzin schnippte mit der Schwanzspitze und begann, die Reihen der Krieger abzuschreiten und einzelne für die Patrouillen auszuwählen.

Leopardenstern betrachtete den Knochenberg mit tiefer Trauer in den Augen, ein Schauer lief über ihren struppigen Pelz. »Den müssen wir einreißen«, murmelte sie. »Er gehört zu einer finsternen Zeit.«

Sie fuhr mit ihren Krallen tief in den Haufen mit den Beuteknochen. Langsam und zögernd, als ob sie immer noch befürchten würden, Tigerstern könnte auftauchen und sie des Verrats bezichtigen, gesellten sich ihre Krieger zu ihr. Knochen für Knochen wurde der Berg auf der Lichtung verteilt. Schwarzfuß und ein paar andere SchattenClan-Krieger standen etwas abseits und schauten zu. Das Gesicht des Stellvertreters lag im Schatten, und es war unmöglich zu erraten, was er dachte.

Feuerstern zog sich mit seinem Gefolge zurück. Er hatte sein Ziel erreicht und konnte Leopardenstern für ihren Mut nur bewundern. Zufrieden war er jedoch nicht. Eine düstere Ahnung spülte wie eine Welle über ihn hinweg, als er sich ein letztes Mal nach den beiden Clans auf der Lichtung umsah.

Und wenn ich sie alle in den Tod geschickt habe?

27. KAPITEL

ES WAR DIE ZEIT vor der Dämmerung. Der Mond war bereits untergegangen, aber die Sonne hatte ihre milchigen Lichtfinger noch nicht auf den Horizont hinausgeschickt. Die Nacht war still, kalt und schwarz wie Eiswasser.

Feuerstern trat vor seine Höhle. Die Lichtung lag verlassen da. Leise Geräusche verrieten, dass seine Krieger gerade erwachten. Am Boden glitzerte der Frost und über seinem Kopf zog sich das Silbervlies wie ein Fluss über den Himmel.

Als Feuerstern innehielt, um die Nachtluft mit ihren Gerüchen nach so vielen vertrauten Katzen aufzunehmen, spürte er, wie sich jedes einzelne Haar in seinem Pelz senkrecht stellte. Vielleicht war dies der letzte Morgen, den er je im Lager erleben würde. Vielleicht brach für alle Clans der letzte Morgen an. Er hatte das Gefühl, als ob sich alles seiner Kontrolle entziehen würde, und suchte Kraft in der Erkenntnis, dass sein Schicksal beim SternenClan lag. Aber sie tröstete ihn nicht, er fand nur Ungewissheit.

Feuerstern seufzte und schüttelte sich, bevor er zum Farntunnel hinübertrötete, der zu Rußpelz' Bau führte. Die Heilerin schleppte gerade Kräuter und Beeren auf die Lichtung, wo Rauchpfote sie in Bündel einteilte, die man gut tragen konnte.

»Ist alles bereit?«, fragte Feuerstern.

»Ich denke, schon.« Angst erfüllte Rußpelz' blaue Augen, als ob sie jetzt schon die verwundeten Katzen vor sich sehen würde, die bald ihre Hilfe brauchen würden. »Ein paar Katzen müssen uns noch helfen, all das bis zum Baumgeviert zu tragen. Rauchpfote und ich können das nicht allein schaffen.«

»Du kannst alle Schüler haben«, miaute Feuerstern. »Rauchpfote, kannst du es ihnen sagen?«

Die junge Kätzin neigte den Kopf und eilte davon.

»Wenn wir erst mal da sind, werden die Schüler mitkämpfen

müssen«, fuhr Feuerstern fort. »Aber Rauchpfote kann bei dir bleiben. Sucht euch etwas abseits einen Platz. Ich glaube, es gibt eine geschützte Kuhle auf der anderen Seite des Bachlaufs – «

Rußpelz sträubte sich das Fell. »Feuerstern, das kann nicht dein Ernst sein! Wem soll ich nützen, wenn ich nicht da bin, wo gekämpft wird?«

»Aber die Katzen brauchen dich«, insistierte Feuerstern. »Wenn du verletzt wirst, wer hilft uns dann?«

»Rauchpfote und ich können selbst auf uns aufpassen. Wir sind keine hilflosen Jungen, wie du weißt.« Rußpelz' resolute Antwort erinnerte Feuerstern an ihre Mentorin Gelbzahn.

Seufzend trottete er zu der Heilerin und berührte ihre Schnauze mit der seinen. »Tu, was du willst«, miaute er. »Ich weiß, dass ich dich nicht umstimmen kann, egal, was ich sage. Aber ... sei bitte vorsichtig.«

Rußpelz schnurrte sanft. »Keine Sorge, Feuerstern. Uns wird nichts passieren.«

»Hat der SternenClan wegen des Kampfes zu dir gesprochen?« Er musste sich zu der Frage zwingen.

»Nein, ich habe kein einziges Zeichen gesehen.« Die Heilerin blickte zum Silbervlies auf, das in der aufziehenden Morgendämmerung allmählich verblasste. »Es passt gar nicht zum SternenClan, dass er sich bei einer so wichtigen Angelegenheit in Schweigen hüllt.«

»Ich ... mir haben sie einen Traum geschickt, Rußpelz«, erzählte Feuerstern ihr zögernd. »Ich bin mir aber nicht sicher, ob ich ihn richtig verstanden habe, und jetzt haben wir überhaupt keine Zeit, um darüber zu sprechen. Ich hoffe nur, dass er für uns etwas Gutes meint.«

Rußpelz' Augen blitzten neugierig auf, aber sie fragte nicht nach.

Feuerstern kehrte durch den Farn tunnel zur Lichtung zurück und ging zum Bau der Ältesten. Unterwegs kam er an Farnpelz vorbei, der Wache hielt, und winkte ihm mit der Schwanzspitze grüßend zu.

Als er bei dem umgefallenen Baum ankam, der noch vom Feuer der letzten Blattgrüne verkohlt war, fand Feuerstern alle Ältesten schlafend vor. Nur Fleckenschweif saß aufrecht da, hatte den Schwanz um ihre Pfoten gelegt und blickte ihm entgegen.

Die Kätzin erhob sich auf die Pfoten. »Ist es so weit?«

»Ja«, antwortete Feuerstern. »Wir gehen bald ... aber du kommst nicht mit uns, Fleckenschweif.«

»Was?« Das Fell auf Fleckenschweifs Schultern sträubte sich vor Verärgerung. »Warum nicht? Wir sind zwar Älteste, aber wir sind nicht nutzlos. Glaubst du wirklich, wir würden sitzen bleiben und – «

»Fleckenschweif, hör mir zu. Es ist wichtig. Wenn du ehrlich bist, weißt du, dass Kleinohr und Einauge es kaum bis zum Baumgeviert schaffen würden, ganz zu schweigen von dem Kampf, der uns dort erwartet. Und Tupfenschweif wird immer gebrechlicher. Ich kann sie nicht gegen Geißel in den Kampf führen.«

»Und was ist mit mir?«

»Ich weiß, dass du kämpfen kannst, Fleckenschweif.« Feuerstern hatte sich genau überlegt, was er sagen würde, aber so, wie ihn diese Älteste ansah, fühlte er sich wieder wie ein frischgebackener Schüler. »Deshalb brauche ich dich hier. Die anderen drei Ältesten bleiben und Glanzfells Junge auch. Sie haben ein paar Verteidigungstechniken gelernt, aber richtig kämpfen können sie noch nicht. Ich gebe das Lager in deine Obhut, solange wir anderen weg sind.«

»Aber ich – oh.« Tupfenschweif verstummte, als sie verstand, was Feuerstern von ihr wollte. Allmählich glättete sich das Fell über ihren Schultern wieder. »Verstehe. Gut, Feuerstern. Du kannst dich auf

mich verlassen.«

»Ich danke dir.« Feuerstern blinzelte sie dankbar an. »Wenn der Kampf schlecht ausgeht, werden wir versuchen, uns hierher zurückzuziehen und dich zu unterstützen. Es könnte aber sein, dass wir es nicht schaffen. Wenn der BlutClan hier eintreffen sollte, seid ihr die letzten Überlebenden des DonnerClans.« Er sah Fleckenschweif in die Augen. »Du wirst mit den Ältesten und den Jungen fliehen müssen. Versucht den Fluss zu überqueren und geht dann zu Mikuschs Farm.«

»Gut«, Fleckenschweif nickte ihm kurz zu. »Ich werde mein Bestes geben.« Sie wandte sich ab und blickte zu Lichtherz hinüber, die im Schutz des Baumstamms schlief. »Was ist mit ihr?«

»Lichtherz ist inzwischen so stark wie alle anderen Krieger«, miaute Feuerstern erleichtert. »Sie kommt mit uns.« Er trottede zu ihr und stupste die junge Kätzin mit der Pfote. »Wach auf, Lichtherz. Wir müssen gehen.«

Lichtherz blinzelte mit ihrem gesunden Auge zu ihm auf, dann stand sie auf und streckte sich. »Gut, Feuerstern. Ich bin bereit.«

Sie trat auf die Lichtung hinaus, als Feuerstern hinter ihr herrief. »Lichtherz, wenn wir das hier überstehen, schläfst du wieder im Bau der Krieger.«

Lichtherz spitzte die Ohren und ihr Schwanz schien aufrechter zu stehen. »Danke, Feuerstern«, miaute sie und sauste ohne jede Spur Schläfrigkeit davon.

Mit einem Nicken verabschiedete sich Feuerstern von Fleckenschweif und folgte Lichtherz auf die Lichtung. Inzwischen waren auch andere Katzen aus ihren Bauen gekommen. Die Schüler, unter ihnen auch Federpfote und Sturmpfote, drängten sich um Rußpelz, jeder mit einem Kräuterbündel bepackt. Borkenpelz war bei ihnen und redete leise und eindringlich auf Rauchpfote ein.

In der Nähe des Baus der Krieger hatte sich Lichtherz zu Wolkenschweif gesellt, während Mausefell und Langschweif einander umkreisten, um ein letztes Mal ihre Kampftechniken zu üben. Feuerstern sah ihnen zu, als Graustreif und Sandsturm dicht gefolgt von Dornenkralle und Nebelfuß zwischen den Zweigen aus dem Bau der Krieger heraustraten. Weißpelz erschien und drängte die Katzen zum Nesselfleck mit der Frischbeute.

Feuerstern wurde heiß vor Stolz. Das waren seine Katzen, tapfer und treu, jede einzelne.

Über seinem Kopf zeichneten sich die kahlen Zweige allmählich schwarz am Himmel ab. Feuerstern spürte, wie ihn das blanke Entsetzen packte, wenn er an den bevorstehenden Sonnenaufgang dachte. Er zwang sich dazu, zuversichtlich über die Lichtung zu schreiten, um sich neben Weißpelz am Frischbeutehaufen niederzulassen.

»Das wär's dann«, miaute der weiße Krieger.

Feuerstern nahm sich eine Wühlmaus. Sein Magen rumorte vor Anspannung, trotzdem zwang er sich dazu, ein paar Bissen hinunterzuwürgen.

»Feuerstern«, fuhr Weißpelz kurz darauf fort, »ich wollte nur sagen, dass Blaustern uns in diesen schrecklichen Tagen nicht besser hätte anführen können als du. Ich bin stolz, dass ich dir als Stellvertreter dienen durfte.«

Feuerstern starrte ihn an. »Weißpelz, du redest, als ob ...« Er konnte seine Ängste nicht in Worte fassen. Die Anerkennung des älteren Kriegers bedeutete ihm mehr, als er sagen konnte, und er konnte sich nicht vorstellen, wie er zurechtkommen sollte, falls Weißpelz den Kampf nicht überstehen würde.

Weißpelz beschäftigte sich intensiv mit der Amsel, an der er aß, wich seinem Blick aus und sagte nichts mehr.

Im Lager war es immer noch dunkel, als Fleckenschweif mit den anderen Ältesten auftauchte, um die Krieger bis zum Ginstertunnel zu begleiten. Glanzfells Junge stürzten aus der Kinderstube, um sich von ihrer Mutter und von Sandsturm zu verabschieden. Sie waren aufgeregt, obwohl ihnen nicht ganz klar war, was dem Clan bevorstand.

»So, Feuerstern«, miaute Wolkenschweif. »Sind wir so weit?« Seine Schwanzspitze zuckte nervös, als er hinzufügte: »Ich fühle mich bestimmt viel besser, wenn wir in Bewegung kommen.«

Feuerstern schluckte den letzten Bissen seiner Wühlmaus hinunter. »Ich auch, Wolkenschweif«, antwortete er. »Gehen wir.«

Er erhob sich auf die Pfoten und versammelte seinen Clan um sich. Als seine Augen Sandsturms Blick begegneten, wuchs seine Zuversicht, denn in ihren grünen Augen leuchteten Liebe und Vertrauen.

»Katzen des DonnerClans«, rief Feuerstern. »Wir brechen nun auf, um gegen den BlutClan zu kämpfen. Aber wir sind nicht allein. Denkt daran, dass es vier Clans im Wald gibt und immer geben wird. Und die anderen drei werden heute an unserer Seite kämpfen. Wir werden diese übel gesinnten Katzen vertreiben!«

Seine Krieger sprangen auf und jaulten zustimmend. Feuerstern drehte sich um und führte sie durch den Ginstertunnel und die Schlucht hinauf Richtung Baumgeviert.

Als er am höchsten Punkt innehielt, um einen letzten Blick auf das Lager zu werfen, fragte er sich, ob er sein geliebtes Zuhause jemals wiedersehen würde.

28. KAPITEL

DIE ERSTEN MATTEN Strahlen der Morgendämmerung

schimmerten zwischen den Zweigen, als sich Feuerstern dem Baumgeviert näherte. Am Flussufer hielt er inne und sah sich nach den Kriegern um, die ihm folgten. Mit stolzgeschwellter Brust ließ er den Blick über jeden einzelnen von ihnen schweifen: Sandsturm, seine Geliebte; Graustreif, den treuesten Freund, den eine Katze haben konnte; Farnpelz, einfühlsam und treu; Weißpelz, seinen klugen Stellvertreter. Dornenkralle, der jüngste Krieger des DonnerClans, der voller Spannung und Eifer seinem ersten Gefecht entgegensah. Langschweif, der endlich entdeckt hatte, wohin sein Herz gehörte. Frostfell und Mausefell, zwei wunderbare Kätzinnen. Borkenpelz, zurückhaltend, aber aufrichtig, mit seinem Schüler Aschenpfote; Feuersterns eigener Schüler Brombeerpfote mit leuchtenden Bernsteinaugen und gestäubtem Fell; und Wolkenschweif, eigensinnig, aber seinem Clan treu ergeben, mit Lichtherz, der Kätzin, die er von der Schwelle des Todes zurückgeholt hatte. Feuerstern zerriss es das Herz wie mit scharfen Krallen, als ihm bewusst wurde, wie viel sie ihm bedeuteten und welcher entsetzlichen Gefahr sie jetzt gegenüberstehen würden.

Er hob die Stimme, damit ihn alle hören konnten. »Ihr wisst, was vor uns liegt«, miaute er. »Ich will nur eines sagen.

Seit der SternenClan die vier Clans gegründet hat, gab es keinen Anführer, der einen Trupp Krieger wie euch sein Eigen nennen konnte. Was auch passiert, ich will, dass ihr immer daran denkt.«

»Einen Anführer wie dich hat es auch noch nie gegeben, Feuerstern«, miaute Graustreif.

Feuerstern schüttelte den Kopf, der Klob in seinem Hals hinderte ihn am Sprechen. Es war, als wollte Graustreif ihn mit wahrhaft großen Anführern wie Blaustern vergleichen, aber er wusste, wie wenig er sich mit ihnen messen konnte. Er musste sich darauf beschränken, sein Bestes zu geben, um dem Vertrauen seiner

Freunde gerecht zu werden.

Als sie den Bach überquerten, hörte er leise Geräusche, die vom Fluss auf sie zukamen, und blickte den Abhang hinunter, wo er die FlussClan- und die SchattenClan-Katzen leise auf den Treffpunkt zuschleichen sah. Feuerstern begrüßte sie mit einer Geste seiner Schwanzspitze, als sich die Krieger um ihn scharten, um seine eigene Streitmacht zu verstärken.

Er war erleichtert, dass sie ihr Wort gehalten hatten. Der feindselige Blick in Schwarzfuß' Augen verriet ihm allerdings, dass die SchattenClan-Katzen zwar an ihrer Seite kämpfen mochten, Freunde des DonnerClans würden sie jedoch nie werden.

Feuerstern entdeckte Kieselstein zwischen den SchattenClan-Kriegern und Bernsteinpfote war auch mitgekommen. Sie sah nervös, aber entschlossen aus. Nebelfuß trat zögernd vor, um ihre Freunde im FlussClan zu begrüßen, Schattenpelz sogar Nase an Nase. Triefnase und Schmutzfell, die beiden Heiler, trafen gleichzeitig ein, jeweils mit einem Schüler an ihrer Seite, und drängten sich durch die Menge, bis sie Rußpelz gefunden hatten. Die drei Clans liefen gemeinsam zum Baumgeviert weiter, mit Feuerstern und Leopardensterne an der Spitze.

An der Böschung zur Kuhle war alles friedlich. Der Wind wehte von ihnen weg, auf das Territorium des SchattenClans zu, und Feuersterne Pelz begann unheilvoll zu jucken. Ihr Geruch wurde zum wartenden BlutClan getragen, während sie selbst keine Ahnung hatten, wo ihre Feinde stecken mochten.

»Graustreif, Mausefell«, flüsterte er. »Kundschaftet die Kuhle aus. Lasst euch nicht sehen. Wenn ihr Katzen entdeckt, kommt zurück und berichtet mir.«

Die beiden Katzen schlichen in entgegengesetzte Richtungen davon, fast unsichtbar im Schatten des matten Lichts. Feuerstern

wartete, bemühte sich, gelassen und zuversichtlich zu erscheinen, und war dankbar, dass Sandsturm und Weißpelz dicht an seiner Seite standen. Ihm war kaum Zeit zum Nachdenken geblieben, was als Nächstes passieren würde, als Graustreif schon zurückkehrte, dicht gefolgt von einer großen Katze. Es war Riesenstern.

»Sei begrüßt, Feuerstern«, sagte er leise. »Der WindClan ist hier. All unsere Krieger – und deine Freunde, Mikusch und Rabenpfote.«

Die Einzelläufer traten vor, als der Anführer des WindClans ihre Namen nannte. »Wie versprochen sind wir gekommen, um zu helfen«, miaute Rabenpfote und verschränkte seinen Schwanz zur Begrüßung mit dem von Feuerstern. »Wir werden gemeinsam mit euch kämpfen, wenn ihr nichts dagegen habt.«

»Wenn wir nichts dagegen haben?«, wiederholte Feuerstern, dem ein dankbares Schnurren in der Kehle aufstieg. »Ihr seid sehr willkommen, das ist doch klar!«

»Es ist uns eine Ehre, mit euch zu kämpfen«, miaute Mikusch. Sandsturm begrüßte ihren ehemaligen Clan-Gefährten und die beiden Einzelläufer stellten sich neben ihr auf.

»Weißt du, wo der BlutClan steckt?«, erkundigte sich Feuerstern bei Riesenstern.

Riesensterns Augen schweiften ungerührt über die Senke bis ins Territorium des SchattenClans. »Irgendwo da draußen, und beobachtet uns, schätze ich.«

Seine Stimme klang fest, und Feuerstern fing an, ihn für seinen ruhigen, unerschütterlichen Mut zu beneiden, bis er den Angstgeruch am Anführer des WindClans entdeckte und ihn murmeln hörte: »SternenClan, hilf uns! Zeigt uns einen Feind, den wir besiegen können!«

Die Erkenntnis, dass Riesenstern genauso viel Angst hatte wie er selbst, verstärkte Feuersterns Bewunderung für den erfahrenen

Anführer noch. Vor seinem Clan würde Riesenstern niemals zeigen, dass er Angst hatte. Als pflichtbewusster Anführer würde er seine Gefühle unterdrücken. Feuerstern konnte nur hoffen, dass ihm das auch gelingen würde.

In den Schatten suchte er nach einem Zeichen von Mausefell. Sie kam gerade auf ihn zugesprungen, als sich unter ihnen auf der Lichtung etwas bewegte. Dunkle Gestalten tauchten am Fuß des gegenüberliegenden Abhangs aus dem Gebüsch. Der BlutClan näherte sich in einer einzigen, drohenden Reihe. Feuersterns Magen verkrampfte sich vor Angst, als er Geißels kleine Gestalt vortreten sah.

»Ich weiß, dass ihr hier seid!«, rief der Anführer des BlutClans. »Kommt und überbringt mir eure Antwort.«

Feuerstern hielt einen Herzschlag lang inne und sah sich nach den Katzen in seinem Rücken um. Obwohl er wusste, wie entsetzt sie sein mussten, konnte er in ihren Gesichtern nur wilde Entschlossenheit entdecken. Der LöwenClan war bereit zum Kampf.

»Mach schon, Feuerstern«, miaute Leopardenstern leise. Ihr Fell sträubte sich, verächtlich und zugleich verängstigt, hatte sie die Ohren flach angelegt. »Lass uns gehen.«

Feuerstern warf einen Blick auf Riesenstern, der nickte. »Du hast schon früher für uns gesprochen«, miaute er. »Du bist es, der uns jetzt den Weg weisen soll. Wir vertrauen dir.«

Feuerstern führte die vereinigten Clans auf die Lichtung hinab. Geißel wartete nahe beim Großfelsen. Sein schwarzer Pelz war sorgfältig geputzt und er saß mit untergeschlagenen Pfoten da. In der aufgehenden Sonne funkelten seine Augen wie Eissplitter, und die Zähne, die sein Hauskätzchen-Halsband spickten, glitzerten.

»Sei begrüßt«, miaute er. Er fuhr sich mit der Zunge übers Maul, als ob er noch die Reste eines köstlichen Beutestücks genießen

würde. »Habt ihr beschlossen aufzugeben? Oder glaubt ihr, dass ihr gegen den BlutClan kämpfen könnt?«

»Wir müssen nicht kämpfen«, antwortete Feuerstern entschlossen. Zu seiner Überraschung verspürte er eine eisige Gelassenheit. »Wir werden euch in Frieden zum Zweibeinerort zurückkehren lassen.«

Geißel miaute kalt und höhnisch. »Zurückkehren? Glaubst du wirklich, dass wir solche Feiglinge sind? Wir sind jetzt hier zu Hause.«

Der letzte Rest einer Hoffnung versickerte unter Feuersterns Pfoten in der Erde, als er die BlutClan-Krieger in der Reihe hinter Geißel betrachtete. Es waren drahtige, zähe Katzen, von denen die meisten die gleichen Halsbänder wie Geißel trugen, verziert mit Zähnen, den Trophäen ihrer siegreichen Kämpfe. Einige hatten ihre Krallen mit Hundezähnen verstärkt, und Feuerstern erinnerte sich, wie Geißel Tigerstern den Bauch aufgeschlitzt hatte. Ihre Augen funkelten, während sie auf ein Zeichen zum Angriff warteten.

»Der Wald gehört uns«, erklärte Feuerstern dem schwarzen Kater. »Wir regieren ihn nach dem Willen des SternenClans.«

»Der SternenClan!«, höhnte Geißel. »Märchen für Junge. Waldnarr, der SternenClan wird dir nicht helfen.« Er sprang auf die Pfoten, sträubte das Fell und sah plötzlich doppelt so groß aus. »Angriff!«, fauchte er.

Die Reihe der BlutClan-Krieger schob sich vor.

»LöwenClan, greift an!«, jaulte Feuerstern.

Er sprang auf Geißel zu, aber der Anführer des BlutClans wich schnell zur Seite aus. Ein riesiger Tigerkater sprang an seinen Platz, stieß Feuerstern in die Flanke und riss ihn um. Die Lichtung war nicht länger still. Feuerstern schlug mit den Hinterläufen nach dem BlutClan-Krieger aus und hörte Katzen durch die Büsche brechen. Leopardensterne und Riesensterne kamen aus dem Gebüsch

geschossen. Schwarzfuß stürmte an der Spitze eines dicht gedrängten SchattenClan-Trupps voran und Weißpelz folgte mit den DonnerClan-Katzen. Alle vier WaldClans strömten auf die Lichtung und fielen fauchend über ihre Feinde her.

Feuerstern konnte die BlutClan-Katze abschütteln und kam schwankend auf die Pfoten. Geißel war verschwunden. Eine wogende Katzenmenge umringte Feuerstern, der sich wunderte, wie schnell das Chaos ausgebrochen war. Graustreif setzte sich tapfer gegen einen riesigen Kater zur Wehr.

Glanzfell kugelte über den Boden und hatte sich fest in der Schulter einer schildpattfarbenen BlutClan-Katze verbissen. Langschweif war auch in der Nähe und versuchte verzweifelt, sich unter dem Gewicht von zwei BlutClan-Kriegern herauszuwinden. Feuerstern stürzte sich auf sie und zerrte eine der Katzen von ihm weg. Der feindliche Krieger hatte einen starken, muskulösen Körper und wehrte sich. Krallen erwischten Feuerstern an der Schulter, worauf er dem Gegner mit seinen eigenen durchs Gesicht fuhr. Blut spritzte aus einer Wunde auf der Stirn, lief der feindlichen Katze in die Augen, bis sie Feuerstern losließ, weil sie nichts mehr sehen konnte. Er holte zum finalen Schlag aus und wirbelte dann herum, um Langschweif zu suchen.

Der helle Tigerkater hatte seinen zweiten Widersacher in die Flucht geschlagen, blutete aber stark an Schulter und Flanke. Feuerstern sah Rußpelz, die eilig aus dem Gebüsch gehumpelt kam. Sie schubste Langschweif auf die Pfoten und half ihm, sich aus dem dichtesten Kampfgetümmel zurückzuziehen.

Feuerstern stürzte sich wieder in den Kampf. Kurzbart schoss bei der Verfolgung eines BlutClan-Kriegers an ihm vorbei, und er erhaschte einen kurzen Blick auf Nebelfuß, die Schulter an Schulter mit Federpfote und Sturmpfote kämpfte. Lichtherz wiegte vor einem

BlutClan-Tiger hin und her, der doppelt so groß war wie sie. Mit ihrer neuen Kampftechnik hatte sie den großen Kater bereits verwirrt. Wolkenschweif kämpfte an ihrer Seite. Lichtherz tauchte unter den ausgestreckten Pfoten des Gegners durch und fuhr ihm mit ihren Krallen über die Nase. Der Tigerkater machte kehrt und floh. Wolkenschweif jaulte triumphierend auf, und beide Katzen wirbelten wie ein Körper gleichzeitig herum, um sich erneut in das Gewirr aus Katzen zu stürzen.

Nicht weit entfernt kämpften Mikusch und Rabenpfote Seite an Seite gegen ein fast identisches Paar grauer Kater, zähe Krieger mit Halsbändern, an denen etliche Zähne blinkten. »Dich kenne ich!«, fauchte einer von beiden Mikusch an. »Du hattest nicht genug Mumm, um bei Geißel zu bleiben.«

»Ich hatte genug Mumm, um ihn zu verlassen«, fauchte Mikusch zurück und holte aus, um dem grauen Krieger mit beiden Vorderpfoten über die Ohren zu fahren. »Jetzt bist du dran mit Weglaufen. Du hast hier nichts zu suchen.«

Rabenpfote schob sich neben ihm vor und drängte die beiden BlutClan-Krieger Schritt für Schritt in die Büsche. Ein weißer BlutClan-Krieger, dem Morgenblüte wütend ihre Krallen in die Flanken schlug, ergriff die Flucht und schoss dicht an ihnen vorbei über die Lichtung. »Ginsterpfote! Ginsterpfote!«, jaulte sie die Trauer um ihren Sohn laut hinaus. Sie fiel über den Krieger her, streckte ihn zu Boden und riss ihm pfotenweise weißes Fell vom Leib.

Feuerstern suchte nach Geißel. Es konnte keinen Sieg geben, bevor der Anführer des BlutClans nicht zur Strecke gebracht war, und in einer Atempause merkte Feuerstern, wie seltsam es ihm vorkam, im finalen Kampf nicht gegen Tigerstern, sondern gegen dessen Mörder anzutreten.

Der Anführer des BlutClans war jedoch nirgends zu sehen. Mit Zähnen und Krallen kämpfte sich Feuerstern zum Fuß des Großfelsens durch, bis er einer drahtigen grauen Kätzin von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand. Ihre grünen Augen funkelten hasserfüllt, als sie sich auf ihn stürzte und ihm Zähne und Krallen tief in die Schulter grub. Sie packte ihn im Genick, wobei Feuerstern ihr zahnbewehrtes Halsband zu spüren bekam. Er riss sein Nackenfell aus den Zähnen der BlutClan-Kriegerin, holte nach ihrem ungeschützten Bauch aus und schlug mit den Krallen zu. Die Kätzin machte kehrt und floh in die Büsche.

Feuerstern blieb keuchend stehen, Blut quoll aus seiner Schulter. Er fragte sich, wie lange er das durchhalten konnte, bis er vor Schwäche aufgeben musste. Schier endlos strömten BlutClan-Krieger in die Senke, allesamt stark, gesund und kampferprobt. Würde das Gefecht niemals enden?

Eine Schildpattkatze aus dem BlutClan baute sich mit wutverzerrtem Gesicht vor ihm auf. Im selben Herzschlag schoss eine dunkle Gestalt aus den Büschen, rammte die Schildpattkatze von der Seite und stieß sie von Feuerstern weg. Erstaunt erkannte Feuerstern Dunkelstreif. Hatte der dunkle Krieger schließlich doch noch beschlossen, dem DonnerClan die Treue zu halten?

Kurz darauf erkannte er, wie sehr er sich geirrt hatte. Dunkelstreif wirbelte zu ihm herum und fauchte: »Du gehörst mir, Hauskätzchen. Wird Zeit, dass du stirbst.«

Feuerstern wappnete sich für den Angriff. »Du kämpfst jetzt also auf der Seite von Tigersterns Mörder?«, verhöhnte er Dunkelstreif. »Hast du denn überhaupt kein Ehrgefühl im Leib?«

»Jetzt nicht mehr«, knurrte Dunkelstreif. »Wenn's nach mir geht, kann aus sämtlichen Katzen im Wald Krähenfraß werden. Ich will nur eins: deinen Tod.«

Feuerstern wich zur Seite aus, als ihn Dunkelstreif ansprang, aber der dunkle Krieger erwischte ihn mit einer Pfote seitlich am Kopf und er verlor den Halt. Dunkelstreif landete auf ihm und hielt ihn am Boden fest. Feuerstern wand sich, um seine Hinterpfoten zu befreien. Er kratzte Dunkelstreif wütend am Bauch, konnte ihn aber nicht abschütteln. Der Krieger bleckte die Zähne und wollte Feuerstern an die Kehle gehen. Feuerstern nahm all seine Kraft zusammen für einen letzten, verzweifelten Versuch.

Plötzlich rollte Dunkelstreifs Körper von ihm herunter. Feuerstern kam auf die Pfoten und sah Graustreif in einem unentwirrbaren Knoten aus Fell und Krallen gegen seinen alten Clan-Gefährten kämpfen. Graustreifs Pelz war zerrissen, und an seiner Schulter glänzte Blut, aber bevor ihm Feuerstern zu Hilfe eilen konnte, hatte er Dunkelstreif zu Boden geschleudert und hockte keuchend auf ihm. »Verräter!«, fauchte er.

Dunkelstreif wehrte sich mit aller Kraft, scharrte tiefe Löcher in die Erde, abwerfen konnte er den grauen Krieger jedoch nicht. »Fuchslosung!«, knurrte er. Er verrenkte sich den Hals bei dem Versuch, Graustreif mit den Zähnen an die Kehle zu gehen.

Graustreif holte mit einer Vorderpfote aus. Seine Krallen erwischten Dunkelstreif tief an der Kehle. Der Körper des dunklen Tigers verkrampfte sich, dann öffnete sich sein Maul, als er nach Atem rang. »Da ist nichts mehr ...«, stieß er hervor. »Überall Finsternis – alles weg ...«

Feuerstern sah zu, wie seine Augen glasig wurden und entsetzlich leer. Sein Körper erschlaffte.

Graustreif spuckte zufrieden aus und kletterte von ihm herunter. »Ein Verräter weniger im Wald«, knurrte er.

Feuerstern berührte Graustreif mit der Schnauze an der Schulter, der kurz darauf zusammenzuckte und mit weit aufgerissenen Augen

an seinem Anführer vorbeistarrte. »Feuerstern ...«, keuchte er.

Feuerstern wirbelte herum, wo er Sandsturm und Borkenpelz Seite an Seite am Rande des Getümmels kämpfen sah. Sie schienen seine Hilfe nicht zu brauchen, und er verstand zunächst nicht, was Graustreif so entsetzt hatte. Aber als sich die Katzenhorde teilte, entdeckte er plötzlich Knochen, den riesigen Stellvertreter des BlutClans, der auf einer Katze hockte, die sich verzweifelt wehrte. Das Fell des Opfers war so blutverklebt, dass Feuerstern seine Farbe kaum ausmachen konnte, weshalb es ein paar Herzschläge dauerte, bis er Weißpelz erkannte.

»Nein!«, jaulte er auf und stürzte sich dicht gefolgt von Graustreif auf Knochen.

Knochen sprang rückwärts, wo er Brombeerpfote und Aschenpfote in die Pfoten fiel, die im selben Moment über die Lichtung geschossen kamen. Feuerstern sah, wie sein Schüler mit einem Satz auf den Rücken des riesigen Stellvertreters sprang, während ihm Aschenpfote in den Hinterlauf biss.

Zuversichtlich, dass Knochen für eine Weile abgelenkt war, kauerte Feuerstern neben Weißpelz nieder, der den Kampf um sich herum kaum noch wahrnahm. Erkennen flackerte in den Augen des weißen Kriegers auf, als er Feuerstern sah, und seine Schwanzspitze zuckte. »Leb wohl, Feuerstern«, keuchte er.

»Weißpelz, nein!« Feuerstern spürte, wie ihn die Qual zu überwältigen drohte. Er hätte seinen Stellvertreter niemals in dieses Gefecht führen dürfen. Der weiße Krieger musste von Anfang an gewusst haben, dass dies sein letzter Kampf werden würde. »Graustreif, du musst Rußpelz finden.«

»Zu spät«, hauchte Weißpelz. »Ich gehe jetzt in die Jagdgründe des SternenClans.«

»Das darfst du nicht – dein Clan braucht dich! Ich brauche dich!«

»Du wirst andere finden ...« Der Blick des weißen Kriegers wurde zusehends schwächer und flackerte in Graustreifs Richtung und zu ihm zurück. »Vertraue deinem Herzen, Feuerstern. Du hast immer gewusst, dass Graustreif die Katze ist, die der SternenClan zu deinem Stellvertreter ausersehen hat.«

Mit einem langen Seufzer schloss er die Augen.

»Weißpelz ...« Wie ein hilfloses Junges wollte Feuerstern seine Trauer hinausjaulen. Einen Herzschlag lang schob er seine Schnauze in das blutverklebte Fell seines Stellvertreters, das einzige Trauerritual, das ihm die Schlacht erlaubte.

Dann drehte er sich zu Graustreif um, der seinen entsetzten Blick nicht von der Leiche des alten Kriegers abwenden konnte. »Du hast gehört, was er sagte«, miaute Feuerstern. »Weißpelz hat dich erwählt.« Er stand auf und erhob seine Stimme über den Tumult des Kampfes. »Ich sage diese Worte im Angesicht des toten Weißpelz, damit sein Geist meine Wahl hören und gutheißen möge. Graustreif wird neuer Stellvertreter des DonnerClans.«

Ein zustimmendes Jaulen hinter ihm erschreckte Feuerstern. Er drehte sich um, wo er Sandsturm und Borkenpelz kurz innehalten und Graustreif zunicken sah, bevor sie sich wieder in die Schlacht stürzten.

Graustreif hatte sich nicht gerührt, seine gelben Augen fixierten Feuerstern. »Bist du ... dir sicher?«

»War mir nie sicherer«, knurrte Feuerstern. »Los, Graustreif!«

Aus dem Augenwinkel sah er, dass sich der Stellvertreter des BlutClans von Brombeerpote und Aschenpote befreit hatte. Bevor Feuerstern ihn anspringen konnte, erhob sich ein trotziger Schrei über den Lärm der Schlacht und etliche Schüler stürzten auf der Lichtung ineinander. Knochen war unter dem sich windenden Haufen wütender junger Katzen kaum auszumachen. Da waren

Brombeerpfote und Aschenpfote, mit Federpfote und Sturmpfote und, ja, Bernsteinpfote kämpfte an der Seite ihres Bruders. Wenige Herzschläge später hatte Knochen aufgehört, sich zu wehren, mehrere Krämpfe durchzuckten zunächst seinen ganzen Körper, dann nur noch den Schwanz. Aschenpfote stieß einen rauen Triumphschrei aus.

Im selben Moment tauchte Schiefzahn wie aus dem Nichts auf. Feuerstern spürte, wie ihm die Haare zu Berge standen. Der ehemalige Streuner war erst dem SchattenClan beigetreten und jetzt dieser Schande für das Gesetz der Krieger, die sich BlutClan nannte. Der massige Krieger warf sich auf die Schüler und grub seine Zähne in den, der ihm am nächsten kam – Brombeerpfote –, um ihn von Knochens Leiche wegzuzerren. Sofort stürzte sich Bernsteinpfote auf den Streuner. »Lass meinen Bruder los!«, fauchte sie. Die übrigen Schüler preschten gleichzeitig vor, sodass Schiefzahn Brombeerpfote unvermittelt fallen ließ, kehrtmachte und über die Lichtung floh, dicht gefolgt von sämtlichen Schülern.

Schwer atmend blickte sich Feuerstern auf der Lichtung um, und sein Magen rebellierte, als er einzuschätzen versuchte, wie sich der Kampf entwickelte. Dunkelstreif und Knochen waren tot und Schiefzahn verjagt worden, trotzdem wimmelte es auf der Lichtung noch von BlutClan-Kriegern, und nach wie vor kamen neue den Abhang hinuntergerannt.

Der DonnerClan hatte Weißpelz verloren. Zwischen den kämpfenden Katzen entdeckte Feuerstern Fetzohr vom WindClan, der leblos dalag. Farnpelz und Mausefell kämpften Seite an Seite, aber Farnpelz humpelte und Mausefell hatte an einer Seite tiefe Krallenfurchen. Am Rand der Lichtung schleppte sich Morgenblüte ins Gebüsch. Rauchpfote half ihr dabei, und nicht weit davon presste Triefnase, der Heiler des SchattenClans, Spinnweben auf eine

Wunde an Schwarzfuß' Schulter, bis ihn der Stellvertreter des SchattenClans abschüttelte, um sich wieder ins Gefecht zu stürzen. Leopardenstern tauchte kurz auf, jaulte ihren Kriegern heiser etwas Ermutigendes zu und tauchte gleich wieder im Gedränge der BlutClan-Katzen unter.

Wir verlieren, dachte Feuerstern und kämpfte gegen seine aufkommende Panik an. *Ich muss Geißel finden!*

Wenn der Anführer des BlutClans starb, war der Kampf zu Ende, das wusste er. Die Katzen vom Zweibeinerort hatten kein Gefühl für Traditionen oder Treue zum Gesetz der Krieger. Geißel hielt sie zusammen, ohne ihn waren sie nichts.

Feuerstern sträubte sich das Fell, als er Geißel schließlich entdeckte. Der kleine schwarze Kater hockte am Fuß des Großfelsens und ging mit seinen Krallen auf einen Krieger los, den er dort in eine Ecke gedrängt hatte. Feuerstern zog sich der Magen zusammen, als er sah, dass es Kurzbart war.

Wütend aufjaulend schoss er über die Lichtung. Geißel fuhr herum, sodass sich Kurzbart blutend fortschleppen konnte.

Der Anführer des BlutClans bleckte fauchend die Zähne. »Feuerstern!«

Ohne Vorwarnung sprang er los. Feuerstern rollte bei dem Aufprall weg und landete auf der kleineren Katze, der er eine Pfote an die Kehle setzte. Aber bevor er zubeißen konnte, hatte sich Geißel blitzschnell wie eine Schlange herausgewunden. Die Hundezähne an seinen Krallen blitzten auf, als sie Feuerstern an der Schulter entlangfuhren.

Quälender Schmerz schoss Feuerstern durch den Körper. Er zwang sich, nicht zusammenzuzucken, preschte wieder vor und schleuderte Geißel gegen den Großfelsen. Kurzfristig war der schwarze Kater fassungslos, worauf ihn Feuerstern ins Vorderbein biss. Wieder

brannte der Schmerz wie Feuer, als er noch einen Schlag von den Krallen des BlutClan-Anführers einstecken musste. Vor Schreck ließ Feuerstern Geißel los.

Der Anführer des BlutClans trat zurück, eine Pfote zum tödlichen Schlag erhoben. Feuerstern wollte ausweichen, war aber nicht schnell genug. Höllischer Schmerz explodierte in seinem Kopf, als die bewehrten Krallen zuschlugen. Flammen tauchten vor seinen Augen auf, verblassten und hinterließen tiefe Finsternis. Eine sanfte, schwarze Woge hüllte ihn ein. Ein letztes Mal versuchte er sich aufzurappeln, aber seine Pfoten gaben nach und er fiel zurück ins Nichts.

29. KAPITEL

FEUERSTERN ÖFFNETE die Augen. Er lag am Baumgeviert im Gras. Mondlicht schimmerte auf der Lichtung und über seinem Kopf rauschten die Blätter in den Bäumen. Ein paar Herzschläge lang entspannte er sich und genoss die warme Luft der Blattgrüne.

Dann erinnerte er sich, wie es am Baumgeviert eben noch ausgesehen hatte: In der tiefsten Blattleere hatten überall kreischende Katzen unter schwarzen, kahlen Zweigen gekämpft.

Abrupt setzte er sich auf. Er war nicht allein. Die Krieger des SternenClans säumten die Lichtung und erhellten sie mit ihren schimmernden Pelzen und den funkelnden Augen. In der vordersten Reihe erkannte er die Katzen, die ihm seine neun Leben gegeben hatten: Blaustern, Gelbzahn und Tüpfelblatt, Löwenherz ... und ein Neuzugang, Weißpelz, wiederhergestellt in jugendlicher Stärke mit einem dichten Pelz, in dem die Sterne funkelten.

»Willkommen, Feuerstern«, miaute der weiße Krieger.

Feuerstern erhob sich auf die Pfoten. »Warum ... warum habt ihr

mich hierhergebracht?«, wollte er wissen. »Ich sollte dort sein, kämpfen, um meinen Clan zu retten.«

Es war Blaustern, die ihm antwortete. »Sieh her, Feuerstern.«

Feuerstern sah eine Lücke neben ihr. Zuerst glaubte er, der Platz wäre leer, aber plötzlich fiel ihm auf, dass der zarte Umriss einer flammenfarbenen Katze sie füllte. Die grünen Augen leuchteten ganz blass und spiegelten den Sternenschein in der Senke kaum, trotzdem erkannte Feuerstern sie sofort.

»Du hast dein erstes Leben verloren«, miaute Blaustern sanft.

Feuerstern erschauerte. So fühlte es sich also an, wenn man starb. Mit einer Mischung aus Neugier und Furcht starrte er sein fahles Ebenbild mitten auf der Lichtung an, begegnete dem Blick der Geisterkatze und sah sich plötzlich selbst, zusammengekrümmt, mit blutendem, struppigem Fell und Verzweiflung in den Augen.

Mühsam drehte Feuerstern den Kopf zur Seite, um den Kontakt zu unterbrechen. Dafür war jetzt keine Zeit. Die neun Leben hatte er doch sicher nur bekommen, um weiterzumachen?

»Schickt mich zurück«, flehte er. »Wenn wir die Schlacht verlieren, wird der Wald vom BlutClan regiert!«

Blaustern trat vor. »Geduld, Feuerstern. Dein Körper muss sich erst erholen. Du wirst früh genug zurückgeschickt.«

»Aber vielleicht ist es dann zu spät! Blaustern, warum lässt du das zu? Will uns der SternenClan nicht helfen, auch jetzt nicht?«

Die ehemalige Anführerin des DonnerClans antwortete nicht sofort. Sie setzte sich und ihre blauen Augen leuchteten wise. »Keine Katze hätte mehr für den DonnerClan tun können als du«, miaute sie. »Obwohl du nicht im Wald geboren bist, hast du das Herz einer echten Clan-Katze ... mehr als Tigerstern und Dunkelstreif in ihren besten Zeiten, denn obwohl sie dich als Hauskätzchen verhöhnten, verrieten sie am Ende beide den Clan ihrer Geburt, weil sie zu

ehrgeizig waren.«

Feuersterns Pfoten kneteten unruhig das Gras. Was sollte diese Ansprache nützen? Er konnte seine Gedanken nicht von dem Geschehen auf der anderen Lichtung losreißen, wo treue Katzen kämpften und starben. »Blaustern – «

Mit der Schwanzspitze gebot ihm die Kätzin zu schweigen. »Vielleicht hat dir dein Streit mit Tigerstern die Kraft gegeben, die du brauchst«, fuhr sie fort. »Stets hast du getan, was du für richtig hieltest, selbst wenn deine Clan-Gefährten nicht mit dir einverstanden waren. Du hast Einsamkeit und Ungewissheit ertragen, und das hat dich zu dem gemacht, der du jetzt bist ... einem begabten, intelligenten Anführer mit dem Mut, seinen Clan in der finstersten Stunde anzuführen.«

»Aber ich führe sie doch gar nicht!«, fauchte Feuerstern. »Und ich kann sie nicht retten – ich bin nicht stark genug. Wir werden die Schlacht verlieren. Blaustern, das *kann* der SternenClan nicht wollen! Wir haben stets geglaubt, dass unsere Kriegerahnen vier Clans im Wald haben wollen. Haben wir uns so getäuscht?«

Die erste Reihe der Sternenkrieger geriet in Bewegung. Blaustern erhob sich auf die Pfoten, als die übrigen Katzen, die ihm bei der Zeremonie am Mondstein seine neun Leben gegeben hatten, sich zu ihr gesellten. Alle neun umringten den jungen Kater, der trotzig mitten auf der Lichtung stand.

Eine Stimme sprach – diesmal nicht die von Blaustern, sondern ein Echo, als ob alle neun Katzen gleichzeitig zu ihm sprechen würden. »Feuerstern, du irrst. Schon immer hat es mehr als vier Clans im Wald gegeben.«

Als Feuerstern die Augen aufriss, erstarrt vor Schreck, fuhr die Stimme fort: »Es waren immer *fünf*.«

Feuerstern fühlte neun Augenpaare auf sich ruhen, in denen

Weisheit leuchtete. »Kämpfe tapfer, Feuerstern. Du darfst jetzt in die Schlacht zurückkehren und die Geister des SternenClans werden dich begleiten.«

Die Gestalten der SternenClan-Krieger schienen sich in Licht aufzulösen, und Feuerstern spürte, wie ihre Kraft in seinen Körper strömte.

Er schlug die Augen auf. Der Lärm der Schlacht dröhnte in seinen Ohren und er sprang auf die Pfoten. Direkt vor sich sah er Wolkenschweif gegen Geißel kämpfen. Der junge weiße Krieger lag unten, Blut strömte unablässig aus seinen Wunden, während Geißel ihn am Genick festhielt, schüttelte und ihm mit den Krallen in die Flanken fuhr. Wolkenschweif hatte sich in Geißels Bein verbissen und würde ihn trotz seiner schrecklichen Wunden nicht loslassen.

»Geißel!«, jaulte Feuerstern. »Dreh dich zu mir um!«

Der kleine schwarze Kater fuhr herum, vor Schreck ließ er Wolkenschweif los. »Wie ... ich habe dich *getötet*.«

»Das hast du«, fauchte Feuerstern zurück. »Aber ich bin ein Anführer mit neun Leben, der auf der Seite des SternenClans kämpft. Kannst du von dir das Gleiche sagen?«

Zum ersten Mal glaubte er ein unsicheres Flackern in Geißels kalten Augen zu entdecken und verstand endlich, was Mikusch ihm damals hatte sagen wollen. Geißels fehlender Glaube in den SternenClan war seine größte Schwäche. Ohne Glauben, ohne die Gesetze und Regeln der WaldClans war Geißel kein echter Anführer und hatte keine neun Leben. Wenn er einmal starb, war er für immer tot.

Das unsichere Zögern des BlutClan-Anführers dauerte nicht länger als einen Herzschlag. Dann holte er mit einer Pfote nach Wolkenschweif aus und schleuderte den geschwächten Krieger gegen den Großfelsen.

Feuerstern schoss auf seinen Feind zu. Mit jedem Schritt spürte er die SternenClan-Krieger, die mit ihm rannten, mit ihm Schritt hielten: Löwenherz mit seiner glühenden Kraft; Sturmwind's geschmeidige, muskulöse Gestalt; Rotschweif mit dem dunklen Pelz und wehendem, buschigem Schwanz; Gelbzahn mit ausgefahrenen Krallen; Tüpfelblatt, flink und entschlossen, und Blaustern, geschickt und stark im Kampf wie ehedem.

Feuerstern's Pfoten flogen über den Boden. Mit den Krallen fuhr er Geißel in die Seite und versetzte ihm einen kräftigen Schlag gegen den Kopf.

Aber Geißel war schnell. Er zielte zwischen Feuerstern's ausgestreckten Pfoten hindurch auf den Bauch, um ihn mit dem gleichen Trick zu vernichten wie Tigerstern.

Gerade noch rechtzeitig zog sich Feuerstern zurück. Jetzt war er in der Defensive, versuchte, den ausgefahrenen Krallen auszuweichen und Geißel trotzdem nah genug zu kommen, um selbst einen Treffer zu landen. Er erwischte den BlutClan-Anführer kurz über der Schwanzwurzel, worauf die beiden Katzen im Gras wieder und wieder umeinanderkugelten, ein kreischendes Gewirr aus Zähnen und Krallen. Als sie sich voneinander lösten, sah Feuerstern, wie viel eigenes Blut er im Gras verloren hatte, und wusste, dass er diesen Kampf schnell beenden musste, bevor ihn der nächste Schwächeanfall überkommen würde.

Ein alter Trick kam ihm wieder in den Sinn, von dem er allerdings kaum glaubte, dass er gegen einen Kämpfer wie Geißel funktionieren könnte. Etwas Besseres fiel ihm aber nicht ein. Mit den Krallen seiner Vorderpfoten verankerte er sich tief im blutgetränkten Boden, kauerte vor seinem Feind nieder, als ob er aufgeben wollte, und hielt jeden Muskel angespannt zum Sprung.

Geißel jaulte triumphierend auf und sprang. Im gleichen

Herzschlag wirbelte Feuerstern hoch, rammte Geißel in den Bauch und schleuderte ihn rückwärts zu Boden. Mit den Krallen fuhr er Geißel in den Pelz und grub seine Zähne in die Kehle der schwarzen Katze, bis er warmes Blut schmeckte. Feuerstern spürte, dass Geißel wütend mit den Krallen seine Schultern traktierte, ließ aber nicht nach, kratzte mit seinen Hinterläufen unablässig am Bauch seines Feindes, bis er spürte, dass dessen Schläge schwächer wurden.

Feuerstern schüttelte sich die dicken Blutstropfen aus den Augen. Er ließ von Geißels Kehle ab und holte mit der Pfote aus. Ein Schlag war nicht mehr nötig. Mit hasserfüllten Augen behielt ihn Geißel fest im Blick, während sein Körper unter Krämpfen zuckte. Ein herausforderndes Fauchen endete in einem gurgelnden Laut, mit dem das Blut aus seiner aufgerissenen Kehle strömte. Seine Glieder hörten auf zu zucken, seine Augen starrten blicklos in den Himmel.

Feuersterns Flanken bebten, während er stoßweise um Atem ringend auf seinen toten Feind hinuntersah. Wohin der Geist dieser Katze wohl entweichen würde? Zum SternenClan ganz sicher nicht, so viel stand fest.

Ein paar Schwanzlängen weiter kämpfte eine magere, schwarz-weiße BlutClan-Katze gegen Riesenstern. Als er den leblosen Körper von Geißel erblickte, erstarrte der BlutClan-Krieger und schien kaum zu bemerken, dass ihm Riesenstern eine Schramme im Gesicht verpasste. »Geißel!«, keuchte er. »Nein-nein!«

Er wich zurück, machte kehrt und wäre ins Gebüsch geflohen, wenn er nicht unterwegs frontal in einen anderen BlutClan-Krieger gerannt wäre. Der zweite Krieger fauchte wütend und wollte sich auf Feuerstern stürzen, kam aber nicht dazu, weil auch er die Leiche seines toten Anführers entdeckte.

Er stieß einen entsetzlichen Schrei aus. »Geißel! Geißel ist tot!«

Der Schrei erhob sich über den Lärm der kämpfenden Katzen.

Feuerstern sah die Krieger des BlutClans zögern und den Kampf unterbrechen. Als ihnen klar wurde, dass sie ihren Anführer verloren hatten, machten sie kehrt und flohen. Vor Feuersterns benommenem Blick wirkten die Katzen vom Zweibeinerort plötzlich geschrumpft. Wo er vorher furchterregende Krieger gesehen hatte, gab es nur noch ganz normale Katzen, die im Wald nichts zu suchen hatten. Langsamer als der WindClan, geistloser als der FlussClan, magerer als der SchattenClan. Sie hatten nichts Bedrohliches mehr. Unter Triumphgeheul strömten die Waldkatzen hinter ihnen her und jagten sie aus der Senke.

Benommen vor Erschöpfung, hätte Feuerstern fast die Kraft gefehlt, um zu erfassen, dass seine Katzen – der LöwenClan – gewonnen hatten. Der SternenClan hatte den Wald zurückerobert.

30. KAPITEL

STILLE KEHRTE auf der Lichtung ein. Blut glänzte im Gras, als sich das kalte Sonnenlicht einen Weg durch die Zweige bahnte. Wolkenschweif erhob sich schwankend auf die Pfoten, kam zu Feuerstern getaumelt, blieb neben ihm stehen und blickte auf Geißels leblosen schwarzen Körper hinab.

»Du hast es geschafft, Feuerstern«, keuchte er. »Du hast den Wald gerettet.«

Feuerstern leckte dem jungen Krieger über das Ohr. »Wir alle haben es geschafft«, miaute er. Er dachte an den Aufruhr zurück, den sein Neffe nach seiner Ankunft im Wald verursacht hatte. Damals hätte sich Feuerstern nie vorstellen können, dass er auf seinen eigensinnigen Verwandten jemals so stolz sein würde. »Geh und such Rußpelz, sie soll dir etwas für deine Wunden geben.«

Wolkenschweif nickte und humpelte über die Lichtung davon.

Feuerstern blickte sich um und sah, wie sich die Krieger aller Clans um ihre Heiler am Rande der Lichtung versammelten. Aus einem waren wieder vier geworden, den LöwenClan gab es nicht mehr.

Anfangs konnte er Sandsturm nicht entdecken und spürte, wie ihn Panik zu überwältigen drohte. Er war nicht sicher, ob er ertragen könnte, wenn er sie verloren hätte. Dann sah er sie müde über die Lichtung stolpern. An einer Flanke war ihr Fell verklebt mit getrocknetem Blut, aber Feuerstern konnte erkennen, dass sie nicht ernstlich verwundet war.

»SternenClan sei Dank!«, flüsterte er.

Mit zwei Sprüngen hatte er die Lichtung überquert. Sandsturm drehte sich nach ihm um, ihre grünen Augen leuchteten erleichtert auf. »Wir haben es geschafft«, flüsterte sie. »Wir haben den BlutClan verjagt.«

Plötzlich wurde Feuerstern schwindelig, das ganze Baumgeviert schien sich um ihn herum zu drehen.

»Langsam«, drängte Sandsturm und stützte ihn mit ihrer Schulter. »Du hast viel Blut verloren. Komm mit zu Rußpelz.«

Feuerstern legte den Rest des Weges schwankend zurück, nahm Sandsturms Geruch tief in sich auf und fühlte sich von ihrem weichen Fell getröstet. Bei Rußpelz angekommen, sank er zu Boden und fürchtete, er könnte noch ein Leben verlieren, bis er merkte, dass er immer noch alle Geräusche auf der Lichtung hören konnte. Rauchpfote presste Spinnweben auf seine schlimmsten Wunden.

»Wird er es schaffen?« Das war Graustreifs Stimme. »He, komm schon, Feuerstern – du kannst jetzt nicht schlappmachen!«

»Mach ich nicht. Ich bin bloß müde, das ist alles.« Feuerstern blinzelte zu dem grauen Krieger hoch. »Keine Sorge, Anführer wirst du vorerst nicht werden.«

»Feuerstern.« Sandsturm tippte ihm sacht an die Schulter. »Da

kommen noch mehr Katzen.«

Feuerstern setzte sich auf und sah eine Gruppe FlussClan-Katzen auf ihn zutrotten, angeführt von Leopardenster. Die Anführerin des FlussClans neigte den Kopf vor Feuerstern. Ihr Pelz war mit Kratzspuren übersät, aber ihre Augen blickten klar und ihr Schwanz stand senkrecht in die Luft.

»Gut gemacht, Feuerstern«, miaute sie. »Man sagt mir, du hast Geißel getötet.«

»Jede Katze hat gut gekämpft«, antwortete Feuerstern. »Wir hätten nicht gewonnen, wenn sich die Clans nicht verbündet hätten.«

»Wohl wahr«, gab Leopardenster zu. »Aber jetzt trennen sich unsere Wege wieder. Ich werde meinen Clan nach Hause führen. Wir müssen uns um unsere Verwundeten kümmern und die Toten betrauern.«

»Und der SchattenClan?«, erkundigte sich Feuerstern.

»Der SchattenClan muss auch nach Hause gehen«, antwortete Leopardenster bestimmt. »Ich habe einen neuen Stellvertreter und genügend Krieger, um unser Territorium gegen den SchattenClan zu verteidigen, falls sie unsere Grenzen nicht respektieren.«

»Wer ist dein neuer Stellvertreter?«, fragte Feuerstern neugierig.

»Nebelfuß«, miaute die Anführerin des FlussClans mit einem Blitzen in den Augen.

Als Feuerstern sie verwundert ansah, trat Nebelfuß aus den Reihen der DonnerClan-Katzen, gefolgt von Federpfote und Sturmpfote. »Ich gehe mit Leopardenster«, erklärte sie und bedachte Feuerstern mit einem Blick aus den eisblauen Augen ihrer Mutter. »Ich werde dir nie vergessen, was du für mich getan hast, aber im Herzen bin ich eine FlussClan-Katze.«

Feuerstern nickte. Er hatte nie damit gerechnet, dass sich Nebelfuß ganz aus der Verbindung zu ihrem Geburts-Clan lösen könnte.

»Aber ... als Stellvertreterin?«, miaute er. »Nach allem, was Steinfeld zugestoßen ist?«

Tiefe Trauer lag in Nebelfuß' Augen, doch ihr Entschluss blieb unerschütterlich. »Leopardenstern fragte mich, kurz bevor der Kampf begann«, erklärte sie. »Ich sagte ihr, ich würde es mir überlegen, und jetzt weiß ich, dass ich es für Steinfeld tun muss und für den Clan.«

Feuerstern neigte den Kopf, er respektierte ihre Entscheidung, die ihr sicher nicht leichtgefallen war. »Dann möge dich der SternenClan begleiten«, miaute er. »Und mögest du dem DonnerClan stets freundschaftlich verbunden bleiben.«

Die beiden jungen Katzen neben Nebelfuß blickten unsicher von Feuerstern zu Leopardenstern. »Wir gehen mit«, miaute Sturmpfote. »Der FlussClan hat viele Krieger verloren. Sie brauchen uns.«

Federpfote trottete zu Graustreif, um sich Nase an Nase zu verabschieden. »Du kommst uns doch besuchen, oder?«

»Soll einer versuchen, mich daran zu hindern.« Graustreifs Stimme klang erstickt und in seinen Augen lag der Schmerz über das geteilte Erbe seiner Jungen. »Werdet so gute Krieger, wie ihr könnt, dann bin ich stolz auf euch.«

»Ihr habt einen Ruf zu verlieren«, fügte Feuerstern hinzu. »Euer Vater ist jetzt Stellvertreter des DonnerClans.«

Die beiden Schüler schmiegt sich eng an ihren Vater und verschränkten ihre Schwänze mit seinem. Leopardenstern ließ ihnen noch etwas Zeit, dann gab sie das Zeichen zum Aufbruch und die jungen Katzen reihten sich hinter ihr ein. Die FlussClan-Katzen verschwanden im Gebüsch den Abhang hinauf auf ihr Territorium zu.

Feuersterns Blick fiel auf eine Gruppe SchattenClan-Katzen in nächster Nähe, und er entdeckte Brombeerpfote, der bei ihnen stand und mit seiner Schwester redete. Feuerstern erhob sich auf die Pfoten

und humpelte langsam zu ihnen. Schwarzfuß kam ihm entgegengetrottet.

»Feuerstern.« Der Stellvertreter des SchattenClans sah ihn skeptisch an. »Wir haben die Schlacht also doch noch gewonnen.«

»Ja, das haben wir«, bestätigte Feuerstern und fügte hinzu: »Was wirst du jetzt tun, Schwarzfuß?«

»Meinen Clan nach Hause führen und mich auf meine Reise zu den Hochfelsen vorbereiten. Ich bin jetzt Anführer. Wir haben viel nachzuholen, aber das Leben im Wald wird wie gewohnt weitergehen.«

»Dann sehen wir uns bei der nächsten Großen Versammlung. Und Schwarzfuß, du tätest gut daran, von den Fehlern deiner Vorgänger zu lernen. Ich habe gesehen, was du Steinfell am Knochenberg angetan hast.«

Ein Schatten fiel über Schwarzfuß' Augen und er antwortete nicht.

Feuerstern gab Brombeerpfote mit der Schwanzspitze ein Zeichen, der Bernsteinpfote kurz die Nase in die Flanke drückte und zwischen den SchattenClan-Katzen hindurch zu seinem Mentor schlüpfte. Schwarzfuß versammelte seine Katzen, um sie von der Lichtung zu führen. Triefnase, der Heiler, schloss sich als Letzter an. Feuerstern wünschte ihm mit seinem neuen Anführer mehr Glück, nach all den Problemen, die er mit Nachtstern und Tigerstern durchgestanden hatte.

Feuerstern kehrte zu seinem eigenen Clan zurück und sah sich Mikusch und Rabenpfote gegenüber.

»Ich würde Schwarzfuß nicht trauen«, murmelte Rabenpfote, während er den letzten SchattenClan-Kriegern nachsah, die im Gebüsch verschwanden. »Wenn der kein Intrigant ist, dann weiß ich auch nicht.«

»Ich weiß. Der DonnerClan wird bereit sein, falls er irgendwas

anzettelt.«

»Nachdem Geißel tot ist, haben die Katzen vom Zweibeinerort wenigstens eine Chance, in Frieden zu leben«, erklärte Mikusch mitfühlend. »Jetzt müsste es ihnen besser gehen.«

»Du würdest nicht zum Zweibeinerort zurückgehen?«, wollte Feuerstern wissen.

»Nie im Leben!« Mikuschs Schwanz schoss senkrecht in die Höhe. »Wir gehen auf direktem Weg nach Hause.«

»Aber es hat gutgetan, mal wieder mit dem DonnerClan zu kämpfen«, fügte Rabenpfote hinzu.

»Der DonnerClan wird euch dafür stets dankbar sein«, erklärte ihnen Feuerstern herzlich. »Ihr seid in unserem Territorium immer willkommen.«

»Und wenn du mal zu den Hochfelsen unterwegs bist, musst du uns auf der Farm besuchen«, miaute Mikusch, als sie sich zum Aufbruch bereitmachten. »Ich schätze, ein oder zwei Mäuse können wir immer entbehren.«

Nachdem der FlussClan und der SchattenClan versorgt waren, wollte Feuerstern nach dem WindClan sehen, bevor er seine eigenen Katzen versammeln und zum Lager zurückführen würde. Eine kleine Gruppe WindClan-Krieger drängte sich um Rindengesicht, den Heiler, aber nicht annähernd so viele, wie es hätten sein sollen. Ein angstvolles Kribbeln rann Feuerstern über den feuerfarbenen Pelz.

Dann sah er den Anführer des WindClans am anderen Ende der Lichtung aus den Büschen auftauchen, mit Moorkralle, Morgenblüte und einem Schülerpaar an seiner Seite. Alle fünf Katzen atmeten schwer, sie mussten gerannt sein. Feuerstern sprang auf sie zu und rechnete mit feindlichen Katzen, die sie jagen würden.

»Was ist los?«, erkundigte er sich. »Ist der BlutClan hinter euch her?«

Riesenstern schnurrte zufrieden. »Nein, Feuerstern. Wir waren hinter ihnen her. Wir haben sie bis zum Donnerweg verfolgt. Die kommen so schnell nicht wieder.«

»Sehr gut«, miaute Feuerstern anerkennend. Er holte tief Luft, neigte seinen Kopf vor Riesenstern und miaute: »Der LöwenClan wird nicht mehr benötigt. Jetzt gibt es wieder vier Clans im Wald.«

Er sah, dass der ältere Anführer verstanden hatte, was er damit sagen wollte. Sie waren keine Verbündeten mehr, sondern Rivalen, die sich nur auf den Großen Versammlungen freundschaftlich begegnen konnten.

»Wir verdanken dir unsere Freiheit«, miaute Riesenstern. Er neigte den Kopf und machte sich auf den Weg zu seinen übrigen Kriegern am anderen Ende der Lichtung.

Zum ersten Mal allein erklimmte Feuerstern den Großfelsen. Der üble Gestank nach Blut stieg überall um ihn herum auf, aber von hier oben konnte er den Wald besser überblicken und redete sich ein, dass von der Schlacht bald nur noch eine ferne Erinnerung bleiben würde.

Er stellte sich vor, wie ihn die Geister des SternenClans umringten und ihn als Anführer seines Clans begleiteten. Bei jedem Pfortenschritt würden sie bei ihm sein, bis er sein letztes Leben geben und in ihre Jagdgründe eingehen würde.

»Ich danke euch, SternenClan«, flüsterte er. »Dank euch, fünfter Clan im Wald, dass ihr bei uns geblieben seid. Wie hatte ich nur jemals glauben können, dass ich mich diesem Kampf ohne eure Hilfe stellen kann?«

Plötzlich stieg ihm ein vertrauter Geruch in die Nase, und er spürte, wie sich Tüpfelblatt mit ihrem Pelz sachte an seinem Fell rieb. Ihr Atem hauchte ihm warm ins Ohr. »Du bist nie allein, Feuerstern. Dein Clan wird weiterleben und ich werde für immer über dich wachen.«

Einen Moment lang fühlte Feuerstern den Schmerz des Verlustes wie früher, als ob seine geliebte Heilerin nicht vor vielen Monden gestorben wäre, sondern in diesem Kampf. Dann hörte er Krallen auf dem Felsen und spitzte die Ohren. Tüpfelblatts Geruch verblasste, während Feuerstern zusah, wie Graustreif und Sandsturm, dicht gefolgt von Brombeerpfote, zu ihm hochgeklettert kamen.

Sandsturm drängte sich dicht an seine Seite. »Blaustern hatte recht mit ihrer Prophezeiung: Feuer hat den Clan gerettet.«

»Und jetzt gibt es wieder vier Clans«, fügte Graustreif hinzu. »So soll es sein.«

Nein, es sind fünf, dachte Feuerstern. Er blickte nach unten über die Lichtung und die Bäume und nahm die Geräusche und Gerüche seines Waldes mit allen Sinnen auf. Heimliches Geflüster in allen Winkeln sagte ihm, dass sich die Blattfrische in der kalten Erde regte. Sie würde neue grüne Wedel sprießen lassen und die Beute aus ihrem langen Blattleere-Schlaf wecken.

Die aufgehende Sonne stieg über die Bäume und flutete die Lichtung mit Licht und Wärme, und Feuerstern konnte sich nicht erinnern, dass er jemals so einen strahlenden Sonnenaufgang gesehen hatte.